180-B-60

Erhebungen des Geistes zu Gott.

Betrachtungspunkte
über das
Leben unseres Herrn Jesu Christi
verfaßt von

Ludwig Lercher S. J.

Zweite, verbesserte Auflage.

4. Band.
Auf dem letzten Gang nach Jerusalem.
:: :: :: :: Das Leiden, :: :: :: ::
Sterben und die Auferstehung Jesu Christi.

BIBLIOTH. PRIVATA P. PRAEP. GEN. S. J.

ALMA COLLEGE 246.723 LIBRARY A,L561 Alma, California

Mediæ-VI-165

1913.
Regensburg und Rom.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
New York und Cincinnati: Fr. Pustet & Co.

44947

Druckgenehmigung.

Zur zweiten verbesserten Auflage des Werkes „Erhebungen des Geistes zu Gott" (IV. B.) von Ludwig Lercher S. J. wird hiemit unsererseits die Druckgenehmigung erteilt.

Innsbruck, den 16. Mai 1912.

J. B. Wimmer S. J.
Præp. Prov. Austr.

Imprimatur.

Ratisbonæ, die 2. Novembris 1912.

Dr. **Scheglmann** Vic. Gen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

A. Auf dem letzten Gang nach Jerusalem.

1. Die Heilung der zehn Aussätzigen . . . 1
2. Die zweifache Ankunft Christi 6
3. Das Gleichnis vom hartherzigen Richter . . 11
4. Die Parabel vom Zöllner und Pharisäer . . 15
5. Der Heiland und die Kinder 21
6. Der Heiland und der reiche Jüngling . . 27
7. Über das Glück der treuen Nachfolge Christi . 32
8. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge 37
9. Der Heiland sagt sein Leiden voraus . . . 43
10. Die Bitte der zwei Söhne des Zebedäus . . 48
11. Jesus kehrt in das Haus des Zachäus ein . . 53
12. Die Heilung eines Blinden vor Jericho . . 59
13. Das Gleichnis von den zehn Pfunden . . 64
14. Die Mahlzeit und Salbung in Bethanien . . 69
15. Jesus zieht feierlich in Jerusalem ein . . 75
16. Der Heiland verflucht einen Feigenbaum . . 80
17. Die Frage der Hohenpriester, in welcher Gewalt Jesus handle. Das Gleichnis vom gehorsamen und ungehorsamen Sohn 85
18. Das Gleichnis vom Weinberge 91
19. Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahle . 96
20. Ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben . 102

*

Seite

21. Jesus antwortet auf eine Schwierigkeit wegen der Auferstehung 106
22. Das erste Gebot im Gesetze 112
23. Jesus der Sohn Davids und zugleich dessen Herr 118
24. Die Witwe am Opferkasten 123
25. Einige Griechen wollen den Heiland sehen. Das Gleichnis vom Weizenkorn 128
26. Jesus verbirgt sich. Der beharrliche Unglaube . 134
27. Jesus weissagt die Zerstörung des Tempels und die Vorzeichen des Gerichtes über Jerusalem und die ganze Welt 139
28. Das Gericht über Jerusalem und der Untergang der Welt 143
29. Die zweite Ankunft Christi und das Weltgericht 149

B. Das Leiden und Sterben Christi.

30. Jesus sagt den Jüngern das Leiden voraus, der Hohe Rat beschließt seinen Tod und Judas verkauft seinen Herrn 155
31. Die Vorbereitung des Ostermahles 161
32. Die Fußwaschung 167
33. Die Einsetzung der Eucharistie 173
34. Jesus sagt den Verrat des Judas vorher . . 179
35. Jesus verläßt den Abendmahlssaal und geht auf den Ölberg 185
36. Die Traurigkeit Christi im Ölgarten 190
37. Das Gebet Christi im Ölgarten 196
38. Blutschweiß und Stärkung durch den Engel . 202
39. Der Judaskuß 207
40. Jesus offenbart vor seiner Gefangennehmung seine Macht und Milde 213

Seite

41. Die Gefangennehmung Jesu. Die Jünger fliehen 218
42. Jesus wird zu Annas geführt 225
43. Jesus vor Annas 230
44. Jesus vor Kaiphas falsch beschuldigt . . . 235
45. Jesus bekennt feierlich, daß er der Sohn Gottes ist 240
46. Zwei Ursachen des Falles des hl. Petrus . . 245
47. Die Bekehrung des hl. Petrus 252
48. Jesus im Hause des Kaiphas mißhandelt und verspottet 257
49. Die Leiden Jesu im Kerker 262
50. Das Ende des Judas 267
51. Jesus wird zu Pilatus geführt 272
52. Jesus vor Pilatus (I). Das Königtum Christi . 276
53. Jesus vor Pilatus (II). Das Schweigen Christi 282
54. Jesus vor Herodes 287
55. Jesus von Herodes zu Pilatus geführt und dem Barabbas gleichgestellt 293
56. Die Hohenpriester, die Ältesten und das Volk verlangen, daß Jesus gekreuzigt werde . . . 297
57. Jesus wird gegeißelt 304
58. Die Dornenkrönung 309
59. Ecce homo. Die Hohenpriester verlangen abermals die Kreuzigung 314
60. Jesus wird zum Tode verurteilt . . . 319
61. Jesus trägt sein hl. Kreuz 324
62. Jesus begegnet seiner betrübten Mutter. Simon von Cyrene 329
63. Die Begleitung des kreuztragenden Heilandes . 334
64. Die Kreuzigung; Gebet für die Feinde . . 339
65. Die Kreuzesaufschrift und die Verteilung der Kleider 344

Seite

66. Der reuige Missetäter 349
67. Maria unter dem Kreuze 355
68. Die letzten Worte Jesu. Er stirbt . . . 359
69. Die Eröffnung der Seite Christi und die Grablegung 366

C. Die Verherrlichung Christi.

70. Die Seele Jesu in der Vorhölle 372
71. Die Auferstehung 377
72. Frauen gehen zum Grabe des Herrn . . . 383
73. Petrus und Johannes am Grabe . . . 388
74. Jesus erscheint der Magdalena 393
75. Die Jünger von Emmaus 399
76. Die Erscheinung im Saale von Jerusalem . . 403
77. Jesus erscheint dem hl. Thomas 409
78. Erscheinung am See Tiberias 414
79. Die Erscheinung auf dem Berge 422
80. Die Himmelfahrt Christi und sein Thronen zur Rechten des Vaters 426

O. A. M. D. G.

Erhebungen des Geiſtes zu Gott.

A. Auf dem letzten Gang nach Jerusalem.

1. Die Heilung der zehn Aussätzigen.

I. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Zehn Aussätzige rufen zum Herrn: „Jesu, Meister, erbarme dich unser!" Er befiehlt ihnen, zu den Priestern zu gehen, und während sie hingehen, werden sie rein. Einer, ein Samaritan, kehrt um und dankt Jesus. Jesus antwortet: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die neun?" — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Glaubens an die unendliche Güte des göttlichen Herzens.

I. Der Zustand der Aussätzigen.

Der Herr war von Ephrem, wohin er sich mit seinen Jüngern vor den Nachstellungen der Juden zurückgezogen hatte (Joh 11, 54), wieder aufgebrochen, um das letztemal nach Jerusalem zu gehen. Er wählt einen weiten Umweg. Durch seine Tätigkeit Aufsehen erregend, zieht er als Messias des Volkes an der Grenze von Galiläa und Samaria (Lk 17, 11) dem Jordan zu, überschreitet ihn, zieht durch Peräa abwärts und geht noch einmal über den Jordan, um zur festgesetzten Stunde Jerusalem zu erreichen. Durch eine Reihe der ergreifendsten Reden und Taten offenbart der Herr auf seinem letzten Gang nach Jerusalem die Reichtümer seines göttlichen Herzens.

In der Nähe einer Ortschaft dringen Klagelaute an sein Ohr. „Als er in einen Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, welche von ferne stehen blieben." (Lk 17, 12.) — Betrachte die Unglücklichen! Sie tragen zerrissene Kleider, ihr Haupt ist geschoren, der Mund verhüllt, die Glieder faulen ab, sie sind aus den Wohnungen der Menschen verbannt und das Gesetz schreibt ihnen vor, bei der Annäherung eines Menschen den Warnungsruf: „Unrein, unrein!" auszustoßen. Sie erkennen den Herrn und rufen mit der den Aussätzigen eigenen, heiseren Stimme: „Jesus, Meister, erbarme dich unser!"

a) Eindringlicher, als Worte vermögen, predigt der Aussatz die Hinfälligkeit des Menschen und seine Abhängigkeit von der Gnade Gottes. — Vor wieviel Übeln hat mich Gott bisher bewahrt! Vor unheilbarem Siechtum, vor Schande und Verbitterung des Gemütes, vor dem, was man nennt: Gebrochensein an Leib und Seele! Es war reine Güte von seiten Gottes. Allen hat er das ewige Heil ermöglicht, mich aber mit vorzüglicher Sorgfalt behandelt. Ich habe mich ihrer durch Undank unwürdig gemacht. — 1. Ich habe also allen Grund, zufrieden und dankbar zu sein. Eine schöne Gelegenheit, meinen Dank Gott darzubringen, ist das heilige Meßopfer. Es ist ja unter anderem dazu eingesetzt, daß die Menschen der göttlichen Majestät ein würdiges Dankopfer darbringen können. 2. Ich soll von den Gaben Gottes einen guten Gebrauch machen. Das ist freilich mit

Mühe verbunden. Allein wie viele würden aus frohem Herzen Gott danken und keine Anstrengung scheuen, wenn sie an meiner Stelle sein könnten? 3. Ich soll zuversichtlich hoffen, von Gott noch größere Beweise seiner Liebe zu erhalten. Aus allem, was bisher geschehen ist, darf ich schließen, daß der göttliche Heiland mich zu einem höheren Grade seiner Freundschaft auserwählt hat.

b) Noch mehrere Anwendungen für das Leben ergeben sich aus der Betrachtung des Aussatzes. 1. Er erinnert an den Tod und die Verwesung, an die Eitelkeit aller Freuden dieser Welt. 2. Der Aussatz ist ein Symbol der Lauheit; sie macht schlaff, untätig, kraftlos. 3. Wenn der Aussatz so traurig macht und ein sehnsüchtiges Verlangen nach dem gesunden Leben und nach menschlicher Gesellschaft erweckt, wie schrecklich muß in der anderen Welt die Pein der Verbannung aus dem Himmel sein!

II. Die Heilung der zehn Aussätzigen.

„Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser. Und da er (Jesus) sie sah, sprach er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern! Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Ein einziger aber von ihnen kehrte, als er sah, daß er rein sei, um, Gott mit lauter Stimme preisend. Und er fiel auf sein Angesicht ihm zu Füßen und sagte ihm Dank. Und dieser war ein Samaritan. Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht zehn rein

geworden? Wo sind denn die neun? Keiner fand sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!" (Lk 17, 13—19.)

1. Auf irgendeine Weise hatten die Kranken von der Nähe des großen Arztes gehört. Mit rauher Stimme riefen sie: „Jesus, Meister, erbarme dich unser." Ihr Glaube wurde auf die Probe gestellt. Noch ehe sie geheilt waren, wurden sie von Jesus zu den Priestern gesendet, um sich die Heilung bestätigen zu lassen. Während sie folgsam nach einem Priester sich umsahen, wurden sie plötzlich gesund.

Was liegt alles in den Worten: „Da Jesus sie sah!" Der barmherzige Samaritan sah ihre entstellten Leiber, ihre traurigen Herzen, ihre sündigen Seelen, kannte ihre heißen Wünsche. Da ward das erbarmungsvolle Herz Gottes gerührt. Mitleidig sah sie Jesus an.

Fassen wir Vertrauen zu ihm, so ist Jesus auch gegen uns. Wenn er unser Elend sieht, die sündige Seele, die Reue und Scham, die Sehnsucht nach Hilfe, kann er nicht mehr widerstehen. Also rufen wir mit Sehnsucht und Vertrauen: „Jesu, Meister, erbarme dich unser!"

Wir müssen uns aber auch an die von Gott eingesetzte Ordnung halten und die Mittel anwenden, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge gefordert sind: Lenksamkeit gegen Obere und Seelenführer, Rat annehmen, mit Fleiß und Umsicht die Zeit ausnützen. Dann dürfen wir hoffen, daß der

Erlöser noch viel mehr hinzugibt, als wir aus eigenen Kräften erreichen könnten.

2. Von den Geheilten kehrt nur einer zurück; die anderen vergessen ihren Wohltäter. Wie edel ist das Benehmen des Fremdlings. Während die übrigen selbstsüchtig ihres Wohlseins sich freuten, gedachte der Samaritan nur noch des guten Meisters, den er hinter sich gelassen und legte eilends den Weg zu Jesus zurück. — Empfangene Gnadengaben sind schon vielen ein Anlaß zur Selbstsucht, zum Übermut, zum Erkalten der Gottesliebe und zur Vergessenheit des Leidens Christi geworden. Gerecht ist Gott, wenn er den Leuchter des Undankbaren von seiner Stelle rückt und Leere und Kälte und Finsternis zurückläßt. — Der dankbare Samaritan zeigt jedem, der begnadigt worden ist, wie die Gottesgaben ihm eine Leiter sein können, zur vollkommenen Liebe Gottes zu gelangen: Zuerst freut er sich der Wohltat Gottes, dann aber richtet sich sein Blick auf den Spender, indem er sich sagt: Wie gut ist doch der Geber in sich selbst, weil er eines geringen und sündhaften Geschöpfes in Gnaden gedenkt! Von nun an liebt er Gott nicht nur der Gabe wegen, sondern vorzüglich darum, weil er in sich selbst so überaus gut und liebenswürdig ist. Eine Tochter der vollkommenen Gottesliebe ist aber die Liebe zum Kreuze Christi.

„Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die neun?" Jesus zählt die Unglücklichen, er zählt auch die Dankbaren. Er empfand in seinem Herzen den Schmerz über Undank und zwar tiefer

als andere Menschenherzen. — Wem je das Verhalten anderer das Gefühl aufdrängt, verkannt worden zu sein, der schließe sich in die Herzenswunde des Erlösers ein und vergelte Böses mit Gutem.

2. Die zweifache Ankunft Christi.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die zwei Aussprüche Christi: „Das Reich Gottes kommt nicht mit Aufsehen" und „Wie der Blitz, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein". — 2. Vorüb.: Bitte um den Geist der Demut und der Furcht Gottes.

I. Die erste Ankunft Christi.

Ungewiß in welcher Absicht und unter welchen Umständen wurde dem göttlichen Heiland einmal von den Pharisäern die Frage nach der Ankunft des Messias und seines Reiches vorgelegt: „Wann kommt das Reich Gottes? Er antwortete ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichem Gepränge; auch wird man nicht sagen können: Sieh, hier ist es oder: Siehe dort; denn siehe, das Reich Gottes ist unter euch." (Lk 17, 20 f.) Die letzten Worte sind eine Wiederholung des Tadels des Täufers: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt." (Joh 1, 26.) Ohne Weltgepränge, ohne glänzende Hofhaltung, in Armut und Demut war der menschgewordene Gottessohn erschienen, so daß seine Zeitgenossen, die an seiner Niedrigkeit Anstoß nahmen, ihn gar nicht erkannten.

Das Gepräge der ersten Ankunft des menschgewordenen Gottessohnes war: Selbsterniedrigung,

Demut, Sanftmut, Geduld, Leiden, Barmherzigkeit. Welche Glorie hätte die Menschheit Christi mit Recht genießen können, und wie ist sie in Wirklichkeit erschienen! Den Geist Jesu Christi, der der Geist der Demut ist, müssen wir in uns aufnehmen. Der christliche Geist der Demut schließt aber in sich: 1. In bezug auf sich selbst Geringschätzung aus wahrer Selbstkenntnis; 2. gegen andere Sanftmut; 3. in den Widerwärtigkeiten des Lebens Geduld.

1. Geringschätzung seiner selbst. Erkenne deine Sünden und Fehler und deine geringen Fortschritte in den Tugenden! Wenn Gott dich mit dem Aussatz gestraft hätte, bloß wegen einer einzigen, im Herzen begangenen Sünde, du könntest dich nicht über Härte beklagen. Siehe, der Heiland lebte in großer Niedrigkeit und Pein, da er doch die Quelle aller Freuden im Himmel und auf Erden ist, und du lebst in einer Ehre und in einem Wohlergehen, das du in keiner Weise verdient hast! — Die aus Selbstkenntnis hervorgehende Geringschätzung seiner selbst zeigt sich naturgemäß nach außen; sie meidet alles, was aufdringlich, auffallend ist und aus der Absicht entspringt, anderen zu gefallen.

2. Der Geist der Demut schließt die Sanftmut in sich. Bekämpfe innerlich die Rachsucht und Zornmütigkeit; äußerlich enthalte dich der zornigen Blicke, der heftigen Bewegungen, der scharfen und kränkenden Worte. Die Sanftmut macht uns Gott angenehm, ist eine Zierde des Christen, ein Mittel zur Bekämpfung der Fleischeslust.

3. Der Geist der Demut macht geduldig in allen Arten von Leiden. Der Demütige hat keine ungeordnete Selbstliebe, ist nicht eingebildet, nicht geneigt, sich zu schonen; darum ist er bemüht, in der Erfüllung der Berufspflichten auch unter vielen Schwierigkeiten und Versuchungen auszuharren, seine Ruhe und Bequemlichkeit zu opfern.

4. Richte oft den Blick deines Geistes hin auf den Herrn, der dein göttliches Vorbild ist; er ist demütig und liebenswürdig ohne äußeres Gepränge, geduldig in vielen Mühen und Arbeiten von Jugend an. Gedenke auch so vieler heiliger Jünger Christi, die sich mit dem heiligen Paulus das Zeugnis geben durften: Wir lebten „bei Mühsal und Anstrengungen, bei vielfältigen Nachtwachen". (2 Kor 11, 27.)

II. Die zweite Ankunft Christi.

Von den Pharisäern wandte sich der göttliche Heiland an die Jünger und gab ihnen in einer längeren Rede (Lk 17, 22—37) Aufschlüsse über seine zweite Ankunft zum Weltgericht. Die werde nicht mehr in Niedrigkeit geschehen, sondern wie der Blitz in der Nacht von einer Himmelsgegend bis zur anderen aufleuchtet und alles sichtbar macht, so auffallend und mit solchem Glanze umgeben werde seine Ankunft sein. Von den falschen Messiassen werde man ihn leicht unterscheiden können. In jenen Tagen werden die Menschen sorglos und gottlos leben wie in den Tagen des Noe, wie vor dem Untergang von Sodoma und Gomorra. Wie die Sintflut und der Feuerregen, so wird auch das

Gericht des Menschensohnes unerwartet herniederfahren und große Überraschungen und ewige Trennungen bringen. Von zweien, die auf demselben Felde sind und auf derselben Mühle mahlen, wird der eine aufgenommen werden zur ewigen Seligkeit, der andere nicht.

Die Betrachtung des Bildes, das der göttliche Heiland über das Ende der Zeiten entwirft, nicht ohne Anspielung auf den Untergang Jerusalems, bestärkt uns in der Demut. Wenn wir uns lebhaft die große Katastrophe vergegenwärtigen, die über alle wehklagenden Völker der Erde hereinbrechen wird, wie groß erscheint Gott und der Welterlöser mit seinen Interessen, wie klein werden wir mit unseren Interessen!

Was der göttliche Heiland in seiner Rede prophezeit, werden wir kaum erleben. Der Tod ist für uns das Weltende und der Gerichtstag, wo unser ewiges Los entschieden wird, der Tag, für den wir beten: „Heiliger Erzengel Michael, beschirme uns im Kampfe, daß wir in dem furchtbaren Gericht nicht zugrunde gehen!“ Ob dann vom Tod bis zum Weltende einige tausend Jahre mehr oder weniger vergehen, ist für die in der Anschauung Gottes ruhenden Seele wie ein Nichts. Das Weltgericht und die Auferstehung aber wird für sie ein freudenreiches Ereignis sein. Auf den guten Tod also kommt alles an, daß wir in dem furchtbaren Gericht nicht zugrunde gehen.

Damit wir angetrieben werden, auf das Ende uns vorzubereiten, betrachten wir die Strafgerech-

tigkeit Gottes. a) Sie erstreckt sich auf die Sünden aller Menschen und aller Engel. Nicht nur durchschaut Gott selbst die Gewissen aller, er wird beim Gericht auch bewirken, daß die Menschen gegenseitig ihre Gewissen erkennen. b) Gott läßt keine der begangenen Sünden ungestraft, es sei denn, daß sie durch die Buße gesühnt worden ist. c) Mit unendlicher Erkenntnis durchdringt er die ganze Häßlichkeit der Sünde. — Der Zweifel des Moses in der Wüste über die Langmut Gottes schien eine kleine Sünde zu sein; gleichwohl mußte er dafür in der Wüste sterben und durfte das Land nicht betreten, nach welchem er vierzig Jahre sich gesehnt hatte. Hochbegnadigten Personen verlieh Gott zuweilen eine tiefe Erkenntnis der Häßlichkeit der Sünde. Sie waren darüber auf das äußerste entsetzt und die heilige Katharina von Genua erkrankte darob, wie Kardinal Bellarmin berichtet. d) Das Gericht Gottes wird ohne die geringste Ungerechtigkeit vollzogen werden. Mit vollendeter Klarheit wird dies vor aller Welt offenbar sein, so daß selbst die Verworfenen bekennen werden müssen: „Du bist gerecht, o Herr! und recht sind deine Gerichte." (Ps 118, 137.)

Möge uns die Betrachtung der zweiten Ankunft des Herrn und der Strafgerechtigkeit Gottes mit heiliger Furcht erfüllen, daß wir auch vor solchen Sünden, die gering erscheinen, wie die freiwillige Unehrerbietigkeit im Gebet und Saumseligkeit in der Ausübung der Berufspflichten zurückschrecken!

3. Das Gleichnis vom hartherzigen Richter.

1. Vorüb.: Erinnere dich an den Inhalt des Gleichnisses darüber, daß man allzeit beten soll: Ein hartherziger Richter wollte einer Witwe lange Zeit nicht Recht verschaffen. Endlich sprach er: „Ich will ihr doch Recht verschaffen, damit sie nicht komme und mich anfalle." — 2. Vorüb.: Bitte, den Wert des anhaltenden Gebetes zu erkennen und nach ihm zu verlangen.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

a) Die Übung des immerwährenden Gebetes. „Er sagte ihnen auch ein Gleichnis darüber, daß man allzeit beten und nicht nachlassen müsse." Mit diesen Worten leitet der Evangelist das Gleichnis ein. Was heißt „immer beten"? Wer wird denn „immer" beten können? Selbst wenn man das Wort „immer" nicht buchstäblich, sondern in einem weiteren Sinne nimmt (so wie man wohl von einem emsigen Gelehrten sagt, er habe seine Gedanken „immer" bei den Studien), scheint die Forderung, allzeit zu beten, doch sehr übertrieben zu sein. Und dennoch finden wir durch eingehende Erwägung, daß das immerwährende Gebet das hohe Ziel ist, dem wir zeitlebens immer näher kommen sollen und können. — Entwerfen wir uns das Bild eines gewöhnlichen Arbeitstages, an dessen Ende jemand mit Recht sagen kann: Ich habe allzeit gebetet.

Die Zeit des Morgengebetes, der Betrachtung, der heiligen Messe und Kommunion ist vorzugsweise die Zeit der Vereinigung des Geistes mit Gott und dem göttlichen Erlöser. Wenn sie gut ausgenützt wird, ist schon ein sehr guter Grund für den noch folgen-

den Teil des Tages gelegt. — Wie wird das Gebet fortgesetzt? Hierzu bieten sich viele und mannigfache Gelegenheiten dar. Zunächst die verschiedenen Berufsarbeiten. Ein Aufblick zu Gott und die reine Meinung, für ihn sich abzumühen, reicht hin, um der geistigen und körperlichen Arbeit die Kraft und die Früchte des Gebetes zu sichern. Getan müssen die Arbeiten ohnehin werden, die Erinnerung an Gott und die reine Meinung erschwert sie nicht, macht sie im Gegenteil leichter, weil sie den Beistand Gottes und seiner Engel erwirkt. Ein anderer Anlaß zu beten, der den Gottesfürchtigen von selbst zu Gott hintreibt, ist jedwede Versuchung. Zuweilen stellt sich in anderer Hinsicht ein Gefühl der Hilfsbedürftigkeit ein. Es kommt eine betrübende Nachricht. Man hat Verdrießlichkeiten mit anderen. Es quält eine Sorge. Dies alles soll uns Anlaß sein, im Geiste der Kindschaft Gottes an den zu denken, von dem, wie der heilige Apostel Jakobus sagt (1, 17), „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt." Übrigens ist es ja sprichwörtlich geworden: Not lehrt beten. — Doch gibt es eine Bedrängnis der Seele, die durchaus nicht beten lehrt und dennoch des Gebetes gar sehr bedarf: es ist die Geistesdürre und Verlassenheit, die schon anfängt in Lauheit auszuarten; zu dieser Zeit drängt am meisten die Mahnung: „Man muß allzeit beten und nicht nachlassen." Gegen seine Neigung muß der Versuchte zum Gebet sich aufraffen und die Rückkehr zu Gott suchen. Dieser aber sieht ihn schon von ferne kommen, wird von

Mitleid gerührt und eilt ihm entgegen. — Ein erhabenes Beispiel des immerwährenden Gebetes hat uns der heilige Aloysius gegeben. Als er noch in der Welt war, am Hofe, sah man ihn im Gebet versunken, wenn er über die Gänge und Stiegen schritt. Wir können und sollen nicht die Lebensweise der Heiligen kopieren; aber etwas besser könnten wir die sonst leeren und verlorenen Zeiten schon ausfüllen.

b) Die Beweggründe, immer zu beten. 1. Ein Beweggrund ist die himmelstürmende Gewalt, die dem Gebete eigen ist. Unter dieser Rücksicht wird das fortwährende Gebet vom Herrn in einem Gleichnis dargestellt und uns empfohlen: „Es war ein Richter in der Stadt, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute. Und es war eine Witwe in dieser Stadt, diese kam zu ihm und sagte: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange Zeit nicht. Danach aber sprach er bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, so will ich doch dieser Witwe, weil sie mir beschwerlich fällt, Recht schaffen, damit sie nicht endlich komme und mich anfalle. Der Herr aber sprach: Höret, was der ungerechte Richter sagt! Gott aber sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht schaffen, und sollte dulden, daß sie unterdrückt werden? Ich sage euch, er wird ihnen schnell Recht schaffen." (Lk 18, 2—8.) — Der göttliche Heiland gebraucht einen sehr kräftigen Vergleich,

um die Willfährigkeit Gottes gegen seine Auserwählten in ein helles Licht zu stellen. Der Richter ist gottlos, gewissenlos, hat gar kein Herz für die Sache der Witwe und könnte sehr leicht das lästige Weib mit Gewalt fernhalten. Dennoch gibt er endlich der Forderung der Witwe nach, bloß um sich Ruhe zu verschaffen. Nun ist aber Gott unendlich heilig; er ist die Liebe selbst; seine Auserwählten sind (nach dem Ausdruck der Heiligen Schrift) sein Augapfel. Wenn der gewissenlose Richter sich bewegen läßt, Recht zu schaffen, so ist bei Gott unendlich mehr Grund vorhanden, sich seiner Auserwählten, die beständig zu ihm rufen, anzunehmen und ihnen Hilfe zu verschaffen gegen die Feinde des Seelenheiles. Das ist also ein Grund, allezeit zu beten und sich nicht entmutigen zu lassen durch scheinbare Nichterhörung. — Es sind noch andere Gründe, allzeit zu beten.

2. Wer aufhört zu beten, kommt allmählich in eine traurige Lage. Gott beraubt er der Ehre, die ihm gebührt; sich selbst der Hilfe von oben; er ist wie ein Armer, der vor Entkräftung umkommt, weil er nicht bitten, sondern stumm bleiben will vor Gott, seinen Engeln und Heiligen. Dagegen sucht er Hilfe und Erleichterung in vielen Dingen, die nicht Gott sind, und findet das Gegenteil: Unruhe und Vermehrung des Druckes. Ein wenig Überwindung, einige Hilferufe zu Gott hätten ihn im Geiste gekräftigt; denn schnell will Gott seinen Auserwählten Recht schaffen. Jeder Betrübte und Versuchte überlege also: Was gewinne ich und

was verliere ich, wenn ich mich fast unmutig abwende von Gott!

3. Der einzig sichere Ruheort der Seele ist Gott. „Gott ist die natürliche Heimat der Seele," sagt der Dominikaner Eckhart, „mithin mag sie nirgends ruhen als nur in Gott, dazu sie erschaffen ist. Gleichwie es einem Steine natürlich ist, niederwärts zu fallen, also ist es der Seele natürlich, zu Gott sich zu fügen und in ihm erhoben zu werden. Auch die Seele hat ihre Schwere, dorthin wiederum zu fallen, woher sie gekommen ist." Nun findet die Seele Gott im Gebete, in dem vertrauten Verkehr mit ihm, in der Hingabe aller Kräfte an ihn. Die Wissenschaft sucht Gott mit dem Verstande, aber im Gebete, in der glaubensvollen und liebesstarken Erinnerung an die Gegenwart Gottes genießt die Seele Gott, insoweit es in diesem Leben möglich ist. — Wie weit bin ich noch entfernt von dem vertrauten Umgang mit Gott, wie weit davon entfernt, in der Morgenzeit, bei der Arbeit, in sonst verlorenen Zwischenzeiten, in Versuchungen das Wort Christi zu befolgen: „Man muß allzeit beten und nicht nachlassen."

4. Die Parabel vom Zöllner und Pharisäer.

1. Vorüb.: Vergegenwärtige dir die beiden, die im Tempel beten. — 2. Vorüb.: Bitte um Erkenntnis deiner Unwürdigkeit und um Bewahrung vor Selbstüberschätzung.

I. Das Gebet des Pharisäers.

„Er (Jesus) sagte auch zu einigen, die das Selbstvertrauen hatten, daß sie gerecht seien, und

die übrigen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze." (Lk 18, 9—12.)

1. „Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner." Schon diese Gegenüberstellung gibt zu denken. — Wenn ich in der Frühe in den christlichen Tempel hinaufgehe, um zu beten, um am heiligen Opfer teilzunehmen, da gehen viele mit mir gleichzeitig in die Kirche, um zu demselben Gott zu beten, der alle erschaffen hat und der das letzte Ziel aller ist. Äußerlich besteht ein Unterschied zwischen mir und anderen. Ich gehöre einem geachteten und geehrten Stande an, wie der Pharisäer, manche andere nicht, die auch hinaufgehen in den Tempel, um zu beten. Innerlich ist vielleicht auch ein großer Unterschied und zwar ein solcher, der mir nicht zur Ehre gereicht. Andere suchen in demütigem Schuldbewußtsein Verzeihung und Hilfe von oben und sind darum auf dem besten Wege, bei Gott Gnade zu finden. Ich aber bin etwa wegen verschuldeten Mangels an Selbstkenntnis und wegen Überschätzung meiner selbst, meiner Verdienste

und Interessen ein Gegenstand des göttlichen Unwillens, dem viele Gnaden entzogen werden. — Die Kirche hat angeordnet, daß beim Stufengebet der heiligen Messe das öffentliche Schuldbekenntnis gebetet werde. Der Priester und die Teilnehmer am heiligen Opfer sollen sich vorher demütigen, so viel sie können, damit der Gottesdienst desto gnadenreicher für sie werde.

2. Das Gebet des Pharisäers. Es ist der Erguß einer widerlichen Hoffart.

a) „Er stellte sich hin." — Obschon die Juden auch stehend zu beten pflegten und auch der Zöllner stand, so ist doch hier in dem „er stellte sich hin" die Stellung des Hoffärtigen gekennzeichnet und gerügt. „Er pflanzte sich auf, feierlich, wie eine Gebetsstatue." (Meschler, Leben Jesu.) — Stolzes Benehmen nährt die innere Hoffart und erregt bei anderen Anstoß. Äußerungen der Hoffart sind: Sich von anderen absondern, gleichsam als fürchtete man, es könnten die Vorzüge des Geistes unter ihnen Schaden leiden; für sich bessere Plätze, günstigere Gelegenheiten aussuchen; in der Haltung und im Ton der Konversation anderen seine Überlegenheit fühlen lassen. Sich einfach und anspruchslos geben, trägt hingegen dazu bei, den Geist der christlichen Demut und Bescheidenheit zu fördern.

b) „Er betete bei sich selbst." Er betete eigentlich gar nicht. Jedes Gebet wendet sich an Gott; der Pharisäer aber betrachtete vielmehr sich selbst mit eitlem Wohlgefallen. Die Selbstgefälligkeit ist ein innerer Akt der Hoffart. Die Gaben Gottes

können dem, der sie hat, zwar nicht verborgen bleiben; und naturgemäß, ohne daß man es sucht, entsteht ein Wohlgefallen daran. Man muß aber wohl bedenken, daß sie wie eine geliehene Garderobe sind. Die guten Werke kommen nicht zustande ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes.

c) „Gott, ich danke dir." Es ist die Sprache der Heuchelei. Er tut so, als wäre er demütig und führte alles auf Gott zurück; in Wirklichkeit schreibt er alle Verdienste sich allein zu.

d) „Ich bin nicht wie die übrigen Menschen, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher." — Er verachtet die übrigen Menschen und zieht sich anderen vor. Sich mit einem gewissen Wohlbehagen mit den Fehlern anderer befassen, darüber ohne gerechte Ursache reden, ist ein Anzeichen eines noch immer nicht abgestorbenen, geheimen Hochmutes. Bei diesem Punkt vor allem müssen wir in der Betrachtung unbarmherzig mit uns ins Gericht gehen und uns scharfe Verweise erteilen: Wer bist du denn, daß du es wagst, dich unberufen zum Richter zu machen! — Gründe, nicht zu richten, sind viele: Das große Gebot der Nächstenliebe wird verletzt; wir maßen uns das Richteramt Gottes an; unsere Urteile beruhen oft auf Täuschungen; wir verraten unser böses Herz; wir sind ja auch verunreinigt von Sünden; es widerstrebt unserem eigenen Heil.

e) „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze." Die Hoffart überschätzt die eigenen Verdienste, stellt

ungerechte Vergleiche an und kommt zu irrigen Urteilen. Was er als gutes Werk Gott dem Herrn vorhält, ist nicht einmal ein gutes Werk, sondern ein Auswuchs des Egoismus. Er vergleicht sich mit andern, indem er von sich nur das Gute, von andern nur die gröbsten Sünden zum Vergleiche heranzieht. So kommt er zu dem Irrtum: Ich bin besser als die übrigen Menschen.

f) Der Erguß des Hochmutes endigt mit einer Beschimpfung des armen Zöllners: „Ich bin nicht wie dieser Zöllner da."

II. Das Gebet des Zöllners.

„Der Zöllner aber stand von ferne und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht! Denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden." (Lk 18, 13 f.)

a) „Der Zöllner stand von ferne." — Der inneren Demut entsprach sein Äußeres. Er suchte sich den letzten Platz aus. Er hielt sich nicht für würdig, näher zum Heiligtum hinzutreten und neben dem Pharisäer Platz zu nehmen.

b) „Er wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben" — wo Gott thront von seinen Engeln umgeben. Das ist die heilige Scham des Schuldbewußten und des Büßers. — Diesen schönen

Zug des Zöllners kann sich jeder zu eigen machen, wenn er aus wahrer Selbstkenntnis sich für unwürdig hält, unter Mitbrüdern zu leben, die in der Gnade Gottes sind, die schon manches für Gott getan haben, voraussichtlich noch viel tun werden, einen Ehrenplatz im Reiche Gottes erhalten werden, ihn in mancher Beziehung übertreffen.

c) „Er schlug an seine Brust." Diese sinnbildliche Handlung deutet in trefflicher Weise drei Bestandteile des Bußsakramentes an: α) Das Schuldbekenntnis: Die Ursache der Schuld ist keine andere, als ich selbst, mein böses Herz, das in der Brust verborgen ist. β) Die Reue: Mein Herz ist zerschlagen und zerknirscht vor Reue über meine Missetaten. γ) Die Genugtuung: Ich bin schuldig, geschlagen und gezüchtigt zu werden.

d) „Er sprach: Gott sei mir Sünder gnädig." Er stellt keine Vergleiche an, er kümmert sich nicht um andere; er hat genug an seiner eigenen Sündenlast. — Die Bitte entspringt einem großen Vertrauen auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Der Ruf drang auch bis in den Himmel. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch wurde der Zöllner erhoben aus dem Stand der Ungnade in den der Gnade Gottes, er ging erhöht, gerechtfertigt nach Hause. — Jeder Akt der Liebesreue ist eine neue Rechtfertigung, eine neue Eingießung des Heiligen Geistes. Erwecken wir öfter während des Tages, besonders wenn wir das Unglück gehabt haben, einen Fehler zu begehen, in der Gegenwart der unendlichen Majestät Gottes einen Akt der Liebesreue.

5. Der göttliche Heiland und die Kinder.

1. Vorüb.: Betrachte den Heiland, der die kleinen Kinder in seine Arme schließt und sie segnet. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn.

I. Zum göttlichen Heiland werden Kinder gebracht.

Schon früher einmal, vor dem letzten Laubhüttenfest, als die Apostel darüber stritten, wer von ihnen der größere sei, stellte Jesus ein Knäblein in ihre Mitte, um ihnen ein Vorbild des einfältigen Sinnes recht anschaulich darzustellen.*) Allein die Apostel hatten den Geist und die Lehre ihres Meisters noch immer nicht hinreichend erfaßt; dies beweist folgende Begebenheit:

„Sie brachten Kinder zu ihm, daß er sie berühren möchte." (Lk 18, 15.) Mütter kommen mit ihren Kindern, während unser Herr sich im Innern eines Hauses befindet; sie kommen mit größeren, die schon auf eigenen Füßen gehen, und mit kleineren, welche sie auf den Armen tragen. — Was wollen die Mütter? Daß der Herr die Kleinen berühre, das heißt, daß er sie segne. Wie kommen die Mütter auf diesen Einfall? Sonst sucht man doch Kinder vom hohen Herrn fernzuhalten, damit sie nicht in ihrer arglosen Offenheit Unheil stiften. Die Antwort gibt der heilige Paulus im Briefe an Titus (3, 4): „Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes ist erschienen." Darum faßten die Mütter Zutrauen. Wie freund-

*) Vgl. 3. Band, 12. Betr., 2. Punkt.

Kinderfreundes stand.

Die Freundlichkeit des Herrn und der Weg des Segens wird uns zur Ermunterung vorgelegt.

1. Die Freundlichkeit — Wie in allen Dingen des menschlichen Lebens, so ist uns Jesus auch in der Freundlichkeit ein vollendetes Vorbild geworden, damit wir in seine Fußstapfen treten. (1 Pet 2, 21.) Die christliche Tugend der Freundlichkeit ist keineswegs Sache des Temperamentes, der gewissen Laune, des konventionellen Anstandes, sondern geht aus Beweggründen hervor, die der Glaube darbietet:

Die Freundlichkeit ist eine Nachahmung des liebreichen Herzens Jesu, ein Wirken mit dem Heiligen Geiste, eine Erbauung des Nächsten, eine Ermutigung der Zaghaften, ein Trost für Verlassene, eine Hilfe für Versuchte, ein Sonnenschein für Betrübte, für Leidende ein Labsal. — Beständig freundlich sein ist eine zwar harte, aber vortreffliche Schule der christlichen Vollkommenheit. Denn freundlich sein ist eine Übung der Demut, der Geduld, des Starkmutes, der Mäßigkeit und bisweilen einer fast heldenmütigen Selbstüberwindung, besonders dann, wenn jemand mit den Schwierigkeiten eines launischen Naturells zu kämpfen hat.

Wer aber wird bei allen Wechselfällen dieses Lebens immer eine ungetrübte Freundlichkeit bewahren können? Wer mit Gott in Frieden lebt, wer seiner Weltregierung, seinen Anordnungen und Zulassungen im Geiste der Kindschaft Gottes sich fügt, der wird ein Überwinder der üblen Laune, ein Liebling und Herr seiner Umgebung werden. Wer aber mit Gott in Frieden nicht lebt, baut alle seine Vorsätze auf Sand.

2 Die Absicht der Mütter erinnert uns an den Wert des Segens. — Im Alten und im Neuen Bunde stand der Segen stets in hohem Ansehen. Segnen heißt, jemand zeitliche oder ewige Güter mitteilen. An erster Stelle ist es Gott selbst, der segnet; an zweiter Stelle der Abgesandte und Stellvertreter Gottes, vornehmlich der Priester. Indes kann jeder segnen, indem er anderen, an denen er vorübergeht, im stillen alles Gute wünscht, für Zeit und Ewigkeit. — Segnen und Segen suchen und ihn ehrerbietig empfangen ist eine Übung des Glaubens und der Gottesfurcht. Wenn wir nach gehaltener Anbetung den Altar verlassen, machen wir uns zu Kindern vor dem Herrn und bitten wir ihn um seinen Segen!

II. Der göttliche Heiland nimmt sich der Kinder an.

Die Mütter wenden sich zuerst an die Apostel. Nun wissen diese, daß der Meister sehr müde ist, weil er von anderen viel in Anspruch genommen war. Zudem handelt es sich jetzt um kleine Kinder, die doch nicht verstehen können, was an dem Segen

des Herrn gelegen sei. Die Jünger wollen also die Frauen abweisen. Da nun schüchterne Nachgiebigkeit nicht eine hervorragende Eigenschaft der Frauen ist und weil die Apostel sich in das Wagnis einlassen, gegen Mutterliebe zu streiten, kommt es zu einer lauten Kundgebung der Meinungsverschiedenheit. Vielleicht mischen sich auch Unberufene in den Wortstreit ein. — Da erscheint Jesus als Vermittler; er mißbilligt das Vorgehen der Apostel und ruft die Kleinen herbei, indem er sagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes! Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen!" (Lk 18, 16.) „Und er schloß sie in seine Arme und segnete sie." (Mk 10, 16.) — Der göttliche Heiland benimmt sich bei der Ankunft der Kinder wie andere Menschen bei der Anmeldung eines lieben Besuches. Mag auch alles im Hause in tiefen Schlaf versunken sein, wenn um Mitternacht ein vielgeliebter Hausfreund unerwartet sich einfindet, so wird Licht gemacht, der freudige Weckruf tönt durchs Haus: „Sieh da, wer gekommen ist!" und die Vorratskammer wird geöffnet. Ähnlich der Herr. Sichtlich zeigt er, daß ihm die Kinder höchst willkommen sind, daß er sie schätzt und liebt. Auf die freundliche Einladung des Herrn hin tragen die Mütter die kleinen Kinder herbei, die größeren gehen von selbst zum Heiland hin; unverdorbene Herzen lieben und suchen die Nähe Gottes und seiner Gesandten.

Darauf folgt eine Szene, ähnlich einer feierlichen Stimmung. Mit jedem einzelnen Kinde gibt sich Jesus ab. Er schließt sie in seine Arme, legt ihnen die Hände auf und segnet sie. Jesus sieht in ihnen den Glanz der heiligmachenden Gnade, die Frucht seines zukünftigen Erlösungstodes; die Kinder waren ja durch das Sakrament des Alten Bundes geheiligt. Sie sind ein Gegenstand der Liebe seines Vaters, seine Adoptivbrüder, Erben des ewigen Reiches. Er sieht das Gute, das aus den Kinderherzen hervorsprossen kann; auch die Gefahren und Verführungskünste, denen sie ausgesetzt sind. Darum brachte der Erlöser den Kindern die volle Neigung seines Herzens und den Segen seiner anbetungswürdigen Hände entgegen.

Aus denselben Beweggründen soll die Liebe des Jüngers Christi zu den Kindern und zum Nächsten überhaupt hervorgehen. Ein Kennzeichen der Echtheit der christlichen Liebe ist es, wenn sie mit Vorliebe der mißgestalteten, unreinlichen, schwachsinnigen, verwahrlosten Kinder sich annimmt. Es ist nicht ohne Nutzen, bisweilen die Beweggründe zu erwägen, um deren willen gegebenenfalls mit unermüdlicher Geduld die Sorge für das zeitliche und ewige Wohl der Kinder zu übernehmen ist.

Zu den Jüngern gewendet sprach der Herr: „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen." (Lk 18, 17.) Was es heiße, das Reich Gottes wie ein Kind annehmen, legt uns der heilige Kirchenlehrer Beda aus, zubenannt der „Ehrwürdige":

„Wie das Kind im Zorne nicht verharrt, Beleidigungen nicht nachträgt, am Anblick eines schönen Weibes sich nicht ergötzt, nicht etwas anderes redet, als es denkt: so werdet auch ihr nicht in das Himmelreich eingehen können, wenn ihr nicht eine solche Unschuld und Reinheit besitzt. . . . Er (der Heiland) schloß sie in seine Arme und segnete sie, um anzudeuten, daß die im Geiste Demutigen seines Segens, seiner Gnade und seiner Liebe würdig seien." — Also folgende Eigenschaften des Kindes werden uns zur Nachahmung empfohlen:

1. Sanftmut und Versöhnlichkeit. Wenn der Kleine beleidigt wird, so trägt er es nicht lange nach, sondern vergißt es bald wieder. Die Sonne soll nicht untergehen über unseren Zorn. Wenn wir beim Nachtgebet sprechen: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist," soll auch jeder Zorn in den Abgrund des Herzens Gottes versenkt werden.

2. Herzensunschuld. Etwas später sagt der heilige Kirchenlehrer Beda an derselben Stelle: „Die Keuschheit der kindlichen Unschuld wird uns vom Herrn als Vorbild hingestellt." Die Flucht vor gefährlichen Gegenständen und Gelegenheiten, das Nichtdarandenken nach Kindesart ist eines der wirksamsten Mittel zur Bewahrung der Keuschheit. Zu dem Nichtdarandenken gehört auch, daß man über vergangene Versuchungen nicht nachgrübelt, ihnen keine Wichtigkeit beimißt und in der Anklage beim Bußgericht jeder unnötigen Weitschweifigkeit sich enthält.

3. Offenheit. Das Kind ist nicht falsch. Auch einem Menschen in der Vollkraft seiner Jahre stehen

diese Kindestugenden wohl an. Ihre Nachahmung wandelt die Kinder der Welt in Kinder Gottes um, die in das Herz des Erlösers eingeschlossen werden.

6. Der göttliche Heiland und der reiche Jüngling.

1. Vorüb.: Vergegenwärtige dir den göttlichen Heiland und den reichen Jüngling. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge Christi.

I. Gott ist die Quelle alles Guten.

„Als Jesus auf die Straße hinaustrat, kam ein vornehmer Jüngling (ein Synagogenvorsteher) hinzu, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was muß ich tun, damit ich ewiges Leben erlange?" (Mk 10, 17.)

Durch alles, was der Jüngling bisher über Jesus von Nazareth gehört hatte, fühlte er sich zu ihm hingezogen. Als der Herr in die Nähe kam, faßte er rasch den Entschluß, den gepriesenen Meister, der seinen Gläubigen „ewiges Leben" zu geben verhieß, aufzusuchen. — Die Frage des Jünglings verrät seinen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, nach höheren Gnadengaben, aber auch seine Unkenntnis der Wege Gottes. Ihm gleichen jene Christen, welche die Ruhe der Seele nicht finden, weil sie ihre Unvollkommenheit erkennen und sich nicht klar sind über den Weg, der zum Frieden mit Gott führt. Jesus steht vor ihrer Tür und klopft an.

Der Herr entgegnete dem Jüngling: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als

Gott allein." (Ebd. V. 18.) — Der göttliche Heiland greift in seiner Weisheit die Bezeichnung „gut" auf. Gut ohne Einschränkung ist nur der Unerschaffene. Alles andere ist nur in beschränktem Sinne gut als ein schwaches Abbild des Unerschaffenen. Zugleich liegt in der Erwiderung des Herrn eine Aufforderung zum Nachdenken: Du nennst mich einen guten Meister; nun ist Gott allein gut; was folgt denn daraus? Auch wird der Jüngling durch den Ausspruch: „Niemand ist gut, als Gott allein" auf die Quelle hingewiesen, aus der alles Gute kommt, die das Leben aller guten, niedrigen, hohen und höchsten Geister ist in alle Ewigkeit.

Gott ist die Quelle, der Urgrund alles Guten.

1. Alles, woran der Mensch vernünftigerweise eine Freude haben kann, findet sich in Gott wieder in unendlicher Vollkommenheit, ohne jeden Mangel. Daraus folgt, daß Gott allein unter allen Wesen mit uneingeschränkter Liebe geliebt werden muß, daß alles übrige nur in der Unterordnung unter Gott Gegenstand unserer Liebe sein kann.

2. Gott ist die Quelle alles Guten. Alles, was uns fehlt und was uns notwendig oder nützlich ist, um das ewige Leben zu haben, und es überreich zu haben, müssen wir von Gott hoffen und erbitten mit unbegrenztem Vertrauen. Also liebe Gott über alles mit deiner ganzen Seele, hoffe von Gott alles; denn er ist die Quelle alles Guten. Diese Doppelregel soll unser Leitstern sein in jeder Hand-

lung und Unterlassung, in der Freude und in der Trauer, in der Ruhe und in der Unruhe, in der Versuchung und im Eifer! Es ist einfachhin notwendig, nach dieser Regel zu leben, damit wir nicht anfangen, unheilvoll abzuirren von unserem einzigen Gut, unserer einzigen Seligkeit. — Fällt dir das Beten schwer, das Arbeiten schwer: Liebe Gott, hoffe zu Gott. Drängt die Versuchung zur Ungeduld, zum Zorn, zur Unzufriedenheit, zur Lieblosigkeit, zur Trägheit: Liebe Gott und hoffe zu Gott, er ist die Quelle alles Guten! O wie wenig bin ich mit Gott vereinigt, wie wenig ist mein Geist und mein Herz bei ihm!

II. Der Weg der Gebote und der Weg der evangelischen Räte.

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Welche? Die Gebote kennst du." (Mt 19, 17.) Nun zählt der göttliche Heiland aus der zweiten Tafel der Gebote das 4., 5., 6., 7., 8. Gebot auf. Der Jüngling antwortete ihm: „Meister, das habe ich von Jugend auf beobachtet." (Ebd. V. 20.) Glücklicher Jüngling, der eine solche Antwort dem Herzenskundigen, dem Richter der Welt geben konnte. Darf auch ich zum göttlichen Heiland sagen: „Meister, das habe ich von Jugend auf beobachtet"? Eine kurze Gewissenserforschung über die genannten Gebote ist hier am Platze und die Befestigung im guten Willen, sie getreu zu beobachten, weil sie von Gott kommen, der allein gut ist.

Den Weg der Gebote ist der gute Jüngling bisher gegangen. „Was fehlt nun noch?" fragt er. „Als Jesus dies hörte, blickte er ihn an und liebte ihn (intuitus eum, dilexit eum) und sprach: Eines fehlt dir noch: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach." (Mk 10, 21.) Jetzt ist der Jüngling am Scheideweg. An sein Ohr tönt das Wort „Folge mir nach", er schaut in das Angesicht des Welterlösers, der die ewige Weisheit ist, in seinem Innern drängt die Gnade, aber zu gleicher Zeit rufen ihm die heimatlichen Güter zu: „Geh nicht fort, bleib bei uns!" Er ist zum Schauspiel geworden für Menschen (Apostel) und für Engel, die eine gute Entscheidung herbeiwünschen. Der Erfolg? Er ist leider keiner. „Als der Jüngling das hörte, ward er betrübt und ging traurig hinweg; denn er besaß viele Güter." (Mk 10, 22.)

Was hat der Jüngling gewonnen und was hat er verloren? Gewonnen hat er zunächst seine vielen und schönen Güter; schmucke Häuser und wohlgepflegte Gärten, worin sich der Sabbat so angenehm zubringen ließ in ehrsamer Ruhe. Vater, Großvater und Vorfahren waren seit unvordenklichen Zeiten in ehrenvollem Besitz derselben gewesen. — Gewonnen hat er ferner ein bequemes Leben im Kreise einer Familie, die ihn ehrte und liebte. An der Seite unseres Herrn hätte er ein unge-

mütliches Leben führen müssen. Er wäre auf staubigen Straßen gewandert, ohne zu wissen, ob und wo heute und morgen und übermorgen für ihn ein Tisch gedeckt und ein Ruhebett bereitet sei; er wäre gewandert mit einem Meister, der an seinem Leben bedroht war, und mit Weggenossen, die ihm nicht ebenbürtig waren. Das war sein Gewinn. Auf wie lange Zeit? Einige Jahre war er im sorgenvollen Besitz seiner Güter, die einen verschwindenden Punkt auf unserem Planeten ausmachen. Dann ist die Pflugschar der Zeit über ihn und seine Güter zermalmend hinweggegangen. Die Häuser sind eingefallen, die Bäume der Gärten abgestorben und der Boden, auf dem sie standen, wurde von den Hufen der Pferde fremder Eroberer zerstampft. Das hat er gewonnen.

Was hat er verloren? Einen Schatz im Himmel, eine ewige, alles überwiegende Herrlichkeit, einen Ehrenplatz an der Seite des Welterlösers. Er hätte Anteil erhalten an dem reinen Glück des heiligen Petrus, des heiligen Johannes, des heiligen Paulus, aller Apostel und Jünger des Herrn, die auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten werden. Den Anteil hat er verloren. Der Verlust dauert schon 2000 Jahre. — Sein Lob wäre vielleicht in den heiligen Evangelien verkündet worden, unsterblich wäre aber gewiß sein Ruhm gewesen vor Gott, dem Dreieinigen, und vor allen Bewohnern des himmlischen Jerusalem. Das hat er verloren. Was ist aus seiner Seele geworden? Nachdem er traurig weggegangen war, sagte Jesus

zu seinen Jüngern: „Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe.“ (Mt 19, 23.) Es ist zu fürchten, daß er auch auf dem Wege der Gebote nicht ausgehalten und die ewige Seligkeit verloren hat.

Im Laufe des Tages wirst du öfter zu wählen haben zwischen der Befolgung des Rufes Christi: „Folge mir nach“ und der Nachgiebigkeit gegen eine ungeordnete Begierde, zwischen der Ausübung eines guten Werkes und der Unterlassung aus Schwäche, zwischen einem Opfer und einer Bequemlichkeit. Jedesmal denke an den Jüngling am Scheideweg, an das, was er sich erworben und was er verloren hat und stelle dir den göttlichen Heiland vor, der fast bittend sagt: „Komm, folge mir nach,“ und antworte beherzt: „Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du immer gehst.“ (Mt 8, 19.)

7. Über das Glück der treuen Nachfolge Christi.

1. Vorüb.: Vergegenwärtige dir die Begebenheit: Petrus erinnert den Herrn daran, daß sie alles verlassen hätten und ihm nachgefolgt seien. Was ihnen dafür werde. Der Herr versichert, sie werden Hundertfältiges erhalten und das ewige Leben. — 2. Vorüb.: Bitte um größeren Starkmut in der Nachfolge Christi.

I. Der göttliche Heiland redet über die Gefahren des Reichtums.

„Da nun Jesus sah, daß der Jüngling traurig geworden,“ blickte er umher „und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die, die viel

Geld haben, in das Reich Gottes eingehen. Die Jünger aber erstaunten über seine Worte. Da hob Jesus abermals an und sprach zu ihnen: Kindlein, wie schwer ist es, daß die, die auf Geld ihr Vertrauen setzen, in das Reich Gottes eingehen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe." (Mk 10, 23—25.) Das ist eine sprichwörtliche Redensart. Wir gebrauchen auch öfter, um eine große Schwierigkeit auszudrücken, Wörter, die an sich eine Unmöglichkeit bezeichnen. „Da verwunderten sie sich noch mehr und sprachen zueinander: Wer kann wohl selig werden? Und Jesus blickte sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott ist alles möglich." (Ebd. V. 26—27.) — Um den richtigen Sinn der Lehre zu erfassen, stellen wir den reichen Jüngling und den Lazarus von Bethanien nebeneinander. Auch dieser war ein reicher, angesehener Mann. Von jenem verlangte der Herr zur vollkommenen Nachfolge die Verschenkung seiner Güter an die Armen, von Lazarus und seinen Schwestern nicht; und niemand wird darum sagen, sie hätten die vollkommene Nachfolge Christi nicht praktisch geübt. Woher der Unterschied? Der Jüngling setzte auf das Geld sein Vertrauen; er glaubte dessen zu bedürfen, um glücklich zu sein. Darum forderte der Herr von ihm die Entäußerung des Besitzes. „Wie schwer ist es, daß die in das Reich Gottes eingehen, die auf Geld ihr Vertrauen setzen." Bei Lazarus hingegen

können wir sicher so viel Liebe des Herrn voraussetzen, daß er jeden Augenblick bereit war, ihm alles vor die Füße zu legen; er hatte kein Vertrauen auf das Geld. Die Jünger verstanden den Herrn gut, was aus ihrer Frage hervorgeht: „Wer kann dann selig werden?" Niemand, wie es scheint. Der Reiche nicht, weil er auf sein Geld vertraut, das er hat; der Arme nicht, weil er auf das Geld vertraut, das er nicht hat, sondern zu haben wünscht. Die Neigung, auf das Geld und, allgemeiner gesprochen, auf das Diesseits sein Vertrauen zu setzen, ist bei reich und arm so groß, daß sie nur mit der Hilfe Gottes überwunden werden kann. Und wahrlich, die Gnade Gottes ist nicht unwirksam geblieben. Viele wohlhabende Menschen sind in ihrer Gesinnungsart so schlicht und arm geblieben, daß auch Ordensleute sie um ihren Armutsgeist beneiden könnten.

Opferwilligkeit verlangt der Herr von allen, die seine Freunde, seine treuen Nachfolger sein wollen. Man muß gerade hier darauf achten, daß die Schlußfolgerung eine praktische sei. Mancher beteuert mit Worten, für Gott alles hingeben zu wollen, während er im Ernstfalle keine seiner gewohnten Sachen vermissen will. Auf die gewöhnlichen Vorkommnisse muß man sein Augenmerk richten, will man von Täuschungen der Einbildung sicher sein. Die Opferwilligkeit soll sich hauptsächlich in dreifacher Weise betätigen: 1. In der Abtötung der Eitelkeit im Gebrauch der Güter dieser Welt, 2. in der Bekämpfung der Begierde nach

mehr und nach Überflüssigem, 3. in der Bekämpfung der Weichlichkeit der Lebensweise. Man wähle für sich nicht immer das Beste und Bequemste; man gehe nicht immer bis an die äußersten Grenzen des Erlaubten, sondern versage sich manches freudig aus übernatürlichen Beweggründen, als da sind: die Liebe zu Gott und zum Erlöser, zarte Rücksicht gegen den Mitbruder und der Fortschritt der Seele.

Alles was nur dazu dient, nach Art eitler Weltkinder zu prangen, verstößt gegen den Geist Jesu Christi, dessen Erlösungswerk mit einem Akt unendlicher Selbsterniedrigung begonnen hat.

II. Die Belohnung für die treue Nachfolge Christi.

„Darauf antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns also zuteil werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten! Und jeder, der sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kind oder Äcker verläßt um meines Namens willen, wird Hundertfältiges empfangen und ewiges Leben ererben." (Mt 19, 27—29.) Als nämlich Jesus den Jüngling einlud „Folge mir

nach", und ihm einen Schatz im Himmel in Aussicht stellte, erinnerte sich Petrus an das, was vor drei Jahren sich zugetragen hatte. Damals sprach Jesus zu Petrus und Andreas und Jakobus und Johannes: „Folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen." (Mt 4, 19.) Und sie verließen sofort alles. An diesen denkwürdigen Tag erinnert sich Petrus und fragt treuherzig, was ihm dafür wohl werde. Und wahrhaft Großes verspricht ihnen der göttliche Meister. — Jener hundertfältige Lohn in diesem Leben besteht vornehmlich in dem Frieden Gottes und den Gaben des Heiligen Geistes, aber auch in einer besonderen Vorsehung, wodurch ihnen Gott auf verschiedene Weise ersetzt, was sie geopfert haben. — Es läßt sich durchaus nicht verkennen: Die schützende Hand Gottes streckt sich über alle aus, die in der Nachfolge des Herrn näher an ihn herangetreten sind, dem weltlichen Leben entsagt haben und ihrem Berufe Ehre machen. Was hier der göttliche Heiland von dem Verlassen der Welt und von seiner Nachfolge im allgemeinen sagt, hat in entsprechendem Maße natürlich auch Geltung für alle einzelnen Handlungen, in denen die Nachfolge Christi geübt und immer wieder aufs neue bestätigt wird. Von jeder guten Tat und jeder Selbstverleugnung, die der Jünger Christi, wenn auch still und unbemerkt, aus Liebe zu seinem Herrn übernimmt, läßt sich mit Wahrheit sagen: „Hundertfältiges wird er dafür erhalten und das ewige Leben besitzen."

Morgens beim Erwachen sollen wir uns daran erinnern, daß wir Jünger Christi sind, die ihm nachfolgen wollen. Und so oft sich während des Tages die Versuchung einstellt, etwas zu wünschen, anzuschauen, zu reden, zu tun, was sich durchaus nicht vereinbaren läßt mit dem Ehrentitel „Jünger Christi", so wollen wir das Versprechen erneuern: Ich will das alles verlassen und dem Herrn nachfolgen. Dem treuen Jünger Jesu Christi ist die Verheißung gegeben: „Er wird Hundertfältiges empfangen und das ewige Leben ererben."

8. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Gleichnis: Ein Hausvater ruft zu verschiedenen Zeiten Arbeiter in seinen Weinberg und gibt aus freier Güte den Zuletztgekommenen denselben Lohn, um welchen er mit den Zuerstgerufenen übereingekommen war. Das Murren der Unzufriedenen weist er mit den Worten zurück: „Ist es mir nicht erlaubt, zu tun was ich will?" — 2. Vorüb.: Bitte um Erleuchtung und Kraft zum eifrigen Arbeiten im Weinberge des Herrn.

I. Die Berufung der Arbeiter.

Der göttliche Heiland hatte den Aposteln für die freiwillige Verzichtleistung auf die irdischen Güter das Hundertfältige und das ewige Leben verheißen. Sodann fügte er hinzu: „Viele aber, die Erste sind, werden Letzte, und die Letzte sind, werden Erste sein." (Mt 19, 30.) Wie dies geschehen könne, zeigt er in einem Gleichnis: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen aus-

ging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er (wieder aus) und sah andere müßig auf dem Markte stehen und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich euch geben, was recht ist! Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde und machte es ebenso. Und als er um die elfte Stunde ausging, fand er (wieder) andere dastehen und sprach zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns niemand gedungen. Er sprach zu ihnen, so gehet auch ihr in meinen Weinberg." (Mt 20, 1—7.)

Der Hausvater ist Gott; der Weinberg das Reich Gottes; die Arbeiter sind die Menschen; die verschiedenen Stunden, zu denen der Hausvater Arbeiter dingt, sind verschiedene Zeiten, in welchen die Menschen, von der Gnade gerufen, in den Dienst Gottes eintreten.

Solange es Tag ist, solange dieses Erdenleben dauert, ist es nie zu spät, in den Weinberg des Herrn hineinzugehen und dort fleißig zu arbeiten. Zu jeder Zeit ergeht an alle die Einladung des Herrn: „Was steht ihr müßig? Gehet in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist." Das messianische Heil im weitesten Umfang, die geistigen Güter, die vom Sohne Gottes bereitet worden sind, werden die Früchte der Folgsamkeit gegen den Ruf der Gnade sein.

Ich will mich heute aufmachen, nicht müßig sein, in den Weinberg des Herrn gehen, um dort zu arbeiten. Bin ich denn nicht schon drinnen? Ja, aber leider so wie manche Taglöhner, die oft feiern und mit der Arbeit nicht vorankommen. Das ist ungefähr ebensoviel, als draußen müßig stehen bleiben. — Nein, gut will ich arbeiten; in der rechten Meinung, in der Vereinigung mit den Absichten, die der Sohn Gottes bei seinem Erlösungswerk gehabt hat, mit Ausdauer, mit Großmut, ohne mich aufhalten zu lassen durch Zerstreuungen des Geistes und durch die Unlust. — Von allen Seiten eifern mich die dringendsten Gründe an, gut und ausdauernd zu wirken.

a) Die persönliche Hoheit und Liebenswürdigkeit des Arbeitgebers. Gott, unser Schöpfer und Erlöser selbst ist es, der durch verschiedene Kundgebungen die Menschen zu seinem Dienste und zur Herrlichkeit der Kinder Gottes ruft. Wer möchte einen solchen Herrn nicht lieben aus ganzer Seele und ihm nicht dienen aus allen Kräften? Gott dienen ist herrschen.

b) Ein anderer Beweggrund, gut zu wirken im Sinne des göttlichen Heilands, sind die vielen Gelegenheiten und die verhältnismäßig große Leichtigkeit. Viele Menschen werden durch Verführungskünste, durch Drohungen, mit Gewalt, durch widrige Verhältnisse förmlich abgehalten, für ihre Seele zu sorgen; ich hingegen werde oft daran erinnert. Wer bereitet mir denn ein Hindernis, gut zu sein, wenn nicht zumeist ich selbst?

c) Ferner ist mir die Gnade dazu gegeben. Die heiligmachende Gnade, die eingegossenen drei göttlichen und die sittlichen Tugenden, die in der Firmung gegebene Kraft des Heiligen Geistes, die sakramentalen Gnaden der Beichte und Kommunion sind mir gegeben, um Verdienstliches für das ewige Leben zu wirken.

d) Unschätzbar sind die Früchte des guten Wirkens; nur der mindesten eine sei erwähnt: Ist es nicht ein großer Gewinn, die Tatkraft und Freiheit des Geistes zu besitzen, die mit dem geordneten Fleiße sich einzustellen pflegt und durch ihn befestigt wird?

e) Wie groß sind endlich die Schäden und Gefahren des Müßiggangs! Wir verfehlen unsere Bestimmung, denn für die Arbeit sind wir geboren; der Müßiggang macht geistig arm, ist eine Versumpfung der Kräfte, eine Quelle der Versuchungen, zieht die Ungnade Gottes nach sich. Es wird nichts nützen, zu sagen: Ich habe den Weinberg nicht verwüstet, habe niemand am Arbeiten gehindert; es wird nichts nützen, denn auch die Unterlassung der Pflichten, das Vergraben des Talentes wird schwer geahndet.

II. Die Auszahlung des Lohnes.

„Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. Da nun die kamen, die um die elfte Stunde eingetreten waren, empfing ein jeder einen Zehner. Wie aber auch die

Ersten kamen, meinten sie, daß sie mehr empfangen würden, aber auch sie erhielten ein jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese Letzten haben eine einzige Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem aus ihnen und sprach: Freund, ich tue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm was dein ist und geh hin, ich aber will diesem Letzten auch geben, wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu tun, was ich will? Ist dein Auge darum böse, weil ich gut bin? Also werden Letzte Erste und Erste Letzte sein, denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt." (Mt 20, 8—16.) — Der göttliche Heiland will zunächst lehren: Den Juden, die von Kindheit an die Hitze und Last des Tages, das Joch des mosaischen Gesetzes getragen haben, ist der Zehner, das messianische Heil angeboten. Gott ist förmlich um diesen Zehner mit ihnen übereingekommen durch einen heiligen Bund, den er mit ihnen geschlossen. Er hat dem Abraham und seinen Nachkommen geschworen, ihnen das Land der Verheißung zu geben mit allen Gütern, die daran geknüpft sind. — Aber wie es einem Hausvater frei steht, mit einigen Taglöhnern einen Vertrag zu schließen und sie demgemäß abzulohnen, anderen aber aus reiner Güte viel zu schenken, so steht es auch Gott frei, dasselbe Heil,

das er den Israeliten zugeschworen, den Samaritern und Heiden aus reiner Güte zu verleihen. Die Juden haben keinen Grund zu murren. Gott kann mit seinen Gnaden tun, was er will.

In der Austeilung seiner Berufungen und Erbarmungen ist Gott nicht gebunden an das, was ein Mensch bereits getan hat. Ein Beispiel: Von zweien Menschen bleibt der eine bis zum zwanzigsten Jahre unschuldig; der andere begeht viele Sünden. Nun steht es Gott ganz frei, dem Sünder auf einmal so große Gnaden zu geben, daß er bei treuer Mitwirkung zu einer außerordentlichen Heiligkeit gelangt, den anderen aber auf dem gewöhnlichen Wege des Heiles zu lassen. Gott kann so handeln und hat manchmal so gehandelt. Denken wir an den heiligen Augustin, den heiligen Apostel Paulus, der einst als Verfolger Christi nach Damaskus ritt und an den Schächer am Kreuz. — „Viele sind berufen," das heißt viele sind es (nämlich alle Menschen), welche die gewöhnlichen Gnaden erhalten; „wenige sind auserwählt," das heißt im Vergleich zu jenen sind es verhältnismäßig wenige, welchen außergewöhnliche Begnadigungen und Erbarmungen zuteil werden.

1. Ich darf mich also über niemand überheben. Jener, der geringer zu sein scheint als ich, kann von Gott in kürzester Zeit zu einer großen Vollkommenheit geführt werden. Aus einem Ersten kann ein Letzter und aus einem Letzten ein Erster werden.

2. Ich habe aber auch keinen Grund, zu verzagen, wenn ich bisher ein unnützer Knecht und

ein armseliger Mensch gewesen bin; denn aus einem Letzten kann ein Erster werden. In einem schönen Meßgebete wird von Gott gesagt: Misericordiæ ejus non est numerus, et bonitatis infinitus est thesaurus; „seine Barmherzigkeit kennt keine Zahl und unendlich ist der Schatz seiner Güte." Wenn ich recht inständig und anhaltend bitte, so kann Gott mit seiner Gnade bewirken, daß ich noch alles nachhole, was ich versäumt habe. Aus einem Letzten kann ein Erster werden. Ich habe viele Gründe, zu hoffen und zu bitten. Wie gering ist doch mein Vertrauen! Warum so gering? „Seine Barmherzigkeit kennt keine Zahl und unendlich ist der Schatz seiner Güte!"

9. Der göttliche Heiland sagt sein Leiden voraus.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Worte des Herrn: „Wir ziehen hinauf nach Jerusalem, . . . den Menschensohn werden sie zum Tode verurteilen, und am dritten Tage wird er auferstehen." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge Christi, der für dich in den Tod gegangen ist.

I. Der göttliche Heiland kündigt sein Leiden an.

„Sie waren nun auf dem Wege und zogen nach Jerusalem hinauf; Jesus aber ging vor ihnen her, sie aber folgten staunend voller Bangigkeit. Und er nahm abermals die Zwölf zu sich und fing an, ihnen zu sagen, was ihm widerfahren würde. Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Älte-

sten überliefert werden; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden überliefern, und werden ihn verspotten und anspeien und geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." (Mk 10, 32—34.)

1. Betrachte das Verlangen des Herrn nach seinem Leiden und Tod. Aus freien Stücken wählt er den Todesgang. Vor den Jüngern geht er einher; sie nehmen wahr, daß er einen nach menschlicher Auffassung grauenvollen Entschluß gefaßt hatte; sie staunen und sind voller Bangigkeit. Der heilige Markus, der dies berichtet, hatte die Einzelheiten später vom heiligen Petrus erfahren; er war ja dessen Begleiter.

a) Müssen wir dem Herrn für sein Verlangen nach dem Opfertod nicht dankbare Liebe entgegenbringen? Sie erweist sich in der Verurteilung der Kälte, die man fühlt gegen den Herrn, gegen sein Leiden, seine Liebe, die er für uns gehegt hat und noch fortwährend hegt. Ferner in der Übernahme des täglichen Kreuzes und in der Nachfolge Christi. Es ist nicht möglich, auf eine andere Weise das wahre Leben der Seele zu finden als auf dem königlichen Kreuzwege dessen, aus dem die Seligen des Himmels das Leben schöpfen. „Siehe, auf dem Kreuze beruht alles und am Sterben ist alles gelegen; und es gibt keinen andern Weg zum Leben und zum wahren inneren Frieden, als den Weg des heiligen Kreuzes und der täglichen Abtötung." (Nachf. Chr. II, 17.) — Vor welchem Kreuz schrecke

ich zurück? Liegt es im Gebet, in der Arbeit, im Unwohlsein, im Verkehr mit den Menschen? Im Gebet muß ich den Überdruß bekämpfen; in der Arbeit das Verlangen, vor der Zeit aufzuhören und eine Zerstreuung zu suchen; in der Tagesordnung die Regungen des Eigenwillens, nach der Laune und Bequemlichkeit zu leben; im Verkehr mit dem Nächsten einerseits den Zorn und die Ungeduld, andererseits die falsche Vertraulichkeit.

b) Der frei gewählte Todesgang des Herrn erinnert mich an den eigenen Tod. Kenne ich auch nicht die einzelnen Umstände wie der göttliche Heiland, so weiß ich doch auch gewiß wie er, daß er kommen wird mit aller Bitterkeit, die er für die menschliche Natur hat. Das Andenken an den sichern Tod mit allen Folgen ist ein notwendiges Gegengewicht gegen die so große Begierlichkeit, mit der unsere Natur nach Lebensgenuß und Ungebundenheit verlangt zum großen Schaden ihres wahren Lebens in Christo. Die Erinnerung an den Tod entfernt somit eins der größten Hindernisse, den Weg des Kreuzes zu erwählen und in Vereinigung mit Christus ihm nachzufolgen.

2. Betrachte die genaue Kenntnis des Herrn von den Umständen der Leidensgeschichte. Genau hätte der Herr auch sagen können, wieviel Schritte er auf dem Kreuzwege gehen werde, wie oft sie ihn schlagen, anspeien, wieviel Haare sie ihm ausraufen werden. So war es vorgesehen und beschlossen im Rate Gottes, des Dreieinigen. So ist auch alles, was mich betrifft, von Gott und von

der Seele Christi genau vorhergesehen, mir zugezählt, zugewogen und zugeteilt, als Gnade, als Strafe, als Prüfung. In der festen Glaubenssicherheit, daß der gute Hirt mich und meine Angelegenheiten kennt, mich bewacht und beschützt, finde ich wieder einen Beweggrund, das tägliche Kreuz aufzuheben und dem Herrn nachzufolgen. Wie sollte ich nicht ohne Ungeduld, ja sogar mit Freuden auf mich nehmen, was von einer so unendlich verehrungswürdigen Hand mir zugeteilt wird?

II. Die Begleiter des Herrn.

„Sie (die Zwölf) verstanden nichts von diesen Reden; es war diese Rede vor ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward." (Lk 18, 34.) Stellen wir uns die Umstände vor, in denen dies geschah. Feuerzeichen brannten auf den Bergen, Boten durcheilten das Land, die überall verkündeten, daß Israel in vierzehn Tagen Ostern feiern werde. Zugleich mit dem göttlichen Heiland zogen also viele andere Menschen nach Jerusalem hinauf, um dort frohe Ostern zu feiern.

Vier Klassen von Menschen zogen mit dem Herrn nach Jerusalem. 1. Die Gedankenlosen; 2. die Wankelmütigen; 3. die Böswilligen; 4. die noch unvollkommenen Jünger.

1. Die Gedankenlosen; solche, die nie recht zu sich kommen, die über die wichtigsten Angelegenheiten sich hinwegtäuschen, als wären sie nicht da. Was hilft es, an die ewigen Dinge nicht zu denken,

auf die Gegenwart Gottes, auf den Erlöser und sein Reich, auf die Kürze des Lebens zu vergessen?

2. Die Wankelmütigen. Viele zogen als Anhänger und Bewunderer mit Jesus nach Jerusalem hinauf; droben aber ließen sie ihn im Stiche und riefen sogar: „Den Barabbas gib uns los, diesen aber kreuzige.“ Diesen Unbeständigen gleiche ich, wenn ich dem Herrn Besserung und Eifer gelobe in der Frühe, bei der heiligen Kommunion, dann aber hingehe und gegen Versuchungen schwach werde und meine Arbeiten schlecht tue und die Ordnung vernachlässige und so lebe, daß ich mich sehr entrüsten würde, wenn ich an einem andern das ungeistliche Benehmen bemerkte.

3. Wieder andere waren vom Anfang an böswillig, verhärtet und suchten nach einer Gelegenheit, Jesus zu schaden. Zu den Böswilligen gehöre ich, insofern ich Grundsätze hege, die folgerichtig zur Aufhebung der christlichen Vollkommenheit führen; wenn ich zum Beispiel die Gewissenhaftigkeit und Treue im kleinen, die Wachsamkeit über die Sinne, das Streben nach Kreuz und nach Loslösung von dem Irdischen nicht nur nicht übe, sondern als eine Abirrung vom gesunden Menschenverstand verachte und verspotte.

4. Die vierte Klasse sind die noch unvollkommenen Jünger. Wegen einer noch nicht geläuterten Liebe und Hochschätzung ihres Meisters waren sie unfähig zu erfassen, daß er angespien, gegeißelt und gekreuzigt werden sollte. Sie begriffen nicht, was damit gesagt ward; noch war ihnen das Kreuz

ein Ärgernis. — Auch ich bin sehr weit von der Höhe des geistlichen Lebens entfernt, solange ich nicht die Lehre vom Kreuze verstehe und befolge. „Es gibt keinen andern Weg zum Leben, als den Weg des heiligen Kreuzes."

10. Die Bitte der zwei Söhne des Zebedäus.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Jakobus und Johannes bitten den Herrn um die ersten Plätze im Reiche Gottes. Er antwortete, sie werden denen gegeben, denen sie bereitet sind vom Vater. — 2. Vorüb.: Bitte um größeres Verlangen nach den geistlichen Gütern.

I. Die Bitte des Johannes und Jakobus.

„Damals (als Jesus nach Jerusalem hinaufzog) trat die Mutter der Söhne des Zebedäus, Salome, mit ihren Söhnen Jakobus und Johannes zu ihm und fiel mit flehender Gebärde vor ihm nieder. Er fragte sie: Was willst du? Sie antwortete: Meister, sprich, daß diese meine zwei Söhne in deinem Reiche, der eine zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken sitzen werden." (Mt 20, 20 f.) Nach Markus (10, 35) sagten die beiden Brüder: „Meister, wir wollen, daß du uns gewährest, um was immer wir bitten." Vermutlich stützten sich die drei Bittenden auf frühere Versprechungen ihres Meisters: „Bittet und es wird euch gegeben werden." (Mt 7, 7.) „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten." (Mt 19, 28.) Der Ehrgeiz der Brüder ist gewiß tadelnswert. Aber ein anderer Vorzug der Bittsteller verdient hohes Lob und ist der Erwä-

gung wert: Jakobus und Johannes hatten den Ruf des Herrn am Galiläischen Meer: „Folget mir nach“ (Mt 4, 19) sogleich befolgt und ihr Gewerbe verlassen. Salome aber, deren Mutter, gehörte zu den Frauen, die dem Herrn mit ihrem Vermögen dienten. Im Vertrauen einerseits auf die Macht des Herrn, andererseits auf die guten Beziehungen zu ihm, glaubten sie, ihn um alles bitten zu dürfen. Hätten sie nur recht verstanden, worin die wahre Größe des Menschen bestehe und wären sie in den Willen Gottes ergeben gewesen, so hätte ihrer Bitte nichts gemangelt.

Dasselbe Vertrauen sollen wir in uns beleben durch Erwägung derselben Beweggründe. Wir kennen die Macht des Herrn; „er vermag über alles hinaus zu tun, über die Maßen mehr, als was wir bitten“ (Eph 3, 20); sein Wissen; „kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern alles ist bloß und offengelegt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft zu geben haben.“ (Hbr 4, 13.) Wir dürfen und sollen ihn erinnern an die guten Beziehungen zwischen ihm und uns, so wie es auch unter Menschen zu geschehen pflegt, wenn einer den andern zur Gewährung einer Bitte geneigt machen will. Wir sollen ihn erinnern an seine Barmherzigkeit, die ohne Zahl, an den Schatz seiner Güte, der unendlich ist; ihn erinnern an die bisherigen Gnadenerweise, an die vielen Kommunionen, an seine Versprechungen; ihn erinnern an die Beweise der Gegenliebe von unserer Seite, so gering sie auch sind. Diese Erwägung wird sich zu

einem Gebet gestalten, in welchem wir ihm unsere Armut, unsere Bedürfnisse und unser Vertrauen andächtig und ehrerbietig vorstellen.

Um was und um wieviel dürfen wir bitten? Die beiden Jünger wollten die ersten Plätze im Reiche Gottes erhalten. In einem gewissen Sinne sollen alle um die ersten Plätze im Reiche Gottes bitten. Wir sollen uns nicht aus Überdruß mit dem bloß Mittelmäßigen zufrieden geben; das kann Gott nicht gefallen. Es ist kein gutes Zeichen, gegen höhere Grade des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demut, der Reinheit und des Gebetes gleichgültig zu sein; diese Dinge bilden den kostbaren und unentbehrlichen Schatz des Jüngers Jesu Christi; diese Dinge machen ihn glücklich, geehrt vor Gott und den Menschen und reich für andere.

Bisweilen fühlt sich der innere Mensch zu bestimmten geistlichen Gütern, wie zur apostolischen Nächstenliebe, zur Ertragung von Kreuz und Leiden, zur Demut, Reinheit usw. ruhig, aber kräftig hingezogen. Das sind Fingerzeige Gottes, welche Richtung einzuschlagen ist, um zur Schatzkammer aller Güter, die nicht von dieser Welt sind, den Eingang zu gewinnen. — In diesem Sinne müssen wir durch Gebet und Wachsamkeit die ersten Plätze im Reiche Gottes suchen, daß wir die Tugendbeispiele des Herrn und seiner Heiligen nachahmen.

II. Die Antwort des göttlichen Heilandes.

„Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Könnet ihr den

Kelch trinken, den ich trinken werde, oder mit der Taufe getauft werden, womit ich getauft werde? Sie antworteten: Wir können es. Da sprach er zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, womit ich getauft werde; allein das Sitzen zu meiner Rechten oder zu meiner Linken steht nicht bei mir, euch zu geben, sondern denen, welchen es von meinem Vater bereitet ist." (Mk 10, 38—40.) Nach altem Brauche reichte der Herr des Hauses den zwei Ehrengästen, die die Tischreihe eröffneten, seinen gefüllten Becher dar. Er erwies damit seinem Nachbar zur Rechten und zur Linken eine ehrende Aufmerksamkeit. Jakobus und Johannes ahnen nicht, was sie begehren durch ihre Bitte um die Ehrenplätze; sie verlangen nach dem Kelch des Leidens, den der Sohn Gottes trinken wird. Der Herr gibt ihnen zu verstehen, daß sie Leidvolles verlangen, indem er sie fragt, ob sie seinen Kelch trinken und mit seiner Taufe getauft werden können. Wenn die Jünger in die Zukunft schauen könnten, würden sie weniger zuversichtlich sagen: „Wir können es." Sie haben später ein jeder einen vollen Becher des Leidens Christi getrunken. In betreff der Ehrenplätze verweist der Herr auf die göttlichen Ratschlüsse, auf die Vorherbestimmung; eine bevorzugte Stellung kann nicht jedem gegeben werden, der sie wünscht.

1. Die Worte „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde" erinnern uns an die alte, ernste

und doch wieder überaus tröstliche Wahrheit: Durch Kampf zum Sieg. Der göttliche Heiland ruft uns zu seiner Seligkeit, doch sollen wir vorher mit ihm von seinem Kelche trinken. — „Das Kreuz steht immer bereit und erwartet dich allerwärts.... Wende dich nach oben, wende dich nach unten, wende dich nach außen, wende dich nach innen, überall wirst du das Kreuz finden und überall mußt du Geduld behalten, wenn du inneren Frieden haben und die ewige Krone verdienen willst." (Nachf. Chr. II, 12.)

2. Ein starker Beweggrund zur völligen Hingabe an Jesus ist die Herrlichkeit seiner Person, die Ehre und Freude, ihm nahe zu stehen, sein Freund, Vertrauter und Werkzeug seiner Pläne zu sein.

3. Ferner die Heiligkeit der Sache des Heilandes, alles der Vollendung entgegenzuführen und dem Vater zu unterwerfen, und endlich

4. die Notwendigkeit, uns zu entscheiden für ihn. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." (Lk 11, 23.) — Ein unabsehbares Heer von heiligen Dienern Gottes ist uns mit gutem Beispiel vorangegangen. Der größte Teil von ihnen mußte mit denselben Schwierigkeiten und Leidenschaften kämpfen, die wir an uns erfahren. Der göttliche Heiland selbst sieht uns zu und hilft uns, ist unsere Seelennahrung zur Stärkung im Streite. — „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh 8, 12.)

11. Jesus kehrt in das Haus des Zachäus ein.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Zachäus steigt auf einen wilden Feigenbaum, um den vorüberziehenden Heiland zu sehen. Der Herr spricht zu ihm: „Zachäus, steige eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben." — 2. Vorüb.: Bitte um Erleuchtung und Anregung zum würdigen Empfang der Kommunion und zur eifrigen Besserung des Lebens.

I. Zachäus nimmt den Sohn Gottes in sein Haus auf.

Auf seiner Reise nach Jerusalem zog Jesus in Jericho ein und durchwanderte es. Es wohnte daselbst ein reicher Oberzöllner namens Zachäus. Wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, war er ein Heide, einer von jenen Menschen, von denen Jesus gesagt hatte: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe." (Mt 19, 24.) — Wie schnell und gründlich hat die göttliche Gnade aus diesem reichen Heiden einen armen Jünger Christi gemacht!

Wie der Tag, so sendet auch die Gnade ihr Dämmerlicht voraus. Zachäus war unzufrieden mit sich selbst, suchte den inneren Frieden und hegte den Wunsch, den Meister kennen zu lernen, dessen Ruhm in aller Munde war und der ihn aus der Ferne anzog. Das sind die ersten Regungen der Gnade.

Als Jesus durch Jericho zog, suchte Zachäus einen Standort, von dem aus er den Vorüberziehenden deutlich sehen könnte. Weil aber das Gedränge

dicht und Zachäus klein von Gestalt war, konnte er über die Köpfe der Menge nicht hinwegsehen. Entschlossen eilt er dem Zuge voran, findet einen Feigenbaum, an dem Jesus vorübergehen mußte, steigt hinauf und harrt der Ankunft des Herrn.

Jesus kommt an den Baum heran und ist von Mitleid bewegt über die darbende Seele dieses Heiden. Der Allwissende ruft ihn beim Namen und spricht: „Zachäus! Steig eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben.“ Du sollst mich nicht bloß sehen, sondern mein Gastwirt und Freund werden. „Eilends steig herab;“ es drängt mich, bei dir Rast zu halten. „Ich muß in deinem Hause bleiben.“ Dein ehrliches Streben tut mir Gewalt an, der ich nicht widerstehen kann. Das ließ sich Zachäus nicht zweimal sagen. „Und er stieg eilends herab und nahm ihn mit Freuden auf.“ (Lk 19, 1—6.)

Ähnliches geschieht in der heiligen Kommunion und der Empfänger soll tun, was Zachäus getan hat:

1. „Er suchte Jesus zu sehen.“ Die christliche Seele soll stets ein großes Verlangen nach dem heiligen Gastmahle in sich nähren. Wenn jemand auch täglich kommuniziert, so ist doch jede einzelne Kommunion ein hochbedeutsames Ereignis in seinem Leben; dieser Besuch des Sohnes Gottes ist ihm seit Ewigkeit vom Dreieinigen in Gnaden vorherbestimmt worden. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt.“ (Jr 31, 3.)

2. „Zachäus lief voraus, ihn zu sehen.“ Er ließ sich den Anblick des Herrn eine Anstrengung

kosten. Also soll ich dem Empfang des Herrn eine würdige Vorbereitung vorausschicken, indem ich mein Inneres prüfe, es reinige durch eine vollkommene Liebesreue und es ausschmücke durch das heilige Verlangen, mein tägliches Kreuz aufzuheben, dem Herrn nachzufolgen und in der engsten Vereinigung mit ihm zu bleiben.

3. „Zachäus war klein von Gestalt." Mehrere Erklärer sehen in der Kleinheit des Zachäus die Niedrigkeit der Seele vorgebildet, die den Herrn aufnimmt. David durfte den Tempel nicht bauen, weil er viel Blut vergossen hatte, und Salomon verwendete auf den Bau sieben Jahre. Der Sohn Gottes, dem die höchsten Geister Ehrfurcht bezeugen, ist mehr als die Bundeslade; wie unendlich weit bin ich davon entfernt, jemals des hohen Besuches würdig zu sein!

4. „Zachäus stieg auf einen Feigenbaum." So soll ich meinen Geist von den Niederungen zu einer höheren und reineren Atmosphäre erheben durch die Betrachtung überirdischer, den Sinnen verborgener Wahrheiten. Dieser Aufstieg des Geistes zu Gott sollte billig schon mit dem ersten Kreuzzeichen beim Erwachen beginnen.

5. „Zachäus nahm den Sohn Gottes mit Freuden auf." Aufs entschiedenste verlangt Jesus, in das Haus des Zöllners einzukehren. Diesem bleibt nichts anderes übrig, als im Herzen aufzujubeln, den Herrn und dessen Jünger zu seinem Hause zu begleiten, ihm die Türe aufzumachen und Befehle auszuteilen, daß alles sich rühre, ein

Freudenmahl zu bereiten. — So soll auch der Kommunizierende sich freuen und jede Kleinmütigkeit verbannen. Jesus will zu ihm kommen; Sache des Dieners ist es, die Türe zu öffnen, wenn der Herr anklopft und eingehen und Abendmahl mit ihm halten will.

II. Die Segnungen, die dem Hause des Zachäus zuteil werden.

Alle, die dies sahen, murrten und sprachen: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt." (Lk 19, 7.) An den Murrenden erfüllt sich die Gleichnisrede des Herrn von den Arbeitern im Weinberge: Sie murren, weil der Herr gnädig ist mit einem Spätergekommenen. Zachäus hört es und denkt sich: Sie haben recht, bei einem Sünder ist er eingekehrt. In aller Eile besinnt er sich daher, wem er etwa Unrecht getan habe. Ein bestimmter Fall ist ihm nicht gleich erinnerlich; aber er fürchtet, daß es bei seinem schlüpfrigen Geschäfte ohne Ungerechtigkeit nicht abgegangen sei. Zum Herrn gewendet, sagt er: „Sieh, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen!" (Lk 19, 8.) Warum nur die Hälfte? Damit ihm etwas bleibe, um etwaiges Unrecht gutzumachen: „Wenn ich jemand betrogen habe, erstatte ich es vierfach." (Ebd.) Auch wenn die Zahl der begangenen Ungerechtigkeiten nicht groß war, so bleibt dem Zöllner nach dem vierfachen Ersatze von seinem Reichtum nicht viel mehr übrig. Er ist arm geworden und dennoch zugleich reicher als vordem. „Selig sind die Armen im Geiste;

denn ihrer ist das Himmelreich." Aus einem Letzten ist ein Erster geworden. — Darum sprach Jesus zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren deshalb, weil auch er ein Sohn Abrahams ist; denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war." (Lk 19, 9 f.)

1. „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Der Oberzöllner wird durch den Sohn Gottes befreit von der drückenden Last der Schuld und Strafe. — Viele Sünden habe ich schon begangen, täglich begehe ich neue. Ein wirksameres Mittel, mich zu reinigen und zu heiligen und in der Heiligkeit voranzuschreiten, gibt es nicht, als das heilige Sakrament der Buße und des Altars. Der Leib und das Blut des Gottessohnes, der in mein Haus einkehrt, nährt mich zum ewigen Leben und stärkt mich im Kampfe gegen die Feinde des Seelenheiles.

2. „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Was für Zachäus und seine Angehörigen diese Worte bedeuten, in welcher Weise sie hier und drüben gesegnet wurden, können wir nur vermuten. Geringes kann es nicht gewesen sein. — Uns bringt der Herr im heiligsten Sakrament seine Gnade, die Ankunft und das Bleiben der göttlichen Personen: „Wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh 14, 23.) Er bringt uns seinen Segen für unsere Arbeiten, für die Zeit, in der uns Gefahren drohen, für eine glückliche Erledigung

unserer Angelegenheiten zur Ehre Gottes und zu unserem Heile. Er bringt uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann durch Vermehrung des Verlangens nach geistigen Gütern, die nicht von dieser Welt sind.

3. „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist," das ist ein Mann, an dem die göttlichen Verheißungen in Erfüllung gehen, die das ewige Leben betreffen. — Kinder der göttlichen Verheißung sind wir durch den Leib des Herrn, der in uns den Keim legt der künftigen Auferstehung und Glorie.

4. Für die Gnade des hohen Besuches hat Zachäus sich dankbar erwiesen: „Wenn ich jemand betrogen habe, vierfach geb' ich's wieder." (Lk 19, 8.) — Für die vergangenen Sünden will ich Buße tun und durch verdoppelten Eifer die Versäumnisse und Ärgernisse gut machen; die Versäumnisse durch Eifer in der fruchtbaren Ausnutzung der Zeit, die Ärgernisse durch Erbauung und gewissenhafte Vermeidung dessen, was dem Seelenheil anderer schaden kann.

5. Zachäus war nicht damit zufrieden, etwaiges Unrecht wieder gut zu machen: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen." (Lk 19, 8.) — So will ich auch nicht zufrieden sein mit dem Pflichtmäßigen, sondern mich freigebig gegen Gott durch gute Werke erweisen, die über das Pflichtmäßige hinausgehen. Vor allem will ich in der Betätigung der Nächstenliebe meine Dankbarkeit gegen den Erlöser abstatten.

12. Die Heilung eines Blinden vor Jericho.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Ein Blinder am Wege rief: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Jesus ließ ihn zu sich rufen und fragte: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ „Rabboni, daß ich sehend werde.“ Und Jesus heilte ihn. — 2. Vorüb.: Bitte um Heilung von der geistigen Blindheit.

I. Der Blinde am Wege.

„Und Jesus und die Jünger kamen nach Jericho. Und als er mit seinen Jüngern und einer sehr großen Menge Volkes von Jericho auszog, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, der Blinde, am Wege und bettelte. Da dieser hörte, daß es Jesus von Nazareth sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Und viele fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber rief noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ (Mk 10, 46—48.) — Der blinde Bettler am Wege ist ein Bild des Menschen, der nicht in Gemeinschaft mit Christus lebt, vereint mit ihm im Glauben und in der Liebe und in der guten Absicht, die vom göttlichen Heiland genannt wurde „das einfältige Auge“. (Mt 6, 22.) Was tut der Mensch, wenn er nicht vereint mit Christus lebt?

1. Er sitzt am Wege und ist müßig, denn was er tut, ist verloren für das ewige Leben.

2. Er erbettelt sich von den Geschöpfen kleine Gaben, ein wenig Vergnügen, ein wenig Zeitvertreib, ein wenig Lob. Sie werden ihm hingeworfen wie dem Blinden die geringen Münzen. Und so ungenügend wie die kleinen Almosen, so ungenügend

sind die von den Geschöpfen dargebotenen Erleichterungen.

Daraus folgt, daß ich im Lichte des Glaubens mir Christus, den Herrn, gegenwärtig denken und meine Handlungen in der Absicht verrichten soll, mit der er selbst sein Werk vollbracht hat. Welche sind die Früchte der guten Absicht und die Nachteile, die aus dem Mangel der guten Absicht entstehen?

1. Durch die gute Absicht a) werden unsere Handlungen Gott wohlgefällig, werden ein Lob Gottes. Gott ist zu loben als der Unendliche, Ewige, Unbegreifliche, Unsagbare, als aller Dinge Anfang und Ende, als der Erhabene über alles Lob. Niemand hat Gott ein so vollkommenes Lob dargebracht als der Menschensohn durch seine Absichten, Worte und Werke. Unsere Handlungen sind darum ein Gott desto wohlgefälligeres Lob, je inniger unsere Absichten mit denen unseres Herrn zusammengehen. b) Unser Lebenslauf, an sich sonst so geringfügig, verborgen, verächtlich, wie das müßige Dahinbrüten des Bettlers am Stadttor, bekommt einen unermeßlichen Wert. c) Durch die reine Absicht gewinnen wir eine immer größere Liebe Gottes, des Dreieinigen, reiche Gnaden, einen Schatz im Himmel. d) Sehr viel trägt die gute Absicht, die aus dem lebendigen Glauben an den Erlöser fließt, dazu bei, uns alle Arbeiten angenehmer, die Schwierigkeiten und Versuchungen leichter zu machen. Wer würde nicht mehr Eifer, mehr Mut und Vertrauen und Lust in sich fühlen bei dem Gedanken: ich

arbeite und dulde in Vereinigung mit den unendlich heiligen Absichten des Sohnes Gottes?

2. Wieviel Schäden aber entstehen aus dem Mangel der guten Absicht, wenn nämlich unser Lebensschifflein immer mehr in das Fahrwasser der Gedankenlosigkeit und unheiliger Absichten einlenkt! a) Die vorher genannten Früchte gehen verloren, und das ist zum Teil ein Verlust für die ganze Ewigkeit. b) Die geistliche Trägheit dringt ein und greift von Tag zu Tag immer mehr um sich. c) Die ungeordnete Selbstliebe gewinnt immer mehr Einfluß, den Leidenschaften werden große Zugeständnisse gemacht, die Sünden nehmen zu an Zahl und Gewicht. Oder ist es etwa nicht so? Wenn wir uns nicht mehr leiten lassen vom Glaubenslicht und von der Absicht, am Werke des Erlösers teilzunehmen, wer führt dann das Regiment in unserem Leben? Wenn es gut geht die Furcht, sonst das Verlangen, alles möglichst leicht und angenehm zu machen.

Daran schließt sich eine Selbstprüfung. Woran erkenne ich die Güte meiner Absicht, um mich vor Selbsttäuschung zu bewahren? Ein sicheres Zeichen ist die Ausdauer in Schwierigkeiten und Versuchungen zur Untreue. Wer im Hinblick auf den göttlichen Heiland auch zu dem sich versteht, was seiner Natur unangenehm ist, dessen Absicht ist gut. — Was werde ich tun, um in engerer Vereinigung mit unserem Herrn den Tag zu beginnen und zu vollenden? Ich will mich daran erinnern, daß der göttliche Heiland allezeit vor dem Dreieinigen sein Mittleramt ausübt, um Gottes Ehre

zu fördern, alles der Vollendung entgegenzuführen und dem Vater zu unterwerfen. Ihm schließe ich mich an durch Aufopferung meiner Gedanken, Worte und Werke. Vor wichtigeren Geschäften, in schwierigeren Arbeiten und in Versuchungen, die auf die eigene Bequemlichkeit und die eitle Ehre abzielen, will ich die reine Meinung erneuern und am Abend mich fragen, für wen heute die Kerze meines Lebens gebrannt hat, zur Ehre Gottes oder zu meiner Ehre oder auch zur Freude des bösen Feindes. — Wie ich zum Herrn um Hilfe rufen und mich nicht einschüchtern lassen soll, lehrt mich der blinde Bettler am Wege.

II. Die Heilung des Blinden am Wege.

„Da stand Jesus still und befahl, ihn zu rufen. Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, steh auf, er ruft dich! Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und kam zu ihm. Und Jesus redete ihn an und sprach zu ihm: Was willst du, daß ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Meister, daß ich sehend werde. Da sprach Jesus zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich sah er und folgte ihm auf dem Wege." (Mk 10, 49—52.)

Betrachten wir den Herrn und seine Eigenschaft als Arzt aller Krankheiten. — Um bei ihm Heilung zu finden, müssen wir

1. wie der Blinde am Wege Kenntnis haben von unserer Krankheit und nach der Heilung Ver-

langen tragen: „Ich will, Meister, daß ich sehend werde.“ Allzeit ist der Erlöser, mit dem wir in Lebensgemeinschaft stehen, wie die Weinrebe mit dem Weinstock, bereit, uns zu heilen. „Was willst du, daß ich dir tue?“, diese Frage ist immer auf seinen Lippen.

2. Ferner müssen wir zu seiner göttlichen Kunst Vertrauen fassen. Es steht in seiner Macht, mit einem einzigen Wort das menschliche Herz umzuschaffen. Mancher lebt durch die Kraft Christi in Sanftmut, der sonst durch seinen Zorn viel Unheil anrichten würde; mancher lebt im Frieden durch die Kraft Christi, der sonst keinen frohen Tag hätte; mancher erträgt durch die Kraft Christi Lasten, die er sonst mit dem Finger nicht berühren würde; und so verhält es sich mit allen Krankheiten der Seele.

3. Wir müssen auch bereit sein, die Heilmittel anzuwenden, die von ihm in der gegenwärtigen Gnadenordnung bereitet sind, vor allem die heiligen Sakramente und das Gebet ohne Unterlaß.

4. Endlich sind die Gelegenheiten und Gefahren des Rückfalles nach Möglichkeit zu vermeiden. Welche denn? Die Buße ist zu wenig ernst, weil der Haß gegen die Sünde zu wenig tiefe Wurzeln gefaßt hat. Wir achten zu wenig auf die ersten Keime der Sünde; haben zu viel Vertrauen auf den guten Willen und zu wenig Furcht vor Gefahren. Wir verlieren den Mut bei plötzlich hereinbrechenden Versuchungen; lassen nach in den festgesetzten Übungen des Gebetes, in der Gewissenserforschung, in der Bewachung der Sinne

und in der Selbstbeherrschung. Vor diesen Gefahren müssen wir uns in acht nehmen! Licht des Herzens Jesu! erleuchte mich; Flamme des Herzens Jesu! entzünde mich.

13. Das Gleichnis von den zehn Pfunden.

1. Vorüb.: Vergegenwärtige dir den Inhalt des Gleichnisses: Ein vornehmer Mann zog in ein fremdes Land, um ein Königreich in Empfang zu nehmen. Den zehn Knechten gab er zehn Pfunde; sie sollten damit Handelschaft treiben. Nach seiner Rückkehr belohnte er die eifrigen Knechte; dem untätigen ließ er das Pfund wegnehmen. — 2. Vorüb.: Bitte um Ausdauer im Dienste Gottes.

I. Der Auftrag, den der vornehme Mann seinen Knechten erteilt.

Das Gleichnis hat einen prophetischen Sinn und wir müssen zu dessen Verständnis die Umstände, unter denen das Gleichnis vorgetragen wurde, uns vergegenwärtigen. Der Herr war in das Haus des Zachäus eingekehrt und hatte seinem Gnadenerweis die Worte hinzugefügt: „Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war." (Lk 19, 10.) Die Jünger und das Volk hörten dies und glaubten, er ziehe nun von Jericho nach Jerusalem hinauf, um sich die Königskrone des Messiasreiches aufs Haupt zu setzen. Dies deutet der Evangelist an mit den Worten: „Als sie dies hörten, fuhr er fort und trug ein Gleichnis vor, weil er nahe bei Jerusalem war und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden." (Lk 19, 11.) Der

Herr stand also einem irregeleiteten, von irdischen Hoffnungen berauschten Volke gegenüber. In gleichnisweiser Darstellung sagte er ihnen, er werde sein Reich antreten, doch nicht jetzt; nach einer Zeit der Abwesenheit werde er wiederkommen und strenge Abrechnung halten mit allen. Dies ist im allgemeinen der Sinn des Gleichnisses von den Pfunden, das also lautet: „Ein vornehmer Mann zog in ein fernes Land, ein Reich für sich in Empfang zu nehmen und wiederzukommen. Er rief aber zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Treibet Geschäfte, bis ich wiederkomme! Seine Bürger aber haßten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm nach, um sagen zu lassen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns König sei." (Lk 19, 12—14.) Der vornehme Mann ist unverkennbar der Menschensohn. Er ist wahrhaft ein vornehmer Mann von unendlicher Majestät. Seiner Gottheit nach ist er älter als die Väter der Urzeit, älter als der Morgenstern; er war dabei, als der Geist Gottes über den Wassern schwebte, als im ewigen Ratschluß Gottes die Schöpfung, Erlösung und Heiligung der Menschen vorherbestimmt wurde. Seiner Menschheit nach ist er aus dem königlichen Hause Davids. Seinem Amt nach als Messias ist er die Sehnsucht der ganzen Schöpfung, der Gegenstand der prophetischen Bücher, die Erfüllung zahlloser Vorbilder vom Opfer des Abel bis zum letzten Osterlamm, von dem Christus selbst genossen. Wahrhaft ein vornehmer Mann! —

„Er zog in ein fernes Land." Wieviel enthalten diese Worte, was damals, als sie zum erstenmal gesprochen wurden, die Jünger und das Volk nur ahnen konnten: Er zog in die Ferne, durch das Todesdunkel hindurch, über den Ölberg, über den Kalvarienberg, nachdem er gegeißelt und gekrönt worden war. Er zog in ein fernes Land, hinüber in die andere Welt; „ein Reich in Empfang zu nehmen," um Herr im Himmel und auf Erden zu sein. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." (Mt 28, 18.) — Wann kommt er wieder? Das „Wiederkommen" schließt mehreres in sich: Die zweite Ankunft zum letzten Gericht; seine Ankunft beim Tode des einzelnen, wenn die Augen brechen und die wächsernen Hände das Kreuz umklammern. Das „Wiederkommen" bezieht sich auch auf die Sendung des Heiligen Geistes und die Zerstörung Jerusalems.

Die zehn Knechte sind seine Jünger; das anvertraute Pfund versinnbildet die durch den Gottessohn vermittelte Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, die Fähigkeit und das Amt, sie andern zu verkünden. Die Bürger, die die Gesandtschaft nachschicken, sie wollten ihn nicht zum König haben, sind 1. die Juden; sie werden rufen: „Nicht diesen, sondern den Barrabas gib uns los (Joh 18, 40); ans Kreuz mit ihm (Mt 27, 23); wir haben keinen König als den Kaiser." (Joh 19, 15.) Die Bürger sind 2. die christusfeindlichen Mächte. Wenn wir die Weltlage betrachten und an die vielen gottvergessenen Menschen denken, können wir nicht

umhin, vor dem allerheiligsten Sakrament zu klagen „Herr, sie wollen dich nicht."

In mehrfacher Weise findet dieser Teil der Parabel Anwendung im geistlichen Leben. a) Der Ausdruck „vornehmer Mann" bietet Gedanken dar für die Vorbereitung auf den Empfang des Herrn. b) Das „ferne Land" und das „Königreich" richtet unsere Blicke nach oben, wo unsere Vollendung sein wird, wo alle Verwirrungen dieser Zeitlichkeit, Trennungen und der Tod aufhören werden, was in Bälde eintreffen wird. c) Die Bürger erinnern uns an die Feinde, gegen die wir kämpfen müssen, um unser Seelenheil und das anderer Menschen zu behaupten. d) Der Auftrag: „Treibet Geschäfte, bis ich wiederkomme" ruft uns zur Pflicht. Der Glaube, die Hoffnung, die heiligmachende Gnade, die heiligste Eucharistie, deine Gottesgaben, deine Bücher, die Wirkungssphäre, in die Gott dich hineingestellt, sind das heilige Pfund, mit dem du Wucher treiben sollst.

II. Die Rückkehr des Herrn.

„Und es geschah, daß er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte. Da ließ er die Knechte, denen er das Geld gegeben, rufen, damit er wüßte, wieviel ein jeder sich erhandelt hätte. Es kam nun der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde gewonnen. Und er sprach zu ihm: Wohlan, du guter Knecht, weil du im wenigen treu gewesen bist, sollst du Gewalt über zehn Städte erhalten. Ein zweiter hatte fünf

Pfund erworben und erhielt fünf Städte. Ein anderer aber kam und sprach: Herr, da ist dein Pfund, ich hab es in einem Schweißtuch aufbewahrt; denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist. Du nimmst, was du nicht hingelegt hast und erntest, was du nicht gesät hast! Er sprach: Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht! Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin . . . warum gabst du mein Geld nicht auf die Wechselbank, damit ich es mit Gewinn hätte einfordern können? Und er sagte zu den Umstehenden: Nehmet ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn Pfunde hat. Und sie sprachen, Herr, er hat zehn Pfunde. Ja, ich sage euch, einem jeden, der hat, wird gegeben werden, daß er im Überfluß habe, dem aber, der nicht hat, wird genommen, was er hat. Aber jene meine Feinde, die nicht wollen, daß ich über sie herrsche, bringet herbei und hauet sie nieder vor mir. Und nachdem er dieses gesagt hatte, schritt er voraus, nach Jerusalem hinaufgehend." (Lk 19, 15—28.) Die letzten Worte „Hauet sie nieder" sind das Gericht und das Urteil des Menschensohnes über Jerusalem. — Die Belohnung der Treue im Kleinen, der Beständigkeit im Guten einerseits, die Strafe der Untätigkeit andererseits wird uns anschaulich vorgeführt.

Im besonderen mögen die Worte beachtet werden: „Wohlan, du guter Knecht, der du im wenigen treu gewesen bist." — Als solche wollen wir uns erweisen: a) als Diener Christi, b) als

gute Diener, c) als Diener, welche auch im Kleinen treu sind.

a) Als Diener Christi und nicht als Diener der Welt. Wie gerecht ist die Forderung, daß alles zur Ehre des Herrn geschehe und keine seiner Gaben ungebraucht verkümmere. Ihm gehört das Pfund, das uns anvertraut wurde, Gesundheit, Glieder und Kräfte des Leibes und die Geistesgaben. — Wie ehrenvoll ist der Titel „Diener Christi". Entweder sind wir Diener Christi oder Diener der Welt, Neutralität gibt es nicht. Was ist ehrenhafter, ein Knecht der Welt oder ein Diener und Freund Christi zu sein?

b) Gute Diener wollen wir sein, die nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus Liebe zum göttlichen Meister arbeiten und leiden. Ein guter Diener Christi tut nicht nur, was er nicht unterlassen darf, er ergibt sich dem Streben nach Vollkommenheit.

c) Wir wollen auch im Kleinen treu sein. Wer das Geringe mißachtet, gleicht dem Knechte, der das anvertraute Pfund gering schätzte und es nicht der Mühe wert fand, es fruchtbringend anzulegen. Die Treue im Kleinen ist ein Magnet, der die göttliche Gnade anzieht. Jedem, der hat, wird gegeben werden. „Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu."

14. Die Mahlzeit und Salbung in Bethanien.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Jesus wird im Hause Simon des Aussätzigen von Maria, der Schwester des Lazarus, gesalbt. Judas Iskarioth murrt über die Verschwendung. Jesus verteidigt die Handlungsweise Marias. 2. Vorüb.: Bitte durch die Betrachtung angeregt zu werden, in der Gegenwart Gottes zu wandeln.

I. Die Salbung in Bethanien.

„Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, der gestorben gewesen und den Jesus auferweckt hatte. Daselbst bereiteten sie ihm ein Abendmahl und Martha diente; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund kostbaren Salböls von echter Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete seine Füße mit ihren Haaren. Und das Haus ward voll von dem Dufte der Salbe." (Joh 12, 1—3.) — Die Teilnehmer am Abendmahl sind: Der göttliche Heiland, ferner vier ihm ganz ergebene Personen: Simon, Lazarus, Martha und Maria, endlich die Apostel, unter ihnen Judas — eine schmutzige Seele.

1. Der göttliche Heiland befindet sich auf dem Wege zur Schlachtbank. Inmitten der Feindseligkeiten muß doch der fromme Freundeskreis in Bethanien für den Herrn ein Gegenstand des innigsten Wohlgefallens gewesen sein. Was damals die frommen Leute in Bethanien für den Herrn waren, das sollten jetzt für ihn die Personen geistlichen Standes sein; diese wenigstens sollten ihm ein mitfühlendes, dankbares Herz entgegenbringen, da er in der Welt so verkannt und verachtet wird.

2. Simon, der Gastgeber, erweist sich als einen mutigen Jünger Jesu. Ohne Menschenfurcht übt er Gastfreundschaft an dem Herrn, obschon die Hohenpriester Befehl gegeben hatten, jeder, der den Aufenthalt Jesu wisse, solle ihn anzeigen.

3. Lazarus ist ein lebendiger Zeuge der Gotteskraft, die ihn ins Leben zurückgerufen hatte. „Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter . . . So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie . . . euren Vater preisen, der im Himmel ist." (Mt 5, 15 f.)

4. Martha läßt sich die Ehre nicht nehmen, zu dienen. Ihr Dienen bei der Mahlzeit war im Lichte des Glaubens betrachtet ein sehr ehrenvolles Amt. Welche Königin und Kaiserin hätte es nicht als höchste Ehre betrachtet, dasselbe tun zu dürfen! Wer würde nicht den Abend mit goldenen Buchstaben verewigen, an dem er dem gebenedeiten Gottessohn beim Abendmahl hätte dienen können. Doch der Glaube ist notwendig, um die darin enthaltene Ehre zu erkennen. Martha besaß den Glauben; in Jesus von Nazareth erkannte sie den Sohn des lebendigen Gottes. Diesen Glauben hatte sie bei der Auferweckung ihres Bruders bekannt. (Joh 11, 27.) — Wenn wir unsere täglichen Werke im Lichte des Glaubens betrachten als Ehrendienste, dem Sohne Gottes dargebracht, so werden wir keines gering halten und vernachlässigen. Und in Wahrheit sind unsere Werke Gott erwiesene Ehrendienste, wenn sie in der guten Absicht vollbracht werden. Daß wir doch die heilige Kunst immer besser verstehen möchten, in der Gegenwart unseres Herrn zu reden, zu handeln, zu essen, zu trinken und uns zu erfreuen! Wann wird einmal ein Tag kommen, an dessen Abend wir sagen können: das war ein Tag, der voll und ganz Gott angehört hat.

5. Der Höhepunkt des Abendmahles ist die Salbung des Herrn durch Maria. Ihre Handlung ist Gottesdienst, nur Gottesdienst, von dem alles Weltliche abgestreift ist. Die Salbung ist ein Bekenntnis ihres Glaubens; sie ist ein Werk der Gottesliebe aus ganzer Seele, ganzem Gemüte und ganzem Herzen; ist ein hochherziges Opfer, dargebracht mit Verehrung und Andacht; sie ist mithin Anbetung und Lobpreisung. — Der göttliche Heiland war dieser Ehrung würdig, ja er hat unendlich mehr verdient. „Würdig ist das Lamm, das getötet worden ist, zu empfangen die Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Herrlichkeit und Lobpreisung." (Offb 5, 12.)

Für unseren Herrn ist nur das Beste gut genug und auch dieses ist viel zu wenig. Diesen Grundsatz wollen wir vor allem festhalten und ins Werk setzen bei allen Handlungen, die den Gottesdienst oder Gottesverehrung betreffen: beim Gebet, bei der heiligen Messe, in den Besuchungen des Allerheiligsten. Aber auch in der Erfüllung aller anderen Pflichten sollte unser Leitstern die Wahrheit sein: Für unseren Herrn ist nur das Beste gut genug und auch dieses ist viel zu gering. Was könnte auch seiner würdig sein in Anbetracht seiner ewigen Gottheit, seiner heiligen Menschheit, in Anbetracht seines bitteren Leidens und Sterbens.

Die Salbung war für Maria ein Werk von außerordentlichem Verdienst. Der göttliche Heiland sagte voraus, in der ganzen Welt werde es verkündet werden. Worauf gründet sich das Verdienst?

Auf die persönliche Gegenwart des Herrn? Nein. Wer würde nicht gern den göttlichen Heiland als Gast bei sich haben? Freudenreicher würde dadurch das Leben, verdienstlicher nicht. Auch das war kein Verdienst, daß Maria das Vermögen hatte, das kostbare Nardenöl zu kaufen. Ihr Verdienst war es, daß sie mit der Anregung des Heiligen Geistes mitwirkte. Das ist für unser tägliches Leben sehr lehrreich. Wenn jemand arbeitete oder studierte oder schriebe mit einer Liebe zu Gott, die hinreichen würde, auch ein sehr großes Opfer zu bringen: wahrhaftig es ist so, als hätte er es gebracht. Auf Erden wird das Lob nicht gesungen; im Himmel aber so wie die Salbung in Bethanien. Daraus können wir ermessen, wie hoch der Wert eines Menschenlebens, und wie gut es ist, in reiner Absicht zur Anbetung Gottes alles zu tun.

Johannes zeichnet die beiden Schwestern mit denselben wesentlichen und unterscheidenden Zügen, wie Lukas bei einer anderen Gelegenheit (10, 39 f.): Martha ist das tätige, Maria das innerliche Leben. Beides soll in uns eins werden. Die wesentliche Form des inneren Lebens ist die liebende Betrachtung Gottes und seiner Werke; sie muß aber ihre Probe bestehen im gewöhnlichen Werktagsleben.

II. Das Murren der Jünger.

1. „Da sagte . . . Judas . . .: Warum hat man diese Salbe nicht um dreihundert Denar verkauft und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er sich um die Armen

kümmerte, sondern weil er ein Dieb war und den Beutel hatte und das trug, was hineingelegt wurde." (Joh 12, 4—6.) Wie viele Gnaden hatte Judas erhalten! Nun war schon jede Liebe in ihm erstorben. Durch die vorherrschende Leidenschaft des Geizes wurde sie erstickt. Obschon er fortwährende Beweise von der Macht, Heiligkeit und der Allwissenheit Christi erfährt, so beschuldigt er ihn doch der Mitwirkung zu einer Verschwendung. Von dem innerlichen Richten und Murren schreitet er vor zum offenen Tadel und Aufbegehren. Er, der pharisäisches Ärgernis genommen hatte an der Salbung, wird auch den Mitaposteln zum Ärgernis, indem er sie zum Murren verleitet. Er ist das abschreckende Beispiel einer niedrigen Seele.

2. „Da sprach Jesus: Warum kränket ihr diese Frau? Lasset sie. Arme habt ihr immer unter euch; wann ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes tun: Mich aber habt ihr nicht immer. Sie salbte mich im voraus zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch, wo immer dieses Evangelium in der Welt verkündet wird, wird auch das, was sie an mir getan, zu ihrem Gedächtnis verkündet werden." (Mk 14, 6—9.) — Aus dieser Rede hören wir die Liebe des göttlichen Herzens zum irrenden Apostel heraus, den Schmerz über seine Verirrung, das Angebot der Gnade. Die Zurechtweisung der Apostel war notwendig; der Herr mildert sie aber mit dem Hinweis auf seinen Tod, der geeignet war, den Sinn der Apostel auf andere Gedanken zu bringen.

— Für Judas indes war sie ein Anlaß zur Verhärtung und zur größeren Verdammung. Er meint nun, das Recht auf Vergeltung zu haben. Die Verschwendung des Salböls erachtet er als einen Raub, den man an ihm begangen habe. Darum geht er hin, um sich für den Verlust durch den Verrat seines Meisters zu entschädigen. — Von diesem Menschen richten wir unsere Blicke gern wieder hin zu den ergebenen Freunden des Herrn. Der Herr stärke und erhalte uns in seinem heiligen Dienste immerdar. Daß du uns in deinem heiligen Dienste stärken und erhalten wollest; wir bitten dich, erhöre uns.

15. Jesus zieht feierlich in Jerusalem ein.

1. Vorüb.: Höre die Jubelrufe, unter denen Jesus in Jerusalem einzieht. — 2. Vorüb.: Bitte um tiefere Erkenntnis des Herrn, der unser König ist.

I. Die Vorbereitung zum Einzug.

a) Das Osterfest der Juden war nahe, der Tod Christi war bei den Juden beschlossene Sache und die Hohenpriester und Pharisäer hatten Befehl gegeben, wenn jemand wisse, wo er sei, so solle er es anzeigen, damit sie ihn ergreifen könnten. Bei dieser Lage der Dinge beschloß Jesus, feierlich als König und Messias in den Tempel einzuziehen und führte seinen Entschluß aus. „Es gibt keinen Rat wider den Herrn" (Spr 21, 30); der Mensch denkt und Gott lenkt.

b) Am Morgen dieses Tages ließ Jesus seine Mutter Maria, die beiden Schwestern Martha und

Maria samt Lazarus in Bethanien zurück und lenkte seine Schritte in der Gesellschaft der Jünger nach Jerusalem. „Als sie sich nun Jerusalem nahten und nach Bethphage an den Ölberg kamen, da sandte Jesus zwei Jünger ab und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der vor euch liegt und alsbald werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir. Und wenn euch jemand etwas sagt, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; und sofort wird er sie gehen lassen." (Mt 21, 1—3.) Jesus hat viele Besitztümer, als göttliches Wort schuf er am fünften Schöpfungstag kriechendes Tier mit lebendiger Seele und Geflügel über der Erde unter der Feste des Himmels und die großen Wasserungeheuer und am sechsten Tag die Tiere der Erde nach ihrer Art und das Gewürm der Erde nach seiner Art und zuletzt den Menschen. Warum gelüstet Jesus, der selbst so viel besitzt, nach dem Eigentum eines armen Menschen, nach seinem Lasttier und dessen Jungen? „Der Herr bedarf ihrer." Der Herr würdigt sich, das Eigentum und die Güter der Menschen für sich und seinen Dienst in Anspruch zu nehmen, als ob er deren bedürfte, um sie höherer, geistlicher und unvergänglicher Güter teilhaftig zu machen. „Wenn du die Gabe Gottes erkenntest und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn wohl gebeten haben und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." (Joh 4, 10.) Irdisches nimmt er, Himmlisches gibt er.

c) Warum bedient sich der Herr eines Reittieres, da er sonst gewohnt ist, zu Fuß zu wandern? „Damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt worden ist, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig reitend auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres." (Mt 21, 4 f.) Darum also ließ der Herr eine Eselin herbeiführen, weil er selbst als Gott von Ewigkeit her diese Art des Einzuges gewählt und durch den Propheten vorhergesagt hatte. Seine Absicht war, als Fürst und zwar als Friedensfürst in die Hauptstadt seiner königlichen Ahnen einzuziehen. Nicht im Waffenschmuck und auf dem Streitroß, sondern sanftmütig kommt er gezogen, wie nach altem Brauch die Richter und Fürstensöhne, die bei Fest- und Friedenszügen auf Eseln und Maultieren ritten. — Der friedliche Einzug ist ein Bild der gnadenvollen Ankunft des ewigen Wortes in diese Welt durch die Menschwerdung und der gnadenvollen Einkehr Jesu in die Seele bei der heiligen Kommunion und durch die Tröstungen der inneren Gnade. „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig." Diese Worte werden auch mir gesagt, wenn ich zur heiligen Kommunion mich anschicke. Muß ich ihm nicht entgegeneilen durch lebendigen Glauben, durch ein großes Verlangen nach dem Himmelsbrote, durch Ablegung von Haß und Feindschaft und durch den festen Willen, dem ewigen König der Glorie, dem Friedensfürsten in aller Liebe und Treue anzuhängen?

II. Der Einzug.

a) „Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte." (Mt 21, 6.) Wir müssen uns lebhaft in die Lage der Jünger hineindenken, um eine Vorstellung zu bekommen von der Ehrfurcht und Liebe gegen den göttlichen Meister, die sie empfanden, als alles so eintraf, wie es vom Herrn vorausgesagt worden war. „Und sie führten die Eselin und das Füllen herbei und legten ihre Kleider auf sie und setzten ihn darauf." (Ebd. V. 7.) Der Zug setzte sich in Bewegung. Begeisterung bemächtigte sich der Jünger, die ihm folgten. Sie breiteten ihre Kleider als Teppiche auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Alle, die Jünger und das Volk, brachen in begeisterte Rufe aus: „Hosanna, dem Sohne Davids; gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe." (Ebd. V. 9.) Als die Pilger in der Nähe Jerusalems den Zug sahen, ging die Begeisterung auf sie über. Sie gingen Jesu entgegen und riefen ebenfalls: „Hosanna; hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels." (Joh 12, 13.) So zog Jesus, umbraust von den Jubelrufen einer unabsehbaren Menge Volkes, in Jerusalem ein. „Die ganze Stadt kam in Bewegung und sprach: Wer ist dieser? Die Scharen aber sprachen: Dies ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa." (Mt 21, 10 f.)

b) In der Stadt und im Tempel angekommen, offenbart Jesus wieder sein messianisches Königtum: 1. Im Tempel Gottes trieb er alle hinaus, die da verkauften und kauften, stieß die Tische der Wechsler und die Sitze der Taubenhändler um. 2. Blinde und Lahme traten im Tempel zu ihm und er heilte sie. Die Knaben im Tempel riefen auch: „Hosanna, dem Sohne Davids" und als die Hohenpriester und Schriftgelehrten unwillig wurden, sprach er zu ihnen: „Habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du Lob bereitet?" (Ebd. V. 16.) Als es Abend geworden war, ging er mit den Zwölfen hinaus nach Bethanien.

Unsere Erkenntnis des menschgewordenen Wortes Gottes und seines überirdischen Königtums ist reicher, sicherer und von Irrtümern mehr geläutert, als die Erkenntnis derer war, die dem Herrn zujubelten: „Hosanna, dem Sohne Davids." Der größeren Erkenntnis sollte auch eine größere Ehrerbietigkeit und ein größerer Eifer entsprechen in allem dem, was den Dienst des Friedenskönigs, des ewigen Königs der Glorie betrifft. Wie großartig hat sich das ewige Wort in seiner sterblichen Menschheit beim Einzug in Jerusalem geoffenbart. Ach was ist dieser Einzug in der Mitte seiner armen Jünger gegen den Einzug, den er nach seinem Leiden und seiner Auferstehung durch die ewigen Tore des himmlischen Jerusalems feiern wird! Was ist der festliche Zug in den Straßen des irdischen Jerusalems gegen die Prozessionen, die in der ewigen

Stadt Gottes gefeiert werden von den Engelschören und den Scharen der Heiligen aus allen Nationen und Völkern und Stämmen! Und der im himmlischen Jerusalem unbeschreibbare Triumphzüge feiert, steigt im heiligen Meßopfer auf den Altar, um als milder und demütiger König in unsere Herzen einzukehren! Alle ladet er liebreich ein: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Mt 11, 28.) — „Ach wie gering ist das, was ich tue! Welch kurze Zeit verwende ich auf die Vorbereitung zur Kommunion! Selten bin ich ganz gesammelt, noch seltener von aller Zerstreuung frei. Und doch sollte in der heilbringenden Gegenwart deiner Gottheit kein unziemlicher Gedanke in mir aufsteigen, kein Geschöpf mich beschäftigen, da ich nicht einen Engel, sondern den Herrn der Engel gastlich aufzunehmen im Begriffe bin." (Nachf. Chr. IV, 1.)

16. Der Heiland verflucht einen Feigenbaum.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Der göttliche Heiland fand an einem Feigenbaum den Blätterschmuck, aber keine Früchte. Er verflucht ihn: „Niemals in Ewigkeit esse jemand eine Frucht von dir." Das war am Morgen . . . Am andern Tag ging er wieder an ihm vorbei, da war der Baum verdorrt. Die Jünger wunderten sich. Er ermahnte sie zum Glauben, zum Gebet, zur Nachsicht. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Glaubens und der Furcht Gottes.

I. Jesus verflucht den Feigenbaum.

Nach dem Einzug in Jerusalem ging er zurück nach Bethanien. „Des anderen Tages aber,

da sie von Bethanien fortgingen, hungerte ihn. Und da er von ferne einen Feigenbaum sah, der Blätter hatte, ging er hinzu, ob er wohl etwas an ihm fände; als er aber zu ihm hinkam, fand er nichts als Blätter; es war nämlich nicht die Feigenzeit. Und er hob an und sprach zu ihm: Niemals in Ewigkeit esse jemand eine Frucht von dir. Und seine Jünger hörten es." (Mk 11, 12—14.) — Es war noch nicht die Zeit der Feigen. Nun setzen aber gute Feigenbäume die Blätter später an als die Früchte. Da der Baum schon Blätter hatte vor der Zeit, aber keine Früchte, so war er eine lebendige Lüge. — Der Baum und seine Verwünschung ist ein Symbol der Verwerfung des israelitischen Volkes. An seinem Volke fand der Messias den Blätterschmuck des äußeren Zeremoniendienstes, des feierlichen Empfanges am Palmtag, der äußeren Werkheiligkeit, des Pochens auf die göttlichen Verheißungen — vergebens suchte er an ihm die Früchte der Buße, der Gottesliebe, der Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Ob mein Inneres übereinstimmt mit dem Blätterschmuck äußerer Werke? Es nützt nichts, wenn ich äußerlich tue als betete, betrachtete ich, als hielte ich geistliche Lesung, innerlich aber mit freier Zustimmung des Willens den Geist bei anderen Dingen habe. Das eine muß man tun, das andere nicht unterlassen. Die Hauptsache fehlt, wenn ich bloß äußerlich in Frieden lebe, innerlich aber nicht von Herzen verzeihe. Es ist ein trauriger

Zwiespalt, wenn ich äußerlich den Schein und die Abzeichen eines geistlichen Menschen trage, innerlich aber voll Zerwürfnis bin und den Totenwurm beherberge. — Die Schöngeisterei ferner, die ausgeht auf Schriften und Reden, die angenehm zu lesen und anzuhören sind, aber gar nichts beitragen können, den armen Menschen in der Versuchung zu stützen, im Elend zu trösten, den Glauben zu stärken, die Liebe zu Gott zu vermehren, die Sitten zu bessern, ist unfruchtbarer Blätterschmuck. — Von sich reden machen, die Gunst der Menschen haben, vielerlei mit Geräusch tun, dabei aber voll Eigensinn und Eitelkeit sein, wenig Verehrung haben gegen das heiligste Sakrament, die in der Kirche gutgeheißenen und geübten Andachten praktisch gering schätzen, ist unfruchtbarer Blätterschmuck. Der Wert des Menschen ist inwendig, er besteht in der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, in der Demut, in dem Abscheu gegen alles Sündhafte und Unedle in der Gesinnung, in der Rede, in der Tat, er besteht in der Nachfolge Christi.

II. Die Tempelreinigung.

„Darauf kamen sie nach Jerusalem. Als Jesus in den Tempel Gottes gegangen war, begann er, alle hinauszutreiben, die da in dem Tempel verkauften und kauften, warf die Tische der Wechsler und die Stände der Taubenverkäufer um und ließ nicht zu, daß jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. Und er lehrte und sprach zu ihnen: Steht

nicht geschrieben, mein Haus wird ein Haus des Gebetes heißen für alle Völker? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!" (Mk 11, 15—17.) — Wenn auch die äußeren Zeichen der Ehrerbietung ohne den inneren Geist wertloser Blätterschmuck sind, so bilden sie doch die naturgemäße Ergänzung des inneren Gottesdienstes und sind von Gott befohlen. Der Mangel an äußerer Ehrfurcht ist nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge ein Zeichen der inneren Verödung, der Schwäche des Glaubens.

Für uns, die wir abgesondert sind vom Geiste Gottes für das Heiligste, das es in der Welt gibt, ist es von größter Wichtigkeit, daß die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten gleichsam zur zweiten Natur werde. Wie traurig ist es, wenn ein Priester das heilige Opfer so darbringt, als hätte er keinen Glauben daran! Es fehlt am Fundament des geistlichen Lebens, an der Furcht Gottes, der Geringschätzung der Welt und seiner selbst. Gewöhnen wir uns daran, nicht nur beim öffentlichen Gottesdienst, sondern auch in den privaten Gebeten die äußeren Handlungen mit großer Ehrfurcht vor der Gegenwart Gottes auszuüben.

Wie dem aus Stein erbauten Tempel, so ist auch dem lebendigen Tempel Gottes Ehrfurcht entgegenzubringen. St. Paulus: „Heilig ist der Tempel Gottes, und der seid ihr!" (1 Kor 3, 17.) „Eure Glieder sind ein Tempel des Heiligen Geistes." (1 Kor 6, 19.) Diese Wahrheit ist das Fundament jener Tugend, welche die Eingezogenheit genannt

wird. — Wie ruhig, ernst und doch immer freundlich war die Rede des Herrn; wie würdevoll seine ganze Haltung bis zum: „Es ist vollbracht." Er hat geweint, aber lachend kann ihn niemand sich denken; gleichwohl zog er alle Herzen an sich. Wie schön war bei ihm alles geordnet auch im bittersten Leiden! — Freilich wäre bei uns die Eingezogenheit wieder nur leerer Blätterschmuck, wenn sie nicht ihre Wurzeln hätte in einem inneren, geistigen Gehalt.

III. Die Macht des Glaubens.

„Da es nun Abend geworden war, ging er zur Stadt hinaus; und als sie des Morgens am Feigenbaum vorübergingen, sahen sie, daß er von der Wurzel aus verdorrt war. Da erinnerte sich Petrus: Meister, sieh, der Feigenbaum, dem du geflucht hast, ist verdorrt. Und Jesus antwortete: Habet Glauben an Gott! Wahrlich sag ich euch, wer zu diesem Berge (Ölberg) spricht: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß alles, was er sagt, geschehen werde: so wird es ihm geschehen. Darum sag ich euch, was immer ihr im Gebet begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden. Wenn ihr dastehet, um zu beten, so vergebet ... damit auch euer Vater im Himmel euch vergebe." (Mk 11, 19—25.) — Zwei Bedingungen nennt der Herr, unter denen auch das Gebet der Apostel ins Werk zu setzen vermag, was gegen den Lauf der Natur ist: Die erste Bedingung ist der Glaube an die Macht Gottes,

das ist eine unbegrenzt hohe Idee von dem Können und von der Freigebigkeit Gottes. Der ehrwürdige Ludwig de Ponte, der selbst in dieser Sache viel Erfahrung gemacht hatte, sagt bündig: Ingentia dona ingenti fide sunt petenda; „um außerordentlich große Geschenke muß man bitten und zwar mit grenzenlosem Vertrauen!" Die zweite Bedingung ist das Aufgeben aller Rachsucht und der feindseligen Stimmung. — Wirklich haben die Apostel durch den Heroismus ihres Glaubens an den König der Könige und den Heroismus ihrer Feindesliebe die Elemente sich dienstbar gemacht. Die Kranken wurden auf die Straßen gebracht, damit der Schatten des Petrus auf sie falle, und sie wurden geheilt.

An dem Mangel dieser Bedingungen liegt es, daß wir entweder überhaupt zum Gebete uns nicht erschwingen, oder daß unser Gebet nicht die Erhörung bei Gott findet. „Was immer ihr im Gebet begehret, glaubet, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden."

17. Die Frage der Hohenpriester, in welcher Gewalt Jesus handle. Das Gleichnis vom gehorsamen und ungehorsamen Sohn.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Jesus wurde von den Obersten gefragt, in welcher Vollmacht er auftrete. Er stellte die Gegenfrage, ob die Taufe des Johannes himmlischen Ursprungs sei. Da sie ihm nicht antworteten, verweigerte auch er jede Antwort. Er trug ihnen aber das Gleichnis von zwei Söhnen vor. Der eine sagte zum befehlenden Vater: Ich gehe nicht in den Weinberg, aber ging doch; der andere sagte: Ich gehe schon, aber er

ging nicht. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade der vollen Hingabe an Christus.

I. Die Frage über die Vollmacht des Herrn.

„Als Jesus in den Tempel gekommen war, traten, während er lehrte, die Hohenpriester und Ältesten des Volkes zu ihm und sprachen: In welcher Gewalt tust du dieses? Und wer hat dir diese Gewalt gegeben? Jesus sprach zu ihnen: Ich will euch auch um etwas fragen; wenn ihr mir dies beantwortet, werde ich euch auch sagen, in welcher Gewalt ich diese Dinge tue. Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen? Sie aber gingen miteinander zu Rat und sprachen: Sagen wir vom Himmel, so wird er uns sagen: Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt? Sagen wir aber von Menschen, so haben wir das Volk zu fürchten. Sie antworteten also: Wir wissen es nicht. Da sprach auch er zu ihnen: Auch ich sage euch nicht, in welcher Gewalt ich dies tue." (Mt 21, 23—27.) — Warum stellt der göttliche Heiland seine Gegenfrage über die Taufe des Johannes? Der Grund ist der: Die Taufe Johannes bedeutet hier so viel wie die Sendung Johannes. Nun war aber in der göttlichen Sendung des Johannes die des Herrn eingeschlossen und bestätigt; denn Johannes hat sich deutlich genug ausgesprochen über die Person und die heilige Gewalt seines Herrn: „Der nach mir kommen wird, ist stärker als ich, dessen Schuhe zu tragen ich nicht würdig bin; dieser wird euch im Heiligen Geiste und im Feuer taufen. Seine Wurfschaufel hat er in seiner

Hand und wird seine Tenne reinigen; seinen Weizen wird er in die Scheuer sammeln, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer." (Mt 3, 11 f.) Hätten also die Obersten die Taufe und die Sendung des Johannes als eine himmlische anerkannt, so hätten sie auch zugeben müssen, die Gewalt des Herrn, zu lehren, den Tempel zu reinigen, vom Volk sich huldigen zu lassen, komme vom Himmel. Dies wollten sie aber nicht zugeben, darum zogen sie vor zu sagen, sie wüßten nicht, woher die Taufe des Johannes sei.

Der Gewalt des Menschensohnes, von der die Frage und Gegenfrage handelt, unterstehen wir auch. Sie ist 1. eine gesetzgebende und richterliche Gewalt. „Der Vater richtet niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben." (Joh 5, 22.) „Alle werden wir vor dem Richterstuhle Christi stehen." (Röm 14, 10.) Das Richteramt hebt auch Johannes der Täufer hervor: „Die Wurfschaufel hat er in der Hand und wird die Tenne reinigen, den Weizen sammeln, die Spreu verbrennen mit unauslöschlichem Feuer." Die Macht Christi ist 2. eine heilende und heiligende. Wie er durch einen Akt seines Willens und durch ein Wort seines Mundes die Wurzel und das Mark des entarteten Feigenbaumes tötete, daß er über Nacht verdorrte, also kann er durch eine Regung seines Herzens und durch ein Wort seines Mundes die tiefsten Wurzeln unseres geistigen Lebens gesund machen und veredeln, daß es neu aufblühe und erstarke. Alles Gute, das wir an uns haben, haben

wir durch ihn. „Gleichwie das Haupt auf die Glieder, so übt er (Christus) auf die Gerechtfertigten fortwährend einen Einfluß aus, der ihren guten Werken zuvorkommt, sie begleitet und vollenden hilft." (Konzil von Trient.)

Diese zwei Grundwahrheiten des Christentums seien uns ein Licht im Leben. 1. „Alle werden wir vor dem Richterstuhle Christi stehen." (Röm 14, 10.) Es kommt der Augenblick, da die Seele zum erstenmal zusammentreffen wird mit ihrem Richter. Sie wird klar erkennen, daß er ihretwegen gegeißelt, gekrönt, gekreuzigt worden ist. „Sie werden auf mich schauen, den sie durchbohrt haben." (Zach 12, 10.) Sie wird Rechenschaft geben über die Gnade des Meßopfers, der Kommunion, über den Gebrauch der Zeit, über andere Seelen, für die auch Christus gestorben ist und das Sakrament eingesetzt hat. 2. Christus heilt uns und heiligt uns. Darum wollen wir uns in der Frühe vornehmen, bei jeder Versuchung, in jeder Schwierigkeit, in jedem Leiden, in jedem Zerwürfnis an den Herrn zu denken und ihn zu bitten: „Sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund!"

II. Das Gleichnis von den zwei Söhnen.

„Was dünket euch aber? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh und arbeite heute in meinem Weinberg. Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht. Nachher aber reute es ihn, und er ging hin. Er ging auch zu dem andern und sprach ebenso.

Dieser aber antwortete und sprach: Ja, Herr, ich gehe; er ging aber nicht. Welcher von beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sprachen zu ihm: Der erste. Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und die Sünderinnen werden noch eher in das Reich Gottes kommen als ihr. Denn Johannes kam zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit (nämlich einer Gesetzesstrenge, die auch die Anforderungen der Pharisäer weit übertraf), und ihr habt ihm nicht geglaubt: Die Zöllner und Sünderinnen aber haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen und gleichwohl danach nicht Buße getan, so daß ihr ihm geglaubt hättet." (Mt 21, 28—32.) — Die Zöllner und Sünder sind der eine Sohn, der zuerst dem Willen des Vaters sich offen widersetzte und dann reuig in sich ging, während die Pharisäer, gleich dem andern Sohne, sich als die Gehorsamen ausgeben und doch den Willen Gottes verachten.

Nicht wer gute Vorsätze macht, zu allem sagt: „Ja, mein Gott, ich tue es," sondern wer im Ernstfalle seinem Vorsatze treu bleibt, ist vor Gott als gut und treu befunden worden. Und wiederum: Wer im Ernstfall den Willen Gottes tut, obgleich er vorher in der Versuchung zaghaft war und ein wenig schwankte, wird dennoch vor Gott als gehorsam anerkannt werden. Daraus werden wir die praktische Lehre ziehen, nach der Festigkeit des höheren Willens zu streben und auf die ewig wechselnden Affekte und Stimmungen weder großes Vertrauen zu setzen, noch sie zu fürchten. Schon mancher, der in starke Ver-

suchung und Traurigkeit gekommen ist und gemeint hat, „ich kann nicht, es geht nicht," hat schließlich doch mit Hilfe der Gnade gesiegt; und ein anderer, der keine Schwierigkeiten empfand, hat nicht ausgehalten. Auf die Festigkeit des Willens, die wir mit der Gnade Gottes erlangen können, kommt alles an. Darin aber muß der Wille fest sein, daß er sich stets dem göttlichen Willen gleichförmig macht.

1. Die Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist das Wesen und die Summe der christlichen Vollkommenheit. Warum? Der göttliche Wille ist der vollkommenste und heiligste; also wer sich ihm unterordnet, ist vollkommen und heilig. Vollkommen ist, wer Christus ähnlich wird; Christus hat seinen menschlichen Willen in vollendetster Weise dem Willen des Vaters unterworfen. Vollkommen ist, wer ein Freund Gottes ist; die Freundschaft mit Gott besteht in der Übergabe des eigenen Willens.

2. Die Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen besänftigt innere Stürme und Unruhen. Die zeitlichen Unfälle hören auf, die Seele zu verwirren, denn sie werden als Schickungen der göttlichen Liebe, als Kreuzpartikeln, als Zeichen der Auserwählung angesehen. — Wie wenig bin ich befestigt in der Übereinstimmung mit dem erkannten Willen Gottes! Eine Kleinigkeit reicht hin, mich aus der festgesetzten Ordnung und dem rechten Geleise hinauszuwerfen. So gleiche ich jenem Sohne, der sagt: „Ja, Herr, ich gehe" und doch nicht geht. „Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr, wird in das

Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut . . . wird in das Himmelreich eingehen." (Mt 7, 21.)

18. Das Gleichnis vom Weinberg.

1. Vorüb.: Vergegenwärtige dir den Inhalt des Gleichnisses: Ein Hausvater sandte mehrere Knechte an die Pächter seines Weinberges, um etwas von seiner Frucht zu erhalten, und zuletzt seinen geliebten Sohn; die Pächter schlugen und töteten die Knechte und den Sohn. Der Hausvater aber wird die Pächter umbringen und den Weinberg anderen geben. — 2. Vorüb.: Bitte um Erleuchtung über den Wert deiner Seele.

I. Die Sorge Gottes für seinen Weinberg.

„Es war ein Hausvater; der pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, grub darin eine Kelter und baute einen Wachtturm. Dann verpachtete er ihn an Winzer, reiste in ein fremdes Land und war lange Zeit in der Fremde." (Mt 21, 33.) — Wer der Hausvater sei und der Weinberg, mußte vielen Zuhörern aus dem herrlichen 5. Hauptstück des Propheten Isaias bekannt sein: „Singen will ich meinem Geliebten, ein Lied meines teuren Freundes von seinem Weinberg. Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf üppig fruchtbarer Höhe. Und er umzäunte ihn und las die Steine aus ihm heraus und bepflanzte ihn mit Edelreben und baute einen Wachtturm in seiner Mitte und richtete eine Kelter in ihm her und wartete, daß er Trauben brächte. Bewohner Jerusalems und Männer von Juda, richtet

zwischen mir und meinem Weinberg! Was ist es, das ich meinem Weinberg hätte tun sollen und nicht getan habe!" (Is 5, 1—4.) — Wie das Volk Israel unter allen anderen Völkern ein Volk der Auserwählung und der Vorliebe Gottes war, ein Kind der Verheißung, so gibt es auch unter den vielen Millionen Seelen einige, die wegen der sorgfältigen Pflege, die ihnen der göttliche Hausvater angedeihen läßt, mit einem vielgeliebten Weinberg verglichen werden können. Und wenn der Betrachtende gegen Gott nicht undankbar sein will, muß er bekennen, daß er ein solcher Weinberg ist, von dem Gott erwartet, daß er Trauben bringe.

Der Weinberg Gottes, der ich selbst bin, und die Edelreben, die Gott in ihn eingesenkt hat, muß ich: 1. hochschätzen, 2. fleißig pflegen, 3. eifrig bewachen.

1. Wieviel Gründe hat der Betrachtende, sich als einen Weinberg des Herrn hochzuschätzen! a) Er ist ein Gegenstand der göttlichen Auserwählung, auserwählt aus Tausenden. Man darf nicht gering schätzen, was Gott, der Dreieinige, sich ausgesucht hat. O anima mea, ama amorem ab æterno te amantem! „O meine Seele! liebe die Liebe, die von Ewigkeit dich liebt." (Ludwig de Ponte.) b) Des Weinberges wegen ist das Blut des Gottessohnes geflossen; c) der Heilige Geist hat ihn mit Edelreben bepflanzt. Die Edelreben sind die Gnade der Kindschaft Gottes, die theologischen und sittlichen Tugenden, die Gaben und Früchte des Heiligen Geistes. d) Der Weinberg ist ein Gegenstand der Sorgfalt der Mutter Gottes und der Heiligen. e) Zu

seinem Schutze ist ein himmlischer Geist abgeordnet, der in einen Strom von Seligkeit eingetaucht ist. „Ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters." (Mt 18, 10.) Das sind Gründe, den Weinberg des Herrn hochzuschätzen und in der Demut zu wachsen, weil alles von oben kommt in ein unwürdiges Erdreich.

2. Ein solcher Weinberg verdient fleißige Pflege, daß er gedeihe. Die Quellen lebendigen Wassers sind Gebet, Lesung, Betrachtung, Meßopfer, Kommunion.

3. Ein solcher Weinberg verdient angestrengte Wachsamkeit. Niemals ist er sicher vor Räubern. Die Sinne sind die Pforten, durch die der Feind den Eingang findet in den Weinberg der Seele. Die Pforten der Sinne sind darum sorgfältig zu bewachen, und jede Anfechtung ist sofort mit aller Entschiedenheit abzuweisen. — Wie schätze, pflege und bewache ich den Weinberg?

II. Das Benehmen der Winzer gegen den Hausvater und seine Diener.

„Als die Zeit der Früchte gekommen war, sandte er einen Knecht zu den Winzern, daß sie ihm von der Frucht des Weinberges gäben. Diese aber schlugen ihn und ließen ihn leer abziehen. Und er sandte wieder einen andern Knecht: sie aber schlugen auch diesen, schmähten ihn und ließen ihn leer abziehen. Und er sandte wieder einen dritten: sie aber verwundeten auch diesen und

warfen ihn hinaus. Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich tun? Ich will meinen geliebten Sohn senden; vielleicht scheuen sie sich, wenn sie diesen sehen. Als ihn aber die Winzer sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Dieser ist der Erbe; laßt ihn uns töten, damit das Erbe unser werde. Und sie warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn." (Lk 20, 10—15.) — Das ist Zug für Zug die Geschichte des auserwählten Volkes und die Voraussage dessen, was an dem kommenden Osterfeste geschehen wird. — Die Geschichte der Auflehnung Israels gegen seinen Herrn und Gott und die Propheten wiederholt sich in dem schnöden Undank, womit der einzelne Mensch die Wohltaten Gottes vergilt. Er wird oft, wenigstens durch die innere Stimme des Gewissens ermahnt, endlich einmal die Hoffnungen zu erfüllen, die Gott auf ihn setzt, und Früchte der heiligen Liebe zu bringen zur Ehre Gottes, zur Freude der Seligen, zur Erbauung der Gläubigen, zur Hilfe der armen Seelen, zur eigenen Heiligung und Vollendung. Aber nicht nur werden die erwünschten Früchte nicht gegeben, Gott wird sogar in undankbarster Weise beleidigt. — Von der schweren Sünde, die eine Kreuzigung Christi ist, soll gar nicht die Rede sein! Auch in der läßlichen Sünde, in der lieblosen Rede, in der Trägheit, in den Unehrerbietigkeiten beim Gebet liegt ein größeres Unrecht, als wir fassen können. Auch sie ist ein Widerspruch gegen die Herrschaft, die Weisheit, die Güte Gottes.

Ich will also meine vielen Auflehnungen und Rücksichtslosigkeiten gegen Gott verdammen und heute durch Vorsicht in meinen Reden, in meinem Tun und Lassen besser den Erwartungen Gottes entsprechen.

III. Die Verwerfung der Winzer.

„Was wird der Herr des Weinbergs mit den Winzern anfangen? Er wird kommen und sie verderben und den Weinberg anderen geben, die ihm zur rechten Zeit die Früchte liefern." (Mt 21, 40 f.) Da wurde unter der Menge die Einwendung laut: „Das sei ferne, das soll nicht geschehen." (Lk 20, 16.) Der Herr blickte sie an und versicherte: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden ... Ein jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen. Das Reich Gottes wird von euch genommen und zu einem Volke verpflanzt werden, das dessen Früchte bringt." (Mt 21, 42 ff.) — So endet das fortwährende Mißachten der Langmut Gottes und der Ungehorsam gegen die Stimme Gottes mit der Verwerfung des Widerspenstigen.

Aller Eigensinn, Zorn, jede Bitterkeit, jede Unordnung im Gebrauch der zeitlichen Dinge ist nicht nur ein Widerspruch gegen die Güte Gottes, sondern auch ein Unheil, das wir uns selber bereiten. Auf die Verwüstung, die jede Sünde in uns anrich-

tet, passen trefflich die Worte des Psalms (79, 9. 14): „Einen Weinberg hast du aus Ägypten versetzt . . . es zerwühlt ihn ein Eber aus dem Walde: und ein einsam schweifendes Wild weidet ihn ab." Besonders von dem Unrecht, das mit Überlegung, mit offenen Augen, gegen die Mahnung des Gewissens begangen wird, gelten diese Worte. Es beraubt uns vieler Gnaden und Freuden; es entstellt die Seele durch einen Makel; macht den Eifer der Liebe erkalten, bringt Unruhe und Lauheit, vermindert die Furcht Gottes, vermehrt die Versuchungen. Das sind viele Gründe, auch die läßliche Sünde zu meiden und Gott dazu um seine Hilfe zu bitten: „Blicke vom Himmel und schaue und suche diesen Weinberg heim." (Ps 79, 15.)

19. Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Ein König rief die zur Hochzeit Geladenen zum Mahle. Zum Teil kamen sie nicht; zum Teil töteten sie sogar die Herolde. Der König vernichtete die Mörder und steckte ihre Stadt in Brand. Dann rief er andere von den Straßen, bis der Saal voll war. Einen, der ohne hochzeitliches Kleid gekommen war, ließ er hinauswerfen in die Finsternis. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Hochschätzung und Pflege des Lebens der Gnade.

I. Das Hochzeitsmahl und die Absage der Vornehmen.

„Jesus fing abermals an, in Gleichnissen zu ihnen zu reden und sprach: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne

Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, um die zur Hochzeit Geladenen zu berufen, doch sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Sehet, ich habe mein Mahl bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommet zur Hochzeit! Sie aber achteten es nicht und gingen hin, der eine auf sein Landgut, der andere seinem Gewerbe nach. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, taten ihnen Schmach an und töteten sie. Als der König dies hörte, ward er zornig und sandte seine Heere aus, vernichtete jene Mörder und steckte ihre Stadt in Brand." (Mt 22, 1—7.)

a) Gott, unser Herr, wird einem König verglichen; denn wie es zur königlichen Gewalt gehört, Gesetze zu geben, zu richten, zu belohnen, zu strafen, für die öffentliche Wohlfahrt und Sicherheit Anstalten zu treffen; so gehört es zur göttlichen Gewalt, für das ganze Menschengeschlecht Gesetze zu geben, mit Belohnung und Strafe einzuschreiten und durch die Weltregierung alles dem Ziele entgegenzuführen, zu dem es erschaffen worden ist.

b) Der Sohn des Königs ist Jesus Christus, „der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters." (Hbr 1, 3.) Er ist der Bräutigam seiner Kirche und unserer Seelen. „Herrlich von Gestalt ist er unter den Menschenkindern" (Ps 44, 3) und macht die Braut seiner Herrlichkeit teilhaftig. „Christus hat die Kirche ge-

liebt und sich selbst für sie hingegeben, sie zu heiligen, indem er sie reinigte durch das Bad des Wassers . . . damit er sich selbst die Kirche herrlich darstellte, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, vielmehr, daß sie heilig und fleckenlos sei." (Eph 5, 25. 26.)

c) Die Hochzeit, die der König seinem Sohne hält bei einem königlichen Mahle, ist die überirdische Vereinigung der ewigen Weisheit, des Königssohnes, mit der gefallenen aber aufgehobenen, erlösten und geheiligten Menschheit. Die Vereinigung vollzieht sich in verschiedenen Graden in der streitenden und triumphierenden Kirche und im inneren, geistigen Leben der Individuen, der Glieder der Kirche. Hier in der streitenden Kirche geschieht die Vereinigung durch die Annahme des wahren Glaubens, durch die heiligmachende Gnade, durch die Pflege des geistigen Lebens im Gebet, in der Lesung, der Teilnahme am Opfer, an den kirchlichen Festen. Die innigste Vereinigung aber vollzieht sich in der heiligen Kommunion. „Die Weisheit hat ihren Tisch bereitet." (Spr 9, 2.) — Drüben in der triumphierenden Kirche aber wird die Hochzeit des Lammes mit unendlicher Pracht gefeiert; darum wurde dem Apostel Johannes in der geheimen Offenbarung der Auftrag: „Schreibe: Selig sind die Gerufenen zum Hochzeitsmahle des Lammes." (Offb 19, 9.) Es wird ihnen zu essen gegeben vom Baume des Lebens, der im Paradiese Gottes ist; sie werden gespeist mit dem Brote der Engel, von dem Raphael zu Tobias

sprach: „Ich bediene mich unsichtbarer Speise und eines Trankes, der von den Menschen nicht gesehen werden kann.“ (Tob 12, 19.) In allen diesen Vereinigungen der menschlichen Seele mit der ewigen Weisheit zeigt sich, wie unsagbar groß die Wohltat Gottes ist, die uns durch die Menschwerdung erwiesen wurde. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab.“ (Joh 3, 16.)

Ich bin eingeladen zum Hochzeitsmahle des Lammes, zum Empfang der Gnadengüter, zur Pflege des geistigen, himmlischen Lebens in Betrachtungen, Lesungen, im heiligen Opfer, in der Ausübung herrlicher Tugenden, bin eingeladen zum Tische des Herrn, damit ich auch einmal teilnehmen könnte am himmlischen Hochzeitsmahle: „Kommet zur Hochzeit.“ (Mt 22, 4.) „Kommet, esset mein Brot und trinket meinen Wein, den ich für euch gemischt habe.“ (Spr 9, 5.) — Warum ist mir die Einladung Gottes nicht willkommen? Welche Gründe bewegen mich, sie abzulehnen? — Bald ist es Trägheit, bald eitle Sorge und Geschäftigkeit, bald das Verlangen nach irdischem Genuß, manchmal auch unbegründete Furcht und Traurigkeit, dann wieder das Verlangen nach Zerstreuung, nach Gesellschaft, nach den inhaltlosen Angelegenheiten ungeistlicher Menschen. — Wenn ich jetzt sterben und hintreten müßte vor den König der Könige von unendlicher Majestät, wie müßte ich erschrecken wegen der vielfachen Verschmähung seines Hochzeitsmahles.

II. Die Einladung der Armen und die Prüfung der Eingetretenen.

„Dann sprach der König zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren nicht würdig. Gehet also an die Ausgänge der Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und seine Knechte gingen hinaus auf die Straßen und führten alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute und die Hochzeit füllte sich mit Gästen. Der König aber trat herein, um die Gäste anzuschauen, und er sah dort einen Menschen, der nicht mit einem hochzeitlichen Kleide angetan war. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Gewand zu haben? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die Finsternis draußen, dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt." (Mt 22, 8—14.) — Zum Verständnis des Gleichnisses müssen wir eine Sitte des Morgenlandes beachten: Noch heutzutage herrscht dort die Sitte, daß die Könige den zu ihren Festen Eingeladenen Prunkgewänder zum Geschenk machen und somit auch den Ärmeren den Zutritt ohne Beschämung ermöglichen. Der Mann also, der ohne das geschenkte Feierkleid erschien, frevelte durch grobe Unehrerbietigkeit gegen den König.

Das hochzeitliche Kleid ist das Leben der Gnade, das uns vom Heiligen Geist eingegossen wird und eine Bedingung zum Eintritt in das Leben der Glorie ist. — Das hochzeitliche Kleid ist also näherhin a) die heiligmachende Gnade; b) ein gutes und heiliges Leben; c) ist die Nachahmung und Verähnlichung mit Christus: „Ziehet den Herrn Jesus Christus an und heget nicht für das Fleisch Fürsorge." (Röm 13, 14.); d) es ist das Martyrium, oder das unblutige, lebenslängliche Martyrium der Selbstbeherrschung, ohne die wir in der Gnade nicht bestehen können; ist die Teilnahme an dem Kreuze Christi. „Dies sind die, welche aus der großen Drangsal kommen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes." (Offb 7, 14.) — Zum heiligen König Ludwig IX. von Frankreich sagte seine Mutter Blanca: „Mein Sohn, ich liebe dich mit der innigsten Liebe; aber doch wünsche ich, daß du eher vor meinen Augen sterbest, als daß du eine schwere Sünde begehest." Es gibt keinen rechtgläubigen Christen, der nicht dieselbe Auffassung vom Werte des Gnadenlebens hätte. Aber leider entspricht das Leben nicht immer der Lehre: Esau hat seine Erstgeburt um ein Linsenmus verkauft. Manche schätzen das vom Heiligen Geist gewebte hochzeitliche Kleid noch geringer als ein Linsenmus. Andere wieder achten zu wenig auf die Reinerhaltung und Bewahrung des Kleides.

Die Gnade wird von Gott geschätzt, von seinen Heiligen und Engeln, außer der Gnade gibt es kein wahres Glück, sie ist so viel wert wie die ewige

Seligkeit; ich will sie rein bewahren vor Entehrung durch läßliche Sünden und in der Gnade zunehmen durch einen eifrigen Wandel in der Gegenwart Gottes.

20. Die Frage, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Um ihn in einer Rede zu fangen, fragten die Pharisäer den Herrn, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Zins zu geben. Nachdem sie ihm eine Zinsmünze gezeigt hatten mit dem Bilde und der Überschrift des Kaisers, sagte Jesus: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. — 2. Vorüb.: Bitte um Erkenntnis der Hindernisse der Gnade und um die Kraft, sie zu überwinden.

I. Die Frage der Pharisäer.

„Darauf (nach der Lehre in Parabeln) gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie ihn in einer Rede fangen könnten. Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen; sag uns nun, was meinest wohl du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht? Da aber Jesus ihre Schalkheit erkannte, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Überschrift? Sie antworteten ihm: des Kaisers.“ (Mt 22, 15—21.)

Die Pharisäer kamen nicht selbst, sondern schickten ihre Schüler; wohl deshalb, weil sie glaubten, diese seien dem Herrn weniger bekannt, und weil im Falle einer Niederlage die öffentliche Beschämung auf die Schüler fiel. Anlaß zur Frage, ob es erlaubt sei, einem fremden, noch dazu heidnischen Herrn Abgaben zu entrichten, bot die Stelle im 5. Buche Moses (17, 15): „Du sollst keinen Mann eines anderen Volkes zum König machen können, der nicht dein Bruder ist." Die Herodianer hielten äußerlich zu den Römern, waren aber doch gegen römische Herrschaft tätig zugunsten eines nationalen Königtums. Die Frage, die sie an den Herrn richteten, war verfänglich, und es war ebenso gefährlich, sie zu bejahen als zu verneinen.

a) Zunächst ist der Widerstand zu beachten, der von den Pharisäern der Gnade entgegengestellt wird. In eindringlichen Gleichnisreden, in herrlichen, gewinnenden Bildern hatte der Herr vom Weinberg, vom Hochzeitsmahl, von der Einladung geredet, aber auch den Zorn Gottes angedroht. Die himmlische Lehre bewirkte in den Feinden Christi nur größere Verhärtung. Daher sagte ihnen der Herr die schrecklichen Worte: „Ihr werdet in eurer Sünde sterben." (Joh 8, 21.) Drei Grade hat der Widerstand gegen die Gnade Gottes. 1. Die einen widerstehen aus Leichtsinn; 2. andere wegen des Übermaßes weltlicher Geschäfte; 3. andere aus Herrschsucht und Bitterkeit. Und mit denen steht es am schlimmsten, die an Herrschsucht leiden; sie widerstehen immer dem Heiligen Geiste, haben selbst

keinen Frieden und lassen andere nicht in Frieden. Haben wir etwas an uns von jenen drei Hindernissen der Gnade, des Leichtsinnes, der Geschäftigkeit, der Herrschsucht?

b. Die Geschichte zeigt uns die Erhabenheit des Herrn über die Ränke seiner Gegner. Alle menschliche Schlauheit bieten sie auf, um dem Herrn eine Falle zu legen: Sie hielten Rat unter sich; die Pharisäer konspirierten mit den Herodianern, die sonst ihre Gegner waren; sie schoben ihre Schüler vor; die Frage klingt recht unschuldig; sie kommen unter dem Scheine der Gesetzestreue und Gewissenhaftigkeit; sie loben endlich den Herrn in der gewinnendsten Weise. Aber was können sie ausrichten gegen die unendliche Weisheit und göttliche Allmacht! So können auch gegen uns die offenkundigen und verborgenen Feinde nichts ausrichten zur Vernichtung der Pläne und Absichten, die Gott mit uns hat. Tun wir das Unsrige, kümmern wir uns nicht um das, was andere reden und im Schilde führen, denken wir an den Herrn, der sich unser annimmt, dem kein unrechtes Wort, kein übelwollender Blick verborgen ist. „Wie trefflich sagt die „Nachfolge Christi" (II, 2): „Schlage es nicht hoch an, wer für oder wider dich sei; sondern darauf soll dein Trachten und Sorgen gehen, daß Gott in allem mit dir sei. Erhalte dir nur ein reines Gewissen, und Gott wird dich schon kräftig beschützen. Denn, wem Gott helfen will, dem kann keine menschliche Verkehrtheit etwas anhaben."

c) Die Begebenheit gibt uns Anlaß, über die Eitelkeit des menschlichen Lobes nachzudenken. Sie loben den Herrn: „Wir wissen, daß du wahrhaft bist, den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, dich um niemand kümmerst, nicht auf das Ansehen der Person siehst." (Mt 22, 16.) Es ist alles wahr, was sie sagen; aber das Lob ist vergiftet durch die böse Absicht. Sie wissen sehr wohl, daß den Menschen nichts so sehr berauscht, als der Weihrauchduft des Lobes, und nichts ihn so sehr gesprächig macht als Lob. Durch Schmeichelei wollen sie dem Herrn eine unvorsichtige Rede entlocken. Dem Herrn konnte natürlich das Lob nicht schaden; uns aber wird es in den meisten Fällen mehr schaden als nützen. „Mehr schadet die Zunge des Schmeichlers als die Hand des Verfolgers," sagt der heilige Augustin. Oft ist das Lob einseitig, und wenn es auch in jeder Beziehung wahr und in guter Absicht gesprochen ist, so ist es doch fast immer ein Hindernis der allseitigen Selbstkenntnis und Demut.

II. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Durch den Gebrauch römischen Geldes anerkennen die Pharisäer tatsächlich, wenn auch widerwillig, die römische Oberherrschaft. Nachdem sie also selbst sich als römische Untertanen durch Vorzeigung der Steuermünze ausgewiesen hatten, konnten sie kein Wort gegen die Lösung des Herrn einwenden. — „Dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist" — ist stets für alle gute Christen

Richtschnur ihres Verhaltens gewesen, und Irrlehrer waren es, die gesagt haben, der König verliere seine Gewalt, wenn er eine Todsünde begehe. „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammnis zu. Darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein, nicht um der Strafe, sondern um des Gewissens willen." (Röm 13, 1. 2. 5.) Den weltlichen Obrigkeiten, mögen sie wie immer heißen, schuldet man nicht bloß Abgaben, sondern auch Ehrfurcht im Benehmen und im Reden, und darin wird leicht gefehlt.

Über diesen Punkt wollen wir auch einmal ernstlich nachdenken. Erwägen wir ruhig, wie unnütz, wie unedel, wie strafbar vor Gott es ist, gegen den rechtmäßigen Inhaber der politischen Gewalt, mag er was immer für einen Namen haben, mit ehrenrührigen, beleidigenden, wegwerfenden Worten zu freveln. Für jeden kann einmal die Zeit kommen, da er fest und ruhig sagen muß: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." (Apg 5, 29.) Im übrigen aber besteht das Wort des Menschensohnes zu Recht: „Dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

21. Der Herr antwortet auf eine Schwierigkeit wegen der Auferstehung.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Die Sadduzäer bringen einen Einwurf gegen die Auferstehung,

hergeholt vom Gesetz der Leviratsehe. Der Herr antwortet in bezug auf die Auferstandenen: „Sie werden sein wie die Engel Gottes im Himmel." — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Verlangens nach großer Gewissensreinheit.

I. Die Schwierigkeit wegen der Auferstehung.

Die Sadduzäer leugneten das Dasein der Engelwelt, die Unsterblichkeit der Seele und folgerichtig die Auferstehung von den Toten. Sonderbarerweise nahmen sie die fünf Bücher Moses an und suchten aus ihnen ihren Irrtum über die Auferstehung zu beweisen. Die Pharisäer hingegen waren eifrige Verteidiger jener Lehren, die von den Sadduzäern bekämpft wurden. Die Sadduzäer also kamen zum Heiland mit einer Frage, die den Zweck hatte, die Auferstehungslehre als widersinnig darzustellen. Die Schwierigkeit war aber diese: Nach dem mosaischen Gesetz mußte der Israelit die kinderlose Witwe seines Bruders heiraten. Wenn nun von diesem Gesetz der Leviratsehe sieben Brüder der Reihe nach betroffen wurden, welchem von ihnen wird bei der Auferstehung die Frau als Gattin angehören? Nun antwortet der Herr: „Ihr irret, weil ihr weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennt." (Mt 22, 29.) „Die Kinder dieser Welt heiraten und werden verheiratet; die aber jener Welt und der Auferstehung von den Toten gewürdigt werden, werden nicht verheiratet werden und werden nicht heiraten; denn sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein." (Lk 20, 34—36.) — Der Heiland wirft den Fragestellern Unkenntnis der Schrift vor. In den

Schriften des Alten Bundes wird die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Fleisches klar genug bezeugt. Auch die Kraft Gottes kennen sie nicht. Sonst würden sie verstehen, daß die Allmacht Gottes den Auferstandenen ein Leben geben kann, das mehr als paradiesisch, das engelgleich ist. Die leichtfertige Fragestellung gibt also dem Herrn Anlaß, über die glorreiche Auferstehung mit wenigen, aber vielsagenden Worten Offenbarungen zu geben. Der Herr sagte, wie Lukas berichtet (20, 36): „Sie können nicht mehr sterben, sind den Engeln gleich, sind Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind."

Sie können nicht mehr sterben; darum fällt die Ehe fort. Auf der Erde muß das Menschengeschlecht fortgepflanzt werden durch die Ehe, bis die im ewigen Ratschluß Gottes bestimmte Zahl der menschlichen Individuen voll ist. Wie groß ist die Zahl? Wer könnte das sagen? Nach der Auferstehung werden alle da sein, keiner wird fehlen, keiner wird mehr hinwegsterben können, darum fällt die Ehe weg.

Sie sind den Engeln gleich, die Guten nämlich. Könnten wir doch erfassen, was in dieser, aus einer anderen Welt zu uns gekommenen Offenbarung enthalten ist. Sie sind den Engeln gleich, weil sie wie diese Gott anschauen; sie sind den Engeln gleich, weil sie, obschon leiblich, keine Beschwerden mehr haben werden in ihrem Körper. Sie sind den Engeln gleich, weil sie nicht heiraten.

Sie sind Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind. Sie sind durch die Auferstehung neugeboren zu einer neuen Daseinsweise, die himmelweit verschieden ist von der Daseinsweise der Weltkinder. Die neue Daseinsweise wird eine viel größere Verähnlichung der Gotteskinder mit ihrem himmlischen Vater sein. In ausgezeichneter Weise werden sie sein: Kinder Gottes durch Teilnahme an der göttlichen Natur. „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, aber noch wird es nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen, daß, wenn er sich offenbart, wir ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn schauen, so wie er ist." (1 Joh 3, 2.)

Dieser großen Offenbarung fügt der heilige Johannes die Mahnung bei: „Jeder, der diese Hoffnung hat, heiligt sich." (Ebd. V. 3.) a) Die Heiligung besteht zunächst in der glaubensinnigen und freudigen Betrachtung dieser christlichen Wahrheit. Wie groß wird die Freude des Gerechten sein, wenn er einen Leib erhält, frei von jeder Schwäche, mit Glorie geziert; einen Leib, der ein sprechendes Abbild der Tugenden ist, die in ihm geübt, und der Opfer, die durch ihn vollbracht worden sind. Den auferstandenen Leibern wird auch die Pracht des Aufenthaltsortes entsprechen, in dem sie ewig sein werden. — b) „Jeder, der diese Hoffnung hat, heiligt sich" durch den würdigen Empfang des heiligsten Leibes Christi, der die vorbildliche und bewirkende Ursache der Auferstehungsglorie ist. — c) „Jeder, der diese Hoffnung hat, heiligt sich" durch die Pflege der christlichen Tugenden,

um sich eine große Reinheit und Heiligkeit der Seele zu erwerben, deren Glanz im verklärten Leibe widerleuchten wird. In besonderer verwandtschaftlicher Beziehung zum Geheimnis der Auferstehung steht die standesgemäße Keuschheit, vor allem aber die vollkommene Keuschheit, die als strenge, heilige Pflicht im Subdiakonat und durch das Gelübde der Keuschheit übernommen wird. Welche die vollkommene Keuschheit beobachten, ahmen in sterblichen Leibern das Leben der Auferstandenen nach. Sie heiraten nicht, sondern sind wie die Engel Gottes. Wer von der Hoffnung auf die Auferstehung beseelt ist, wird es als ein unschätzbares Glück erachten, wenn er von Gott zur Beobachtung der vollkommenen Keuschheit berufen wird. Er wird mit Sorgfalt die Mittel ergreifen, einen so kostbaren Schatz zu bewahren: 1. Die Demut. Ohne Demut kein Mißtrauen, ohne Mißtrauen keine Wachsamkeit, kein Bittgebet vor Gott und den Heiligen, ohne Bittgebet keine reiche Gnade, ohne diese keine Keuschheit. 2. Andere Mittel betreffen das äußere Verhalten: Bewachung der Augen, des Verkehrs mit Menschen, der Lektüre. 3. Andere das innere Verhalten: Beständige Selbstbeherrschung, die Zügelung der irdischen Affekte, ernste Beschäftigung des Geistes. „Liebe das Studium der Wissenschaften," sagt der vielerfahrene heilige Hieronymus.

II. „Gott ist Gott von Lebendigen."

Wie gesagt, anerkannten die Sadduzäer die Autorität der fünf Bücher Moses. Aus diesen beweist

der göttliche Heiland die Auferstehung: „Über die Toten aber, daß sie auferstehen, habt ihr nicht im Buche Moses gelesen, in der Stelle vom Dornbusche, wie Gott zu ihm gesprochen hat: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist aber nicht Gott von Toten, sondern von Lebendigen, denn alle leben ihm. Ihr irret daher sehr." (Mk 12, 26 f.) Der göttliche Heiland beweist zunächst die Unsterblichkeit der Menschenseele, indem er aus dem Buche Exodus nachweist, daß die Seelen der Patriarchen noch fortleben; nämlich: zur Zeit, da Gott sich dem Moses ankündigte als den Gott der Väter Israels, waren diese dem Leibe nach längst tot; das Wort Gottes aber, daß er ihr Gott sei, muß doch wahr sein, also müssen diese Väter leben und der Auferstehung entgegensehen. In der Anschauung der Juden fallen Unsterblichkeit und Auferstehung zusammen. — Das Volk war voll Bewunderung über seine Lehre. Und Lukas berichtet (20, 39): „Einige Schriftgelehrte (aus der Partei der Pharisäer) sagten zu ihm: Meister, du hast gut gesprochen." Das war wieder schön von den Pharisäern, daß sie solche Wärme zeigten für die Lehre von der Auferstehung. Wie aus der Apostelgeschichte bekannt ist, gewann sie Paulus im Handumdrehen mit der Versicherung, daß er mit den Pharisäern an der Lehre von der Auferstehung festhalte. Sofort sagten sie: „Wir finden nichts Böses an diesem Menschen." (Apg 23, 9.)

Der Betrachtende erwäge, daß auch er eine unsterbliche Seele hat, die durch alle Ewigkeiten hindurch immer leben wird. Er nehme sich vor, den Tag über festzuhalten an dem Gedanken an die Auferstehung und Unsterblichkeit. 1. Das Andenken an die Ewigkeit führt zur Weisheit; im Lichte der Ewigkeit erscheinen die Dinge nach ihrem wahren Wert. 2. Der Gedanke an die Ewigkeit flößt in Schwierigkeiten Starkmut ein: Nur augenblicklich ist die Trübsal, ewig die Freude. 3. Der Gedanke an die Ewigkeit gibt Ausdauer im heiligen Wandel vor Gott, denn er erinnert an die Wahrheit: „Für die Ewigkeit arbeite ich."

22. Die Frage nach dem ersten Gebot im Gesetze.

(Vgl. Bd. III, Btr. 17.)

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Ein Schriftgelehrter fragte den Herrn, welches das erste aller Gebote sei; Jesus antwortete, das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Gottesliebe.

I. Das Gebot der Gottesliebe.

„Es trat einer der Schriftgelehrten hinzu, der ihren Streit (über die Auferstehung) angehört hatte, und da er sah, daß er ihnen treffend geantwortet habe, fragte er ihn, welches das erste aller Gebote sei? Jesus aber antwortete ihm: Das erste aller Gebote ist: Höre Israel! Der Herr, dein Gott, ist ein Gott. Und du sollst den Herrn, deinen

Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften. Das ist das erste Gebot." (Mk 12, 28—30.) Das vom Herrn angeführte Gebot ist dem herrlichen 6. Hauptstück des 5. Buches Moses entnommen. Darin wird dem Volke Israel eingeschärft, es solle achthaben, daß es ihm wohl ergehe; hören soll es, daß es nur einen Herrn habe, den es aus ganzer Seele lieben soll. Die Worte sollen betrachtet werden zu Hause, auf der Reise, beim Sichniederlegen, beim Aufstehen. Sie sollen wie ein Zeichen an die Hand gebunden werden, zwischen den Augen schweben, an die Pfosten und Türen des Hauses geschrieben werden. Den Kindern sollen sie erzählt werden und wenn das Kind fragt, was bedeuten diese Worte, so soll der Vater antworten: Pharaos Knechte sind wir gewesen in Ägypten, und der Herr hat uns hierher gebracht und geboten, seine Satzungen zu halten, daß es uns wohl ergehe alle Tage unseres Lebens. Und er wird uns barmherzig sein, wenn wir tun vor dem Herrn, unserm Gott, wie er uns geboten. — Also an das ergreifende 6. Hauptstück des 5. Buches Moses wurde der Schriftgelehrte erinnert. — In diesem Gebot der Gottesliebe wird ausgedrückt, warum, wann und wie sehr wir Gott lieben sollen.

1. Warum? „Höre Israel! Der Herr, dein Gott, ist ein Gott." Drei Beweggründe der Liebe Gottes sind in dieser Anrede enthalten: a) Gott ist der Herr. Nicht irgendein Herr, dem wir bloß

nach der einen oder anderen Rücksicht hörig sind, dem bloß der Hände Arbeit oder nur ein Teil unserer Zeit, ein Teil unserer Kräfte gehört; Gott ist der Herr im unumschränktesten Sinn dieses Wortes; er hat nicht nur Anspruch auf unser äußeres Tagewerk; er hat auch Anspruch auf das Höchste, Edelste, Freieste, was ein Mensch geben kann: auf die Liebe. Der Grund ist klar: Gott hat die Kraft, zu lieben, gegeben; keinen Augenblick lang können wir etwas lieben ohne seine Mitwirkung. Er hat also ein Recht auf unsere freiwillige Liebe, er verlangt sie und muß sie verlangen. Wegen seiner Heiligkeit muß er verlangen, daß der erschaffene Wille sich frei hinneige zum höchsten Gut und darin besteht die Liebe zu Gott. — Also ich muß Gott lieben; denn als unumschränkter Herr hat er das Recht auf das Innerste, Geheimste, Edelste, das ich habe, und er verlangt es. — b) „Höre Israel! Der Herr, dein Gott." In dem Worte dein ist ein neuer Beweggrund der Liebe ausgedrückt. Ich gehöre nicht nur Gott an mit den geheimsten Neigungen, Gott gehört auch mir. Warum? Er gibt mir seine Liebe; er gibt mir mehr Beweise seiner Liebe, als er zu geben seiner Gerechtigkeit schuldig ist. Er leiht mir seine Macht, indem er meine Bitten erhört, mich beschützt. Er gibt mir seine Güter, seine Gnade. Er macht mich seiner Natur teilhaftig durch die heiligmachende Gnade. Er schenkt sich mir selbst in der Kommunion, in der ewigen Seligkeit. „Höre Israel! Der Herr, dein Gott!" Gib ihm also die Neigung des Willens. — c) „Höre

Israel! Der Herr, dein Gott, ist ein Gott." Da es keine Mehrheit von Göttern gibt, so kann und darf die Liebe nicht geteilt sein, sie muß dem einen Gott und ihm allein gegeben werden! — d) Ein anderer Beweggrund der Liebe Gottes ist in der ausführlichen Stelle des 5. Buches Moses (6, 21) enthalten: „Pharaos Knechte sind wir gewesen und er hat uns befreit." Knechte der Sünde sind wir gewesen und er als Opferlamm hat uns befreit durch die Menschwerdung, durch den Kreuzweg, durch die Sakramente, in denen sein Blut wirkt. Jede Absolution ist wie das Ausschütten des reinigenden Blutes Christi über die Sünden des Büßers.

2. Wie sehr muß Gott geliebt werden? Wegen der genannten Gründe muß er geliebt werden aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte, aus allen Kräften. Im ganzen Himmel und auf der ganzen Erde, in dir und außer dir darf es nichts geben, das du lieber hättest als Gott. Kein noch so großes Vergnügen, keine noch so große Schwierigkeit soll dich bewegen, auch nur im geringsten gegen das erkannte Gebot Gottes zu handeln.

3. Wann, zu welchen Zeiten soll man Gott lieben? Also spricht der Herr im 5. Buche Moses (6, 7 ff.): Zu Hause, auf der Reise, beim Sichniederlegen, beim Aufstehen soll man die Worte von der Liebe zu Gott betrachten. Sie sollen wie ein Zeichen an die Hand gebunden sein, zwischen den Augen schweben, an die Pfosten und Türen des Hauses

geschrieben werden. — Das heißt nie, in keinem Augenblick, soll man etwas tun oder unterlassen gegen den Willen Gottes; hingegen ist es höchst geziemend, heilsam, unserem Herrn wohlgefällig, soviel als möglich jederzeit ihn vor Augen zu haben und die Neigung des Willens ihm zu schenken durch Akte der Liebe. Darin also wird die Übung der Liebe Gottes über alles bestehen: Beim Aufstehen erhebe deinen Geist zu Gott und freue dich über seine Vollkommenheit. Deine Arbeiten, Gebete und Leiden weihe Gott aus ganzem Herzen und nicht das geringste Teilchen gib der Welt und dem Teufel. Bei jeder Versuchung denke: um keinen Preis der Welt. Tue alles vollkommen wegen Gott, trage dein Kreuz, und hast du gefehlt, so erwecke einen Akt der Liebesreue. Beim Abendgebet bereue alle deine Sünden und vor der Nachtruhe denke noch einmal an Gott, den Herrn über Leben und Tod.

II. Das Gebot der Nächstenliebe.

„Ein zweites aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Größer als dieses ist kein anderes Gebot." (Mk 12, 31.) „In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." (Mt 22, 40.) „Da sprach der Schriftgelehrte: Trefflich, Meister, nach der Wahrheit hast du gesprochen, daß Gott einer ist, und daß kein anderer ist außer ihm. Ihn zu lieben aus ganzem Herzen und aus ganzer Erkenntnis und aus ganzer Seele und aus ganzer

Kraft, und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist mehr als Brandopfer und Schlachtopfer. Jesus sah, daß er weise geantwortet hatte und sprach zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes." (Mk 12, 32—34.)

Warum sollen wir den Nächsten lieben? Der Grund ist ausgesprochen in dem Satze: „Ein zweites aber ist diesem gleich." Das heißt die Nächstenliebe ist ihrer Wurzel nach keine andere als die Gottesliebe. Den Nächsten müssen wir betrachten als das Ebenbild Gottes, als ein vernünftiges Geschöpf, das ein Gegenstand der göttlichen Liebe ist, als ein Kind Gottes, das in der Gnade ist oder in der Gnade und Glorie bald sein kann; den Nächsten müssen wir betrachten als einen Gegenstand der Liebe Jesu Christi, für den er gelebt, gelitten und den Tod erduldet hat. Bei Mitbrüdern kommt noch in Betracht, daß sie von Gott zu demselben Werke auserwählt und in der Absicht zusammengeführt worden sind, daß sie sich gegenseitig eine Stütze und nicht ein Hemmschuh seien.

Wie muß man den Nächsten lieben? „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Nun, wie liebt denn ein jeder sich selbst? a) Jeder liebt sich selbst wahrhaft und aufrichtig, nicht bloß dem äußeren Scheine nach. b) Jeder liebt sich selbst mit werktätiger Liebe, nicht bloß dem Affekte nach. So zeige also die Nächstenliebe im Werke; bringe das Opfer der Bequemlichkeit, einer Neigung, beziehungsweise Abneigung, unterlaß, was du selbst nicht gern hast: Unfreundlichkeit, bittere Worte,

abschließendes, wegwerfendes Benehmen, Störungen, wodurch anderen Lasten auferlegt werden.

23. Warum nennt David Christus seinen Herrn, obwohl er sein Sohn ist? Eine Warnung vor den Pharisäern.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Jesus fragte die Pharisäer, wessen Sohn der Messias sei. Auf die Antwort: „Davids" fragte der Herr weiter, warum David ihn seinen Herrn nannte. Und sie konnten nicht antworten. Darauf warnte er vor Nachahmung der Werke der Pharisäer. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge Christi.

I. Christus ist der Sohn Davids und zugleich sein Herr.

Es war im Tempel. Die Pharisäer hatten sich um den Herrn versammelt. „Jesus fragte sie und sprach: Was dünkt euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Da sprach er zu ihnen: Wie nennt ihn dann David im Geiste Herr, da er sagt (Ps 109, 1): Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze mich zu deiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege? Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort entgegnen." (Mt 22, 41—46.) — In der Frage des Herrn ist die Wahrheit ausgesprochen, 1. daß Christus mehr ist, als Salomon, 2. daß der 109. Psalm: Dixit Dominus Domino meo; „es sprach der Herr zu meinem Herrn" ein messianischer ist, 3. daß das Buch der Psalmen vom Heiligen Geist inspiriert ist.

1. Also Christus ist mehr als Salomon. Wäre er nichts weiter als der Erbe des Davidischen Königreiches, es wäre dann kein Grund vorhanden, daß David, vom Heiligen Geist inspiriert, ihn seinen Herrn nennen sollte. Und wäre das neu erstandene Königreich noch so groß und kräftig, David könnte seinen Nachkommen nicht „seinen Herrn" nennen. Jesus, der Sohn Davids, ist also mehr als ein Salomon. Er ist Gott und Mensch. Gott nach seiner ewigen Sohnschaft, Mensch als Sohn Davids.

2. Der 109. Psalm ist ein messianischer, eine Prophezeiung über den Messias. Drei Weissagungen haben wir heraus: a) Der Sohn Davids wird zur rechten Hand Gottes sitzen und Sieger über alle seine Feinde sein. „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße." b) Der Sohn Davids wird Priester sein ewig, nach der Ordnung Melchisedechs. „Auf ewig wirst du Priester sein nach der Ordnung Melchisedechs." (V. 4.) c) Er wird zuerst aus dem Wildbach das Leiden trinken, dann aber und darum sein Haupt erheben zu großer Macht: „Aus dem Bache am Wege wird er trinken" (d. h. er wird Trübsal trinken); „darum wird er das Haupt erheben." (V. 7.) — Diese drei Wahrheiten bilden die Grundlage unseres ganzen christlichen Lebens; sie sind die kräftigsten Beweggründe, mit dem göttlichen Herzen Jesu uns zu vereinigen und in der Vereinigung mit ihm zu bleiben.

Die Vereinigung mit dem göttlichen Herzen geschieht durch die Liebesreue über unsere Sünden und durch die gute und reine Meinung, alles zu tun, zu unterlassen, zu reden und zu leiden in derselben Absicht, mit der der göttliche Heiland einst hier auf Erden der göttlichen Majestät Lob und Ehre dargebracht hat und noch immer darbringt im heiligen Meßopfer und im Tabernakel. — In der Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu **bleiben** wir, indem wir uns bemühen, die erste Sammlung des Geistes zu bewahren, so daß sie als heiligende Kraft in alle unsere Werke einfließt.

Die **Beweggründe** der Vereinigung mit dem göttlichen Herzen sind durch die drei genannten Wahrheiten gegeben: a) Jesus thront zur Rechten des Vaters mit großer Macht und Herrlichkeit. „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, um so erhabener geworden als die Engel, je ausgezeichneter der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat . . . Zu welchem der Engel hat er (Gott) je gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde als Schemel unter deine Füße lege?" (Hbr 1, 3. 4. 13.) Wie geziemend und wie notwendig ist es, immer in geistiger Vereinigung mit einem solchen Herrn zu leben und zu wirken! b) Er ist Priester ewig nach der Ordnung Melchisedechs. Das ist auch ein Hauptlehrpunkt des Hebräerbriefes. Christus hat ein unvergängliches Priestertum, und darum kann er alle retten, die durch ihn sich nahen der Majestät Gottes. Und er ist ein Hoherpriester, der Mitleid hat mit uns, weil er in allen Stücken

wie wir versucht worden, doch ohne Sünde. Wenn wir also mit dem göttlichen Heiland, dem ewigen Priester, uns vereinigen, erhalten wir alle Gnade und Hilfe und Erbarmung überreich. Darum ermahnt uns der heilige Paulus da, wo er vom Hohenpriester Jesus Christus redet: „So lasset uns denn mit Zuversicht zu dem Throne der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe." (Hbr 4, 16.) Jenen wird der ewige Priester besonders gnädig sein, die durch ihren priesterlichen Beruf ihm näher stehen.

c) Er hat getrunken aus dem Wildbach der Leiden. Als er nachts über den Wildbach Cedron ging mit den angsterfüllten Jüngern, da hob sein Kreuzweg an. Die Erinnerung daran gibt uns Trost in Schwierigkeiten. Unser Hoherpriester ist den Leidensweg gegangen, er hat uns ein Vorbild gegeben. Wir werden täglich unser Kreuz aufheben und dem obersten Hirten nachtragen.

3. Aus der Stelle des Evangeliums geht ferner hervor, daß das Buch der Psalmen vom Heiligen Geist inspiriert ist. Das ist ein Antrieb, die Psalmen mit großer Andacht und in der Meinung zu beten, Gott sagen zu wollen, was der Heilige Geist in sie hineingelegt hat. Wer pflichtgemäß oder aus Andacht die Tagzeiten betet, mag die Vesper beten zur Danksagung für die Gnade der heiligen Messe und Kommunion und beim Psalm: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn" sich erinnern an das Thronen des Sohnes Davids zur Rechten des

Vaters, an sein ewiges Priestertum und an seinen Leidensweg.

II. Eine Warnung vor den Pharisäern.

„Dann redete Jesus zu dem Volke und zu seinen Jüngern und sprach: Auf dem Stuhle Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Darum haltet und tuet alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollt ihr nicht tun." (Mt 23, 1—3.) — Das ist eine sehr heilsame Lehre, nicht auf das Leben des Predigers zu achten, sondern auf die Wahrheit und die Ersprießlichkeit dessen, was er sagt. Mancher denkt sich beim Anhören guter Lehren: Der sie vorbringt, tut ja selber nicht, was er sagt. Aber das ist eine Nebensache, die an der Wahrheit und Güte der Lehre nichts ändern kann.

Was hat der Herr an der Aufführung der Pharisäer auszusetzen? Die Unehrlichkeit, den Hochmut der Schleppkleider und der ersten Sitze und der Begrüßungen auf dem Markte, besonders aber auch ihre Titelsucht. Sie beanspruchen die drei Titel: Meister, Vater, Führer.

a) „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi (Doktoren, Lehrer) nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer, ihr aber seid alle Brüder." (Mt 23, 8.) — Unter allen, die eine menschliche Natur haben, besitzt Christus allein alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft, er allein kann innerlich zur Seele reden, er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, jener Lehrer, der zur Seligkeit

führt. Wenn einer dies bedenkt und seiner Armseligkeit bewußt ist, dem wird es nicht beikommen, aus eitler Ehre den Titel „Lehrer" zu beanspruchen; er wird, so viel an ihm liegt, lieber lernen als lehren.

b) „Auch sollt ihr keinen auf Erden Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist." (Mt 23, 9.) — Die Stolzen nämlich, die hohe Titel beanspruchen, haben auch den Fehler, daß sie nicht auf Gott, ihren Vater, vertrauen, sondern ihr Vertrauen auf Menschen setzen. So sollen die Jünger Christi nicht handeln, nicht auf einen Menschen, sondern auf den himmlischen Vater sollen sie alle Hoffnung setzen.

c) „Und lasset euch nicht Meister (Parteiführer, Parteihäupter) nennen; weil einer euer Meister ist, Christus." (Mt 23, 10.) — Hillel und Schamai waren solche Parteihäupter, die Schule machten. Eine solche Ehre sollen die Jünger Christi nicht beanspruchen; denn Christus allein ist der Bannerträger des Glaubens, des Heiles, des Lebens; ihm sollen sie aus ganzer Seele anhangen. Praktisch wird diese Verwarnung Christi, wenn in einem Gemeinwesen Spaltungen auftreten, die niedrigen Leidenschaften rege werden und die einen die anderen zu unterdrücken suchen. „Einer ist euer Meister, Christus; wer der Größere unter euch ist, wird euer Diener sein." (Mt 23, 10. 11.)

24. Die Witwe am Opferkasten.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Jesus sah, daß eine arme Witwe zwei kleine Münzen, ihr ganzes

Vermögen, in den Opferkasten warf. Und er lobte sie. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Opferwilligkeit.

I. Der göttliche Heiland dem Opferkasten gegenüber.

„Und Jesus saß dem Opferkasten (im Tempel) gegenüber und sah, wie das Volk Geld in den Opferkasten warf: und viele Reiche warfen viel hinein." (Mk 12, 41.) — Wer sitzt dem Opferkasten gegenüber? Der Allwissende. — Was sieht er? Er sieht nicht nur, wieviel ein jeder hineinwirft, er sieht auch, wie es erworben worden ist, wieviel sonst jeder hat, wie er heißt, wozu er das Geld hineinwirft, welche Sünden er abbüßen und was er sich von Gott erbitten will. Die Leute aber, die kommen und gehen, nehmen es nicht wahr, daß sie von einem allwissenden Auge beobachtet werden. — So ist es überall und immerfort: Die Menschen werden beobachtet vom allwissenden Auge Gottes, und sie ahnen es oft nicht. So verhält es sich auch mit uns. Der Herr sieht, wie wir zum Morgengebet uns einfinden. Er sieht, wie jeder beim Gebet sich verhält, ob die Zerstreuungen freiwillig sind oder nicht, er schaut jedem den ganzen Tag zu, schaut ihm hinein in die Seele und durchschaut die Absicht, mit der alles verrichtet wird. Er sieht viele Arbeiten, vermißt aber auch öfter die gute Gesinnung. Wir fühlen es nicht, daß wir vom göttlichen Heiland beobachtet werden und wohl allzuselten denken wir an ihn.

In der Erwägung der Allwissenheit und unendlichen Majestät unseres Erlösers erneuern wir in der Frühe die Vereinigung mit ihm und bringen

wir uns selbst ihm als Morgenopfer zur Anbetung dar. Durch die Anbetung anerkennen wir die unendliche Hoheit Gottes und unsere Unterwürfigkeit unter ihn. Denken wir in der Betrachtung an die unendliche Würde des Gottessohnes, unseres Erlösers. Wegen seiner unendlichen Hoheit wird ihm von den Cherubim, Seraphim und den anderen Chören der Engel und von allen, die durch ihn selig geworden sind, ununterbrochen Anbetung dargebracht. In Vereinigung mit ihnen sagen wir: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth. Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll." Denken wir daran, daß der Herr uns sieht wie damals die Leute, die im Tempel ihre Opfer darbrachten.

Die Anlässe, in denen wir dem Herrn während des Tages unsere Anbetung darbringen, sind gewöhnlich: Die heilige Messe, die Kommunion, die Besuchungen des Allerheiligsten und andere Übungen der Frömmigkeit. — Anbetung im weiteren Sinn kann aber alles werden, was wir tun, um unsere Ergebenheit dem Herrn zu bezeugen. — Der göttliche Heiland verlangt die Anbetung und wir bereiten durch sie seinem heiligsten Herzen eine große Freude. Er freute sich im Tempel, wenn jemand mit guter Meinung sein Opfer brachte, weil Gott dadurch geehrt wurde, und er freut sich auch jetzt über jedes „Ehre sei dem Vater . . .", das mit gutem Herzen gesprochen wird, über jede gute Meinung, mit der eine Arbeit begonnen wird. Sogar wir freuen uns aufrichtig, wenn bei festlichen

Gelegenheiten, bei Prozessionen, Gott mit großem Gepränge die Ehre gegeben wird; um wieviel mehr freut sich das göttliche Herz über jede Anbetung, da es unendlich mehr für die Freude empfänglich ist, und der Herr unendlich besser als wir die Schönheit und den Wert der Anbetung versteht. Zu jedem sagt er innerlich wie einst zur Samaritin: „Gib mir zu trinken! . . . Wenn du die Gabe Gottes erkenntest, und wer der ist, der zu dir spricht . . .!" (Joh 4, 7. 10.) — Bereuen wir unsere Kälte und Unehrerbietigkeit, die wir unter den Augen des Herrn uns zuschulden kommen ließen!

II. Das Opfer der Witwe.

Der göttliche Heiland also sah, wie die Leute Geld in den Opferkasten hineinwarfen. Viele Reiche warfen viel hinein. „Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein, die zusammen einen Quadrans ausmachten. Da rief Jesus seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr hineingelegt als alle, die in den Opferkasten etwas geworfen haben. Denn alle haben von ihrem Überfluß hineingeworfen; diese aber warf von ihrer Armut hinein alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt." (Mk 12, 42 bis 44.) — Jedes einzelne Wort ist der Aufmerksamkeit wert: Eine Frau war es gegenüber vielen; diese war sehr arm; war eine Witwe, also verlassen; ihren ganzen Lebensunterhalt warf sie

hinein. Das Opfer war also relativ sehr groß. Wer ahnt etwas davon? Niemand. Die Witwe selbst fühlt wohl das Schmerzliche, das in ihrem Opfer liegt; sie weiß nicht, wovon sie morgen leben soll, aber von der Erhabenheit ihrer Handlung hat sie wohl selbst keine Ahnung. Dem Opferkasten gegenüber sitzt ihr Erlöser. Seine Augen betrachten mit Wohlgefallen die Darbringung des kleinen und doch so großen Opfers — und die Witwe ahnt es nicht. Wie mag es wohl nachher der Witwe ergangen sein? Wahrscheinlich blieb sie arm und dürftig wie vorher bis zu ihrem Tode. Ihres Opfers hat sie mit der Zeit wahrscheinlich auch vergessen. Doch einer hat es nicht vergessen, der dem Opferkasten gegenübersaß. Welche Überraschung muß es für die Seele der Witwe gewesen sein, als sie nach ihrem Tode vor dem ewigen Richter des wahren Sachverhaltes inne wurde!

Die Erhabenheit der Opfergesinnung, mit der jemand Gott zuliebe das Seinige und sich selbst hingibt, wird in dieser Begebenheit uns vor Augen gestellt. Auch sehen wir ganz klar, daß der innere Wert des Opfers nicht von der Größe der Gabe, sondern von der Größe der Liebe abhängig ist. Wir wollen uns mit dem göttlichen Herzen, das die größten und edelsten Opfer gebracht, die nur möglich sind, vereinigen, nicht nur als Anbeter, sondern auch als opferwillige Jünger des Herrn. — In der Welt ist so wenig wahrer Opfergeist, der Gott zum Ziele hat. Dafür sollten wir dem göttlichen Herzen einigen Ersatz leisten. In jedem Opfer liegt

ein überaus großer, sittlicher Wert, wie aus dem Opfer der Witwe klar zu erkennen ist. Das Opfer erwirbt uns die Gegenliebe des göttlichen Herzens, wie das Opfer der Witwe zeigt. — Es gibt manche andere Gründe, Opfer zu bringen: Unsere Sünden. Ohne Opfergeist wird keiner die Sünden gründlich bereuen, beichten und bessern; keiner wird entsprechende Genugtuung leisten und seinen bösen Neigungen Gewalt antun. — Die Gnaden. Sie sind meistens die Vergeltung für das Opfer des eigenen Willens. — Die Mittel der Heiligung: Gebet, Gewissenserforschung, Empfang der Sakramente, Berufstätigkeit — alle erfordern wenigstens kleine Opfer des eigenen Willens und der Bequemlichkeit. — Solide Tugenden werden nicht erworben ohne fleißigen Gebrauch der Gnaden und ohne viele Kämpfe gegen die eigenen Wünsche. — Ohne den Geist des Opfers gibt es keinen Fortschritt im innerlichen Leben. Wie trefflich sagt also die „Nachfolge Christi": „Auf dem Kreuz beruht alles und am Sterben ist alles gelegen." — Wie wenig habe ich bisher das Opfer geschätzt und zum Opferbringen mich verstanden!

25. Einige Griechen wollen den Heiland sehen. Das Gleichnis vom Weizenkorn.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Dem Herrn wird gemeldet, einige Griechen wollten ihn sehen. Er ruft aus: „Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. . . . Wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es viele Frucht." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge Christi.

I. Die Ankunft einiger Griechen.

Am Abende jenes Tages, an dem die arme Witwe ihr ganzes Vermögen in den Opferkasten warf, erlebte der Herr noch eine Freude. „Es waren unter denen, die hinaufgekommen waren, um am Feste anzubeten, einige Heiden (Griechen.) Diese traten zu Philippus, der von Bethsaida in Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir möchten gern Jesus sehen." (Joh 12, 20—21.) — Wenig sagt der Evangelist über diese Griechen. Ob und wie sie vom Herrn aufgenommen wurden, darüber schweigt er ganz. Das Wenige aber, das er berichtet, reicht hin, um den Leser für diese Fremden sofort zu gewinnen.

1. Obschon Heiden, kamen sie doch nach Jerusalem, um am Feste anzubeten. Was führt sie gerade nach Jerusalem? Einerseits das Verlangen nach Gottesverehrung, andrerseits die Abneigung vor jedem heidnischen Götterkult. Dies gewährt uns einen Einblick in das innere Leben jener Heiden. Von Natur edel veranlagt, erleuchtet und angeregt durch den Heiligen Geist, finden die aufrichtigen Gottsucher einen Teil der Wahrheit, wenn auch nicht die ganze Wahrheit. Sie verdienen großes Lob dafür, daß sie nicht, wie die andern fast alle, durch ein sittenloses Leben den Samen der Gotteserkenntnis in sich erstickt hatten. — Es ist das ein Zeichen eines gesunden Geistes, wenn jemand sich angeekelt fühlt durch ein gänzlich zerstreutes, gehaltloses Leben, in welchem der Mensch die Herrschaft über sich selbst aufgegeben hat, keine

höheren Zwecke mehr verfolgt, sondern sich treiben läßt von den jeweiligen Umständen und den augenblicklichen Stimmungen. Es ist ein gutes Zeichen, wenn er davon angeekelt wird, ein schlimmes, wenn er sich wohl fühlt bei einem ziel- und haltlosen Leben, das sogar besonnene Heiden angeödet hätte. Die Erfahrung lehrt, daß die Unachtsamkeit in kurzer Zeit einen Tiefstand des inneren Lebens herbeiführen kann, in welchem vielleicht grobe Ausschreitungen noch vermieden, im übrigen aber die Schranken niedergerissen werden, die ein zielbewußter, denkender Mensch nie überschreitet. — Unsere Ideale, die sehr real sind, verwirklicht im göttlichen Heiland, sollen wir nie aus den Augen verlieren.

2. Bemerkenswert ist ihre ausnehmend höfliche Anrede an den Apostel Philippus: „Herr, wir möchten gern Jesus sehen!" Ein Ausleger (Le Camus) weist auf den Einfluß der griechischen Bildung hin, die durchaus den Stempel der Feinheit trage. Auch dieser Zug, so geringfügig er scheint, hat etwas Erbauliches. Er erinnert uns daran, daß alle natürlich guten Gaben, alle Arten und Grade der menschlichen Bildung in den Dienst Jesu Christi und seiner Kirche gestellt werden können und dann erst ihre rechte Weihe erhalten, weil sie einer übernatürlichen Bestimmung, der Verherrlichung Jesu Christi, entgegengeführt werden. Je ausgebildeter ein Diener des Herrn ist, desto mehr kann er unter überaus gleichen Umständen für die Ehre Gottes und seiner Kirche tun. (Unter übrigens gleichen Umständen, denn die Gaben des Heiligen

Geistes können den Mangel an hoher Begabung ersetzen.) Sich soviel als möglich vervollkommnen in der Bildung des Herzens und des Verstandes und auch jener, die man Lebensart nennt, ist ein hervorragend apostolisches Werk und kann gewiß auch zur eigenen Heiligung viel beitragen. Wie gut steht es dem Diener des Herrn an, ein Mann des Gebetes und des Opfers zu sein und zugleich eine hervorragende Bildung zu besitzen. Sehe darum jeder zu, wie er die bildungsfähige Zeit seines Daseins ausnütze, damit er sich bittere Reue erspare und Gott die gebührende Ehre gebe.

3. Die Heiden bitten: „Herr, wir möchten Jesus sehen!" Das sagen sie nicht aus Neugierde, einen berühmten Mann zu sehen, sondern mit jenem Verlangen, das der Heiland selig gepriesen hat mit den Worten: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden." (Mt 5, 6.) „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." (Mt 5, 5.) Ihnen ist das Aufsuchen des Heilandes gewiß nicht minder zum Heile gewesen, als den Magiern aus dem fernen Morgenlande. Wie die arme Witwe mit ihrem Opfer, so bilden auch diese Griechen einen wohltuenden Gegensatz zu den Sadduzäern und Pharisäern und zur großen, Gott entfremdeten Welt. Die Freude des göttlichen Herzens war groß.

Sei in dieser Welt ein Fremdling im besten Sinne des Wortes! Denke oft, auch mitten im Gedränge und Gewühle der Sinnenwelt an den,

den die große Menge nicht kennt, an den Herrn, der zur Rechten des Vaters thront und kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Was hält mich ab, oft mit Liebe an den Herrn zu denken? Wie soll ich leben, um, wie einst die alten Christen mitten in der griechischen und römischen Welt, im lebendigen Verkehr mit dem Herrn zu bleiben?

II. Das Gleichnis vom Weizenkorn.

„Philippus kam und sagte es dem Andreas, und Andreas und Philippus sagten es Jesu. — Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde." (Joh 12, 22. 23.) — Das Erscheinen der Heiden war wie eine Mahnung an den nahen Kreuzestod, durch welchen Jesus ein Erlöser aller werden sollte, der Juden und Griechen, Weisen und Unweisen, der Freien und Unfreien. Der Kreuzestod ist aber die Bedingung und der Anfang seiner Verherrlichung. Im ersten Moment nach dem Tode wird die Seele Christi glorreich in der Vorhölle sein. Die Bedeutung des Todes lehrt der Herr in einem Gleichnis: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht." (Ebd. V. 24 f.) Die Notwendigkeit des Leidens und des Todes, um zum wahren Leben einzugehen, besteht auch für alle anderen: „Wer sein Leben liebt, wird es verlieren, und

wer sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren." (Ebd. V. 25.) Wer so an diesem zeitlichen Leben hängt, daß er es um jeden Preis angenehm einrichten will, als gäbe es kein anderes, liefert sich dem ewigen Tode aus; wer es aber als eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit betrachtet, wird ewig leben. „Wenn jemand mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Wenn jemand mir dient, den wird mein Vater ehren." (Ebd. V. 26.) — Mit wenigen Worten lehrt der Herr die Bedeutung seines Leidens und Sterbens und das seiner Diener. Das Weizenkorn muß untergehen, wenn es Frucht bringen soll. Nicht anders kann der Mensch zu seinem Heile gelangen, als dadurch, daß er in der Nachfolge Christi ihm dient und mit ihm leidet und stirbt. Er wird dann dort sein, wo sein Führer ist. „Wo ich bin, soll auch mein Diener sein." — Wieder ergibt sich die Schlußfolgerung, oft an den zu denken, den die große Menge nicht kennt, der zur Rechten des Vaters thront, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, mit Christus zu wandern, das Ende vor Augen zu haben und das Ziel, wozu wir gekommen sind. Was hält mich ab, an den Herrn oft mit Liebe zu denken? Wie soll ich leben, um im lebendigen Verkehr mit ihm zu bleiben? „Wenn jemand mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein."

26. Jesus verbirgt sich. Der beharrliche Unglaube.

1. Vorüb.: Siehe den Heiland im Tempel. Zum Volk spricht er: „Wandelt, so lange ihr das Licht habt, damit nicht Finsternis euch überfalle. — 2. Vorüb.: Bitte um Erleuchtung und Anregung des Heiligen Geistes, damit du die Zeit umsichtig und gut zubringest.

I. Jesus verbirgt sich.

„Wenn ich von der Erde erhöht worden bin, werde ich alles an mich ziehen" (Joh 12, 32), sagte der Herr, nachdem eine Stimme vom Himmel seine Verherrlichung verkündet hatte. Dieses sagte er aber, andeutend, welchen Todes er sterben werde. Das Volk verstand auch sogleich, daß er von seinem Tode rede, und einige Wortführer entgegneten: „Wir haben aus dem Gesetze gehört, der Messias bleibe in Ewigkeit! Wie sagst du denn, der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?" (Joh 12, 34.) Der Herr geht auf die gestellte Frage gar nicht ein, ein Zeichen, daß sie nicht aus gutem Willen hervorging, daß die Unwissenheit eine geheuchelte oder doch eine schuldbare war. Dafür ermahnt der Herr im allgemeinen, sich ihm gläubig anzuvertrauen, die Augen zu öffnen für das Licht seiner Lehre: „Noch kurze Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit nicht Finsternis euch überfalle; denn wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Solange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr

Kinder des Lichtes werdet." (Ebd. V. 35. 36.) Christus ist das Licht; seine sichtbare Gegenwart wird nur kurze Zeit mehr dauern. Diese Zeit sollten sie noch gut verwenden, damit sie nicht nach dem Weggang Christi des Lichtes gänzlich entbehren und alle Orientierung verlieren. — „Dieses sprach Jesus und ging hinweg und verbarg sich vor ihnen." (Ebd. V. 36.) Das ist ein trauriges Weggehen vom Tempel; denn nie mehr wird der Sohn Gottes ihn besuchen. Über den Ölberg geht er nach Bethanien zurück, um die letzten Stunden im vertrauten Freundeskreise zu verleben. — Für die einzelnen Zuhörer des Heilandes blieb die Möglichkeit der Bekehrung auch nach seinem Hingang noch offen, indes: die Zeit großer Gnaden war schon versäumt.

Für uns ist die Zeit des Lichtes die Zeit dieses Lebens. Aber nicht immer in gleicher Weise. Je älter jemand wird, desto mehr nimmt die Entwicklungsfähigkeit und daher auch die Vervollkommnungsfähigkeit ab. So verhält es sich in natürlichen Dingen, in Kunst und Wissenschaft. Nun ist zwar das übernatürliche Gnadenleben vom Naturlauf ausgenommen und unberechenbar. Allein in der Regel schmiegt sich doch das Gnadenleben an die natürliche Entwicklung an. Daher man die Wahrnehmung macht, daß in einem späteren Alter die innere Umwandlung zu einem wahrhaft geistlichen Menschen nicht mehr so leicht vollzogen wird wie in einem früheren, bildsameren Alter. Wer die Durchführung einschneidender Reformen aufschiebt, in der Meinung,

es wird sich später schon von selbst machen, täuscht sich sehr. Es macht sich nicht von selbst, es geht schwerer. Und auf einmal ist die Nacht da, in der niemand mehr wirken kann.

Wenn nun dem so ist, wenn die Zeit dieses Lebens überhaupt grundlegend ist für die Ewigkeit, wenn die Zeit, die uns jetzt zur Verfügung steht, günstiger ist als die spätere, wenn wir ganz im ungewissen sind über die kommenden Tage: so ruft uns alles zu, die Stunden so gut auszunützen, wie wir es vor Gott verantworten können. Legen wir ab den Gewohnheitsfehler, der uns am meisten aufhält; schütteln wir ab die Lauheit. Schauen wir in allen Handlungen auf Jesus hin und fragen wir uns: „Was würde jetzt Christus tun; wie würde er reden; was erwartet und will er von mir?" Was gewinne ich, was verliere ich, wenn ich ohne Verzug mit der Besserung des Lebens ernst mache, und wenn ich es nicht tue?

II. Der beharrliche Unglaube der Juden.

1. Welcher war nun der Erfolg der ganzen öffentlichen Tätigkeit Christi? Der heilige Johannes hält darüber im 12. Kapitel eine Schlußbetrachtung: „Obgleich Jesus so große Wunder vor ihnen getan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn, damit das Wort des Propheten Isaias (53, 1) erfüllt würde: Herr, wer glaubte unserer Verkündigung, und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar geworden? Deshalb konnten sie nicht glauben, weil

Isaias (6, 10) wiederum gesprochen hat: Verblendet hat er ihre Augen und ihr Herz verhärtet, damit sie nicht mit den Augen sehen und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich sie heile. Dieses sagte Isaias, da er dessen (des Messias) Herrlichkeit sah und von ihm redete." (Joh 12, 37—41.) — Wenn nun das Wirken des göttlichen Heilandes bei einem großen Teil der Menschen von Mißerfolg begleitet war, was Wunder, wenn gewöhnliche Menschen dasselbe erfahren, daß sie nämlich nach vielen Mühen, die von den besten Absichten begleitet waren, die Früchte an sich oder an anderen nicht ernten, die sie erwartet haben. Verloren ist indes die Gott geweihte Arbeit nie. Wir tun also gut daran, den Erfolg einer jeden Anstrengung der göttlichen Vorsehung zu überlassen und uns nicht einzubilden, diese oder jene Früchte müßten sich nach einer bestimmten Zeit einstellen.

2. Gott hatte gemäß der Weissagung Isaias' die „Augen der Juden verblendet und ihr Herz verhärtet, damit sie nicht mit den Augen sehen und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren." Wie verblendet und verhärtet Gott einen Menschen? Antwort: Nicht dadurch, daß er etwas tut, sondern etwas unterläßt. Er versagt zur Strafe für beharrlichen Undank einem Menschen die kräftigen und siegreichen Gnaden und überläßt ihn den Schwierigkeiten des Heiles, die er tatsächlich nicht überwindet, obschon ihm dadurch die Bekehrung nicht unmöglich gemacht wird. — Die verblendeten und verhärteten

Juden sind also ein Beispiel, wie Gott den Mißbrauch der Gnaden, die schweren und läßlichen Sünden, strafen kann, nämlich durch Entziehung jener siegreichen Gnaden, die es uns leicht machen, die Versuchungen zu überwinden.

3. Der Erfolg des Herrn war indes doch größer, als er nach außen schien; denn der heilige Johannes fährt fort: „Gleichwohl, sogar von den Obersten glaubten viele an ihn; aber der Pharisäer wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Gemeinschaft gestoßen würden; denn sie liebten die Ehre bei Menschen mehr als die Ehre bei Gott." (Joh 12, 42. 43.) — Wie notwendig aber der Glaube an Christus und das offene Bekenntnis gewesen wäre, zeigt der heilige Johannes, indem er zum Schlusse einige Aussprüche Jesu zusammenfaßt, die den Inbegriff seiner Lehre bilden: „Wer an mich glaubt, glaubt an den, der mich gesandt hat." (Joh 12, 44.) „Ich bin das Licht, in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe." (Ebd. V. 46.) „Wer mich verachtet und mein Wort nicht annimmt, der hat seinen Richter." (Ebd. V. 48.)

Wenn wir auch im Glauben an den göttlichen Heiland schon viele Jahre gelebt haben und das Bekenntnis Christi uns gleichsam zur zweiten Natur geworden ist, so könnten doch Umstände eintreten, in denen wir versucht werden, uns zu schämen, den Menschensohn zu bekennen und zu tun, was gegen

unser Gewissen ist. Sehen wir uns vor und betrachten wir mit allem Ernst, daß der Menschensohn bald unser Richter sein wird.

27. Jesus weissagt die Zerstörung des Tempels und die Vorzeichen des Gerichtes über Jerusalem und die ganze Welt.

1. Vorüb.: Stelle dir den Herrn vor. Er zeigt auf den Tempel hin und sagt: „Es werden Tage kommen, in denen nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird." (Lk 21, 6.) — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade der Freundschaft des göttlichen Heilandes, der in Ewigkeit bleiben wird.

I. Die Weissagung der Zerstörung des Tempels.

Es war nach unserer Ausdrucksweise am Dienstag in der Leidenswoche, daß Jesus den Tempel verließ. Noch im Bereich des Heiligtums selbst, in den weiten Räumen des Vorhofes, wo man einen Überblick über das hochragende Tempelgebäude haben konnte, traten seine Jünger hinzu, um ihm die Bauwerke des Tempels zu zeigen, und einer von ihnen sprach zu ihm: „Meister, sieh doch, was für Steine und was für Gebäude!" (Mk 13, 1.) Wahrscheinlich brach sich das Abendlicht so vorteilhaft an den weißen gewaltigen Steinen und Säulen des Tempels, daß die Gliederung der weitläufigen Gebäude deutlich und gefällig hervortrat. In dem Augenblick, da die Jünger mit Wohlgefallen und mit der Liebe des Israeliten das Nationalheiligtum betrachteten, erinnerten sie sich wohl, daß der Heiland vor wenigen Tagen vom Ölberg aus die Zerstörung der Stadt durch Feindeshand vorher-

gesagt hat. „Keinen Stein in dir wird man über den andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." (Lk 19, 44.) Dieser Umstand gibt dem Ausruf des Jüngers eine eigene Bedeutung: „Meister, sieh doch, was für Steine und was für Gebäude." — Der Herr versicherte wiederum: „Siehst du alle diese großen Bauwerke? Wahrlich, ich sage euch, es werden Tage kommen, in denen nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht herabgebrochen würde." (Lk 21, 6.)

So wie die Jünger der Gedanke schmerzte, daß der schöne, große Tempel, an dem sie von Jugend auf mit Verehrung hingen, und an den sie ihre messianischen Hoffnungen knüpften, ein Trümmerhaufen und vielleicht bald ein Trümmerhaufen werden sollte: so gibt es auch für jeden Menschen, für einen jeden aus uns große und kleine Dinge, an deren Untergang, an deren Verlust er nur mit Trauer denkt: Eine Ortschaft, ein Haus, Einrichtungen, Personen, Gebrauchsgegenstände usw. Kaum wird man einen Menschen finden, der gegen alles gleichgültig ist. Auch an sich gute Neigungen können den Menschen zum Unheil werden, wenn er nämlich die schuldige Unterwürfigkeit gegen Gott vergißt. Die unwillkürliche Trauer über den Verlust eines irdischen Gutes ist natürlich und nicht sündhaft. Wenn aber jemand so an einer Sache hängt, daß er ihretwegen zum Ungehorsam gegen Gott bereit ist, so schwebt er in Gefahr. Und wenn es auch gerade nicht zu einer großen Sünde kommt, eine

Quelle der Verwirrung, Unordnung und Trauer trägt er doch immer mit sich herum.

Um unser Herz freier zu machen, prägen wir uns die Wahrheit tief ein, daß alles Sichtbare schnell vorübergeht: „Die Gestalt dieser Welt vergeht" (1 Kor 7, 31), kein Stein wird auf dem andern bleiben. Versetzen wir uns im Geiste auf eine Anhöhe, von der man eine uns bekannte Stadt überschauen könnte: sie wird einmal untergehen, so wahr, als Jerusalem untergegangen ist, kein Stein wird auf dem andern bleiben. Noch früher aber wird das Haus unserer Seele, der Leib, einstürzen — auch von ihm gilt, kein Stein wird über dem andern bleiben. „Jesus aber bleibt ewig." (Hbr 7, 24.) Diese Wahrheit wollen wir uns in der Betrachtung lebendig vergegenwärtigen: „Jesus bleibt ewig." Daraus soll das Verlangen nach der Freundschaft mit Christus und die Gleichmütigkeit gegen alle vergänglichen Dinge entstehen.

II. Die Vorzeichen des besonderen Gerichtes über Jerusalem und des allgemeinen über die ganze Welt.

Der Herr war mit seinen Jüngern auf den Ölberg gekommen. „Als er sich nun auf dem Ölberg niedersetzte, traten die Jünger heimlich zu ihm und sprachen: Sag' uns, wann wird dies geschehen? Und was wird das Zeichen von deiner Ankunft und von dem Ende der Welt sein?" (Mt 24, 3.) Die Jünger vermengten in ihren Gedanken den Untergang Jerusalems mit dem der ganzen Welt, und

dementsprechend fiel auch die Antwort des Herrn aus. Wie auf einem Gemälde nahe Gegenstände und der ferne Hintergrund auf derselben Fläche erscheinen, so läßt auch Jesus seine Jünger Nahes und Fernes wie in einem prophetischen Gemälde schauen. Bevor er jedoch den Untergang Jerusalems und den Weltuntergang näher beschreibt, entrollt er vor ihren Augen ein Gemälde von Drangsalen und Verfolgungen, die der ganzen Weltzeit angehören. Er will seine Jünger zur Vorsicht, Geduld und Ausdauer ermuntern. „Sehet zu, daß euch niemand verführe; es werden viele falsche Christusse kommen. Ihr werdet von Kriegsgerüchten hören; Volk wird wider Volk, Reich wider Reich aufstehen — hier und dort werden Pest, Hunger und Erdbeben sein. Sie werden euch der Trübsal überliefern, euch töten: alle Völker werden euch hassen um meines Namens willen. Viele falsche Propheten werden aufstehen — die Ungerechtigkeit überhandnehmen, und die Liebe bei vielen erkalten." (Mt 24, 4—12.) Diese Prophezeiung sollte die falsche Idee von einem bald zu errichtenden, triumphierenden Messiasreiche gründlich zerstören. „Und es wird dieses Evangelium zuerst allen Völkern gepredigt werden, und alsdann wird das Ende kommen." (Mt 24, 14.)

Die Kirche Christi sollte eine angefochtene, streitende und leidende sein. Wie viele von den angekündigten Trübsalen der Kirche treffen auch im

gegenwärtigen Augenblicke zu! Falsche Heiden und Propheten versuchen überall zum Abfall: Der Heiland der falschen Kunst, Wissenschaft, des Fortschrittes. — Krieg, Pest, Hunger und Erdbeben, Haß der Nationen hören nie auf. Die Kirche wird verfolgt, die Liebe ist bei Tausenden erschreckend kalt geworden! — Und wir müssen selbst achthaben, daß nicht durch falsche Propheten der Weltgeist und die Erkältung der Liebe in uns um sich greife! Die falschen Propheten sind oft sehr schlau und nur von demütigen Männern zu erkennen. „Sehet zu, daß euch niemand verführe." Überall und unter allen Umständen müssen wir uns selbst in der Gewalt haben, über die Schmeicheleien, über unwürdige Vertraulichkeiten, über Verführung zur Genußsucht, zur Auflehnung, zur Abneigung gegen den Geist Christi; über diese Versuchungen müssen wir obsiegen. Dem gleißenden, verführerischen Weltgeist gegenüber müssen wir unbeugsame, stahlharte, zur rechten Zeit auch unnachsichtige Charaktere sein, die lieber eine Unart begehen, als daß sie ihr Gewissen einer Gefahr aussetzen!

28. Das Gericht über Jerusalem und der Untergang der Welt.

1. Vorüb.: Versetze dich im Geiste an die Seite des göttlichen Heilandes, der auf dem Ölberg Platz genommen hat und auf Jerusalem hinabschaut. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Liebe Jesu Christi.

I. Das Gericht über Jerusalem.

Der Heiland hatte im allgemeinen auf die Bedrängnisse hingewiesen, die über sein Reich kommen

werden, und, wie Lukas berichtet, am Schlusse die Jünger zum Gottvertrauen und zur Geduld ermahnt: „Kein Haar von eurem Haupte soll verloren gehen; in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen." (Lk 21, 18 f.) Mit anderen Worten: Vertrauet auf die Hand Gottes; nichts kann euch zustoßen, was nicht von dieser Hand euch aufs genaueste zugemessen, zugeteilt und zugewogen ist.

Nach diesen Worten prophezeit Jesus die Zerstörung Jerusalems: „Wenn ihr aber sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere umlagert ist, dann wisset, daß dessen Verödung nahe ist. Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer in der Stadt selbst ist, entweiche, und wer in andern Gegenden ist, gehe nicht zurück hinein. Denn das sind die Tage der Rache, damit alles erfüllt werde, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen: denn es wird eine große Drangsal im Lande sein, und ein Zorngericht über dieses Volk. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und gefangen weggeführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird von den Völkern zertreten werden, bis daß die Zeiten der Völker abgelaufen sind." (Lk 21, 20—24.) — „Eine große Trübsal wird sein, dergleichen vom Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch ferner-

hin sein wird." (Mt 24, 21.) — Wie genau ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen! — In Galiläa begann der Krieg, und von hier aus und von Peräa aus wurde die Umgegend von Jerusalem allmählich mit Krieg überzogen. Immer fester wurde die mit Osterpilgern angefüllte Stadt von den Kriegsvölkern des Titus umklammert; die Christen aber hatten, der Mahnung ihres Herrn eingedenk, beim Ausbruch des Krieges unter ihrem Bischof Simeon die verwunschene Stadt verlassen. Das Schwert, die Hungersnot und die Pest wüteten unter den Belagerten. In dem Zeitraum vom 24. April bis zum 1. Juli wurden 116000 Leichen nur zu einem Tor hinausgeschafft und 600000 über die Mauern geworfen. Nach der Einnahme brannte die Stadt zwei Tage und zwei Nächte, am dritten war sie ein Schutthaufen, und 200000 Leichen lagen unter ihm begraben. Die Überreste des Tempels ließ Titus schleifen und selbst die Pflugschar darüber führen. Die Gefangenen wurden in die ägyptischen Bergwerke oder in die Amphitheater geschickt oder als Sklaven um einen Spottpreis in alle Welt verkauft. Über eine Million Menschen war während der Belagerung umgekommen. — Das also war das furchtbare, nach außen sichtbare Zorngericht Gottes. Von den inneren gräßlichen Schmerzen und Verzweiflungen im Diesseits und von den Strafen in der Ewigkeit wurde noch gar nichts gesagt. — Gehen wir in Gedanken um vierzig Jahre zurück. In der Nacht auf den ersten Karfreitag lag Jesus im Grabe; seine heiligste

Mutter und vielleicht noch einige fromme Seelen beteten und trauerten. Jerusalem aber lag im friedlichen Schlummer; es schien, als hätte der Gottesmord der Stadt gar nicht geschadet. Es schien aber nur so. Der mildeste König, der von sich sagte: „Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“ (Mt 11, 29) hat sein teures Jerusalem nach vierzig Jahren so schauderhaft heimgesucht.

Auch die schwere Sünde ist in einem gewissen Sinn ein Gottesmord, weil der Sohn Gottes sterben mußte, um für sie der göttlichen Gerechtigkeit volle Genugtuung zu leisten. Wenn sie nicht abgewaschen wird im Blute Christi, so kommt über den sündigen Menschen, was über Jerusalem gekommen ist. Die läßliche Sünde aber, die Lauheit, die Nachlässigkeit im Gebete ist der Weg zur völligen Abwendung von Gott. — Daraus folgt nun, daß ich am Fuße des heiligen Kreuzes meine Sünden alle beweinen und dem göttlichen Heiland das Versprechen ablegen soll, alles zu lassen, was mich in Gefahr bringt, ihn wieder zu beleidigen. O göttliches Herz Jesu, das du die Sünde so grimmig hassest, gib auch mir, daß ich stets die Sünde über alles hasse und in Liebe zu dir immer mehr zunehme und in der Demut und in der Sanftmut!

Auch die Fürsorge Gottes für die Seinigen zeigt sich in dem Strafgericht. Die Christen hatten zunächst die Weissagung Christi und es geschahen vor dem Hereinbrechen des Strafgerichtes wunderbare und erschreckende Zeichen am Himmel

und in der Stadt, nach dem Zeugnis des Josephus Flavius und des Tacitus. So wurden die Diener Christi gewarnt und gerettet. Der liebe Heiland ist noch immer derselbe; der Arm Gottes ist nicht verkürzt worden. Damals hat er die Seinen gehütet, wie ein Vogel seine Brut. Auch mich wird er behüten, um so lieber, je mehr ich ihm vertraue. So will ich denn mich und alle Anliegen und Angehörigen dem göttlichen Herzen weihen und übergeben und den Herrn bitten, er möge dem heiligen Engel viele Macht über mich einräumen.

II. Der Weltuntergang.

„Jerusalem wird zertreten werden von den Völkern, bis daß die Zeiten der Völker abgelaufen sind." (Lk 21, 24.) — Wann laufen die Zeiten der Völker ab? „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden: denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." (Lk 21, 25—27.) — Wie man an den Früchten des Feigenbaumes erkennt, daß der Sommer nahe ist, so er-

kennt man an diesen Zeichen die Nähe des Reiches Gottes. „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens — und jener Tag euch nicht plötzlich überrasche — denn wie eine Schlinge wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. Darum wachet und betet allezeit, damit ihr würdig erachtet werdet, zu bestehen vor dem Menschensohne." (Lk 21, 34 bis 36.) — So redete der Herr auf dem Ölberge über den Weltuntergang. Die Worte des heiligen Lukas (21, 37): „Er lehrte bei Tage im Tempel und des Nachts ging er hinaus" sind eine nachträgliche Bemerkung über die vorhergehenden Tage seit dem Palmtag.

Die sichtbaren Dinge vergehen, als wären sie Wachs, und Christus bleibt in Ewigkeit mit seinem himmlischen Hofe. Von allen Seiten drängen die Gründe dazu, Christus über alles zu lieben, alles in seinem Lichte zu betrachten, seinen Wandel nachzuahmen, innerlich in der Seele und äußerlich im tadellosen Leben. — Das Gericht über die Welt und ihr Untergang zeigt uns auch die Größe Gottes und des Menschensohnes. Das ganze Schauspiel, ein furchtbar erhabenes in den Augen der Menschen, ist gleichsam nichts in der Hand Gottes und vor dem Menschensohn, der von Engeln umgeben auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, alle Völker versammeln und sie voneinander scheiden wird, wie der Hirt die Schafe von den Böcken

scheidet. Derselbe Richter ist einstens in einer Winternacht im Stalle geboren worden von einer Jungfrau, hat ein verborgenes Leben geführt in Ägypten und in Nazareth bis zu seinem dreißigsten Jahre, ist gegeißelt, gekrönt, gekreuzigt worden, ist gegenwärtig im Tabernakel, gibt sich mir zur Speise! „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!" (Röm 11, 33.) Wie geziemend ist es, sich zu Staub zu erniedrigen vor der Größe und Tiefe und Macht der ewigen Weisheit, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und ihm allein zu dienen! Gott dienen ist herrschen!

29. Die zweite Ankunft Christi und das Weltgericht.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Worte Christi: „Sie werden den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade, durch die Betrachtung des Weltgerichtes im Eifer neu belebt zu werden.

I. Die Vorbereitung zum Gericht.

1. Der Abfall vom Glauben und das Weltende. Der Wiederkunft Christi wird ein großer Abfall vom Glauben vorausgehen. „Lasset euch nicht erschrecken, wie wenn der Tag des Herrn nahe bevorstehe . . . zuvor muß der Abfall kommen und der Mensch der Sünde offenbar werden." (2 Thes 2, 2 f.) — Infolgedessen wird bei vielen die Liebe erkalten, und es bahnen sich die gefährlichen Zeiten an, wo

BIBLIOT. PRIVATA

es zur völligen Auflösung der religiösen und politischen Ordnung kommen wird. Man wird viel von Kriegen und Kriegsgerüchten hören, Volk wird gegen Volk aufstehen, Reich gegen Reich, Seuchen, Hungersnot und Erdbeben werden viele Menschen hinwegraffen. — Dies alles ist aber erst der Anfang der Wehen. Zuletzt wird die Sonne verfinstert werden und der Mond keinen Schein mehr geben. Eine furchtbare Katastrophe wird hereinbrechen, daß es für die Erdenbewohner den Anschein haben wird, als ob die Sterne vom Himmel fielen und die Grundfesten des Himmels erschüttert würden. „Die Himmel werden mit gewaltigem Krachen vergehen, die Elemente sich in Feuersglut verzehren und die Erde samt ihren Werken auf ihr verbrennen." (2 Ptr 3, 10.)

2. Die Auferstehung der Toten. „Plötzlich, in einem Augenblick, auf den Schall der letzten Posaune" (1 Kor 15, 52) stehen alle Toten unverweslich auf. Das Meer gibt seine Toten heraus, der Tod und der Abgrund geben ihre Toten heraus (Offb 20, 13), Gebein fügt sich zu Gebein, und Nerven und Fleisch bilden sich darauf, und die Haut spannt sich darüber, und der Geist zieht wieder ein in sie, und sie leben und stehen auf ihren Füßen, ein ungeheures Heer. (Ez 37, 7—10.)

3. Die Ankunft des Menschensohnes. Das Zeichen des Menschensohnes, das Kreuz, wird am Himmel erscheinen, für die Auserwählten das Zeichen der Erlösung: „Es naht eure Erlösung" (Lk 21, 28), für die Widersacher das Zei-

chen der Verwerfung: „Es werden wehklagen alle Völker der Erde." (Mt 24, 30.) „Sie werden sich entsetzen," sagt der heilige Chrysostomus, „wie wenn einem Mörder vor Gericht das blutgetränkte Kleid des Ermordeten oder der blutige Dolch, womit er ihn ermordete, vorgehalten wird." Und dann werden sie den Menschensohn selbst kommen sehen auf den Wolken des Himmels und alle seine Engel mit ihm. „Wenn aber der Menschensohn in seiner Majestät kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen, und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet; und die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen." (Mt 25, 31—33.) Es werden nämlich zwar „alle auferstehen, aber nicht alle verklärt werden". (1 Kor 15, 51.) „Was der Mensch gesäet hat, das wird er auch ernten." (Gal 6, 8.) „Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne." (Mt 13, 43.) — Die Verworfenen aber werden in abschreckender Häßlichkeit aus dem Grabe hervorgehen. Und jetzt erfüllt sich, was der Herr vorausgesagt hat: „Dann werden zwei auf einem Felde sein, der eine wird aufgenommen werden und einer wird zurückgelassen werden." (Mt 24, 40.) Da gibt es ewige Trennungen zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern, Ehegatten und Freunden. Und wie wir

aus der Parabel vom Unkraut wissen, werden Engel die Schnitter sein. — Das also sind die Vorbereitungen auf das Gericht.

Wenn wir auch den großen Weltuntergang nicht erleben, so wird doch über kurz oder lang ein anderer über uns hereinbrechen: der Zusammensturz des kleinen Hauses, in dem die Seele jetzt wohnt. Von allem aber, was nach der Auferstehung geschehen wird, werden wir Augen- und Ohrenzeugen sein. Und jetzt ist es ein Gegenstand unserer christlichen Hoffnung, daß wir einst am Tage der allgemeinen Auferstehung mit Freuden den Heiland sehen, und daß wir, von den heiligen Engeln geleitet, auf die rechte Seite des Menschensohnes gestellt werden. — Das sind gewiß mächtige Beweggründe, an der Ermahnung des heiligen Paulus festzuhalten: „Lasset uns die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichtes anziehen! Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln . . ., nicht in Streit und Eifersucht, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an." (Röm 13, 12—14.) — Als die Apostel auf dem Ölberge die Rede des Herrn hörten, haben sich gewiß ihre erschreckten Gemüter vertrauensvoll und fest an den Herrn angeschlossen, wie an den Vogel seine Brut sich anschmiegt, wenn Gefahr droht. Auch wir wollen uns in allen Versuchungen, in allen Befürchtungen, in Freud und Leid innig an den Herrn anschließen. Sich an den Herrn anschließen, ist aber nichts anderes als an ihn glauben, von ihm alles hoffen, gern an ihn denken, ihn

zum Mittelpunkt des Lebens machen, ihn nachahmen; in jeder Mühe und in allem Streite sei die heilige Liebe unsere Begleiterin und Trösterin.

II. Der Vollzug des Gerichtes.

Alsdann wird der Menschensohn zu denen, die zu seiner Rechten sind, sagen: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters und besitzt das Reich, das vom Anbeginn der Welt an euch bereitet ist; denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist, ich war durstig und ihr habt mich getränkt . . . was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25, 34 ff.) Zu denen auf der Linken wird er sprechen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist . . . was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan. Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben." (Mt 25, 41 ff.) — Beispielsweise nennt der Herr die Werke der Barmherzigkeit. Es wird aber alles ins Gericht kommen und nach Gebühr vor aller Welt verdammt oder gepriesen werden. Das Urteil wird vielfach ein ganz anderes sein, als jenes, das die Welt gesprochen hat. Jetzt wird danach gefragt, ob einer ein großer Gelehrter, Prediger, Schriftsteller, ob er reich und mächtig gewesen sei. Beim Gerichte aber werden gepriesen

werden die guten, verborgenen Absichten, die Größe der Liebe und Selbstaufopferung; es werden gelobt werden die rauhen Kleider der Mönche, ihr Chorgebet, die beschwerlichen Reisen und Arbeiten der Missionäre, die Mühen der Seelsorger, die niedrigen Dienste der Krankenschwestern und Dienstboten, das unverdrossene Studieren und Unterrichten, die verborgenen Siege über Versuchungen, dies und unzählig vieles andere, das in keiner Chronik geschrieben steht und in keinem Liede besungen wird, wird der König der Herrlichkeiten vor der ganzen Welt ans Licht bringen und ehren. — Sieh also, wie sehr sich die Mühe lohnt, den Versuchungen zu widerstehen, mannhaft Widerwärtiges zu ertragen, den Eifer in der Arbeit und im Gebete nicht erkalten zu lassen. — Dies alles und noch viel mehr sind die ewigen Kronen wert! Keine fromme Kunst ist imstande, die freudenvolle Ruhe darzustellen, die unter den Kindern Gottes sein wird. — Nach dem Urteilsspruch wird der Abgrund sich öffnen und die Verworfenen verschlingen. Dann wird er versiegelt auf ewig, und niemand wird ihn mehr auftun. Für die Auserwählten aber kommt ein neuer Himmel und eine neue Erde — und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist dahingegangen." (Offb 21, 4.)

B. Das Leiden und Sterben Jesu Christi.

30. Jesus sagt den Jüngern sein Leiden voraus, der Hohe Rat beschließt seinen Tod und Judas verkauft seinen Herrn.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Menschensohn ausgeliefert wird, daß er gekreuzigt werde." Judas geht zu den Hohenpriestern und spricht: „Was wollt ihr mir geben und ich werde ihn euch überliefern." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der für uns den Kreuzweg beginnt.

I. Die Vorausfagung des Leidens.

a) Was sehen wir? Den Herrn in der Mitte seiner Jünger. 1. Betrachten wir zuerst den göttlichen Heiland. Als König des Friedens ist er in stiller Mitternacht auf die Welt gekommen und hat nun schon mehr als dreißig Jahre auf der Erde verlebt und in dieser Zeit Verfolgungen aller Art erduldet. Er aber blieb ungebrochen in Widerwärtigkeiten, liebevoll gegen seine Bedränger und erfinderisch, alles zum Guten zu lenken. Was haben die bisherigen Nachstellungen anders zur Folge gehabt, als daß er zur Entzündung der Liebe Gottes und zum Troste seiner Diener süße Ge-

heimnisse offenbarte? Anfeindungen gaben die Veranlassung dazu, daß Jesus versicherte, er sei mehr als Salomon und Jonas, älter als Abraham, er sei der Bräutigam der Seelen, eine Zuflucht der Sünder, ein Wiederauffinder der verirrten Schafe, ein Tröster der Betrübten, und viele Sünden werden dem vergeben, der viel liebt. Jetzt ist die Stunde gekommen, in der er sich freiwillig den Händen seiner Todfeinde ausliefert. Könnten wir in seinem Herzen lesen, wie er in den Herzen aller liest, wir würden sterben beim Anblick der Liebe, die darin gegen alle Menschen und auch gegen uns glüht. 2. Betrachten wir ferner die Jünger. Sie sind die vom ewigen Vater vorherbestimmten Begleiter, Freunde, Brüder, Apostel und Leidensgenossen seines eingebornen Sohnes. Die Glücklichen sind immer um den göttlichen Meister und vernehmen aus seinem Munde die Worte der ewigen Weisheit.

b) Was hören wir? Der Herr öffnet seinen Mund und spricht: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Menschensohn ausgeliefert wird, daß er gekreuzigt werde." (Mt 26, 2.) — Gewiß werden die Jünger wie früher bei ähnlichen Anlässen traurig, bestürzt und machen Einwendungen: „Dies sei fern von dir, Meister, dies soll nicht geschehen." Jesus aber hat eine andere Auffassung vom Kreuz und Leiden.

Sollen wir beim Anblick des göttlichen Meisters in der Mitte seiner Jünger nicht zur größten Liebe gegen ihn entflammt werden? Wer möchte sein

liebe- und leidensvolles Herz nicht wieder lieben? Wer findet in ihm etwas, das man verſchmähen könnte, oder wer findet außer ihm etwas, das wert wäre, in ſich ſelbſt, ohne Rückſicht auf Jeſus geliebt zu werden? Die wahre Liebe zeigt ſich in der Nachfolge des göttlichen Meiſters auf dem Kreuzweg. Durch zwei Arten von frommen Übungen können wir unſeren Herrn auf ſeinem Kreuzweg begleiten: a) Erſtens durch fleißigen Gebrauch jener Dinge, die uns an das Leiden des Herrn erinnern; b) zweitens, indem wir alle Leiden, die uns Gott ſchickt, in derſelben Weiſe ertragen, in der Chriſtus ſein Leiden auf ſich genommen hat.

a) Die Erinnerungszeichen an das Leiden Chriſti ſind folgende: 1. Das Bild des Gekreuzigten. Haſt du ein Kreuzbild zu deinem Gebrauch nach der Sitte frommer Chriſten? Wie oft betrachteſt du es? In welcher Geſinnung? Es wäre doch ſonderbar, wenn ein Chriſt, der ſich dem Herrn geweiht hat, allerlei Bilder zur angenehmen Erinnerung in ſeiner Nähe hätte, das Bild des Gekreuzigten aber kaum eines dankbaren Blickes würdigte. Das Kreuz iſt ein inhaltsreiches Buch, in dem die wichtigſten Welträtſel gelöſt ſind, es iſt das Feldzeichen der erlöſten Menſchenkinder, der Schild, mit dem ſie ſich ſchützen. 2. Ein anderes Denkmal des Leidens Chriſti iſt das Kreuzzeichen, das wir mit der Hand machen. Es iſt ſtets mit großer Ehrerbietigkeit und in Gegenwart anderer ohne Menſchenfurcht zu machen. Pflegſt du vor Beginn der Arbeit andächtig das Kreuzzeichen zu machen?

3. An das Leiden des Herrn erinnert uns jedes Herz-Jesu-Bild. Die Lichtstrahlen, die Flammen, das Kreuz, die Dornenkrone, die Wunde im Herzen sagen jedem gar eindringlich, was der heilige Paulus im Galaterbrief (2, 20) schreibt: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben." Denkst du je daran? Diese Worte des Heidenapostels sind ein Inbegriff der geistigen und geheimnisvollen Vereinigung mit dem Herzen des Gottmenschen: „Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben." Niemand kann zu den Höhen der Vollkommenheit gelangen, ehe er nicht völlig eingedrungen ist in den tiefen und ergreifenden Sinn der Worte: „Jesus hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben." — Diese Wahrheit muß man besonders festhalten, um den vollen Segen und die ganze Kraft der Kreuzwegandacht an sich zu erfahren. 4. Die lebhafteste Erinnerung an das Leiden Christi ist die Kreuzwegandacht. Wie wirst du sie in der Fastenzeit pflegen?

b) Die zweite Art, den Herrn auf dem Kreuzweg zu begleiten, ist die Ertragung der Leiden im Geiste Jesu Christi. Alles, was uns trifft, ist entweder ein Leiden in der Seele, oder am Leibe, oder an der Ehre. Alle Arten von Leiden hat Jesus auf sich genommen. Und wie? Mit Seelenruhe, ohne Klagelaut, ohne Mutlosigkeit, sogar mit Freude im Hinblick auf die Früchte des Leidens: Die Ehre Gottes, die Eröffnung des Himmelreiches, die Rettung vieler Seelen aus dem Abgrund der Hölle. In welchem Geiste erträgst du deine See-

lenleiden, nämlich alle Arten von Trostlosigkeit, die dunklen Nächte auf dem Wege zum Himmel, die scheinbare Abnahme an Glaube, Hoffnung und Liebe, die Rebellion des Fleisches gegen den Geist? Wie erträgst du körperliche Leiden, Unwohlsein, Ermüdung, Hunger, Durst, Kälte, Schlaflosigkeit usw.? In welchem Geiste erduldest du es, wenn andere dir nicht so entgegenkommen, wie du es wünschest?

II. Der Beschluß des Hohen Rates und das Angebot des Judas.

1. Im Vorhof des Hohenpriesters Kaiphas haben sich die vornehmsten Priester und die Ältesten des Volkes versammelt. Sie sind die erbittertsten Feinde des Herrn, obschon er bereit ist, mit der reinsten Liebe ihnen Gutes zu tun. Sie wollen Jesus mit List ergreifen, um ihn zu töten. Wären sie in gleicher Weise beflissen gewesen, den Herrn an sich zu ziehen, um seiner himmlischen Güter teilhaftig zu werden, mit welcher Freude hätte er sich fangen und berauben lassen! — In der Versammlung des Hohen Rates wird viel mit lebhaften Gebärden und nicht ohne gereizten Widerspruch hin und her geredet, wie man Jesus töten könnte. In einem Punkte sind sie alle einig: „Nur nicht am Festtage, damit nicht etwa ein Aufruhr unter dem Volke entstehe.“ (Mt 26, 5.) Wie beliebt muß doch das sanfteste Lamm Gottes beim Volke gewesen sein, weil die Ältesten einen Aufruhr fürchteten! — Die Hohenpriester

taten gerade das Gegenteil von dem, was sie beschlossen hatten. Hinterlistig, nicht gewaltsam, sollte Jesus gefangen und die Exekution bis nach Ostern verschoben werden. Jedoch vor Ostern und mit bewaffneter Gewalt bewerkstelligten sie die Gefangennehmung. Jesus selbst setzte seine Sterbestunde fest, und die Beschlüsse der Menschen vermögen nichts gegen seinen Willen. „Wider den Herrn gibt es keine Weisheit, keine Klugheit und keinen Ratschluß." (Spr 21, 30.) Den Anlaß zur baldigen Verhaftung des Herrn gab Judas.

2. Der Unglückliche schleicht sich von seinen Brüdern und seinem Meister davon. Er sucht die Wohnung der Hohenpriester auf und mit der Angst des bösen Gewissens schaut er vor der Türe nach allen Seiten um, ob ihn nicht jemand von den Bekannten sehe. Die liebliche Stimme des Meisters klingt in seiner Seele: „Kehr' um!" Aber trotzig geht er in das Haus der Bosheit hinein. Wenn er mit aufrichtiger Reue zu Jesus zurückgegangen wäre und mit Tränen seine Schuld bekannt hätte, mit welcher Liebe hätte der sanftmütigste Jesus ihn in seine Arme geschlossen! Und selbst wenn der Herr einen Rückfall vorausgesehen hätte, in Anbetracht der gegenwärtigen Reue würde er ihm gleichwohl verziehen haben. — Judas stellt sich bei den Hohenpriestern vor, verleumdet seinen Meister und rückt endlich mit dem Angebot heraus: „Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verraten?" (Mt 26, 15.) So redet einer der Hausgenossen des Sohnes Gottes, einer, der von Gott

bestimmt war, beim allgemeinen Weltgericht die Stämme Israels zu richten. — Alle diese Vorgänge erkennt Jesus zu seinem unermeßlichen Schmerz und schweigt und duldet.

Mein Herr, ich bereue, daß ich jemals dich nicht geliebt und den Mitgliedern des Hohen Rates und dem Judas ähnlich deine Liebe nicht geachtet und verkauft habe. — Wenn ich dich nicht liebe, so lebe ich nicht. Wenn ich aber dich aufrichtig liebe, so bin ich ein Kind Gottes, ein Himmelsbürger, abgestorben der Sünde. Aus Liebe zu dir will ich auf dem Wege des heiligen Kreuzes dir nachfolgen und im Andenken an dein bitteres Leiden und Sterben Arbeit, Ermüdung, Wachsamkeit, Kampf gegen Versuchungen und Geistesdürre gern auf mich nehmen. Gib mir die Gnade, mit dir den Kreuzweg zu gehen; vergiß die Vergangenheit und nimm mich von dieser Stunde an unter die Deinen auf.

31. Die Vorbereitung des Ostermahles.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: Der göttliche Heiland sendet Petrus und Johannes in die Stadt Jerusalem; sie sollten einem Manne, der einen Wasserkrug trägt, in das Haus folgen und dort das Osterlamm bereiten. Dies geschieht. Der Herr verabschiedet sich von den Seinigen in Bethanien und begibt sich auf den Weg nach Jerusalem. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der für uns den Kreuzweg beginnt.

I. Der Befehl zur Bereitung des Osterlammes.

Versetzen wir uns im Geiste in das Haus des Lazarus, der Maria und Martha in Bethanien.

Der göttliche Heiland, seine Jünger und, wie man frommerweise sich vorstellen darf, die Mutter des Herrn haben im Hause der drei Geschwister gastliche Aufnahme gefunden. Der Tag der ungesäuerten Brote ist angebrochen, an welchem man das Osterlamm schlachten muß. Der Herr ruft seine zwei liebsten Apostel, Petrus und Johannes, zu sich heran und sagt zu ihnen: „Gehet hin und bereitet uns das Osterlamm, damit wir essen." (Lk 22, 8.)

Das sollte das letzte vorbildliche Osterlamm sein; bald wird das wahre Osterlamm geschlachtet werden, worauf das Vorbild und die Prophetie erfüllt ist. Also nicht ohne tiefen Grund wählt der Herr die zwei hervorragendsten seiner Apostel zur Bereitung dieses Osterlammes. Aus ganzem Herzen sind die zwei Jünger bereit, den Befehl des Herrn auszuführen, und fragen: „Wo willst du, daß wir es bereiten?" Er bezeichnet ihnen den Ort in unzweideutiger, aber verhüllter Weise, um den Verräter in Unkenntnis zu lassen: „Siehe, wenn ihr in die Stadt kommt, so wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt; folget ihm in das Haus, wo er hineingeht, und saget zu dem Hausvater des Hauses: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist das Gemach, wo ich mit meinen Jüngern das Osterlamm essen kann? Und er wird euch einen großen, mit Polstern belegten Speisesaal zeigen: daselbst bereitet es." (Ebd. V. 9—12.)

a) Betrachten wir die Person des Herrn. Er hat sich freiwillig so arm gemacht, daß ihm kein eigenes Haus zur Verfügung steht, um darin mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen. „Euretwillen ist er arm geworden, da er reich war, damit ihr durch seine Armut reich würdet." (2 Kor 8, 9.) Dadurch wird der Herr in unseren Augen nur noch liebenswürdiger, daß wir mit dem heiligen Bernard sagen können: Quanto pro me vilior, tanto mihi carior. „Je mehr er für mich verachtet ist, desto lieber ist er mir." Seine Reichtümer sind geistiger Art, und sie gehören allen, die ihn lieben und auf die sündhaften Freuden verzichten. Er weiß alles und lenkt alles nach seinem Wohlgefallen. Im Geiste sieht er den Mann mit dem Wasserkrug, und lenkt das Herz des Hausvaters, daß er den Speisesaal bereit halte. Der göttliche Heiland erweist sich hier als den Herrn der freien und unfreien Geschöpfe. Ohne die Freiheit der Menschen zu beeinträchtigen, weiß er alles so zu fügen, daß die zwei Apostel mit dem Wasserträger unfehlbar zusammentreffen werden. Auch in bezug auf uns kennt Jesus alle Umstände und lenkt auf eine geheimnisvolle Weise alles zu unserer Belehrung und Heiligung. Nichts kann uns schaden, wenn wir der Nachfolge Christi uns nicht entziehen. Damit die Armen im Geiste, die Kleinen und Verachteten dieser Welt, die dich lieben, den Weg zum Himmel finden, darum lässest du, o Herr, in der Welt dies und das geschehen, was niemand begreift!

b) Betrachten wir die Jünger, die ausgesandt werden, und die Beschaffenheit des Speisesaales. Ludolph von Sachsen macht uns auf den geistigen Sinn aufmerksam, der in der Auswahl der beiden Jünger und in der Beschreibung des Saales liegt: Petrus ist ein Sinnbild der bona actio (des guten Werkes) und Johannes der devota contemplatio (der frommen Beschauung). Beide zusammen sind eine gute Vorbereitung zum würdigen und heiligen Genusse des Abendmahles; beide sind das inhaltsreiche Programm des ganzen Lebens: „Bete und arbeite." — Der Speisesaal befindet sich auf einem erhöhten Ort, dem Berge Sion, ist groß, weit, mit Teppichen geschmückt. Der Gläubige, in welchen der Herr einkehrt, um Wohnung bei ihm zu nehmen, soll erhöht sein über alle Kreatur durch die Andacht, groß durch die Länge seiner Langmut, weit durch die Weite seiner Liebe und ausgeschmückt mit einer erfreulichen Mannigfaltigkeit der Tugenden. „Ich bin ein Liebhaber der Reinheit und ein Geber aller Heiligkeit. Ein reines Herz suche ich und ein solches, das mein Ruheplatz sein könnte. Bereite mir also einen großen und geschmückten Speisesaal, und ich werde mit meinen Jüngern bei dir Ostermahl halten." (Nachf. Chr. IV, 12.)

II. Der Abschied von Bethanien.

a) Zu seinen Jüngern hatte der Herr gesagt: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Menschensohn ausgeliefert wird, daß er gekreu-

zigt werde." (Mt 26, 2.) Es ist nicht anzunehmen, Jesus habe, was er den Jüngern mitgeteilt, seiner Mutter und den drei Geschwistern verschwiegen. Hören wir also im Geiste, wie Jesus, der Herr aller Dinge im Himmel und auf Erden, seine Gastgeber, seine Geschöpfe, in huldreichster Weise anredet, ihnen dankt für alle Liebe und Treue, ihnen eröffnet, daß er vieles leiden und sterben müsse, daß er aus dieser Welt zum Vater gehe und ihnen in den ewigen Wohnungen einen Ort bereite. Sie möchten noch eine kleine Weile auf dieser Welt in Geduld und Arbeit und mancherlei Trübsal ausharren, sie würden ihn wiedersehen, thronend zur Rechten des Vaters, er sei die Auferstehung und das Leben. Hören wir auch, wie die Geschwister ihre Betrübnis kundgeben, ihm danken für die unschätzbaren Wohltaten, ihre Liebe beteuern und sich bereit erklären, mit ihm zu sterben. — b) Zuletzt nahm er Abschied von seiner heiligen Mutter. Gern wäre sie mit ihm in den Tod gegangen; er aber erklärte ihr, es sei im Rate Gottes anders bestimmt, sie solle in diesen Tagen der Trübsal eine Stütze der Apostel und später eine Mutter der jungen Kirche sein. — Dann riß er sich los, empfahl alle in Gottes Huld und ging festen Schrittes mit seinen Jüngern nach Jerusalem. Am nächsten Tage, ungefähr um dieselbe Stunde, sollte er am Kreuze verbluten.

Jesus riß sich los vom Teuersten, was er auf Erden hatte, ehe er in sein Reich einging; auch wir werden nicht anders zur Ruhe in Gott und zum

ewigen Frieden kommen können, als durch die Trennung von allem, was mit den sterblichen Augen sichtbar ist.

O meine Mutter und Herrin, richte auch mich auf, tröste und stärke mich im Glauben, daß ich mutig den Weg des Kreuzes wandle und der Glorie deines Sohnes teilhaftig werde.

III. Petrus und Johannes bereiten das Ostermahl.

Während Jesus im Hause des Lazarus von den Seinen sich verabschiedet, sind die zwei Apostel auf dem Wege in die Stadt. In sich gekehrt, schweren Herzens und unter ernstem Gespräch eilen die beiden Wanderer ohne Rast. Schon wieder hatte der Meister von seinem nahen Tode gesprochen. Sie waren voll banger Ahnungen und ergingen sich in allerlei Mutmaßungen. Um sie her war alles in freudiger Feststimmung. Auf dem Ölberg, über welchen sie gehen mußten, standen zahlreiche Zelte, von den Festpilgern aufgeschlagen; die Stadt selbst war übervoll von Gästen.

Petrus und Johannes kommen durch das Cedrontal südlich um den Tempel herum und finden gleich nach ihrem Eintritt in die Stadt den Mann mit dem Wasserkrug. Sie gehen ihm nach, kommen in das rechte Haus und überbringen dem Besitzer die Bitte ihres Meisters. Der Besitzer war ein Anhänger Jesu und wahrscheinlich der Vater des heiligen Evangelisten Markus. Er sah es als eine hohe Auszeichnung und Gnade an, dem Herrn ein Zimmer für sein Ostermahl überlassen zu können,

und wies den Aposteln sogleich den geräumigen Saal im Oberstock an, der mit Polstern versehen war.

Dort richteten die Apostel alles so ein, wie es für den Zweck geeignet war. Sie kauften auf dem Markte ein fehlerloses Lamm, besorgten roten Wein, ungesäuerte Brote, bittere Kräuter und einen ziegelfarbigen Brei, die Charoseth genannt. Ferner war der Tisch für 13 Personen bereit zu machen. Es war gewiß nicht wenig zu tun, aber die beiden Apostel taten alles für ihren Meister mit großer Liebe. Und als am Abend der Heiland mit den übrigen Aposteln zur Türe hereinkam, war alles in schönster Ordnung.

So wie Petrus und Johannes will auch ich alles für meinen Herrn mit ebensoviel Eifer, Ordnung und in reiner Meinung tun, damit ich am Abend mit frohem Gewissen sagen kann: „Komm', Herr Jesus!" (Offb 22, 20.)

32. Die Fußwaschung.

1. Vorüb.: Sieh, wie Jesus vor Simon Petrus kniet und ihm die Füße wäscht. — 2. Vorüb.: Bitte, die Tugenden des göttlichen Herzens zu erkennen, zu lieben und nachzuahmen.

I. Die Vorbereitung zur Fußwaschung.

a) Wer ist derjenige, der sich anschickt, seinen Jüngern die Füße zu waschen? Der heilige Johannes sagt es uns in der Einleitung zum Bericht über die Fußwaschung (13, 1 ff): „Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen. . . . Er

wußte, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe und daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott zurückkehre." Die Größe unseres Herrn Jesu Christi wird uns mit diesen Worten zur aufmerksamen Betrachtung vorgelegt: 1. „Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, aus dieser Welt zum Vater zu gehen." Noch eine kleine Weile und seine menschliche Natur wird Unsterblichkeit anziehen, der väterlichen Glorie teilhaftig und über alle Gewalten und Fürstentümer erhoben werden. 2. „Er wußte, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe." Der Vater hat ihn als Menschensohn zum König und Richter der Welt gemacht. 3. „Er wußte, daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott zurückkehre." Er ist das göttliche Wort, der Sohn Gottes, von Ewigkeit her vom Vater gezeugt. Er wird vom Reiche, das ihm als Sohn gebührt, bald Besitz ergreifen. Diese Gottesherrlichkeit Jesu Christi ist ausgesprochen in mehreren Anrufungen der Herz-Jesu-Litanei: „Herz Jesu, des Sohnes des ewigen Vaters; Herz Jesu, mit dem Worte Gottes wesenhaft vereinigt; Herz Jesu, von unendlicher Majestät; Herz Jesu, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt."

b) Was tut Jesus? „Er stand vom Mahle auf, legte seine Oberkleider ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich damit. Dann goß er Wasser in ein Becken und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem leinenen Tuche, mit dem er umgürtet war, abzutrocknen."

c) Wann tat er dies? Der Evangelist erwähnt einen sehr beachtenswerten Umstand, der die Demut und Liebe des Herrn in ergreifender Weise offenbart. „Da der Teufel dem Judas Iskariot, dem Sohne Simons, schon ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten." — Schauen wir hin auf den Herrn. Er, der über alle Gewalten und Fürstentümer erhaben ist, dem als Richter und König die ganze Welt gehört, er trägt die Kleidung eines Dieners und beginnt die Arbeit eines Sklaven. Er will auch dem die Füße waschen, der zu den Hohenpriestern gesagt hatte: „Was wollt ihr mir geben und ich will ihn euch verraten." (Mt 26, 15.) Die Handlung des Herrn ist ein Werk der äußersten Herablassung und fordert uns mit unwiderstehlicher Gewalt zur Nachahmung auf.

Legen wir ab allen Hochmut, lernen wir Demut in der Schule des göttlichen Herzens, Demut in der Meinung, im Wort, im Werk. 1. Demut in der Meinung. Am Aschermittwoch erinnert die Kirche durch eine sinnreiche Handlung ihre Diener an die Wahrheit, daß der Mensch aus Staub gebildet ist und zum Staube wieder zurückkehren wird. — Bald wird es mit dir zu Ende sein. Wer wird dann deiner und deiner wahren oder eingebildeten Vorzüge und Verdienste noch gedenken? — 2. Demut im Worte. Wer viel von sich und seinen Angelegenheiten redet, steht im dringenden Verdacht, daß er sich eine hohe Wichtigkeit beilegt. — 3. Demut im Werke. Bei Gott müssen wir Ehre suchen, nicht bei den Menschen. Mißerfolge und Verdemütigungen

sollen uns nicht entmutigen. Mutlosigkeit ist nicht selten die Offenbarung eines geheimen Hochmutes. — Bald wird für uns die Stunde kommen, aus dieser Welt zu gehen. Wie zermalmend würde vor dem ewigen Richter die Anklage sein, im ganzen Leben so wenige Handlungen im Geiste wahrer Demut verrichtet zu haben, da doch der Richter selbst vor die Füße eines Judas sich hingekniet hatte! Welchen Brennstoff für das verzehrende Reinigungsfeuer liefern die hoffärtigen Gedanken, die prahlerischen Reden, die Werke der Eitelkeit!

II. Die Fußwaschung.

„Jesus kam also zu Simon Petrus. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, du willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber nachher verstehen. Petrus sprach zu ihm: In Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so wirst du keinen Teil mit mir haben. (Das heißt, du wirst meine Gnaden nicht erlangen.) Da sprach Simon Petrus zu ihm: Herr! nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er sich die Füße wasche, sondern er ist ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Er wußte nämlich, wer der sei, der ihn verraten würde; darum sagte er: Ihr seid nicht

alle rein." (Joh 13, 6—11.) — Der Herr offenbart a) das Verlangen seines Herzens, seine Gnaden mitzuteilen und b) seine Liebe zur Reinheit der Seelen.

a) Er drängt den Simon Petrus, die Fußwaschung zuzulassen, wegen der Gnaden, die an sie geknüpft sind. Es bedurfte auch nicht viel, den Simon zu überreden; denn er trug ein großes Verlangen nach der Gnade seines göttlichen Meisters. — Das Verlangen des Herrn, seine Gnaden uns mitzuteilen, ist größer, als wir uns vorstellen können. Aber wir hindern ihn, daß er uns huldreich die Füße wasche. Wir lassen es am guten und eifrigen Gebrauch der Gnadenmittel mangeln. Welches Verlangen haben wir nach dem Sakrament der Liebe, der heiligen Kommunion? Welches Verlangen nach dem großen Gnadenmittel des Bittgebetes, nach der Betrachtung des heiligen Kreuzwegs? Haben wir im Gebetsleben Fortschritte oder Rückschritte gemacht? Ein Blick auf die Einhaltung der Tagesordnung und der Gebetszeiten gibt uns die Antwort.

b) Welcher Abscheu des heiligsten Herzens vor einer sündenschwarzen Seele ist in den Worten ausgesprochen: „Ihr seid rein, aber nicht alle!" Welche Liebe zur vollkommenen Seelenreinheit in den Worten: „Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er sich die Füße wasche, sondern er ist ganz rein!" Der Herr wäscht den Jüngern die Füße, um sie vom letzten Staub der Sünde für den Empfang der ersten heiligen Kommunion zu reinigen. (Die Fußwaschung ist hier

keine unwirksame Zeremonie, sondern bewirkt nach Art eines Sakramentes die innere Reinigung vom Staub kleiner Vergehen.) Wie groß war die Freude des Herrn über die vollkommen gereinigten Seelen seiner Jünger! — Der Eifer, mit dem der Gläubige an der Reinigung und Heiligung seiner Seele arbeitet, bereitet dem Herzen des Welterlösers die innigste Freude. Bringe die Fastenzeit so zu, als käme am Ostersonntag der göttliche Meister, dich abzuholen und einzuführen in die himmlischen Wohnungen seines Vaters.

III. Der Auftrag des Herrn.

„Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und seine Oberkleider angelegt hatte, setzte er sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und mit Recht sagt ihr es, denn ich bin es. Wenn nun ich euch die Füße gewaschen habe, euer Herr und Meister, so müsset auch ihr einer dem andern die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so tuet, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Diener ist nicht größer als sein Herr und ein Gesandter nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr es tut." (Ebd. V. 12—17.)

Der Auftrag Christi ist von vielen wörtlich verstanden und ausgeführt worden. Jeder kann ihn

im geistlichen Sinn durch die Pflege der Nächstenliebe erfüllen. Einer nehme dem anderen das Kreuz ab oder helfe ihm es tragen; niemals lege er zur Kreuzeslast etwas dazu noch drücke er darauf.

Gelegenheiten zur Ausübung der Werke der Nächstenliebe bieten sich nicht immer dar; immer aber drängt das Gebot, nichts gegen die Nächstenliebe zu tun. Besonders hüte sich jeder vor verletzenden Reden. — „Ihr müsset einer dem andern die Füße waschen." Diesem Auftrag des Herrn kommt ein jeder unter anderem dadurch nach, daß er liebevoll die Fehler anderer verbirgt, über sie nicht redet, die Worte und Werke der Mitbrüder, soweit es möglich ist, gut auslegt und wenigstens die Absicht entschuldigt. Innige Freude bereiten wir dem Herzen Jesu durch jeden Fortschritt in der brüderlichen Liebe. „Selig seid ihr, wenn ihr das tut."

33. Die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes.

1. Vorüb.: Stelle dir den Herrn vor, der beim letzten Abendmahl Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Andacht zum heiligsten Sakrament.

I. Das erste heilige Meßopfer.

Auf die Fußwaschung folgte die Einsetzung des Altarssakramentes. Jesus erfüllte sein Versprechen, das er ein Jahr vorher in der Synagoge zu Kapharnaum gegeben hatte, sein eigenes Fleisch und Blut als Speise und Trank darzureichen. „Während sie beim Mahle waren, nahm Jesus Brot,

dankte, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern, indem er sprach: Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses tut zu meinem Andenken. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahle, dankte und gab ihnen denselben, indem er sprach: Trinket alle daraus; denn dieses ist mein Blut des Neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Dieses tut, so oft ihr trinket, zu meinem Andenken. Und sie tranken alle daraus." (Mt 26, 26—28; Mk 14, 22—24; Lk 22, 19—20; 1 Kor 11, 24. 25.)

1. Jesus hat durch diese heilige Handlung ein wahres Opfer dargebracht und für die kommenden Zeiten eingesetzt. Das lehrt die Kirche ausdrücklich im Konzil von Trient. Jedes Opfer ist seinem Wesen nach die Hingabe einer Sache, um die unumschränkte Herrschaft der ewigen Majestät Gottes anzuerkennen; und die Darangabe eines wertvollen Gegenstandes, um die Herrlichkeit Gottes anzuerkennen, ist eine der erhabensten Handlungen, deren das vernünftige Geschöpf fähig ist. Was könnte es Besseres, Schöneres tun, als etwas, was ihm lieb und wert ist, dem Herrn Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, darzubringen!

2. Betrachte den Wert und die Wirksamkeit des Meßopfers! Der innere Wert der Opferhandlung wird erhöht durch die Würde des Opfernden und den Wert der Opfergabe. Darum kann es

kein Gott wohlgefälligeres Opfer geben, als jenes, in dem der Sohn Gottes sein Fleisch und Blut als makelloses Opferlamm dahingibt. Das ist am Kreuze in blutiger Weise geschehen und geschieht in jedem Meßopfer in unblutiger Weise. Das Kreuzopfer und das Meßopfer sind dasselbe und unterscheiden sich nur durch die Art und Weise der Darbringung. — Es liegt in der Natur der Sache, daß Gott durch das Meßopfer mehr geehrt wird, als durch alle Akte der Unterwürfigkeit, die ihm von allen Engeln und Heiligen unaufhörlich erwiesen werden. Es ist also das würdigste Lobopfer und Dankopfer, und insofern es dargebracht wird für uns Menschen, ist es das wirksamste Sühne- und Bittopfer.

Bete also, wenn du im Begriffe bist, am heiligen Opfer teilzunehmen: O mein Gott, der du in ewiger unwandelbarer Ruhe alles, was unruhig ist, lenkest, damit es in dir zur Ruhe komme: ich, dein geringes Geschöpf, möchte dir meine ehrerbietigste Anbetung und Danksagung darbringen. Da ich aber nichts geben kann, was deiner würdig ist, so schließe ich mich deinem ewigen Sohne an, der in der Gegenwart des himmlischen Hofes sich dir als makelloses Opferlamm darbringt. Von Herzen heiße ich alles gut, was er denkt und will und verlangt. Auf den Altar, an dem der Priester opfert, lege ich hinauf alle meine offenen und geheimen Sünden, Unterlassungen, Verstöße und Fehler meines ganzen Lebens, damit sie verbrannt werden im Opferfeuer, und du, o Herr, mir nicht zürnest, sondern in gnä-

diger Huld meiner gedenkest. Desgleichen lege ich auf den Altar alle meine Anliegen und die Anliegen meiner Verwandten und Freunde und aller, die sich mir empfohlen haben und denen ich Dank schulde. Ich lege auch Fürbitte ein für die armen Seelen im Fegfeuer, damit du ihnen die ewige Ruhe schenkest. — Endlich bitte ich dich, du wollest mir gnädig alle Unehrerbietigkeiten verzeihen, die ich je im heiligen Opfer begangen habe, vor dem die Cherubim und Seraphim selig erschaudern.

II. Die erste heilige Kommunion.

Nachdem der Heiland zum erstenmal durch das Wort seiner Allmacht das unblutige Opfer des Neuen Bundes dargebracht hatte, gab er Leib und Blut den Jüngern zum Genusse hin. Nehmet hin und esset. Trinket alle daraus. Und alle tranken daraus. — Zeitlebens hat es ihn danach gedrängt, diese unfaßbare Einigung mit seinen Jüngern zu bewirken. „Sehnlichst habe ich verlangt (desiderio desideravi), dieses Ostermahl mit euch zu essen, bevor ich leide" (Lk 22, 15), hatte der Herr gesagt. Diese Worte bezogen sich zwar auf alle Teile des heiligen Ostermahles, besonders aber auf das heiligste Sakrament, das den Mittelpunkt und Höhepunkt des ganzen Abendmahles bildet und die Erfüllung eines uralten Vorbildes, des Melchisedechschen Opfers ist.

Es ist keine bloße Redensart, kein bildlicher Ausdruck, keine Dichtung, wenn versichert wird, Jesus verlange sehnlichst danach, mit dem Menschen

im heiligsten Sakrament sich zu vereinigen. Es mag uns vielleicht schwer fallen, uns davon so lebendig zu überzeugen, daß wir Freude empfinden, wie es überhaupt für den Menschen oft schwer ist, an das zu glauben, was ihm Trost und Freude machen sollte. Aber Gott hat uns die Glaubenserkenntnis gegeben, die uns zur überirdischen Geistesfreude führt. So glaube also der Versicherung des Herrn: Ich liebe dich mit unendlicher Liebe und verlange sehnlichst, mit dir in der Kommunion mich zu vereinigen. Wer von dieser Wahrheit durchdrungen ist, hat in seinem inneren Leben einen Ruheplatz gefunden, wo er von mancher Beschwerde ausruhen kann. Denn bei Trübsalen findet er wahren und großen Trost in dem Gedanken: Im heiligsten Sakrament harrt meiner der göttliche Freund und verlangt sehnlichst, als süßer Seelengast zu mir zu kommen. Der Glaube an die Liebe Jesu nährt den Opfergeist, indem er bewirkt, daß der Gläubige auf dem Altar seines Herzens manches Schlachtopfer aus Liebe zum Herrn darbringt. Aus dem Opfergeist entspringt aber eine Freiheit des Herzens, die seliger ist, als alle Lust der Welt. Wenn dann der Augenblick der heiligen Kommunion gekommen ist, so ist dies für die gottliebende Seele ein Glück, das nur mit der ewigen Seligkeit der Auserwählten verglichen werden kann.

III. Die Einsetzung des Priestertums des Neuen Bundes.

„Wer behauptet, durch die Worte: Dies tut zu meinem Andenken habe Christus die

Apostel nicht zu Priestern verordnet oder nicht bestimmt, daß sie und andere Priester seinen Leib und sein Blut darbringen sollen, der sei im Banne," so erklärt das Konzil von Trient. In dem heiligen Opfer und dem Priestertum des Neuen Bundes erfüllt sich die Prophezeiung: „Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: Auf ewig bist du Priester nach der Ordnung Melchisedechs." (Ps 109, 4.)

Mit wenigen, aber eindringlichen Worten redet die „Nachfolge Christi" (IV, 5) von der Würde des neutestamentlichen Priestertums: „Hättest du die Reinheit eines Engels und die Heiligkeit des heiligen Johannes des Täufers, du wärest nicht würdig, dieses Sakrament zu empfangen oder zu verwalten . . . O große Aufgabe und große Würde der Priester, denen verliehen ward, was den Engeln nicht gestattet ist." „Wenn der Priester das heilige Opfer darbringt, ehrt er Gott, erfreut die Engel, erbaut die Kirche, hilft den Lebenden, erwirbt den Verstorbenen Ruhe und macht sich selbst aller Güter teilhaftig."

Die hohe überirdische Würde ist eine eindringliche Mahnung zu einem überirdischen Leben. Wieder sagt die „Nachfolge Christi" (a. a. O.): „Der Priester soll mit allen Tugenden geschmückt sein und den andern ein Beispiel eines guten Lebens geben. Er soll nicht auf dem gewöhnlichen und gemeinen Weg der Menschen wandeln, sondern mit den Engeln im Himmel und mit den vollkommenen Männern auf Erden."

34. Jesus sagt den Verrat des Judas vorher.

1. Vorüb.: Schaue den Herrn beim Abendmahl. Mit betrübtem Herzen spricht er: „Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, einer von euch wird mich verraten." — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Liebe zum göttlichen Heiland und des Abscheus gegen die Sünde.

I. Die Betrübnis des Herrn über den Verrat.

a) Betrachte den Herrn beim Mahl. Sichtlich befällt ihn eine übergroße Betrübnis. Die entsetzliche Ursache seiner Trauer offenbart er mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, einer von euch wird mich verraten." (Joh 13, 21.) — „Einer von euch," den ich zum Apostel gemacht, dem ich meine Geheimnisse geoffenbart habe, der in meinem Namen Wunder gewirkt hat! „Einer von den Zwölfen, der die Hand mit mir in die Schüssel tunkt" (Mk 14, 20), dem ich die Füße gewaschen habe, er wird mich verraten! „Wehe jenem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird; es wäre ihm besser, wenn jener Mensch nicht geboren wäre!" (Mk 14, 21.)

Zwei Dinge also sind es, die den Geist unseres Herrn betrüben: 1. Die himmelschreiende Sünde eines Apostels, die mehrere Arten von Sünden in sich begreift: Habsucht, Haß, Verstellung, geheuchelte Freundschaft, schwarzen Undank, ein mehrfaches Sakrilegium. 2. Die Unbußfertigkeit des Apostels, die, von keiner Güte und Strenge erreichbar, zur baldigen Verzweiflung und zur ewigen Höllenpein führen wird. Wie traurig ist der

barmherzige Jesus über den ewigen Untergang des Judas!

Eine zweifache Wahrheit bietet sich der Erwägung dar: 1. Auch ich kann schwer sündigen; 2. die schwere Sünde ist eine Treulosigkeit gegen Jesus Christus.

Ich kann sehr schwer sündigen, wenn ich nicht wachsam bin und einer Leidenschaft Herrschaft über mich einräume. Sehr richtig bemerkt der heilige Augustin: Wenn der Lenker aller Dinge, Gott, der den Menschen erschaffen hat, sich von ihm wegen beharrlicher Untreue zurückzieht, dann gibt es keine Sünde, in die der Mensch nicht fallen könnte.*) — Bitten wir also den Herrn, er möge uns bewahren vor der Vernachlässigung seiner Einsprechungen. — Die schwere Sünde ist eine Treulosigkeit gegen Christus, weil der Sünder sein Herz, das er dem Herrn gegeben hat, wieder zurückfordert und es dem bösen Feinde übergibt. Gewiß wird dadurch dem Sohne Gottes, dem Schöpfer und Erlöser der Seelen, eine Schmach zugefügt, die sich nicht beschreiben läßt. — Ein unversöhnlicher Haß gegen die schwere Sünde, der auch in größeren Versuchungen und schwierigeren Verhältnissen standhält, muß eine der ersten Errungenschaften auf der geistlichen Laufbahn sein. Sie ist der erste Grad der Demut. Niemand aber ist in diesem Grade hinreichend befestigt, der nicht

*) Non est peccatum, quod fecit homo, quod non faciat alter homo, si desit rector, a quo factus est homo.

auch im zweiten Grade, im Haß gegen die läßliche Sünde, bedeutende Fortschritte gemacht hat.

b) Warum hat Jesus den Verrat und seine Betrübnis den Aposteln geoffenbart? 1. Der Apostel wegen, um sie im Glauben an seine Gottheit, an seine Herzenskenntnis zu befestigen und um ihnen zu zeigen, daß er freiwillig sich ausliefere. 2. Des Judas wegen, um ihn zur Erkenntnis seiner Sünde und zur Umkehr zu bringen. Jesus gibt ihm zu verstehen, daß er um seinen Verrat weiß; doch nennt er seinen Namen nicht, um ihn noch zu verschonen. Jesus stellt dem Verräter die Größe seiner Untat eindringlich vor Augen, damit er in sich gehe. 1. Er sucht in ihm das Schamgefühl zu wecken: „Einer von euch wird mich verraten.“ Judas, bedenke, wer du bist: Ein Apostel, berufen, auf einem der zwölf Throne zu sitzen, um die zwölf Stämme Israels zu richten! 2. Er erinnert ihn an die Pflicht der Dankbarkeit. „Einer, der die Hand mit mir in die Schüssel tunkt,“ also einer, der im vertrauten Verkehr mit mir viele Wohltaten empfangen hat, dem ich viele Liebe erwiesen habe, wird mich verraten. 3. Er erschreckt ihn endlich in markerschütternder Weise: „Wehe jenem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird: es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre, jener Mensch.“

Dieselben Beweggründe sollen uns im Kampfe gegen die Versuchungen unterstützen. Nachdem der göttliche Heiland in erbarmender Liebe uns zu seinen

Tischgenossen gemacht hat, sollen wir uns erstens schämen, gleichsam zu liebäugeln mit dem, was er hassen muß, mit der Versuchung zu spielen. Wir sollen zweitens dankbar gegen sein liebereiches Herz sein und für ihn fleißig arbeiten. Wir sollen drittens auch seine Gerechtigkeit und Heiligkeit fürchten, die nichts Unreines in den Himmel eingehen läßt.

II. Das Verhalten der Apostel.

a) Welchen Eindruck macht die Enthüllung des Verrates auf die Jünger? „Sie wurden sehr betrübt und einer um den andern fing an zu fragen: Bin ich es, Herr?" (Mt 26, 22.) Ein großer Schmerz, das gute Gewissen und die Furcht vor der Schwäche des menschlichen Willens spricht sich in dieser Frage der Jünger aus. 1. Wie berechtigt war ihr Schmerz über ein so ruchloses Vorhaben gegen ihren guten Meister, dessen göttliche Liebe ihnen nie so, wie im gegenwärtigen Augenblick, zum Bewußtsein gekommen war! Einer aus ihnen sollte der Verräter sein! — Das ist ein Bestandteil der apostolischen Gesinnungsart: Trauern über die Beleidigungen, die dem göttlichen Heiland zugefügt werden. Hier im Kreise der Apostel finden wir die Anfänge der Sühneandacht zum göttlichen Herzen Jesu. Das Leben der gottgeweihten Person soll eine fortgesetzte Sühneandacht sein für die Frevel vieler. Man darf nicht gleichgültig sein dagegen, ob der göttliche Heiland in seiner Umgebung geehrt und geliebt oder vergessen und beleidigt wird. Hier

ist die Gleichmütigkeit nicht am Platz. Es versteht sich von selbst, daß wir zuerst unsere eigenen Sünden verabscheuen, mit denen wir am Blute des liebenswürdigsten Herzens Verrat begangen haben, und daß wir dann unsere Mühen und Gebete und Arbeiten aufopfern zur Sühne für alle Beleidigungen Gottes in der ganzen Welt. — 2. Die Frage: „Bin ich es, Herr?" ist ferner eine Beteurung des guten Gewissens: „Herr, du weißt doch, daß ich so etwas nicht im Sinne habe" und 3. zugleich ein Ausdruck des Mißtrauens gegen sich selbst: „Indes, ich bin ein schwacher, sündiger Mensch, die Möglichkeit eines tiefen Falles ist nicht ausgeschlossen." Das ist eine schöne, nachahmungswerte Gesinnungsart, die Furcht vor der eigenen Schwäche und vor den Gefahren der Sünde, wenn sie begleitet ist von dem Vertrauen auf die Gnade Gottes.

b) Während die übrigen Apostel bestürzt einander anschauen und fragen: „Bin ich es, Herr?" ereignet sich eine einfache und doch wunderbar ergreifende Szene. Gewiß war keiner so von Entrüstung über den Verrat erfüllt, wie Simon Petrus. Er wäre jetzt wohl imstande gewesen, den Verräter zu zerreißen. „Einer aber von den Jüngern lag zu Tisch an der Brust Jesu. Diesem nun winkte Simon Petrus zu und sprach zu ihm: Wer ist es, von dem er redet? Da lehnte sich dieser an die Brust Jesu und sprach zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, dem ich das Brot, das ich eintauche,

reichen werde. Und er tauchte das Brot ein und gab es dem Judas Iskariot, dem Sohne Simons." (Joh 13, 23—26.) Der Herr offenbarte also den Verräter, aber durch ein Zeichen, das nur für Johannes verständlich war, und dieser verschloß das Geheimnis der ewigen Weisheit in seiner Brust.

Petrus wollte den Namen des Verräters wissen, um den Verrat verhindern zu können; er ist uns ein Vorbild des Eifers, die Beleidigungen Gottes nach Möglichkeit hintanzuhalten. Das Beispiel des heiligen Johannes zieht uns mächtig an, die Nähe des göttlichen Herzens auf alle Weise zu suchen, durch die heilige Kommunion, durch Liebe und Gebet; Johannes sagt uns aber auch, daß wir die Gunstbezeigungen und Geheimnisse der ewigen Weisheit in der Brust verschließen sollen, solange nicht die Ehre Jesu es erfordert, sie jemand mitzuteilen.

c) Und Judas? Um sich nicht zu verraten, sagte auch er: „Ich bin es doch nicht, Meister?" (Mt 26, 25.) Und Jesus antwortete ihm (nur dem Judas vernehmbar): „Du hast's gesagt." Und als er den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn. Und er ging sogleich hinaus, es war aber Nacht. Nacht war auch im Herzen des Unglücklichen, die Nacht der ewigen Finsternis.

Judas ist in jeder Hinsicht das traurige Vorbild einer niedrigen, schmutzigen Seele, die sich immer weiter von Jesus entfernt.

35. Jesus verläßt den Abendmahlssaal und geht auf den Ölberg.

1. Vorüb.: Siehe den Herrn mit seinen Jüngern auf dem Weg nach dem Ölberg. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge auf dem Weg des heiligen Kreuzes.

I. Der Gang über den Cedron.

a) Versetzen wir uns in den Abendmahlssaal. Der Herr erhebt sich mit seinen Jüngern vom Tische und sie sprechen den üblichen Lobgesang. — Beachten wir wohl diesen Umstand, der von zwei Evangelisten erwähnt wird: „Nachdem Jesus und die Jünger den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus auf den Ölberg." (Mt 26, 30; Mk 14, 26.) Mit einem Gesang zur Ehre Gottes beschließt der Herr das geheimnisreiche Abendmahl, mit demselben Gesang betritt er den Weg zum Berg der Todesangst. Er offenbart dadurch seine Bereitwilligkeit zum Leiden, seine Freude, daß die Stunde der Bluttaufe gekommen ist, nach der er zeitlebens mit großer Sehnsucht verlangt hatte.

Wie verhalte ich mich, so oft Trostlosigkeit meine Seele ergreift? Wie unähnlich bin ich dem Erlöser! Auf den ersten Anfall eines inneren Leidens gerate ich in Kleinmut, Ungeduld, Verzweiflung. Wenn es eine Zeitlang andauert, werde ich in jeder Hinsicht mißmutig und nachlässig und fange an, anstatt bei Gott mir bei geschöpflichen Dingen Trost zu erbetteln, der mich aber nur tiefer in die Verwirrung hineintreibt. Es wird mir aber keine andere Ret-

tung als dadurch, daß ich im Feuer der Versuchung aushalte.

b) Der Herr verläßt mit den Aposteln den Saal. Edelmütig hatte der Hausvater dem Herrn den Saal zur Verfügung gestellt. — In frommer Weise darf man sich vorstellen, daß Jesus beim Abschied für den Liebesdienst huldvoll dankt. „Es war das letzte Abendmahl, das ich mit meinen Jüngern gehalten habe. Ich werde keines mehr halten, bis ich auf eine neue Weise im Reiche meines Vaters meinen Auserwählten ein Abendmahl bereiten werde. Alsdann wirst auch du bei mir zu Tische sitzen und dich sättigen an dem Überflusse meines Hauses." Und wenn auch der Herr mit dem Munde diese Worte nicht spricht, so spricht er sie doch im Herzen und wird sie in der herrlichsten Weise erfüllen, wenn der Hausvater nach einem seligen Tod eingehen wird in die ewigen Wohnungen. O wie selig ist der Mann, der auf Erden dem Menschensohn mit Liebe und Großmut eine Herberge bereitet.

Dasselbe Glück wird uns zuteil, so oft wir in unserem Herzen dem göttlichen Heiland eine Herberge bereiten. Wenn wir andächtig den Leib des Herrn empfangen, machen wir uns der Anerkennung des Herrn würdig: „Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt." Niemals soll die Liebe zum Herrn erkalten, damit nicht von uns gesagt werden könne: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf." (Joh 1, 11.)

c) Der Herr wandert mit seinen Aposteln durch die Straßen Jerusalems. Es ist schon

Nacht. Durch ein Stadttor gewinnen sie das Freie. Der göttliche Heiland ist beklommen und in seinem ganzen Äußeren sind Zeichen der Traurigkeit zu erkennen, daß auch die Jünger in ihrem Herzen verwundet und zaghaft werden. Da spricht Jesus zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden zerstreut werden." (Mt 26, 31.) Er will damit sagen: „Meine Kinder, ihr werdet mich in dieser Nacht betrüben und meine Treue übel vergelten. Ich bin allezeit bei euch gewesen wie ein guter Hirt; diese Nacht werde ich, euer Hirt, geschlagen, gefangen genommen und hinweggeführt werden, ihr werdet wie verlassene Schafe flüchtig werden und mich, euren Hirten, in den Händen der Feinde lassen." — „Da antwortete Petrus: Wenn sich alle an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern. Jesus aber sagte zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Da sprach Petrus zu ihm: Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen. In gleicher Weise sprachen auch alle Jünger." (Mt 26, 33—35.)

Wie trügerisch kann das Gefühl der Willenskraft sein! Viele haben sich, getäuscht durch die innere Ruhe, für die Zeit der Gefahr und des Kampfes nicht vorgesehen. Demütig müssen wir von uns denken und den Herrn bitten, daß er seine hilfreiche Hand von uns nicht zurückziehe.

d) Der Weg führt über den Bach Cedron im Tal Josaphat. Es gibt kaum einen traurigeren Ort der Welt, als dieses Tal mit seinen Schluchten und starren Felsen. Der Gang durch dieses Tal ist nicht ohne Bedeutung. Der Wildbach Cedron ist ein Bild der Leidensflut, die über den Herrn hereinbrechen wird, und das finstere Tal ein Symbol der äußersten Verlassenheit und der Beraubung alles Trostes, der er entgegengeht. Folgen wir mutig unserem Heerführer durch Mühen und Beraubung des irdischen Trostes zur Glorie des Paradieses.

II. Der Eintritt in den Ölgarten.

1. Seiner Gewohnheit gemäß begab sich Jesus auf den Ölberg. Dort kam er mit seinen Jüngern in einen Meierhof, der Gethsemani hieß. Der Name ist vorbedeutend für das, was kommen soll; Gethsemani bedeutet soviel wie Ölpresse oder Ölkelter. Wie eine Olive soll die heiligste Menschheit Christi an diesem Ort ausgepreßt werden, damit ihr kostbares Blut den Erdboden befeuchte und befruchte. Der heilige Johannes bemerkt (18, 2), daß auch Judas, der Verräter, den Ort wußte. Aber gerade deshalb, weil Judas den Ort kannte, und weil der eingezäunte Garten ein geeigneter Platz für die Gefangennahme erscheinen mußte, ging Jesus dahin. Freiwillig begab er sich an den unbeschützten Ort, um seine Henker zu erwarten und sich ergreifen zu lassen. Obschon ihm graut vor den kommenden Dingen, obschon er fliehen könnte, geht Jesus doch dahin aus Liebe zu den unsterblichen Seelen.

Göttlicher Erlöser, wie werde ich es dir vergelten, daß du für mich armen Diener in den Baumgarten der Ölpresse gegangen bist, obgleich du wußtest, daß du dort wie eine Olive ausgepreßt werden solltest? — Er antwortet mir: „Setze mich wie einen Siegelring auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm." (Hl 8, 6.) Dein Herz — dein Sinnen und Lieben soll mir gehören, weil ich dein unendliches Gut und dein Erlöser bin; dein Arm — deine Werke sollen mir gehören, weil ich dein Herr bin.

2. Bei Gethsemani war ein Garten; in diesen trat er mit seinen Jüngern. Auch die Wahl eines Gartens ist nicht ohne tiefe Bedeutung. Im Lustgarten des Paradieses ist die Gnade Gottes verloren gegangen; im Garten der Trauer sollte sie wiedergefunden werden. In einem Garten hat Adam frevelhaft die Hand ausgestreckt nach der verbotenen Frucht. In einem Garten werden die Hände des zweiten, besseren Adam gebunden. Im Garten erhob Eva lüstern ihr Haupt.

Eva sah im Lustgarten nur die Schönheit der Frucht, nicht ihre Bitterkeit und ihre Schrecken. Erst nach der Sünde machte sie Erfahrung von den bösen Folgen. Jesus verkostet im Garten der Trauer nur die Bitterkeit der verbotenen Frucht und zwar im vollsten Maße, ohne Linderung. Ihm vor allen, dem Allerheiligsten, hat das Naschen der ersten Menschen Todesangst und Blutschweiß verursacht. Um die Sünde in ihrer wahren Gestalt, unverblümt und ungeschminkt kennen zu lernen,

müssen wir auf den leidenden Heiland hinblicken. Schau' hin auf den zu Tod geängstigten Jesus und erkenne und betrachte, was die Sünde angerichtet hat! Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird erst am dürren geschehen? — Wenn von den Verdammten einer erschiene und uns berichtete, wie beschaffen die Früchte einer einzigen Sünde seien, wir würden uns darob entsetzen! — Bewache die Augen, damit sie nicht sündhaft sich ergötzen; bewahre dein Herz vor törichten Neigungen, denn „jede sinnliche Neigung stellt sich am Anfang schmeichelnd ein, am Ende jedoch verwundet und tötet sie" (Nachf. Chr. I, 20); gib dich dem göttlichen Meister ganz hin. „Setze mich wie einen Siegelring auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm." (Hl 8, 6.)

36. Die Traurigkeit Christi im Ölgarten.

1. Vorüb.: Höre die Klage des Herrn: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." — 2. Vorüb.: Bitte um werktätiges Mitleid mit Jesus, der für dich voll Trauer ist.

I. Jesus wählt drei Jünger zu Zeugen seiner Schwachheit.

Der Herr ist mit den Elfen im Garten Gethsemani angekommen. Er sagt zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete. Und er nahm den Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus (Johannes und Jakobus) mit sich." (Mt 26, 36 f.)

1. Acht Jünger werden zurückgelassen. Keiner, wie es scheint, bittet, mitgehen zu dürfen, und

wohl keinem würde es gestattet worden sein. Warum nicht? „Ihr könnt es jetzt nicht ertragen", würde etwa der Meister ihnen entgegnen. Der Anblick des zitternden, kreidebleichen, entsetzten Menschensohnes wäre eine zu große Glaubensprüfung für sie gewesen.

Siehe die Ursache, warum es nicht wenige laue Diener Gottes gibt, die immer auf dem alten Fleck stehen bleiben und zu einem vertraulichen Verkehr mit der ewigen Weisheit nicht zugelassen werden: Sie vertragen das Licht der Gnade nicht. Die Erleuchtungen sind fast immer zugleich Anforderungen, herauszugehen aus der Eigenliebe, aus der Sinnlichkeit und Weltliebe, fast jede übernatürliche Anregung fordert ein kleineres oder größeres Opfer. Sobald nun der Herr, der das Licht der Welt ist, die Menschen innerlich begnadigen will, schrecken sie vor dem scharfen Licht wie Nachtvögel vor der Sonne zurück. Sie wollen nicht allein sein im Gebet, sondern lieber sich zerstreuen, sie fürchten die Trockenheit des Verkehrs mit Gott, die Mühe der Arbeit, die stramme Ordnung, die Verdemütigung, wollen Vorurteile nicht aufgeben und keine Lust sich versagen. Sie bitten nicht einmal um die Gnade der Sinnesänderung, denn sie fürchten erhört zu werden. Wir aber wollen wenigstens darum bitten, daß der Herr uns losreiße von dem, was uns an der Vereinigung mit ihm hindert, und daß er uns tiefer in den Ölgarten einführe und nicht als Schwächlinge zurücklasse.

2. Den Simon Petrus, Johannes und Jakobus wählt Jesus zu Zeugen seines

Kampfes. Sie sind stärker im Glauben und in der Liebe als die andern; sie waren Teilnehmer der himmlischen Tröstungen auf Tabor, sie sollten nun auch Genossen seiner Trübsal sein.

Es ist eine große Gnade und Gunstbezeigung Gottes, mit Gott und für Gott zu trauern und zu leiden. Jeder, der von ihm Gelegenheit erhält, ernst zu arbeiten und etwas für ihn zu erdulden, hat Grund, ihm zu danken, denn das ist ein Keim der Glorie. — Angenehmer wäre es für die drei Jünger gewesen, wenn ihnen der Herr eine friedliche Nachtruhe gegönnt und sie mit dem Anblick seines Elendes verschont hätte; aber wo wäre die besondere Gnade und Liebe des Sohnes Gottes geblieben? — Angenehmer wäre es für uns, wenn alle Tage ruhig und friedlich wären. Aber wo blieben dann die Segnungen des Kreuzes Christi, der Fortschritt der Seele, die Krone der Gerechtigkeit, die nicht den Unerprobten, sondern denen verheißen ist, die den guten Kampf kämpfen? — „Viele folgen Jesu bis zum Brotbrechen, aber wenige bis zum Trinken des Leidenskelches," klagt die Nachfolge Christi (II, 11). Wir aber wollen den Herrn bitten, daß er uns tiefer einführe in den Ölgarten; wir wollen uns bereithalten auf mancherlei Schwierigkeiten im Gebet und in der Arbeit und es als großen Gewinn erachten, wenn wir Gelegenheit erhalten, mit Jesus etwas zu leiden. „Im Kreuze ist der Inbegriff aller Tugend, im Kreuze vollendete Heiligkeit." (Nachf. Chr. II, 12.) — Gott pflegt die Menschen, die er höher begnadigen will,

mit einem schwereren Kreuz zu beladen und zu drücken. Einer der höchstbegnadigten Menschen war der heilige Apostel Paulus. Von ihm aber sagte Jesus: „Ich werde ihm zeigen, wieviel er für meinen Namen leiden muß." (Apg 9, 16.) Wen der Heilige Geist zu höheren Stufen der Vollkommenheit führen will, dem zeigt er den lichten Tabor und läßt ihn dann wieder dulden in der Nacht des Ölgartens. Goldes wert ist jede Nacht des Geistes, in der der Mensch peinvoll entledigt wird seiner geheimen Hoffart, seines feinen Neides, seiner feinen Habsucht und der Unmäßigkeit in geistlichen Genüssen.

II. Die Traurigkeit Christi.

a) In der Gegenwart der drei Jünger fing das Leiden an. Jesus fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein, zu zittern und sich zu entsetzen. (Mt 26, 37; Mk 14, 33.) Dann sprach er zu den Dreien: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir." (Mt 26, 38.) — Schauen wir mit Mitleid in das bleiche Angesicht des Erlösers. Es ist die Zeit des ersten Vollmonds nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, und die kleine Gruppe ist im Mondlicht sichtbar. Entsetzt und von Angst gequält betrachten die drei Jünger ihren lieben Meister. Ist das derselbe, der die Freude der Engel, die Sehnsucht der Völker, der Abglanz der Herrlichkeit und Weisheit des Vaters ist? — Die drei Jünger sind zu vergleichen mit den drei Freunden Jobs. Von

ihnen sagt die Heilige Schrift: „Da sie ihre Augen von ferne erhoben, erkannten sie ihn nicht und riefen laut auf und weinten und zerrissen ihre Kleider und streuten Staub über ihr Haupt gen Himmel. Und sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und keiner sagte ein Wort zu ihm; denn sie sahen, daß sein Schmerz sehr heftig war." (Job 2, 12 f.)

b) Betrachten wir die Ursachen der Traurigkeit. — 1. Die erste Ursache waren die Schreckbilder, die ihm die Einbildungskraft von dem kommenden Leiden und Sterben vorführte. Der niedere Teil seiner Menschheit entsetzte sich über ein solches Übermaß von Leiden. Das heilige Haupt erschaudert vor der Dornenkrone, Hände und Füße vor den Nägeln, Schultern und Rücken vor der Zerfleischung mit Geißeln, das Gehör sträubt sich gegen die Lästerungen, die zarteste und berechtigste Scham protestiert gegen die Bloßstellung vor allem Volke. Alle Glieder des Leibes und die Kräfte der Seele klagen und möchten der Hinschlachtung entkommen. Der arme Heiland, der nach einem bekannten Prophetenwort allein die Kelter treten soll, muß sich ein wenig entlasten; über seine Lippen kommt das Geständnis der Angst: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." — 2. Die zweite Ursache waren die Sünden, die vom Anfang der Welt begangen worden sind und bis zu ihrem Ende begangen werden. Die Heiligen, die tiefe Blicke in die Geheimnisse Gottes getan haben, sagen, daß jener Mensch, der die Schwere der geringsten Tod-

sünde vollkommen begriffe, in die bitterste Todesangst geraten und vor Leid und Schmerz eines jähen Todes sterben würde. Wie mag es nun dem Heiland ergangen sein, der seinen Vater unendlich liebte, vom Eifer für seine Ehre verzehrt wurde und dazu in der klarsten Weise alle Sünden der Menschen auf einmal sah? — 3. Der dritte Grund war die Verdammnis vieler Menschen, solcher, die nie sich bekehrten, und solcher, die nach der Bekehrung wieder in die Sünde zurückfielen. — Die Betrachtung der Ursachen der Traurigkeit läßt uns auch ihre unermeßliche Tiefe in etwas ahnen, die nur einen schwachen Ausdruck in den menschlichen Worten findet: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod."

c) Wie leidet der Heiland die Traurigkeit? In vollkommener Gleichförmigkeit mit dem Willen des Vaters. Während das Fleisch vor der Bitterkeit des Todes sich entsetzte, war der höhere Teil seiner heiligen Seele mit Gott vereint, ihm untergeben und friedlich. Jesus betete in seiner Traurigkeit und hielt es nicht unter seiner Würde, sich bei seinen Jüngern auszusprechen und von einem Geschöpf, einem Engel, sich trösten und stärken zu lassen.

Lernen wir nach dem Beispiel Christi Furcht und Traurigkeit und andere Gemütsbewegungen mit dem Zügel der Vernunft lenken. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir im Dienste Gottes Furcht und Mutlosigkeit zuweilen erfahren, nachdem der Heiland ähnliches gelitten hat. Wie er, sollen wir in der

Bedrängnis beten und darin nicht nachlassen. Endlich sollen wir, wie Christus getan hat, jede Traurigkeit, Widerwärtigkeit und Krankheit dem göttlichen Willen anheimstellen. Auf diese Weise legen wir sie gleichsam in das göttliche Herz Jesu hinein mit der Bitte, daß er sie vervollkommne und durch sein Leiden gereinigt und geheiligt Gott Vater zum Leben und zur Ehre darbringe. Dadurch werden unsere Arbeiten und Mühen überaus geadelt; durch die geistige Vereinigung mit dem Leiden Jesu Christi erwächst aus unseren Mühseligkeiten den Engeln Freude, den Gerechten auf Erden Genugtuung, den Sündern Verzeihung, den armen Seelen Trost und Erleichterung, uns selbst aber die Gnade des Herrn und die überschwengliche Glorie des Paradieses.

37. Das Gebet Christi im Ölgarten.

1. Vorüb.: Höre den göttlichen Heiland beten: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." — 2. Vorüb.: Bitte: „Herr, lehre mich beten!"

I. Die Vorbereitungen zum Gebet.

Wie wir für die Betrachtung und andere Gebete unsere Vorbereitungen treffen, so sehen wir den Herrn ähnliches beobachten.

1. Er zieht sich ganz zurück, um mit sich und mit Gott allein zu sein. Er sprach zu den drei Jüngern: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir." (Mt 26, 38.) „Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Und er entfernte sich von

ihnen einen Steinwurf weit." (Lk 22, 40 f.) — Warum so? a) Jesus ist ein wahrer Menschensohn; alle Eigenschaften der menschlichen Natur hat er angenommen. Nun ist es dem Menschen eigen, daß er unbeobachtet sein will, wenn ihn das Weinen überkommt oder wenn die Wärme der Andacht sich über seine Seele herabsenkt. Als der ägyptische Joseph seinen Bruder Benjamin sah, eilte er hinweg und ging in sein Gemach und weinte. Dann wusch er sein Angesicht und kam wieder heraus und nahm sich zusammen. (Gn 43, 30.) — Alles Auffallende in den Übungen der Frömmigkeit soll möglichst vor anderen verborgen werden; das ist eine alte Regel. — b) Jesus riß sich mit Anstrengung von den Jüngern los, um uns zu lehren, wo wir wahren Trost suchen sollen. — Wenn unser Inneres in Unruhe gerät und des Trostes bedarf, sollen wir ihn vor allem bei Gott im Gebet, keineswegs aber in solchen Zerstreuungen suchen, die der Ruin des geistlichen Lebens sind, zum Beispiel fortgesetzte Unordnung und Nachlässigkeit in der Erfüllung der Berufspflichten. „Ist jemand unter euch traurig, so bete er." (Jak 5, 13.) Als Daniel in der Gefangenschaft war, öffnete er nur jene Fenster, die gegen Jerusalem, nicht aber jene, die gegen Babylon gerichtet waren, um zu Gott zu beten. — So oft wir ferner zum Gebet uns zurückziehen oder in die Kirche uns begeben, sollen wir sogar mit Anstrengung uns von dem Getümmel der irdischen Sorgen losreißen. Freuen wir uns darüber, daß uns Zeiten gegönnt sind, in denen uns Gott nicht

nur erlaubt, sondern auch liebreich einladet, die stechenden Dornen der Sorgen wegzulegen.

2. Jesus kniete nieder und warf sich auf sein Angesicht. (Lk 22, 41; Mt 26, 39.) — Unser Heiland machte sich zu einem Lasttier, das sich zur Erde niederläßt, damit es von seinem Herrn mit Lasten beladen werden könne. Und Gott Vater legte auf ihn die Missetaten unser aller. Als die erste Missetat im Paradiese geschehen war, rief Gott: „Adam, wo bist du?" Keine würdige Antwort erfolgte bis auf diesen Augenblick, da der Sohn Gottes, der zweite Adam, mit den Sünden der Menschen beladen, vor seinem Vater auf dem Angesicht lag, gleichsam sagend: „Hier bin ich; ich bin zu jeder Sühne bereit." — Der Anblick des Sohnes Gottes zeigt uns, mit welcher Ehrerbietung und in welcher Gesinnung wir vor Gott betend erscheinen sollen. Besonders in wichtigen Anliegen sollen wir nicht vergessen, dem Gebete ausdrücklich ein reumütiges Schuldbekenntnis vorauszuschicken.

II. Das Gebet des Erlösers.

Also betete der Herr: „Vater, dir ist alles möglich, nimm diesen Kelch weg von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst." (Mk 14, 36.) — Dieses Gebet ist ein vollendetes Vorbild des Bittgebetes. a) Jesus betet (als Mensch) mit Vertrauen auf die Güte und Macht Gottes. Das ist ausgedrückt in den Worten: „Mein Vater, dir ist alles möglich." Jesus erinnert uns, daß wir im Himmel einen Vater haben,

nicht einen harten Herrn; einen Vater, dem kein Ding unmöglich ist. Wenn uns etwas fehlt und wir zum Gebete uns anschicken, denken wir genugsam an die einfache und doch unendlich tiefe Wahrheit, daß wir einen Vater im Himmel haben, dem alles möglich ist, der uns keinen Stein, keine Schlange, keinen Skorpion geben wird, wenn wir ihn um ein Stück Brot, um einen Fisch, um ein Ei bitten?

b) Jesus betet mit vollkommener Ergebung in den Willen des Vaters: „Nicht was ich will, sondern was du willst." Wenn der Sohn Gottes nicht unbedingt, sondern nur bedingungsweise um die Erfüllung seines Wunsches bat, um wieviel mehr steht dies uns zu, da wir nicht wissen können, was uns frommt und was nicht.

c) Jesus betete mit Ausdauer. Dreimal wiederholte er dasselbe Gebet, und das drittemal betete er noch länger. Eine ganze Stunde scheint der Herr gebetet zu haben, da er zu seinen Jüngern sprach: „Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" Wenn der Sohn Gottes dreimal an der Türe seines Vaters pochte, können wir ungehalten sein, wenn Gott uns zuweilen länger stehen und pochen läßt?

d) Zu unserem Trost und zur Ermutigung bittet der Herr um Verschonung vom Leidenskelche. Lassen wir auch in unserer Seele die Blume des Vertrauens sich aufschließen und bitten wir nur herzhaft mit schuldiger Ergebung um Hinwegnahme des Kelches, der entweder schon da ist oder heranzukommen droht.

e) Das Gebet des göttlichen Heilandes ist auch erhört worden. „Er, der in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen darbrachte, . . . ist erhört worden wegen seiner Ehrfurcht." (Hbr 5, 7.) Zwar ging der Leidenskelch nicht vorüber, doch war das geheimnisreiche Gebet auf dem Ölberg von unendlicher Wirksamkeit für das Reich Gottes. Desgleichen ist auch kein Vaterunser, das wir zum Himmel senden, vergeblich.

III. Jesus ermahnt seine Jünger zum Gebet.

Jesus betete nicht nur selbst; es lag ihm auch viel daran, daß seine Jünger beteten. „Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet," ermahnte er sie. (Lk 22, 40.) — Wie ein treuer Hirt unterbrach er die Einsamkeit seines Gebetes und schaute nach seinen Jüngern. Er fand sie schlafend. Da verwies er ihnen ihre Schwachheit, vor allem dem Simon Petrus: „Simon, du schläfst? Nicht eine Stunde konntest du wachen?" (Mk 14, 37.) Und zu allen sagte er: „Habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach." (Mt 26, 40, 41.) Als er das drittemal zurückkam, erinnerte er sie daran, daß zur selben Zeit seine Feinde keineswegs schliefen, sondern wachten, um ihn zu ergreifen: „Schlafet nur und ruhet! Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der

Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird." (Mt 26, 45.)

„Lieber sterben, als dich verleugnen," hatte Petrus gesagt, und ähnlich hatten die übrigen versichert. Nun schliefen sie gegen die Warnung des Herrn: „Wachet und betet." Freilich waren sie zu entschuldigen, denn Müdigkeit und Traurigkeit hatte ihre Augen beschwert. Der Herr liebte aber die Seinen, obgleich sie so wenig verläßlich waren, und mit Sorge sah er sich nach ihnen um, zweimal, dreimal. Dies war jetzt, da ihm selbst sterbenswehe war, eine heroische Sorgfalt. — Göttlicher Erlöser, ich schäme mich, daß mir alles zu hart und zu mühsam ist; daß mir die Zeit des Gebetes zu lange währt. Wie viele Krankenschwestern wachen des Nachts und stehen früh auf, dich zu loben! König David wollte Urias, den wackeren Soldaten, in sein Haus schicken, damit er ausruhe. Der aber antwortete: „Mein Feldherr Joab und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden, und ich soll nach Hause gehen? Das tu ich nicht." (2 Sm 11, 11.) — Ähnlich sage ich: „Mein Heiland betet in Todesangst, viele seiner Treuen beten lange, in körperlicher Schwachheit und Winterkälte, und ich sollte der Weichlichkeit und Trägheit pflegen? Das sei fern." „Glaubet mir," sagte der heilige Abt Antonius zu seinen Jüngern, „der Satan fürchtet sehr die Nachtwachen der Frommen, ihre Gebete, Fasten, ihre freiwillige Armut, Barmherzigkeit und Demut, vor allem aber ihre glühende Liebe zu Christus, dem Herrn."

38. Jesus schwitzt Blut und wird von einem Engel gestärkt.

1. Vorüb.: Schaue den göttlichen Heiland in seiner Todesangst auf dem Ölberg. Sein Angstschweiß rötet sich immer mehr und wird zu Blutstropfen, die auf die Erde rinnen. — 2. Vorüb. Bitte, durch die Betrachtung der Todesangst des Herrn zuzunehmen in der Wertschätzung der Liebe und Gnade des göttlichen Heilands.

I. Der göttliche Heiland schwitzt Blut.

a) Stellen wir uns das Geheimnis, das ein tiefer Abgrund von Trauer und Bangigkeit, aber auch der Liebe des göttlichen Herzens ist, deutlich vor Augen. Die Jünger sind vor Müdigkeit eingeschlafen. Einen Steinwurf weit von ihnen entfernt betet und kämpft der göttliche Heiland. Vor Trauer, Ekel und Entsetzen ist er zusammengebrochen. Kalter Angstschweiß tritt auf das heilige Angesicht, wie man ihn oft an Sterbenden beobachtet. Die widerstreitenden Gefühle der Liebe und der Furcht wachsen zu einer Riesengröße heran und bestürmen das arme Herz des Erlösers. Der Angstschweiß wird immer reichlicher, er rötet sich immer mehr, befeuchtet die Kleider und fällt in schweren Tropfen zur Erde.

b) Suchen wir einen Blick in das Innere der heiligen Menschheit zu tun. Da tobt ein schrecklicher Seelenkampf zwischen dem Eifer für die Ehre und die Liebe zu den Menschen einerseits und der Furcht vor den ungeheuren Opfern andrerseits. Der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen treibt den göttlichen Heiland an, die eine,

kostbare, wunderschöne Perle zu kaufen für seine lieben, unglücklichen, verlorenen Brüder. Was ist das für eine Perle? Das Himmelreich, die ewige Glorie des Paradieses, der Gnadenschmuck einer gottliebenden Seele, das Sakrament der Liebe, der Gottesfriede, den die Welt nicht geben kann, der Gnadenkuß des Heiligen Geistes. Wer begreift die verzehrende Sehnsuchtsflamme im Herzen des Gottmenschen, diese eine kostbare Perle, dieses Prachtgeschenk, seinen Brüdern zu erwerben? So wenig wir den Sand am Meere zählen können, so wenig können wir die Geheimnisse des heiligsten Herzens erforschen, das genannt wird „Feuerofen der Liebe", „Abgrund aller Tugenden". — Zugleich erschaudert die heilige Menschheit ob der Höhe des Kaufpreises, der gefordert wird. Was kostet dem Gottmenschen die schöne Perle? Alles, was er hat. Er muß seine Ehre, seinen Ruf, die etlichen Gewandstücke, die er am Leibe hat, seine Jünger und Freunde verlieren; er muß die Seele seiner heiligen Mutter mit einem Schwerte durchbohren; er muß seinen Leib den Henkern zu grausamen Qualen übergeben, sein Blut und sein Leben lassen. O wie schaudert die Natur zurück vor dem Opfer des Lebens! — Und wie werden es ihm seine Brüder danken? Der niedere Teil der menschlichen Natur des Erlösers macht Einwendungen und redet ihm zu: Dein heiliges Leben ist unendlich mehr wert, als das Leben aller Geschöpfe. Die Menschen sind es nicht wert, daß ihnen eine Perle erworben wird, die so viel kostet. Sie werden sie verachten, darüber spotten, in den

Kot werfen und mit Füßen treten. Ein erschrecklich großer Teil wird so handeln. Unfaßbar groß ist das Verlangen des Herrn nach der kostbaren Perle, unergründlich tief ist aber auch sein Erschaudern vor dem Kaufpreis und der Undankbarkeit so vieler Menschen. So entsteht ein Kampf, bei dem das Herz sich zusammenkrampft und das Blut durch die Poren treibt. Endlich siegt die Liebe, und das reichlich vergossene Blut ist die arrha, das Draufgeld des übrigen noch zu zahlenden Kaufpreises.

Täglich, fast stündlich erfahren wir in uns einen Widerstreit zwischen dem Verlangen nach der kostbaren Perle, die Jesus uns erworben hat, einerseits und der Scheu vor der Anstrengung, sie uns anzueignen, andererseits. Wenn wir uns nicht ganz und gar vernachlässigen, sondern ein geistliches Leben führen, werden wir oft erfahren, daß dieser Widerstreit in der Frühe beginnt und mit größerer oder verminderter Heftigkeit sich durch den ganzen Tag hinzieht. Prägen wir tief unserer Seele ein, was es dem göttlichen Heiland gekostet hat, die schöne Perle für uns, seine Brüder, zu erkaufen. Schätzen wir den Himmel, die heiligmachende Gnade und jeden Zuwachs an Gnadenschmuck so hoch wie das anbetungswürdige Blut, das zur Erde rann! Seien wir in dankbarer Erinnerung an den blutigen Angstschweiß treue Brüder unseres Herrn in allen Versuchungen, hochherzige Nachfolger in allen Schwierigkeiten, die uns beim Beten und Arbeiten und im Verkehr mit Menschen begeg-

nen! Bewahren wir sorgsam den Frieden und die Andacht, die uns etwa der Herr im Sakrament der Liebe oder in anderer Weise zu verleihen geruht!

II. „Es erschien ihm aber ein Engel und stärkte ihn." (Lk 22, 43.)

1. Wer tröstet? Einer der seligen Geister, die das Angesicht Gottes schauen. O wie unendlich schön ist alles, was der Trostengel in der göttlichen und menschlichen Natur Jesu Christi schauend erkennt. Er schaut das göttliche Wort, das im Anfange war und durch das alles gemacht worden ist. Er schaut alle wunderbaren Vorzüge in der heiligen Menschheit Christi, er betrachtet die Tugenden des göttlichen Herzens, die unergründliche Tiefe des Leidens des Sohnes Gottes. Dies alles, selbst das Leiden, ist für ihn eine Quelle der Freude und Seligkeit. Er beschaut das Leiden Jesu so, wie es jetzt Jesu selbst und seine Heiligen im Himmel betrachten oder wie es auch Auserwählte auf Erden mit großen Geistesfreuden betrachtet haben. „Wenn ich den Todeskampf Jesu Christi betrachte," sprach der selige Nikolaus von der Flüe zu seinen Gewissensräten, „so werde ich nicht traurig, niedergeschlagen und betrübt. Das Mitleid erfüllt mein Herz mit einer Süßigkeit, die sich in allen Gliedern, Nerven und Teilen verbreitet und ihnen jene Erfrischung, Stärke und Lebhaftigkeit gibt, die ich nicht erklären kann . . . da finde ich meine Nahrung und meine Arznei, die mich täglich ernähren und die

mich . . . tausendmal mehr erquicken als alle sinnlichen Lustbarkeiten."*)

Wer den heiligen Engel nachahmt durch eingehende Betrachtung der Leiden Jesu Christi in der Kreuzwegandacht und in der heiligen Kommunion, wird an sich erfahren, daß die Betrachtung des Leidens Jesu nicht traurig macht, sondern stärkt wie eine tägliche Nahrung.

2. Wen tröstet der Engel? Seinen Herrn und Schöpfer. Eine tiefe Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes liegt darin, daß er von seinem Geschöpfe Trost annimmt. Nennen wir nicht jenen Menschen erbarmungswürdig, der von großer Höhe so weit herabstürzt, daß er von einem Diener Almosen annehmen muß?

Noch tiefer ist die Herablassung des Herrn, wenn er von uns Trost annimmt. Ja, wir bereiten ihm wirklich eine Vermehrung seiner Himmelsfreude, so oft wir ihm in unserem Herzen eine bescheidene Herberge anbieten oder auf andere Weise unsere Liebe und Verehrung ihm bezeigen. — Staunen wir über diese Herablassung und bereiten wir ihm die Freude, so oft wir können!

3. Wie stärkt der Engel den Herrn? Die Art und Weise ist uns nicht näher bekannt; wir dürfen annehmen, Jesus habe sich des Engels bedient, um die körperlichen Kräfte wiederherzustellen, ferner um die Einbildungskraft von den Schreckbildern abzuwenden und auf tröstliche Dinge zu konzentrieren:

*) Baumberger, Georg, Der selige Nikolaus von Flüe. S. 53.

auf die Kürze des Leidens, die baldige Auferstehung und Himmelfahrt, auf die vielen tausend Menschen, die durch das Sterben und Leiden gerettet und ewig dankbar sein werden.

Der Herr zeigt uns in diesem Geheimnis, daß allen, die wegen Gott leiden und arbeiten und zu Gott beten, heilige Engel gegenwärtig sind. Viele andere Beispiele aus der Heiligen Schrift könnten angeführt werden. Denken wir nur an eines: Raphael sagte zu Tobias: „Als du mit Tränen betetest, . . . habe ich dein Gebet dem Herrn dargebracht." (Tob 12, 12.)

Möchten wir zunehmen im Vertrauen auf den heiligen Engel, der uns zum Schutze gegeben wurde. Er kann uns zwar nicht von jedem Leiden befreien, aber in der Geduld stärken zur Vermehrung der Glorie, wie dem heiligen Paulus zugesichert wurde: „Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung." (2 Kor 12, 9.)

39. Jesus geht seinen Feinden entgegen und wird von Judas geküßt.

1. Vorüb.: Stelle dir die Begebenheit vor: Judas sagt zum Herrn: „Sei gegrüßt, Meister," und küßt ihn. Jesus erwidert: „Freund, wozu bist du gekommen, mit einem Kuß verrätst du den Menschensohn? — 2. Vorüb.: Bitte um Erkenntnis und Nachahmung der Festigkeit, Liebe und Sanftmut des Herrn.

I. Judas kommt an der Spitze einer Rotte.

1. Ein Teil des Leidens, die entsetzlich schwere Ölbergstunde war vorüber. „Dann kam Jesus

zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: ... Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, lasset uns gehen! Sieh, der mich verraten wird, nahet sich." (Mt 26, 45 f.) — „Siehe, die Stunde ist herbeigekommen"; die Stunde nämlich, die im ewigen Ratschlusse Gottes, da der Sohn die Menschengestalt noch nicht angenommen hatte, vorherbestimmt worden war; die Stunde, auf die die Seelen in der Vorhölle mit großer Sehnsucht harrten; die Stunde, nach der die ganze Schöpfung seufzt. — „Stehet auf, lasset uns gehen!" Wohin denn? Etwa in einen verborgenen Schlupfwinkel, der vor den Feinden Sicherheit bietet? Nein, den Feinden entgegen. Das Verlangen des göttlichen Erlösers, für uns zu leiden, uns die kostbare Perle zu erwerben, ist unendlich größer als die Begierde der Juden, ihn gefangen zu nehmen und zu töten. Die Begierde der Juden ist ein Auflodern der wandelbaren menschlichen Leidenschaft; das Verlangen des Erlösers zu leiden, hat einen unendlich festeren Grund, nämlich die Liebe des göttlichen Herzens zu Gott und den Menschen, und diese Liebe ist so stark in der unwandelbaren Güte Gottes verankert, daß keine Macht sie brechen kann. Von der Liebe des göttlichen Herzens gelten vor allem die Worte des Hohenliedes: „Stark wie der Tod ist die Liebe ... ihre Leuchten sind feurige und flammende Leuchten. Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen, und die Ströme reißen sie nicht hinweg." (Hl 8, 6 f.)

„Stehet auf, laßt uns gehen!“ Gehen auch wir mutig den Schwierigkeiten entgegen; den Schwierigkeiten, die uns die Sinnlichkeit, die geistliche Trägheit, die Ungeduld, die Sucht nach Zerstreuung bereitet. Aber Vorsätze, die der nächste Windhauch umwirft, verlacht der Teufel. Unsere Vorsätze müssen in der Erkenntnis und Liebe des Herrn fest begründet sein. Wenn ich Gott nicht liebe, Jesus nicht liebe aus ganzer Seele und ganzem Gemüte, dann lebe ich nicht. Auf diese klare Erkenntnis und auf die tatkräftige Liebe muß der Vorsatz gebaut sein, den Schwierigkeiten entgegenzugehen.

2. „Und als er (Jesus) noch redete, kam Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und Prügeln (Laternen und Fackeln; Joh 18, 3), abgeschickt von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes. Sein Verräter aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet (und führet ihn behutsam; Mk 14, 44). (Mt 26, 47 f.)

a) Wie weit ist Judas gekommen! Anstatt ein Führer der verirrten Schafe zu Gott hin zu sein, wie der heilige Petrus, der heilige Paulus und die andern alle, ist er zu einem Verführer von Menschen geworden, die zwar schon schlecht, aber doch noch nicht so schlecht waren wie er. — Der göttliche Heiland bewahre uns vor dem entsetzlichen Unglück, daß wir, anstatt andere durch das Wort und Beispiel ihrem Schöpfer und Erlöser näherzubrin-

gen, ihnen Ärgernis bereiten, sie zu Treulosigkeiten gegen den göttlichen Meister verführen! Und wenn wir uns dessen bereits schuldig bekennen müssen, so wollen wir den Herrn um Verzeihung bitten und durch gutes Beispiel in Wort und Werk das Ärgernis nach Möglichkeit gut machen. — b) „Ergreifet ihn und führet ihn behutsam!" Warum behutsam? Judas hätte der Wahrheit gemäß hinzufügen können: Wenn er euch entwischt, so komme ich nicht zu meinem Geld. Also das Geld ist diesem Menschen der letzte Zweck; der göttliche Meister, die Freude der Engel, wird zu einem Werkzeug des Geizes herabgewürdigt. Die Unordnung der Sünde zeigt sich hier in einem grellen Licht. Die Befriedigung einer Lust ist das letzte Ziel, dem alles, auch die heiligsten Interessen Gottes untergeordnet werden müssen. — c) Welch lächerlicher Aufzug ist die mit Laternen und Fackeln versehene Rotte. Der heilige Augustinus bemerkt sehr treffend: Sempiternus dies . . . laternis et facibus quæritur occidendus a tenebris „Der ewige Tag wird mit Fackeln und Laternen gesucht, damit er von der Finsternis umgebracht werde." Es ist wirklich so, wie wenn jemand mit einem Streichholz ausginge, die Sonne zu suchen und zu vernichten.

O göttlicher Heiland, du bist mein ewiger Tag durch deine Gottheit und durch das Fleisch und Blut deiner heiligen Menschheit, die mich von Sünden erlöst und heiligt und zur ewigen Anschauung Gottes führt. Nichts verlange ich außer dir; denn nichts

kann mir genügen und alles ist finster, wenn ich dich nicht besitze.

II. Der Judaskuß.

„Und sogleich trat er (der Verräter) zu Jesu und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Freund, wozu bist du gekommen?" (Mt 26, 49 f.) „Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?" (Lk 22, 48.)

1. Betrachten wir das Benehmen des Verräters. — Von jeher ist mit dem Judaskuß die sakrilegische Kommunion verglichen worden. Sie hat gewiß nicht dieselbe Bosheit, wie der Kuß des Verräters, aber einige Ähnlichkeit ist vorhanden: Äußerlich ein Freund Christi, innerlich ihm entfremdet! — Ähnlichkeit mit dem Judaskuß hat auch ein gewisses Verhalten gegen den Nächsten. Äußerlich ihm schmeicheln, Artigkeiten sagen, dann hinter seinem Rücken ihn ausrichten, seinen guten Ruf mit üblen Nachreden zernagen, um im nächsten Augenblick wieder Freundschaft zu heucheln, ist das nicht so etwas wie ein Judaskuß gegen ein Kind Gottes, einen Freund und Miterben Jesu Christi?

2. Schauen wir hin auf den Heiland. Wer von uns würde die Zumutung erträglich finden, den Kuß eines wüsten, heuchlerischen Menschen in aufrichtiger Liebe zu erwidern? Siehe, Christus tut unendlich mehr! Moses zerbrach die Gesetzestafeln vor Schmerz und Entrüstung über den Götzendienst

Israels. Hat Jesus, der Allerheiligste, nicht größeren Schmerz und größere Entrüstung gegen die Sünde seines Apostels empfunden? Und dennoch erwiderte er den Kuß und verwies dem Unglücklichen sanft sein Vergehen. Und so unendlich gut ist der Erlöser auch gegen mich gewesen! Er hat mich bisher mit unglaublicher Sanftmut ertragen. Sollte ich nicht auch gegen meine Beleidiger, die mir viel weniger schulden, als ich dem Herrn, sollte ich nicht gütig gegen sie sein und ihnen von Herzen verzeihen? Wenn sich in uns Bitterkeit gegen jemand regen will, denken wir an das, was wir dem göttlichen Heiland schuldig sind!

3. Die Betrachtung des Judaskusses entflammte einen frommen Diener Gottes*) zu folgender Anmutung: „O Jesus, unglückselig ist der, welcher mit dir nicht umzugehen weiß und dich von sich vertreibt. Glückselig jener, der dich erfaßt und für seinen einzigen Schatz hält. O Judas . . . überliefere ihn mir, ich will ihn kaufen, um ihn einzulassen in diese Seele, um ihm zu dienen und ihn in derselben anzubeten. Gütiger Jesus, wie komme ich nicht herbeigelaufen mit der ganzen Liebe, mit der ganzen Seele, mit meinem ganzen Willen, wenn ich dieses sehe! . . . Mit dir bin ich reich, ohne dich bin ich arm; mit dir habe ich Überfluß an allen Dingen, ohne dich fehlen sie mir alle. Komm, o gütiger Jesus, komm in diese Seele, lieben wir

*) Thomas von Jesu, Die Leiden unseres Herrn Jesu Christi, 2. Aufl. II., 90.

uns und besitzen wir uns immer, ohne Trennung des einen von dem andern."

40. Jesus offenbart vor der Gefangennehmung seine Macht und Milde.

1. Vorüb.: Stelle dir vor, wie der Herr durch das Wort „Ich bin es" die Feinde zu Boden streckt. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn.

I. Jesus offenbart seine Macht.

Für die menschliche Vernunft ist es eine nicht leicht zu erfüllende Anforderung, zu glauben, daß Gott Mensch geworden, daß ein und dasselbe persönliche Wesen Gott und Mensch zugleich sei. Darum gibt Jesus in den hervorragendsten Geheimnissen seines Lebens offenbare Beweise seiner göttlichen und menschlichen Natur. — Auf dem Ölberge gibt die Todesangst und der Blutschweiß Zeugnis von seiner Menschheit; seine Gottheit offenbart Jesus, indem er seine Feinde mit einem Wort zu Boden streckt. „Jesus aber, der alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Jesus sprach zu ihnen: Ich bin es. . . . Da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie wiederum: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesus von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin: wenn ihr also mich suchet, so lasset diese gehen. Damit das Wort erfüllt würde,

das er gesprochen: Die du mir gegeben hast, keinen von ihnen habe ich verloren." (Joh 18, 4—9.)

1. Mit dem Aufgebot der Majestät, mit der er einmal die Verworfenen niederdonnern wird, sagt Jesus: „Ich bin es." „Siehe, der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids, hat gesiegt" (Offb 5, 5); „die Stimme des Herrn ertönt mit Kraft, die Stimme des Herrn in Herrlichkeit; die Stimme des Herrn, der Zedern zerschmettert; die Stimme des Herrn, der die Feuerflammen zerteilt; die Stimme des Herrn, der die Wüste erschüttert." (Ps 28.)

Wenn er in seiner sterblichen Erscheinung, als einer, der zu den Richtern geschleppt werden soll, mit einem Wort seine Gegner zu Boden werfen kann, was wird er vermögen, wenn er als Herrscher und Richter erscheinen wird! — Muß ich nicht mit heiligem Ernst an den Augenblick denken, an dem ich zum erstenmal mit ihm nach dem Tode zusammentreffe? Da wird er zu mir sagen: Ich bin es, den du so vernachlässigt hast, dessen Liebe und Freundschaft du deinen törichten Neigungen nachgesetzt hast, dem du so untreu und unbeständig gedient hast! Wie werde ich den Anblick seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ertragen können, wenn ich von Sünden über und über bedeckt vor ihm erscheine? Wie beseligend wird hingegen die Anmut seines göttlichen Angesichtes sein für den, zu dem er spricht: Sei getrost, ich bin es, dem zuliebe du dein Fleisch und deinen Eigenwillen gekreuzigt hast! — Damit ich nun einmal mit Zuversicht vor seinem Angesicht

erscheinen kann, will ich von dieser Stunde an mich bemühen, in geistiger Vereinigung mit ihm zu leben, zu wirken und zu leiden.

2. „Wenn ihr mich suchet, lasset diese da (die Jünger) gehen." — Hirtensorge klingt aus diesen Worten. An seinen lieben Jüngern darf sich niemand vergreifen, kein Haar soll ihnen gekrümmt werden. Wie der Vogel, dessen Brut bedroht ist, die Aufmerksamkeit der Feinde von den Jungen ab und auf sich lenkt, und wie der gute Hirte sein Leben für seine Schafe gibt, also tritt der Sohn Gottes vor und lenkt die lauernden Augen der Raubtiere auf seine hehre Gestalt. Der göttliche Meister ist wirklich der, der uns in der Betrachtung vom Reiche Christi gezeigt wird: Der königliche Heerführer, der immer im Vordertreffen ist, der das Schwerste auf sich nimmt, unter dessen unfehlbar sicherem Schutze die Untertanen streiten. — Der Evangelist bemerkt ausdrücklich, der Herr habe für seine Jünger freien Abzug erwirkt, damit das Wort erfüllt werde: „Die du mir gegeben hast, keinen von ihnen habe ich verloren."

Wie Jesus damals Gefangenschaft und Tod von seinen Aposteln abwendete, bis die Stunde gekommen war, da er sie zu sich rufen wollte, so streckt er auch über uns seine schützende Hand aus, und keine Gewalt kann uns schaden gegen seinen Willen. Zuweilen mag uns die Furcht beschleichen, wie dies und das wohl enden werde. Aber wir unterstehen ja ganz und gar der Obhut dessen, zu dem wir rufen: „Mächtigster Jesus; Jesus, guter Hirt!"

II. Jesus offenbart seine Milde.

1. „Als aber die, welche um ihn waren, sahen, was geschehen sollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“ (Lk 22, 49.) „Simon Petrus aber zog das Schwert, das er hatte, schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Der Name des Knechtes aber war Malchus.“ (Joh 18, 10.) „Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen.“ (Mt 26, 52.) — Die Tat des Simon Petrus war ein Werk der Liebe und des Eifers, allein sie geschah eigenmächtig, ohne daß Petrus einen Auftrag vom Herrn erhalten hatte. Unter den obwaltenden Umständen war dieses Eingreifen auch sehr unklug.

Dreierlei können wir aus diesem Zwischenfall lernen: 1. Wenn es sich um die Ehre Gottes, des göttlichen Heilandes, der heiligen Kirche handelt, dürfen wir nicht kalt sein, sondern uns bereithalten, die Ehre Gottes zu verteidigen, ein mutiges Wort zu sagen. 2. Andrerseits muß dies geschehen mit der gebührenden Unterwürfigkeit gegen jene, denen wir Rechenschaft schuldig sind. Eigenmächtiges Vorgehen hat nicht den Segen Gottes. „Besser ist Gehorsam als Schlachtopfer.“ (1 Sm 15, 22.) Auch vor Ungerechtigkeit müssen wir uns hüten; der Mund des Dieners Gottes soll auch gegen die ergrimmtesten Feinde der Kirche keine Schimpfwörter aus-

sprechen. 3. Den Eifer für die Ehre Gottes haben wir vor allem an uns selbst zu betätigen. Sehen wir zu, ob nicht in unserem Herzen, in unserer Rede und Aufführung Gott dem Herrn die gebührende Ehre entzogen wird. Gegen unsere eigenen Sünden und Fehler müssen wir vor allem entrüstet sein und sie abschaffen, daß sie die Augen Gottes nicht mehr beleidigen.

2. Jesus sprach ferner zu Petrus: „Meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken. Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden, daß es so geschehen müsse?" Diese Worte der ewigen Weisheit gewähren uns wieder einen Einblick in die Herrlichkeiten der ewigen Heimat. Jesus offenbart sich als den Herrn der Engel, er deutet klar genug an, daß die Zahl dieser reinen Geister sehr groß sei. Aus anderen Quellen der Offenbarung wissen wir aber, daß jeder einzelne dieser herrlichen Geister eine ganze Welt von Erkenntnis und Liebe ist. Siehe da, welchem Herrn wir dienen!

3. „Und er (Jesus) rührte sein Ohr (des Malchus) an und heilte ihn." (Lk 22, 51.) Jesus tut selbst, was er seinen Jüngern aufgetragen hat: „Liebet eure Feinde; tuet Gutes denen, die euch hassen." (Mt 5, 44.) Malchus scheint einer der ersten und eifrigsten gewesen zu sein, die auf den Herrn eindrangen. Mit voller Wahrheit kann Jesus zu uns sagen: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so tuet, wie ich euch getan habe." (Joh 13, 15.)

41. Jesus wird gefangen genommen und gebunden. Die Jünger fliehen.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland, der mit vieler Ungebühr von Soldaten und Knechten ergriffen und gebunden wird. — 2. Vorüb.: Bitte zu erkennen, wie gut und ehrenvoll es sei, ein Gefangener Christi zu sein.

I. Jesus weist seine Feinde zurecht.

Nachdem Jesus den Malchus geheilt hatte, verwies er in überaus würdevoller Weise seinen Feinden ihr Vorgehen. „In derselben Stunde sagte Jesus zu den Scharen: Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, um mich zu fangen. Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel und ihr habt mich nicht ergriffen." (Mt 26, 55.) „Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis." (Lk 22, 53.)

1. Herz Jesu, von unendlicher Majestät! Es ist nur ein geringer Teil seiner Majestät, den Jesus hier entfaltet; und doch, wie würdevoll erscheint der Menschensohn! Er verweist dem Judas den Verrat und die Falschheit; befiehlt dem Petrus das Schwert in die Scheide zu stecken; verzichtet auf die Hilfe der himmlischen Heerscharen, die auf seinen Wink bereit stehen; heilt den Malchus; verschafft seinen Jüngern freien Abzug; stellt seine Feinde zur Rede; niemand legt Hand an ihn, bis er selbst sich überliefert und sagt: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis." Wie ruhig und unverwirrt erscheint sein Geist!

Wer möchte nicht wünschen, wenigstens einen geringen Teil der Ruhe und Seelengröße des Herrn in Glück und Unglück, in allen Vorfällen des Lebens zu bewahren? Wie gelangt man zur Ruhe des Geistes? Durch die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Wer in der Gegenwart Gottes wandelt, oft seinen Geist zu Gott erhebt und fragt, was Gott will, in dessen Augen werden die erschaffenen Dinge allmählich so klein, daß sie aufhören, ihn aus der Fassung zu bringen und ihn hin und her zu schleudern.

2. Wie würdevoll und vernichtend ist die Zurechtweisung seiner Feinde. Er wirft ihnen vor, a) daß sie zu einem Manne, dem jede feindselige Absicht und Gewalttat fernliegt, mit Schwertern und Prügeln daherkommen wie zu einem Mörder; b) daß sie ihn wie einen Flüchtling behandeln, obschon er unter ihnen im Tempel war; c) daß sie zur Nachtzeit kommen, obschon sie ihn bei Tag hätten ergreifen können; d) daß sie sehr undankbar sind und seine Wohltaten vergessen: „täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel.“ Siehe, wie der Herr seine Feinde beschämt, indem er ruhig den Sachverhalt darlegt und sich jedes zornigen Ausfalles enthält.

Wie urteile und rede ich über Personen, Begebenheiten, Verhältnisse? Wie unbedachtsam, leidenschaftlich, übertrieben, ungerecht! Wie will ich mich in Zukunft verhalten?

II. Jesus wird gefangen und gebunden.

„Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum

und banden ihn." (Joh 18, 12.) — a) Wer ergreift und bindet Jesus? Nach alledem, was vorausgegangen ist, muß es jedem sonnenklar sein, daß nicht die Soldaten und Knechte den Herrn gefangen halten, sondern daß es seine Liebe zu Gott und den Menschen ist, die seine Hände bindet. Wie unendlich frei ist also der göttliche Heiland in Banden! Frei, weil er die Macht hat, die Stricke jeden Augenblick zu zerreißen; und wenn er auch diese Macht nicht hätte, dennoch wäre er frei wegen der Liebe, mit der er die Fesseln duldet. — b) Wenn wir die Gefangennehmung des Herrn nicht nach rein natürlichen Grundsätzen beurteilen, sondern im Glauben betrachten, wie ruhmreich für den ewigen Herrn der Glorie und wie höchst segensvoll für uns sind seine Fesseln! Ruhmvoll war die Gefangenschaft der Hirten der Kirche, die sich für die gute Sache in den Kerker werfen ließen; ruhmvoll die Ketten, mit denen die Apostelfürsten Petrus und Paulus gefangen waren (dreimal rühmt sich darum der heilige Paulus, er sei ein Gefangener Jesu Christi, ein Gefangener im Herrn); unendlich ruhmvoller und schöner sind die Stricke, mit denen Jesus, der Abglanz des Vaters, die ewige Weisheit, der Schöpfer der Welt, vor die Richter geschleppt wird.

Wie verkehrt sind oft unsere Vorstellungen von Ehre und Freiheit! Wenn niemand uns widerspricht; wenn alle uns lieben und loben; wenn wir nach Belieben reden, handeln, dahin und dorthin gehen, dann wähnen wir geehrt und frei zu sein. In Wirklichkeit sind wir dann Sklaven, die an viele

und starke Ketten geschmiedet sind. — Wahrhaft geehrt und frei sind wir nur als Gefangene Jesu Christi. Gefangene Jesu Christi sind wir, wenn wir, der Sünde abgestorben, unseren göttlichen Meister über alles lieben, und alle Fähigkeiten der Seele und des Leibes der Liebe Jesu Christi untergeordnet sind. Wie die anbetungswürdigen Hände des Erlösers durch seine Liebe zu Gott und zu uns gebunden wurden, so soll unser Verstand, unser Wille, unser Auge und Ohr und unsere Zunge, jedes Organ durch die Liebe zum göttlichen Heiland gebunden sein.

1. Der Verstand. Indem wir ihn nicht nach Willkür gebrauchen und ausbilden, sondern ernst in pflichtmäßigen Geistesarbeiten verwenden, um erleuchtete Diener Jesu Christi zu werden. So wird der Verstand gebunden durch die Liebe Christi, so wird er auch wahrhaft frei von seiner Blindheit, dem Irrtum und der Unwissenheit. Wessen Verstand ist freier von diesem doppelten Übel, der des eifrigen Dieners Jesu Christi, der im Lichte der ewigen Wahrheit wandelt, oder der eines Menschen, der die Geisteszucht flieht und allen Irrlichtern nachläuft? O wie ist der Verstand vieler, die sich frei dünken, geknechtet von den unwürdigsten Vorurteilen und Irrtümern!

2. Der Wille muß gebunden werden durch die Liebe Christi, indem wir allen Haß ablegen, den eigenen Willen unterordnen unter die Gebote Gottes und die Anordnungen der Vorgesetzten. Wessen Wille ist freier, der des Menschen, der traurig und auf-

gebracht wird, wenn man seinen Wünschen widersteht, oder der des Jüngers Christi, der in den Anordnungen des Vorgesetzten den Willen Gottes erkennt und dem sich unterwirft, der Himmel und Erde erschaffen hat?

3. Die Affekte der Sinnlichkeit, der Gaumenlust, die sich zur Unzeit melden, der geistlichen Trägheit müssen gebunden, ja ans Kreuz genagelt werden durch die Liebe Christi. O wie frei ist der Mensch, der die bösen Gelüste verleugnet und kreuzigt!

4. Die Phantasie muß gefesselt werden, daß sie nicht an dem Anblick verbotener Früchte sich belustige.

5. Das Auge soll gebunden werden durch die Liebe Christi, daß es züchtig sei, das Ohr, daß es nicht der Lieblosigkeit ein williges Gehör schenke, die Zunge, daß sie nicht frevle in sündhaften und unnützen Worten, die Hände müssen gefesselt werden, daß sie nichts Unrechtes tun und schreiben, die Füße, daß sie nicht auf verbotenen Wegen wandeln.

Solange nicht alle Kräfte der Seele und des Leibes gebunden sind durch die Liebe zum menschgewordenen Sohne Gottes, solange sind wir unfrei und mehr oder weniger Knechte der Sünde, des Irrtums und der Unbeständigkeit. Ein Gefangener Jesu Christi sein ist die letzte Folgerung aus dem Fundament der Exerzitien: „Der Mensch ist erschaffen, daß er Gott diene" und solange wir die letzte Folgerung nicht an uns durchgeführt haben, bleiben

wir ausgeschlossen von der beseligenden Anschauung Gottes. Einmal müssen wir uns gefangen geben, um frei zu sein, in diesem Leben oder im Fegfeuer. Was ist besser?

Schauen wir hin auf unseren Heerführer, den die Liebe zu uns gefesselt hat, und rühmen wir uns in dem schönen Titel: Ein Gefangener Jesu Christi.

III. Die Flucht der Jünger.

Wo sind die Jünger? Was denken und reden sie? Die ersten Christen, die unmittelbar mit den Aposteln verkehrten, haben wohl manche wissenswerte Einzelheit darüber erfahren. Uns wird nur berichtet: „Alle Jünger verließen ihn und flohen." (Mk 14, 50.) „Simon Petrus aber und ein anderer Jünger folgten Jesus nach" (Joh 18, 15), von ferne nämlich. Was konnten die Apostel unter den obwaltenden Umständen auch anderes tun, als davongehen? Aus den Worten des Herrn: „Lasset diese gehen," hatten sie erkannt, daß sie ihm jetzt nicht in die Gefangenschaft und den Tod folgen sollten. — Ihr Fehler bestand in dem Mangel an Vertrauen, den sie durch die eilige Flucht verrieten. Der Herr ließ diese Schwachheit zu ihrer Verdemütigung zu. Nach dem Pfingstfest leisteten sie dafür Sühne. Auch Petrus und Johannes wagten aus Mangel an Vertrauen nicht, sich enge dem Herrn anzuschließen. Immerhin gehörte einiger Mut dazu, auch nur von ferne dem Herrn zu folgen, wie aus einem Zwischenfall ersicht-

lich ist, den Markus (14, 51 f) berichtet: „Ein Jüngling (vielleicht der Sohn des Gärtners) folgte ihm, angetan mit einem Linnenkleide auf dem bloßen Leibe und sie ergriffen denselben. Er aber warf das Linnengewand von sich und floh nackt von ihnen.“ Man sieht daraus, wie gefährlich es war, dem Herrn nachzufolgen. — Schwer lastet auf allen Jüngern die bange Nacht. Am schönen See Genezareth haben sie alles verlassen, sind dem Herrn unter vielen Schwierigkeiten nachgefolgt. Er selbst gab ihnen das schöne Zeugnis: „Ihr seid es, welche mit mir in meinen Prüfungen ausgeharrt haben.“ Alle ihre Hoffnungen haben sie auf ihn gesetzt und ihn über alles geliebt. Jetzt wird er vor ihnen gefangen hinweggeschleppt. „Hinweggenommen ist die Herrlichkeit von Israel, weil die Lade Gottes weggenommen war.“ (1 Sm 4, 21.) Wer weiß, was noch alles werden mag in der Nacht und am Tage? Wohl haben sie die Verheißung der Auferstehung; aber mein Gott, wer tröstet sich mit solchen Gedanken, wenn er im Unglück ist? Die Apostel werden also tief hineingezogen in die Leidensnacht ihres göttlichen Meisters!

Ähnliches erfahren mehr oder weniger alle, die im geistlichen Leben dem Herrn näher treten. Zuerst werden sie angezogen von den Reichtümern seines Herzens; sie bringen manche Opfer und beginnen ein neues Leben. Später aber zieht sich der Herr auf eine Zeit zurück und bittere Gesinnungen drängen sich vor, zum Beispiel: Es ist doch alles

für nichts, Teilnahmslosigkeit ist der vernünftigste Standpunkt. Das ist eine Feuerprobe der echten Liebe; wohl dem, der nicht rückwärts flieht, sondern mit Petrus und Johannes dem Herrn nachgeht, mit Petrus, dem Vorbild der gottgeweihten Tätigkeit, mit Johannes, dem Vorbild der Betrachtung und des Gebetes.

42. Jesus wird zu Annas geführt.

1. Vorüb.: Siehe, wie der göttliche Heiland mit vieler Ungebühr von den Soldaten und Knechten über den Bach Cedron geführt wird. — 2. Vorüb.: Bitte zu erkennen, wie gut es sei, von Gott sich führen zu lassen.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A) Auf dem Wege zu Annas. Nach der Auferstehung sagte der göttliche Heiland dem Simon Petrus den Martertod voraus mit den Worten: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden sein wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst." (Joh 21, 18.) — „Wohin du nicht willst," das heißt dem natürlichen Empfinden nach, weil die Natur notwendig vor dem Tod und dem körperlichen Schmerz zurückschaudert. Jesus geht als Führer dem Petrus und allen Märtyrern voran, indem er sich gürten und führen läßt, wohin er nicht will dem natürlichen Gefühle nach, das sich davor sträubt, zu einem so schimpflichen und schmerzlichen Tod geführt zu werden.

Dreierlei haben wir auf diesem Leidensweg vom Ölberg in die Stadt des Todes zu betrachten: a) Den unveränderlichen Willen des ewigen Vaters, b) die Leiden, die der menschlichen Natur Christi wehe tun und c) die Bereitwilligkeit, mit der Jesus von rauher Hand sich führen läßt.

a) Der Wille des Vaters. In der Todesangst hatte Jesus gebetet: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Jesus empfing aber vom Vater das Todesurteil: „Mein vielgeliebter Sohn, mein Wohlgefallen ist es, daß du für deine Brüder den Kelch ganz austrinkest und für deine Brüder sterbest." Und seiner heiligsten Seele wurden alle Brüder gezeigt, für die der Kelch angenommen werden sollte. Darunter war auch ich. Jesus antwortete: „Vater, weil es dein Wunsch ist, will ich den Kelch trinken für alle und jeden einzelnen meiner Brüder."

b) Betrachten wir die Leiden, die Jesus auf dem Wege zu erdulden hatte. 1. Schmerzlich war die Fesselung. „Greifet und führet ihn behutsam," hatte Judas gesagt. Daraus können wir schließen, daß sie ihn in der unbarmherzigsten Weise banden, so daß die Hände anschwollen und die Stricke in das Fleisch einschnitten. Öfter geschah es, daß Missetäter, die zur Hinrichtung geschleppt wurden, um Erleichterung der Fesseln baten: so sehr schmerzten die Bande. 2. Schmerzlich war für Jesus das Gehen auf dem unebenen, steinigen Wege zur Nachtzeit, wobei er von den Peinigern gezerrt und gestoßen

wurde und in der freien Körperbewegung durch die Fesseln gehindert war. Da mag es wohl geschehen sein, daß er seine Füße an den Steinen blutig stieß, öfter zu Boden fiel und unter Fluchworten wieder aufgerissen wurde. 3. Dazu kamen sehr große Seelenleiden: Das Gefühl, von allen Freunden verlassen zu sein, der Ekel an der wüsten Umgebung und den abscheulichen Reden, die Empfindung der Schmach, vor allem aber der Anblick der unheimlichen Stadtmauern, hinter denen Jesus so viel leiden sollte. Wie mag einem zum Tode Verurteilten zumute sein, wenn er das Blutgerüst sieht, auf dem er hingerichtet werden soll? Wie mag der göttliche Heiland entsetzt gewesen sein beim Anblick der Stadt, die wie eine schauerliche Folterkammer vor ihm lag?

c) Die Bereitwilligkeit zu leiden. Blicken wir in das heiligste Herz des Erlösers hinein. Darin glüht eine grenzenlose Liebe zu Gott und den Menschen, die ihn bewegt, die gegenwärtigen Qualen und noch viel härtere mit der größten Bereitwilligkeit zu ertragen. In jedem einzelnen Leiden, das ihm angetan wird, erkennt er ein Tröpflein von dem Kelch, den er nach dem Willen seines himmlischen Vaters für die Brüder trinken soll. O wie liebt die Seele Christi den ewigen Willen des Vaters, den Willen, der in seiner Wesenheit betrachtet, nichts anderes ist als Gott selbst, das unendliche Gut; wie liebt Jesus die Menschen um seines Vaters willen, dessen Söhne und Erben sie werden sollten. Kein Mensch kann so sehr nach seinem Glücke verlangen, als Jesus danach verlangt, mit einschneidenden

Stricken hin und her gezerrt, von den Peinigern beschimpft zu werden und den Schmerzensweg durch das schauerliche Tal Josaphat zu gehen. — Schließlich ist es ja auch ein Weg zur ewigen Glorie für ihn selbst und seine Brüder, ein Weg, auf dem er von Gott geführt wird, wenn auch seine Feinde nicht das Gute wollen, sondern vom Haß getrieben werden. — Auch aus einem anderen Grunde ist der Gang durch das Tal Josaphat ein glorreicher Weg. Würden den Peinigern von Gott die Augen geöffnet, ringsumher sähen sie Legionen himmlischer Heerscharen, die dem gebundenen Jesus zur Verfügung stehen. So sah einst der Diener des Propheten Eliseus den Berg voll von himmlischen Heerscharen, die zum Schutze des Propheten von Gott gesendet waren. (2 Kg 6, 17.)

B) Anwendung. Auch in dem, was wir tun und leiden, kommen drei Dinge in Betracht: a) Der ewige Wille Gottes; b) die Leiden, gegen welche die Natur sich sträubt; c) unser freier Wille, dessen Wahl es anheimgestellt ist, sich von Gott führen zu lassen oder von natürlichen Gefühlen, die gegen die bessere Einsicht sich erheben.

O daß wir in allem, mag es uns wichtig oder unwichtig erscheinen, vom göttlichen Willen uns gürten, fesseln und führen ließen, so daß wir in Wahrheit sagen können, wir gehen die Wege Gottes. — Was hindert uns denn am allermeisten, die Wünsche der Natur zu verleugnen und von Gott uns führen zu lassen? Die Einbildung, daß wir etwas verlieren, daß durch den eifrigen Dienst

Gottes etwas zerstört wird, was erhalten werden sollte. — Eine kurze, einfache Überlegung könnte uns davon überzeugen, daß hierin eine arge Täuschung liegt. Wie könnte in Wirklichkeit etwas fehlgehen, wenn der erschaffene Wille frei dem unerschaffenen sich unterordnet? Den Eingebungen des bösen Feindes ist es eigen, daß sie erhalten und nähren, was zerstört werden soll (Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens), und daß sie zerstören, was erhalten werden soll (Liebe, Demut, Friede mit Gott). Und weil unsere Natur in dem jetzigen Zustande eine gefallene ist, geht auch ihr Streben vielfach dahin, das zu erhalten, was zerstört werden soll und umgekehrt. Anders verhält es sich mit dem Menschen, der sich von Gott führen läßt. Wenn er durch viele Arbeiten und Mühen, ja selbst Entbehrungen und Ruinen hat hindurchgehen müssen, von Gott geleitet, nimmt er wahr, daß er nichts verloren hat, daß nichts von dem, was leben soll, getötet worden ist. Im Gegenteil, das wahre Leben ist in Reinheit und Freiheit hergestellt. Wohl war der Weg ein mühsamer, aber er hat zur Gesundung der Seele, ja selbst des Leibes geführt.

Was sollen wir in Zukunft tun? 1. Die erste Sorge muß immer die sein, den Willen Gottes zu erkennen. Das ist meistens sehr leicht für den, der bereit ist, ihn zu erfüllen. Vor allem ist es leicht, wenn man in einem geistlichen Hause lebt, wo die Tagesordnung vorgezeichnet ist. 2. Wenn Schwierigkeiten sich einstellen und die Natur Einwendungen macht, denken wir an unseren göttlichen Meister, der

in einer unendlich schwereren Lage mit großer Liebe den Wunsch seines Vaters erfüllte. 3. Wenn wir gleichsam niedergeschmettert werden durch Ereignisse, die nicht in unserer Gewalt stehen und wenn wir sehr schwer darunter leiden, überlassen wir uns mit Vertrauen und Geduld der fesselnden und führenden Hand Gottes; fürchten wir nicht, daß etwas ertötet wird von dem, was leben soll. Gott will nur in uns vernichten, was vernichtet zu werden verdient. Bitten wir also Gott, den Herrn, er möge uns seine Wege führen. „Deine Wege, Herr! zeige mir und deine Pfade lehre mich." (Ps 24, 4.)

43. Jesus vor Annas.

1. Vorüb.: Siehe, wie der göttliche Heiland von einem Knechte geschlagen wird. — 2. Vorüb.: Bitte zu erkennen, wie gut es sei, sich von der Gnade des Heiligen Geistes leiten zu lassen.

I. Das erste Verhör und die Antwort des Herrn.

Es ist ungewiß, ob das zu betrachtende Geheimnis vor Annas oder Kaiphas sich abgespielt hat. Wenn hier gesagt wird, Jesus sei von Annas zuerst verhört worden und habe in dessen Gegenwart den Faustschlag erhalten, so soll dies nicht als sichere Wahrheit hingestellt sein. Die Frage ist indes für das betrachtende Gebet belanglos.

1. „Sie führten ihn (Jesus) zuerst zu Annas; denn er war der Schwiegervater des Kaiphas, der in diesem Jahre Hoherpriester war." (Joh 18, 13.) — Welche Erniedrigung für den Herrn! Der am Ende der Zeiten die Völker

und Könige richten wird, soll vor einem alten Bösewicht erscheinen, um dessen Ehrgeiz, Neugier, Schadenfreude und Rachsucht zu befriedigen. Siehe die stolzen, frechen Blicke, mit denen Annas den Allerheiligsten mustert. Der Herr ist aber so unendlich über jede Beleidigung erhaben, daß er bereit wäre, diesem Menschen Wahrheit, Gnade und die ewige Seligkeit zu schenken, wenn er sich nur herbeiließe, die Hindernisse zu entfernen.

Möchten wir vom göttlichen Meister lernen, ruhig zu bleiben bei verletzenden Worten und Gebärden, auf Gott zu achten und von Herzen zu wünschen, daß alle zu großer Vollkommenheit und Seligkeit gelangen.

2. Der Herr wird über seine Jünger verhört. Etwas später berichtet der heilige Johannes (ebd. V. 19): „Der Hohepriester also (Annas oder Kaiphas) fragte Jesus über seine Jünger." Was antwortet der Herr? Nichts. Im Geiste schaut Jesus seine Jünger trauernd und zagend in ihren Verstecken. Es ist gewiß ein Beweis großer Liebe und Erbarmung, daß er jetzt mit keiner Silbe ihrer Erwähnung tut. Später wird er ihnen den Tröster senden und sie stärken, dann werden sie seinen Namen vor Königen und Statthaltern bekennen und sich würdig machen, beim letzten Gericht vor aller Welt vom Menschensohn geehrt zu werden.

Der Herr hat auch unser sich erbarmt und uns geschont. In seinem göttlichen Herzen bewahrte er das Geheimnis, wie übel wir ihm oft seine Liebe und Treue vergolten haben und gab uns nicht der

Unehre preis. Desto mehr war er aber besorgt, uns zu reinigen, zu stärken und zu heiligen. — Seien nun auch wir in unseren Reden voll Nachsicht und Schonung gegen Mitbrüder. Wenn im Gespräch über einen verhandelt wird und seine Fehler hervorgekehrt werden, ist es oft besser, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben und über die Fehler zu schweigen, als Erklärungen vorbringen zu wollen, die mehr den Schein als die Wirklichkeit der Liebe haben.

3. Der Herr wird über seine Lehre verhört. „Der Hohepriester fragte Jesus über ... seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe öffentlich zu der Welt geredet; ich habe allezeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen und im verborgenen habe ich nichts geredet. Was fragst du mich? Frage diejenigen, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich gesagt habe." (Joh 18, 19—21.) — Die Antwort ist gerecht, voll Ruhe, Würde und Weisheit. Der Herr hält sich selbst an die Lehre, die er in der Bergpredigt anderen gegeben hatte: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin." (Mt 7, 6.) Das Herz und die Zunge des leidenden Erlösers wird geleitet von der ewigen Weisheit und von der Liebe des Heiligen Geistes. Im Herzen nicht die leiseste Spur eines ungeordneten Affektes, auf der Zunge kein Wort, das nur um Haaresbreite abwiche von der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe!

Würden wir mit allem Eifer die Zunge ganz in den Dienst der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe stellen, welch heilsames und leichtes Fegfeuer hätten wir, vor wieviel Unfrieden und Verwirrung blieben wir verschont, wieviel könnten wir tun zur Ehre Gottes, wie viele Werke der geistlichen Barmherzigkeit an den Brüdern ausüben! — Wie wurde dem Herrn die ruhige, weise, gerechte, gut gemeinte Rede vergolten?

II. Der Backenstreich.

1. „Als er aber dies gesagt hatte, gab einer von den Dienern, der dabei stand, Jesus einen Backenstreich und sprach: So antwortest du dem Hohenpriester?“ (Joh 18, 22.) — Siehe, wie der augendienerische Knecht deinem Herrn, der die Freude der Engel und die Krone aller Heiligen ist, mit eisenbewehrter Faust einen wuchtigen Schlag in das Angesicht versetzt!

So fängt der Erlöser die Schläge auf, die ich für meine abscheulichen Zungensünden verdient habe. Ich habe es wahrhaft verdient, daß für meine frechen Urteile mein Mund mit Fäusten bearbeitet, die böse Zunge mit Nadeln durchstochen, mit glühendem Eisen gebrannt und ausgerissen werde. Wahrhaftig viel Schlimmeres wird mir widerfahren, wenn ich mit ungebüßten Zungensünden in die Ewigkeit hinübergehe! Der Erlöser bietet mir seine Genugtuung an. Wie kann ich sie mir zueignen? Durch aufrichtige, bittere Reue und indem ich geistigerweise mir Faustschläge gebe, die Zunge steche und brenne. Wie geschieht dies? Durch rechtzeitige Beobachtung des

Stillschweigens, durch Enthaltung von unnützen Reden und durch den Zwang zu guten Worten, wenn die Zeit zum Sprechen da ist.

2. Wie erwidert Jesus den Faustschlag? — „Jesus antwortete ihm: Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise, daß es unrecht sei; wenn ich aber recht geredet habe, warum schlägst du mich?“ (Ebd. V. 23.) — Man hätte etwa erwarten mögen, Jesus werde den Faustschlag schweigend hinnehmen oder, eingedenk seiner eigenen Lehre, dem Knechte auch die andere Wange zum Schlage darreichen. Warum verteidigt sich Jesus? Eine erschöpfende Antwort kann darauf nicht gegeben werden; denn wer wird die Geheimnisse der ewigen Weisheit erforschen? Doch eine wichtige Lehre für das geistliche Leben läßt sich aus dem Benehmen des Herrn erkennen: Die Vorschrift der Bergpredigt, dem, der auf die rechte Wange schlägt, auch die andere darzubieten und dem Böswilligen nicht zu widerstehen, ist dahin auszulegen, daß man im Herzen bereit sein soll, wenn es zur Ehre Gottes gereicht, nicht aber, daß man es in jedem Fall tun müsse. Der göttliche Heiland erkannte, daß es jetzt zur Ehre Gottes sei, sich zu verteidigen, und sein Herz und seine Zunge wurden immer von der ewigen Weisheit und von der Liebe des Heiligen Geistes geleitet.

Wir können eine noch allgemeinere Lehre für unser geistliches Leben an dem Verhalten des Herrn entnehmen: Das Opfer, das Leiden, das Wehetuende, die Entsagung gehört nicht zum Wesen der Voll-

kommenheit. Das Wesentliche der Vollkommenheit liegt darin, daß wir alles zur Ehre Gottes tun. Zufolge unserer verdorbenen Natur werden wir freilich oft gezwungen, auf manche Dinge zu verzichten und uns wehe zu tun, um das letzte Ziel zu erreichen. — Wie täuschen wir uns oft in diesem Punkte, einerseits, indem wir uns einbilden, ohne schmerzliche Opfer uns heiligen zu können, andererseits, indem wir die Idee der Vollkommenheit mit der Idee der Entbehrung vermengen und infolgedessen entweder mißmutig werden oder nach den Eingebungen der Selbstsucht Bußübungen aufsuchen, die nicht vom Geiste Gottes kommen, und dann entmutigt werden und tiefer fallen als zuvor. — Beide Klippen werden wir vermeiden, wenn wir hochherzig in allem, was wir tun, in erster Absicht die Ehre Gottes suchen, von der Gnade des Heiligen Geistes uns leiten lassen, so daß wir immer in Wahrheit sagen können: „Für dich, o Gott!"

44. Jesus wird vor Kaiphas und dem Hohen Rat von Zeugen falsch beschuldigt.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland vor dem Hohen Rat. Viele falsche Zeugen treten gegen ihn auf; Jesus aber schweigt. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Nachfolge des Herrn, der zu falschen Anklagen schweigt.

I. Die Richter.

Die Soldaten „führten Jesus zu dem Hohenpriester und es versammelten sich alle Priester und Schriftgelehrten und Ältesten." (Mk 14, 53.)

a) Betrachte die Richter. Den Vorsitz führt Kaiphas, der in diesem Jahre Hoherpriester ist. Er nimmt einen erhöhten Platz ein und trägt die Abzeichen seiner Würde. Die Mitglieder sitzen im Halbkreis. Wir kennen diese Menschen schon, der göttliche Heiland hat sie deutlich genug gezeichnet. Sie sind blinde Wegweiser, übertünchte Gräber, Prophetenmörder, Heuchler, voll Raub und Ungerechtigkeit u. a. m.

b) Wozu sind sie jetzt, in der Nacht, zusammengekommen? Der Evangelist sagt es: „Sie suchten Zeugnis wider Jesus, daß sie ihn dem Tode überliefern könnten." (Mk 14, 55.) Die böse Absicht, das Unrecht, ist ihr innerer Beweggrund. Aber das unverhüllte Laster ist auch bei den Sündern so wenig willkommen, daß es nötig hat, sich den Mantel der Gerechtigkeit umzuhängen. Die Mitglieder des Hohen Rates wollen nicht als voreingenommene, gehässige Richter gelten, darum suchen sie sich durch Zeugenaussagen zu decken. Auch unter sich tragen sie die Maske der Gerechtigkeit; innerlich aber halten sie sich gegenseitig für Schurken und werden bei anderen Gelegenheiten in der heftigsten Weise einander beschimpfen.

So verhält es sich bei allen, die zu einer ungerechten Sache sich verbrüdern, z. B. gegen einen Dritten etwas Gehässiges unternehmen in Worten oder im Werke. Obwohl sie sich gegenseitig in die Karten schauen, so wagen sie doch nicht ihre Handlungsweise beim rechten Namen zu nennen, sie wollen nicht leidenschaftlich, ehrgeizig, stolz, lieblos

erscheinen, alles geschieht im Namen gerechter Entrüstung. Aber sie achten sich gegenseitig nicht und werden bei nächster Gelegenheit sich heftig anfeinden. Prüfen wir uns hierin, ob wohl unsere Absicht in unseren Zusammenkünften und Besprechungen eine gerechte und lautere ist, und versprechen wir dem Herrn, daß wir immer nur für eine gute Sache eintreten wollen.

II. Die Zeugen.

Wie viele Zeugen treten für Christus und wie viele gegen ihn auf. Für ihn meldet sich nicht ein Zeuge. Wo sind die Tausende, die er in der Wüste gespeist, die er von Dämonen und Krankheiten aller Art befreit, die er in ihren Mühseligkeiten getröstet hat? Freilich wissen sie nicht, daß ihr Helfer auf Leben und Tod verklagt ist; die Gefangennehmung ist in der Nacht geschehen und in derselben Nacht wird in überstürzter Weise Gericht gehalten. Aber wenn sie es auch wüßten und kommen könnten, Zeugnis für Jesus abzulegen, würden sie es tun? Die folgenden Ereignisse werden zeigen, wie wenige den Mut haben, sich offen für Jesus zu bekennen. Gott hat es so gefügt, daß die Menschheit Christi vor dem Hohen Rate von Freunden ganz verlassen ist. — Gegen Jesus treten viele Zeugen auf. „Viele gaben zwar falsches Zeugnis wider ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein." (Mk 14, 56.) „Zuletzt kamen zwei falsche Zeugen und sprachen: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel

Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn wieder aufbauen." (Mt 26, 60. 61.)

Die Lüge und vor allem die falsche Aussage gegen den Nächsten ist 1. eine Verachtung Gottes, des höchst Wahrhaftigen, in dessen Gegenwart die Lüge vorgebracht wird, 2. eine Ungerechtigkeit gegen den Hörer, dessen Verstand getäuscht wird, 3. eine Ungerechtigkeit gegen den Unschuldigen, dessen guter Ruf zerstört wird, und 4. ein Unglück dessen, der die falsche Aussage macht, weil er seine Seele häßlich besudelt. — Das sind dringende Beweggründe, auf unsere Worte und Aussagen wohl zu achten, damit niemand durch sie Schaden leide.

III. Der Angeklagte.

„Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte, fragte Jesus und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese dir vorwerfen? Er aber schwieg still und antwortete nichts." (Mk 14, 60 f.) — Schauen wir den göttlichen Heiland an. Seine ungerechten Richter ruhen auf bequemen Sitzen, sind frei, er muß vor ihnen stehen wie ein armer Sünder und ist gefesselt. Der göttliche Meister ist ein Vorbild der höchsten Stufe des Opferlebens und der Heiligkeit. Was Job gelitten, als die Freunde ihm vorwarfen, er leide wegen seiner Sünden, was der ägyptische Joseph und die Susanna unter falschen Zeugnissen duldeten, das leidet der göttliche Heiland auch und in Anbetracht seiner Würde unermeßlich mehr. Hier wird eines der empfindlichsten Opfer gebracht: das

geduldige Schweigen falschen Anklagen gegenüber. Viele Gründe findet der Mensch, um andere Leiden zu ertragen, z. B. körperlichen Schmerz und Krankheit. Aber das falsche Zeugnis wird für ein so schreckbares Übel gehalten, daß nicht nur die Weltmenschen, sondern auch jene, die nach Heiligkeit streben, viele Gründe aufzufinden pflegen, warum man ein falsches Zeugnis nicht mit Stillschweigen übergehen dürfe; Gründe, die sie von der Würde der Tugend, des Standes, von der Ehre Gottes und anderen Rücksichten herleiten. Das Geheimnis, falsche Zeugnisse mit Schweigen zu überwinden, ist schwer zu begreifen und wenigen bekannt. Hervorragende Schüler des göttlichen Meisters haben es begriffen und geübt. Zu diesen gehörte der heilige Johannes vom Kreuz. Als ein Aufwiegler wurde er von der geistlichen Obrigkeit in ein enges, finsteres, stinkendes Gefängnis unter dem Dache geworfen, wo er Schauderhaftes litt und so schwach wurde, daß er kaum aufrecht stehen konnte. Zu gleicher Zeit fielen Zweifel und Versuchungen wie grimmige Tiere ihn an und in dem halb erstorbenen Leibe litt eine von Dürre und Verlassenheit niedergedrückte Seele. Johannes schwieg unter der Wucht der falschen Anklagen. Das hatte er in der Schule des göttlichen Herzens gelernt. Und der Herr ließ dies alles über seinen lieben Schüler kommen, um ihn für eine alles überwiegende Wucht der Gnade und Glorie empfänglich zu machen.

Das Vorbild des göttlichen Heilandes und seiner bevorzugten Jünger ist für uns wie eine Sonne,

deren grelles Licht uns erschreckt. Aber schauen wir hinein in das Sonnenlicht, um unsere Niedrigkeit besser kennen zu lernen und mit größerem Mute das Wenige zu tun, wozu wir durch die Gnade befähigt sind. Nicht alle sind zu gleich hohen Dingen berufen; viele sind in den Himmel gekommen, die nicht so geprüft worden sind, wie der heilige Johannes vom Kreuz. Aber etwas haben alle in dieser Art von Leiden zu erdulden, indem sie von andern nicht immer günstig beurteilt werden. Und es ist gut, wenn über den Diener Gottes dergleichen Prüfungen kommen mit dem Mangel an innerem Trost. Wenn er geläutert daraus hervorgeht, ist er viel stärker im Geiste geworden und ein Stück Weges der Anschauung Gottes näher gekommen. „Das muß ein jeder bei sich denken, daß er in allen geistlichen Dingen in demselben Maße Fortschritte machen wird, als er aus seiner Eigenliebe, aus seinem Eigenwillen und aus seinem Eigennutz herausgetreten sein wird." (Exerzitien des heiligen Ignatius.)

45. Jesus bekennt feierlich, daß er der Sohn Gottes ist.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland vor. Auf die feierliche Beschwörung, ob er der Sohn Gottes sei, antwortet er: „Ich bin es." — 2. Vorüb.: Bitte um das Verlangen, als ein Jünger Christi dich zu bewähren und zu bekennen in Wort und Tat.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A) Die Umstände, unter denen Jesus das feierliche Bekenntnis seiner Gotteskindschaft

ablegt. Der göttliche Heiland steht vor dem Hohen Rat und antwortet nichts auf die falschen Zeugnisse. „Da stand der Hohepriester auf und . . . sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist. Jesus sprach zu ihm: Du hast es gesagt! Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." (Mt 26, 63. 64.) Das geschah in der nächtlichen Gerichtssitzung. Als es Tag geworden war, versammelte sich der Hohe Rat wieder, und sie legten Jesus abermals die Frage vor, ob er Christus sei, der Sohn Gottes. Und Jesus bekannte: „Ich bin es. Aber von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen." (Lk 22, 66—70.) — Bisher hatte der göttliche Heiland vor dem Volke und vor den Juden mehr durch Werke als durch Worte sich als den Sohn Gottes ausgewiesen. Jetzt steht er vor seinen Todfeinden, wie ein Lamm vor den Wölfen, und bekennt sich klarer und feierlicher denn je als den Sohn Gottes. Warum? a) Jetzt war die Stunde gekommen, unter der Beschwörung beim Namen Gottes sich zu offenbaren, damit den Juden und der ganzen Welt jeder Vorwand genommen werde zu sagen, nie habe Jesus sich förmlich als den Messias und den Sohn Gottes erklärt. Die Frage, ob Jesus der Sohn Gottes sei oder nicht, ist der Angelpunkt, um den sich das Heil der ganzen Welt dreht. Jesus selbst beantwortet sie in

Umständen, die jeden Zweifel benehmen, für wen er selbst sich halte und bekenne. Er steht vor der obersten geistlichen Behörde Israels, er wird beschworen beim Namen Gottes, die Antwort kostet ihm das Leben. Also derjenige, gegen den kein Zeugnis gefunden werden konnte, der vor kurzem den Lazarus von den Toten auferweckt hatte, beteuert in offenbarer Lebensgefahr unter einem Eidschwur vor dem Synedrium: Ich bin Christus, ich bin der Sohn Gottes. — b) Er bekennt sich jetzt feierlich als den Sohn Gottes, um den himmlischen Vater zu ehren, bei dessen Namen er beschworen wird. — c) Um uns ein Vorbild zu hinterlassen, wie wir uns durch Wort und Tat als Söhne Gottes, als Jünger und Freunde Christi offen bekennen sollen. — d) Um die Herrlichkeit seiner Gottessohnschaft den Richtern klar vor Augen zu halten und sie vor ihrer unsinnigen Leidenschaft zu warnen, fügt er hinzu: „Von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen." Ich scheine euch, nichts vom Sohne Gottes an mir zu haben. Es kommt eine Zeit, da ihr mich, den ihr verdammet, wieder sehen werdet als euren Richter, umkleidet mit Herrlichkeit, kommend auf den Wolken des Himmels, wie Daniel sagt: „Da kam in den Wolken des Himmels einer einem Menschensohn ähnlich." (Dn 7, 13.)

B) Anwendung. a) Der feste Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist, bildet die unentbehrliche Grundlage unseres zeitlichen und ewigen Heiles. Von diesem Glauben durchdrungen, müssen wir uns allzeit als Jünger und Freunde Christi

bewähren, in Wort und Tat bekennen. Wenn dies schon allgemeine Christenpflicht ist, um wieviel mehr müssen wir als Teilnehmer am Hohenpriestertum Christi gleichsam eins werden mit Christus. — b) Jesus kommt in seinem öffentlichen Leben und Leiden mit Menschen aller Klassen zusammen, und jedesmal ist er für den katholischen Priester ein vollendetes Vorbild, indem er ihm gleichsam zuruft: Siehe, so sollst du reden, handeln, schweigen, du, der du mein Sachwalter bist unter den sterblichen Menschen, ein Vermittler zwischen Himmel und Erde. Jesus befindet sich vor dem Synedrium in einer Lage, in der es nach menschlicher Klugheit ratsam erscheinen mochte, mit einem offenen Bekenntnis zurückzuhalten. Die Ehre Gottes und das Heil der Welt erforderte aber, daß Jesus, wenn jemals, dann besonders jetzt offen bekenne, wer er sei. Ein Stillschweigen in diesem Augenblick hätte den Schein erweckt, er wage keinen Anspruch darauf zu machen, der Sohn Gottes zu sein. So behauptet also Jesus unter der israelitischen Geistlichkeit seine Würde, deren er sich bewußt ist, obschon er voraussieht, daß sie ihn der Gotteslästerung beschuldigen und zum Tode verurteilen werden, wie es auch bald darauf geschieht. — So müssen auch wir unserer Aufgabe, unseres Berufes bewußt sein und dürfen uns nie zum Schaden der Ehre Gottes verleugnen. Vor Laien ist dies meistens sehr leicht, weil sie ohnehin mit einer gewissen Achtung Personen des geistlichen Standes entgegenkommen. Schwerer mag es oft manchen Mitbrüdern gegenüber sein, von deren Seite

vielleicht wenig Verständnis für eine entschiedene Nachfolge Jesu Christi, für einen echt geistlichen Lebenswandel zu erwarten ist. Aber gerade hierin ist die Menschenfurcht vor allem zu überwinden, um von sich und von andern Schaden abzuwenden. — Bin ich denn auch bestrebt, in schwierigen Verhältnissen, die eine Probe des Charakters sind, meinem Berufe gemäß aufzutreten, die Standeswürde nicht zu verletzen, nicht Teilnehmer zu sein an Reden und Handlungen, die mein Gewissen verurteilen muß als ungeziemend für Teilnehmer am Hohenpriestertum des Sohnes Gottes? — Dies betrifft mehr das äußere Leben. — Suchen wir auch im inneren Leben eins zu werden und zu bleiben mit Jesus Christus, dem ewigen Sohne Gottes. Der Hohepriester zerriß, nachdem er das Bekenntnis Christi gehört hatte, sein Kleid. Dem Hohenpriester war dies nicht erlaubt. Aber wie Kaiphas schon früher einmal, ohne es zu beabsichtigen, geweissagt hatte, so verkündet er auch jetzt durch diese symbolische Handlung seine innere Lostrennung vom Messias und das Aufhören des alttestamentlichen Priestertums. — Nie entstehe ein innerer Riß, eine Entfremdung zwischen uns und dem lieben Herrn. Vielmehr sei er fortwährend in unserem Verstande, im Gedächtnisse und im Herzen. Er sei die erste Person, die uns beim Erwachen begegnet, er unser Hauptgegenstand beim Gebet, unser Zeuge und Endziel bei der Berufsarbeit, unser Helfer in Versuchungen, unser Tröster im Leiden, unsere Nahrung in der sakramentalen und geistlichen Kommunion,

unser Sachwalter in allen Angelegenheiten beim Vater. Warum sollen wir eine so innige Lebensgemeinschaft mit ihm haben? Er sagt es selbst vor dem Synedrium: „Ich bin der Sohn Gottes. Von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen."

46. Zwei Ursachen des Falles des heiligen Petrus.

1. Vorüb.: Siehe den heiligen Petrus, der mit einem andern Jünger dem Herrn von fern nachfolgt. — 2. Vorüb.: Bitte um Erkenntnis deines Seelenzustandes zur Bewahrung vor der Lauheit und Vermessenheit.

I. Die Traurigkeit des heiligen Petrus.

Kehren wir auf den Ölberg zurück, wo das Leiden des Herrn anfing. Jesus „stand auf vom Gebete," sagt der heilige Lukas (22, 45), „kam zu seinen Jüngern und fand sie vor Traurigkeit schlafend." Auch der göttliche Heiland war traurig, viel mehr als die Jünger; er war betrübt bis in den Tod. Der Heiland aber war Herr seiner Trauer, während die Jünger sich von ihr überwinden ließen. — Betrachten wir die bösen Früchte der Traurigkeit am heiligen Petrus.

a) Die erste Wirkung war die Vernachlässigung des Gebetes. „Simon, du schläfst? Nicht eine Stunde konntest du wachen?" (Mk 14, 37.)

b) Die zweite Wirkung war die Unentschiedenheit in der Nachfolge Christi. Als sie den Herrn in das Haus des Hohenpriesters führten, folgte Petrus mit einem andern Jünger von

ferne. (Lk 22, 54.) Die Liebe zu seinem Meister trieb den Jünger an, ihm zu folgen. Doch die Traurigkeit und die Furcht, ergriffen zu werden, hielt ihn zurück. Die entschiedene Nachfolge Christi scheint dem heiligen Petrus ein zu großes Wagnis zu sein, den Herrn ganz zu verlassen, aber eine Undankbarkeit; er ergreift nun eine halbe Maßregel, schlägt einen Mittelweg ein; er folgt dem Herrn nach, aber von ferne. Das war eine Unentschiedenheit des Willens in der Nachfolge Christi. Er möchte ein Jünger Jesu sein und will doch nicht die Pflichten eines solchen auf sich nehmen. Er denkt nicht an das Wort des Propheten Elias: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so folget ihm." (1 Kg 18, 21.)

c) Die dritte Wirkung der Traurigkeit war eine Verdunkelung des gesunden Urteiles. Infolgedessen unternahm er Dinge, die nicht seines Berufes waren. Auf dem Ölberge griff er zum Schwert und war nahe daran, einen Mord zu begehen; später suchte er sinnlichen Trost bei den Feinden Jesu. Jesus stand frierend vor dem Hohen Rat, Petrus aber stand am Kohlenfeuer, das die Peiniger seines Herrn angezündet hatten, und wärmte sich.

Das ist ein lebendiges Bild des Seelenzustandes sehr vieler, die, nachdem sie eifrig begonnen haben, bei anhaltender Trockenheit und Verlassenheit in der Nachfolge Christi nicht ausharren. Die freudigen Eindrücke, die die geistige Wiedergeburt zu begleiten pflegen, hören auf und müssen aufhören, wenn die

Seele Fortschritte machen soll. Sie machen einer gewissen Verzagtheit und Niedergeschlagenheit Platz, die die Ausübung des Guten sehr erschweren. Was tun sehr viele, wenn sie auf diese Sandbank stoßen? Dasselbe, was der heilige Petrus tat: 1. Sie beten nicht mehr oder lassen doch bedenklich nach in den Übungen der Frömmigkeit; 2. sie ergreifen halbe Maßregeln und folgen Jesu nur von ferne nach, indem sie vom Berufskreuz nur so viel auf sich nehmen, daß sie die scharfen Kanten fühlen, anstatt es mutig zu erfassen, so daß sie auch seine Segnungen an sich erfahren könnten; 3. sie unternehmen endlich unter dem Drucke der Traurigkeit Dinge, die nicht ihres Berufes sind, profane Studien, eitle Lektüre; sie wärmen sich gleichsam am Feuer der Feinde Jesu, indem sie armseligen Trost suchen in zeitraubenden Zerstreuungen und Zusammenkünften.

„Hüten wir uns vor traurigen Gedanken," sagte der heilige Johannes Berchmans; das heißt lassen wir uns nicht leiten von den Einflüsterungen des Geistes der Traurigkeit. Erschrecken wir nicht, wenn die ersten freudigen Eindrücke auf der geistlichen Laufbahn schwinden. Die ersten Geschenke, mit denen Gott in die Seele einzugehen pflegt, sind die Tröstungen. Sie haben die Aufgabe, den niederen Teil der Seele der sündhaften Wollust zu entreißen und mit Gott zu verbinden. Ist dieser Zweck erreicht, dann hören sie auf, damit die Seele nicht ungeordnet an ihnen hänge, denn sie sind nicht Gott. — Die Geistesdürre kommt und

vernichtet die ersten Geschenke Gottes. Hat die Geistesdürre ihr Ziel erreicht, nämlich die Seele zu gewöhnen an den Wechsel der Witterungen der Seele, dann gibt Gott größere Gnaden, die den Diener Gottes immer mit dem göttlichen Herzen vereinigen und ihn, wenn er dem geistlichen Stande angehört, zu einem Werkzeug der göttlichen Segnungen machen. — Gehen wir in Gedanken zurück bis zu einem Zeitpunkt, da wir unter dem Einfluß des Trostes eifrig waren, und fragen wir uns, ob wir nicht durch Nachgiebigkeit gegen den aufsteigenden Mißmut, durch Nachlässigkeit in den geistlichen Übungen, durch Lauheit und durch Aufsuchen sinnlicher Freuden arg abgewirtschaftet haben. Wie schmachvoll ist es, im Sumpf der Lauheit zu stecken, anstatt vertraute Freundschaft zu pflegen mit dem ewigen Sohne Gottes.

II. Die Vermessenheit des heiligen Petrus.

Die Vermessenheit führte den heiligen Petrus a) zur Geringschätzung der Warnung Christi: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, ich werde dich nicht verleugnen." b) Er vergaß die Warnung des Meisters ganz und gar; denn als der Hahn zum erstenmal krähte, bemerkte er es nicht. c) Er begab sich in die Gefahr und in die Gelegenheit zur Sünde. In Anbetracht seiner Unentschiedenheit in der Nachfolge Christi war sein Platz nicht im Vorhof des Hohenpriesters bei den Feinden Christi, sondern im Haus des Lazarus oder bei der heiligen Mutter des Herrn. — „Wer

die Gefahr liebt, wird in ihr umkommen." (Sir 3, 27.) Der heilige Petrus fiel. d) Trotz der schlimmen Erfahrung mied er nicht die Gelegenheit, sondern suchte sie wieder auf. Nach der ersten Verleugnung ging nämlich Petrus aus dem Vorhof hinaus vor die Tür. Er kehrte aber wieder zurück, er wurde wieder versucht und fiel zum zweiten- und zum drittenmal. e) Petrus fällt jedesmal tiefer. Das erstemal leugnete er einfach, das zweitemal schon mit einem Meineid. Das drittemal endlich unter mehreren Verwünschungen. „Darauf fing er an zu fluchen und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne." (Mt 26, 74.) Die Sünde ist ein Gewicht, das nach unten zieht. Das Verharren in kleineren Sünden führt zu größeren. Es verhält sich damit wie mit den ägyptischen Plagen, von denen jede folgende größer war als die vorhergehende.

1. Gott ließ den Fall des heiligen Petrus zu, um ein Beispiel aufzustellen, wie sehr ihm die Vermessenheit mißfällt und von ihm bestraft wird. Dreimal hat der Jünger vermessen behauptet, er werde fest bleiben, und dreimal ist er gefallen. Zugleich will Gott durch diese Zulassung belehren, daß wir in allseitiger Abhängigkeit leben von seiner Gnade und Führung. Wer sich ein wenig kennt, muß bekennen: Mein Gott, was wird aus mir geschehen, wenn du mich nicht führest mit deiner unfehlbar sicheren Hand! Simon Petrus war das felsige Fundament der Kirche, hat die Gottheit Christi erkannt und bekannt, hat seinen Meister innigst ge-

liebt, hat aus seiner Hand die erste Kommunion empfangen, und dennoch ist es so gekommen. Nicht umsonst beten wir im Vaterunser: „Führe uns nicht in Versuchung;“ und nicht umsonst bitten wir ungezähltemal im Ave-Maria um Ausdauer bis an ein seliges Ende: „Bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.“ Vor dem Herrn im Sakrament wollen wir den demütigen Vorsatz fassen: Göttlicher Heiland, du kennst meine Schwäche, du weißt, zu wieviel Bösem ich geneigt und fähig bin. Im Vertrauen auf deine Hilfe fasse ich den Vorsatz, nie eine schwere Sünde zu begehen.

2. Für Petrus war die Verleugnung ein Anlaß, als oberster Hirte milde zu sein gegen die Büßer, demütig zu bleiben in der höchsten Würde, und als einer, dem viel vergeben worden ist, den Herrn viel zu lieben. In derselben Absicht wollen wir unsere Sünden vor Augen haben: Um milde zu sein gegen Fehlende, nachdem wir die eigene Gebrechlichkeit erfahren haben; um demütig zu bleiben; um Christus mehr zu lieben, durch dessen Kreuz und Leiden uns eine so große Schuld erlassen worden ist.

3. Gott hat den Fall des heiligen Petrus zugelassen zum Trost aller Büßer. Schnell und leicht hat Petrus Verzeihung gefunden. Er wurde überdies zum Apostelfürsten, Statthalter Christi und obersten Hirten der Kirche bestellt. So löst Gott an ihm sein Versprechen ein: „Wenn der Gottlose Buße

tut . . . will ich all seiner Missetaten, die er begangen, nicht mehr gedenken." (Ez 18, 21 f.) Beachten wir wohl den Ausdruck: „Ich will ihrer nicht mehr gedenken." Das heißt, so will ich den aufrichtigen Büßer behandeln, als wüßte ich nichts von seinen Sünden.

4. Die Vermessenheit des heiligen Petrus, das Pochen auf seine Kraft diene uns zur Warnung. a) Verachten wir nicht die Mahnungen, die uns zuteil werden. Wir sind so leicht bereit, eine Warnung als übertrieben, als Schwarzseherei zu betrachten. b) Der Fall des heiligen Petrus ist ein lehrreiches Beispiel der Gefährlichkeit der bösen Gesellschaft und der nächsten Gelegenheit zur Sünde. Was hat Petrus, der erste Apostel des Herrn, mit den Knechten des Hohenpriesters zu schaffen? So ist für den Priester das Gasthaus kein passender Ort, und laue, liberale Christen sind für ihn keine passenden Freunde und Gesellschafter, und Familienbesuche zum Zeitvertreib sind ganz unter seiner Würde. In diesen Gelegenheiten hat schon mancher seinen göttlichen Meister verleugnet. c) Endlich lernen wir aus dem Fall des heiligen Petrus, daß es um so schwerer ist, mit der Sünde zu brechen, je länger man in ihr verharrt, und daß die Versuchungen desto zudringlicher werden, je mehr man sich mit ihnen einläßt. Dies alles ist nicht nur auf schwere Sünden anzuwenden, sondern auch auf die läßlichen, die uns aufhalten im Streben nach der priesterlichen Vollkommenheit.

47. Die Wiedererhebung des heiligen Petrus vom Falle.

1. Vorüb.: Stelle dir die Begebenheit vor Augen, die der heilige Lukas mit den Worten berichtet: „Petrus ging hinaus und weinte bitterlich." — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade, die Buße des heiligen Petrus nachzuahmen.

I. Jesus sieht Petrus an.

Das zweitemal ließ der Hahn seinen Morgenruf ertönen, nachdem Petrus die Verwünschungen ausgestoßen hatte. Der Vogel sollte den aufgeregten, fieberkranken Jünger des Herrn zur Besinnung bringen: „Simon, Sohn des Jonas, was hast du getan? Begib dich hinweg von hier!" Nichts geschieht von ungefähr; auch der Stimme eines Tieres bedient sich Gott zur Warnung eines verirrten Jüngers. Doch ist es umsonst. Der Ruf tönt an das Ohr des Apostels; halb bewußt, wie ein Träumer, vernimmt er ihn, aber er versteht nicht den Sinn, obwohl ihn der Herr ausgelegt hatte. — Nun wird Jesus durch den Hofraum geführt. Das Gesinde, das um das Kohlenfeuer sitzt, richtet seine Blicke dahin, Petrus auch. Der Herr wendet sein Haupt, und es begegnen sich der Blick Gottes, der im Elend ist, und seines ersten Apostels, der soeben Gott zum Zeugen angerufen hatte, daß er Jesus nicht kenne. „Da er (Petrus) noch redete, krähte der Hahn. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, das er gesagt hatte: Ehedem der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." (Lk 22, 60 f.)

1. Was liegt alles in dem Blick des Herrn? a) Eine Ermahnung: „Simon, Sohn des Jonas, was hast du getan? In welchen Abgrund bist du geraten? Was habe ich dir gesagt? Hörst du nicht den Hahnenruf? Warum hast du mir nicht geglaubt?" b) Zweitens liegt in dem Blick ein Ausdruck des tiefsten Schmerzes: „Warum hast du mir das getan? Sag', Simon, habe ich das um dich verdient? Habe ich dich jemals betrübt? Siehe, ich bin gebunden deinetwegen; wenn jemals, so solltest du mich jetzt offen vor der Welt bekennen, und du sagst: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet! (Mk 14, 71.) Simon, du hast mir bitter wehe getan, mehr als du fassen kannst." c) Drittens ist der Blick eine Versicherung der Liebe: „Ich werfe dich doch nicht weg, hasse und verdamme dich nicht; ich trage dich noch immer in meinem Herzen." d) Der Blick war endlich ein Hinweis auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes und eine Aufmunterung zum Vertrauen: „Wenn der Sünder Buße tut über alle seine Sünden . . . so will ich all seiner Missetaten . . . nicht mehr gedenken." (Ez 18, 21 f.) Verzweifle nicht, erhebe dich von deinem Fall, ich verzeihe dir.

Versetzen wir uns in die Gegenwart des göttlichen Heilandes, und sehen wir seinen Blick auf uns ruhen. Es ist ein Blick der Ermahnung: „Wo bist du jetzt? In welchem Zustande finde ich dich?" Ein Blick des Schmerzes: „So vergiltst du mir das bittere Leiden und Sterben, das ich deinetwegen auf mich genommen habe; die Sorge des guten Hirten,

mit der ich dich in der Wüste gesucht, auf die Schultern genommen und nach Hause getragen habe?" Ein Blick der Liebe: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich auch euch geliebt." (Joh 15, 9.) Ein Blick der Barmherzigkeit und der Aufmunterung zum Vertrauen: „Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie rot wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle." (Is 1, 18.)

2. Was wäre Petrus ohne den Blick des Herrn geworden und welche Wirkung hat der Blick in ihm hervorgebracht? Wäre der Herr seinem gefallenen Apostel nicht gnädig entgegengekommen, er wäre in Verzweiflung und Traurigkeit versunken. Ein einziger Blick des Herrn zerschmolz das Herz des Petrus, wie die Sonne den Schnee. „Petrus leugnete zum erstenmal, und Petrus weinte nicht, da der Herr ihn noch nicht angesehen hatte; er leugnete zum zweitenmal und weinte nicht, da der Herr ihn noch nicht angesehen hatte; er leugnete auch zum drittenmal; der Herr schaute ihn an, und er weinte aufs bitterste."*) — Ohne den Gnadenblick Gottes ist es ebenso unmöglich, vom Falle sich zu erheben, als es unmöglich ist, daß das Eis sich von selbst entzünde, oder daß ein zusammengestürztes Haus sich von selbst wieder zusammenfüge. Was aber ein einziger Gnadenstrahl aus dem Auge des Herrn vermag, zeigt die Bekehrung des heiligen Petrus.

*) S. Ambros. in Luc. c. X.

O mein Herr, ewiger Gott, deine Barmherzigkeit kennt keine Zahl, und der Schatz deiner Güte ist unerschöpflich. Senke einen Strahl deiner Gnade hinein in die kalte und finstere Kammer meiner Seele, und alsbald wird darin Helle und Wärme sein. Laß mich nicht verkommen in meinem vielfachen Elend, sondern hilf mir auf, daß ich dir allein diene, in deinem heiligen Dienste immer eifriger werde und darin verharre bis zu meinem Ende.

II. Petrus verläßt die Gelegenheit zur Sünde.

„Und Petrus ging hinaus." (Lk 22, 62.) Siehe, welche Umwandlung. Ehedem begab er sich im vermessenen Vertrauen auf seine Kraft in die schlimme Gesellschaft, da er nicht die Kraft hatte, die Versuchung zu bestehen. Jetzt, nachdem ihn der Herr angesehen hatte, würde er wohl die Kraft haben, in die Gesellschaft hineinzurufen: „Ja, ich erkenne diesen Mann, er ist der Sohn des lebendigen Gottes, mein lieber Meister, und ich bin sein Jünger;" er würde die Kraft haben, mit seinem Herrn in den Tod zu gehen. Und dennoch verläßt er das Haus des Hohenpriesters. — Der Gnade ist es eigen, daß sie dem Menschen ein grenzenloses Vertrauen zu Gott einflößt und ihn zu gleicher Zeit so demütig macht, daß er auf seine eigenen Kräfte nicht mehr baut. Die Gelegenheiten des Falles vermeidet er, so weit es ihm möglich ist, und nur der Wille Gottes kann ihn bewegen, sich einer Gefahr auszusetzen; dann fürchtet er aber auch nichts. Der heilige Aloysius hatte gewiß nicht nötig, seine

Augen so streng zu bewachen. Er tat es dennoch, nicht aus Bangigkeit, sondern in vollkommener Ruhe auf den Antrieb der Gnade hin.

Den Zug der Gnade müssen wir verstehen und befolgen; er ist es, der uns dazu bewegt, mit Kraft und Entschiedenheit von den letzten Fäden der Sünde uns loszureißen, und gibt dabei eine Sicherheit und Ruhe des Gewissens, die unbeschreiblich ist.

III. Die Buße des heiligen Petrus.

„Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich." (Lk 22, 62.) — a) Petrus weinte. Seine Tränen sind eine Beichte: „Ich habe gesündigt"; sind die Zeichen der inneren Reue und Zerknirschung; sie sind eine Genugtuung, über die sich Gott und die heiligen Engel freuen. Es gibt keine noch so große Zahl und Schwere der Sünden, die nicht durch innere Reuetränen getilgt werden könnte. b) Er weinte bitterlich. Der reiche Tränenerguß kam schnell. Er blieb nicht lange im Zustand der Sünde; sobald Christus ihn angesehen hatte, ging er in sich und beweinte die Sünde. Der reiche Tränenerguß kam heiß aus den Augen des Büßers hervor; die Liebe zum göttlichen Meister hatte die Tränen heiß gekocht und hervorgedrängt. Die Tränen des heiligen Petrus versiegten niemals. Nach dem Zeugnis des heiligen Silvester haben sie Furchen in die Wangen des Apostels gegraben. — Die Buße des heiligen Petrus brachte auch reiche Früchte. Er erhob sich vom Fall reicher als er vorher war. Sein Glaube

an das Wort Christi nahm zu; er wuchs in der Demut, lernte mit andern als Oberhirte der Kirche Mitleid haben, seine Liebe erstarkte; denn jener liebt viel, dem viel vergeben wird. Der Herr nahm seine Verheißung, ihm die Schlüssel des Himmelreiches zu geben, nicht zurück, sondern trug ihm am See Genezareth auf, seine Schafe zu weiden und ihm nachzufolgen.

Haben wir einen Fehler begangen, stehen wir sofort auf; vereinigen wir uns mit dem göttlichen Heiland durch einen Akt der Liebe; denn „die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden". (1 Ptr 4, 8.) — Nach jedem Fehler, den wir begangen haben, sollen wir zunehmen im Glauben an die Barmherzigkeit Gottes, in der Demut, sollen Mitleid lernen mit andern und in der Liebe zum göttlichen Heiland erstarken, der uns so viele Sünden und so oft verzeiht. „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden." (1 Ptr 4, 8.)

48. Jesus wird im Hause des Kaiphas mißhandelt und verspottet.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland vor Augen: Sein Angesicht ist verhüllt; er wird geschlagen, angespien und gelästert. — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Betrachtung dieser Mißhandlungen in dem Verlangen nach der geistigen Vereinigung mit dem ewigen Wort zuzunehmen.

I. Jesus wird angespien.

Die nächtliche Gerichtssitzung wurde aufgehoben, nachdem alle geurteilt hatten: „Er ist des Todes schuldig." „Dann spien sie in sein Angesicht."

(Mt 26, 67.) — Angespien zu werden, galt in Israel als die größte Schmach. Der Sohn Gottes legte so großes Gewicht auf diese Erniedrigung, daß er sie durch den Propheten Isaias (50, 6) vorhersagte. Und als er selbst den Aposteln sein Leiden und Sterben ankündigte, nannte er ausdrücklich auch die Mißhandlung: Der Menschensohn „wird verspottet, gegeißelt und angespien werden". (Lk 18, 32.)

a) In das Angesicht eines andern Menschen speien, ist eine der größten Beschimpfungen, die ihm angetan werden können. Es tötet, verwundet nicht, verursacht keinen körperlichen Schmerz, ist aber eine symbolische Handlung, die die tiefste Verachtung ausdrückt und in Worte übersetzt also lautet: Dein Angesicht ist der unreine Ort, bestimmt zur Aufnahme des Unrates und Speichels.

b) Welches Angesicht wird so beschimpft? Das anbetungswürdige Angesicht des Sohnes Gottes, in das die Propheten zu schauen begehrten, das die Freude der Engel ist, dessen Anblick viele kranke und betrübte Menschen und reumütige Sünder wunderbar getröstet hat. Einst kamen, wie der heilige Johannes (12, 20) berichtet, einige Heiden nach Jerusalem, traten zu Philippus und sagten: „Herr, wir möchten gern Jesus sehen." Wahrscheinlich wurden sie zu Jesus geführt und freuten sich an der Betrachtung seines verehrungswürdigen Angesichts. Wie oft mögen Maria und Joseph aus dem Anblick Jesu heilige Freuden, wie oft die Jünger Begeisterung, Mut und Vertrauen geschöpft haben! Hundertzwanzigtausend Menschen gehen täglich hin-

über in die Ewigkeit und erscheinen vor dem Angesicht Jesu Christi. Die einen erblicken es mit Entsetzen, die anderen mit großer Freude, die nie enden wird. — Dieses Angesicht sehen wir jetzt zu einem Ort des Schmutzes herabgewürdigt; es ist das „Zeichen, dem widersprochen wird". (Lk 2, 34.)

c) Welcher Reichtum und welches Leben ist unter der Schmach des Unrates und der Mißhandlung verborgen! Hier ist unter der Schmach die Schönheit Gottes und unter der Mißhandlung der heilige Leib verborgen, der die Seelen zum ewigen Leben nährt. Die Schmach kann unseren Herrn bedecken, aber nicht unterdrücken; wir erkennen hier unsern Gott, unsern liebenswürdigen König, unser Brot, das allen Wohlgeschmack an sich hat.

Wenn ein Christ in den letzten Zügen liegt, betet der beistehende Priester im Namen der Kirche: Mitis atque festivus Christi Jesu tibi aspectus appareat: „das milde und liebreiche Angesicht Christi Jesu möge dir erscheinen." Erscheinen wird es uns gewiß im Gerichte. Ob mild und liebreich, hängt von dem innerlichen Leben ab, das wir führen. Jetzt würde der Richter etwa sagen: „Siehe mein Angesicht, das ich zu deinem Heile nicht abgewendet habe von denen, die mich anspien! Wie wenig hast du für mich getan, wie furchtsam, träge, ohne Vertrauen, ohne Großmut bist du doch gewesen." Je öfter wir jetzt an ihn denken, je mehr wir in unseren Absichten, Neigungen, Freuden, Leiden, Handlungen mit ihm vereinigt leben, desto größer wird unser Verlangen sein, ihn zu sehen, und desto mil-

der und liebreicher wird sein Angesicht im Gerichte uns erscheinen.

II. Andere Mißhandlungen des Herrn.

Sie verhüllten sein Angesicht, rauften ihm Haare aus, schlugen ihn mit Fäusten und mit der flachen Hand und sagten: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat?

1. Sie verhüllten sein Angesicht. Warum? Um sein Prophetenamt zu verspotten. Die Wahnsinnigen glaubten wirklich, bei verbundenen Augen sehe er nicht, wer ihn schlage. Noch einen anderen Grund gibt der heilige Johannes Chrysostomus (Hom. 86 in Matth.) an: Das Angesicht des Herrn war so schön, würdevoll und bescheiden, daß die Juden, obschon sie von Haß gegen ihn erfüllt waren, doch nicht vermocht hätten, ihn so frei und ungescheut zu mißhandeln, da innige Ehrfurcht sie zurückgehalten hätte. Dies erinnert an Moses, der sein Angesicht verhüllen mußte, weil die Israeliten den Glanz nicht ertragen konnten, der darin nach der Unterredung mit Gott zurückgeblieben war. Moses war aber nur ein Knecht Jehovas, der nach der himmlischen Schönheit des ewigen Wortes seufzte.

Wir verhüllen die allsehenden Augen unseres Herrn, wenn wir, seiner Gegenwart eingedenk, so frei, ungeistlich und außer der Zucht und Ordnung leben, als sähe er uns nicht, als wüßte er nicht, wer ihn schlage und an seiner Ehre ihn beschehle. Um wieviel besser stünde es mit unseren Fortschrit-

ten, wenn wir oft an das Wort der Heiligen Schrift dächten: „Die Augen Gottes sind viel heller als die Sonne, schauen auf alle Wege der Menschen und durchdringen die tiefsten Abgründe und die verborgensten Winkel im Herzen der Menschen." (Sir 23, 28.)

2. Sie rauften ihm Haare aus, schlugen ihn mit Fäusten und gaben ihm Backenstreiche. Es läßt sich leicht vorstellen, wie bei einer solchen Mißhandlung das Gesicht des Herrn anschwoll, da und dort zu bluten anfing und entstellt wurde. — Für viele Eitelkeiten und übertriebene Pflege des Leibes, der Haut und der wirklichen oder vermeintlichen Schönheit leistet hier die ewige Weisheit Genugtuung; auch für die Rachsucht, mit der physische und moralische Schläge vergolten werden.

3. Wie lange wird dieses höllische Spiel mit dem göttlichen Heiland getrieben? Bis die Peiniger müde wurden, von dannen gingen und sich ins Bett legten. Die Zierde des Himmels aber wurde nicht müde im Leiden, was da immer geschehen mochte. Jesus versteckte sein heiliges Angesicht nicht und weigerte sich nicht, alles zu leiden, was der Teufel den Feinden einflüsterte. Und das tat er mit soviel Sanftmut und Würde, als ob er reuige Sünder empfinge. Geistigerweise hatte er wirklich die Sünder vor sich, mich und dich, und leistete mit großer Liebe für sie Genugtuung.

Wie könnte jemand dem Mißtrauen sich überlassen, an der liebevollen Sorge und Gnade des göttlichen Heilandes zweifeln, wenn er betrachtet, was er für ihn getan hat: „Mein Angesicht wandte

ich nicht ab von denen, die mich beschimpften und anspien." (Is 50, 6.)

49. Die Leiden Jesu im Kerker.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland vor, der in einem dunklen Kerkerloch die Nacht im Gebet zubringt. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade des Verlangens nach größerer Vereinigung mit dem göttlichen Wort.

I. Jesus wacht.

Nach den Mißhandlungen wurde der göttliche Heiland in einen Kerker gebracht, wo er schmachten mußte, bis in der Frühe der Hohe Rat sich wieder versammelte. — Beschauen wir den Herrn, wie die fromme Kunst ihn darstellt: Er sitzt in einem schmalen Kerker, die Hände sind zusammengebunden, der Hals steckt in einem an der Wand befestigten Eisenring. Auf dem Angesicht liegt der Ausdruck tiefsten Schmerzes. Das ist unser „Herrgott im Elend". Was tut Jesus hier? Unendlich viel. Er wacht, leidet, schweigt, betet, rettet Seelen. — Er wacht. Der höhere Teil seiner heiligen Seele wachte überhaupt immer. Auch dann, wenn Jesus wirklich schlief dem Leibe nach wie andere Menschen, z. B. während des Seesturms, war sein Verstand und sein Wille in die Tiefen des dreieinigen Gottes versenkt. Der menschgewordenen Weisheit werden darum die Worte des Hohenliedes in den Mund gelegt: „Ich schlafe, doch mein Herz wacht." (Hl 5, 2.) Jetzt wacht er auch im eigentlichen Sinn. „Ich gleiche dem Pelikan der Wüste: ich bin wie eine Eule in ihrer Wohnung. Ich bin schlaflos

und wie ein einsamer Sperling auf dem Dach. Den ganzen Tag höhnen mich meine Feinde: und die mich lobten, verschwören sich wider mich." (Ps 101, 7—9.) Israel in der babylonischen Gefangenschaft ist ein Vorbild unseres Herrn im Elend, und wie das verbannte Israel — Daniel erzählt es (Kap. 10) — für die Engel ein Gegenstand der Wißbegierde und der Sorgfalt war, so ist es noch viel mehr das menschgewordene Wort. Die heilige Menschheit ihres Schöpfers muß für sie naturgemäß ein Gegenstand des grenzenlosen Erstaunens sein. Wir können uns nach menschlicher Weise vorstellen, wie sie die kostbaren Minuten dieser denkwürdigen Nacht zählen und einer den andern fragt: „Wächter, wie weit in der Nacht?" (Is 21, 11.) — Es sind noch mehrere Personen, die in dieser Nacht kein Auge schließen: Judas, Petrus und die heilige Mutter des Herrn aus verschiedenen Gründen.

Wenn ich aufmerksam die heilige, schmerzvolle Schlaflosigkeit des göttlichen Meisters betrachte und dann, an mich denkend, die vielen Ausstände und Versäumnisse zähle, die ich vom Morgen bis zum Abend aus reiner Gleichgültigkeit verschulde, so muß ich mich aufs tiefste schämen. Gib mir die Gnade, o Herr, daß ich in meinen gesunden Tagen wachsamer sei in meinen Pflichten und nicht leichtsinnig so viele Schulden anhäufe.

II. Jesus schweigt und leidet.

Wie mag sein heiliges Haupt schmerzen nach dem, was vorgefallen ist seit dem Gang über den

Cedron auf den Ölberg. Wie notwendig wäre für dieses Haupt ein Kopfkissen, oder eine mitleidige Hand, oder die treue Brust eines Jüngers, worauf es ruhen könnte. Alles fehlt. Entweder steckt es in einem Ring oder ruht auf einem Stein oder schwebt frei in großer Qual. — Das Angesicht leidet unter den erhaltenen Faustschlägen und Backenstreichen und dem Haarausraufen, der ganze Leib durch die Kälte, die Zwangslage und den Mangel an jeder Bequemlichkeit. Die Seele ist in dem finstern, engen Kerker untergetaucht in Trostlosigkeit.

a) So bringt der Herr die Nacht zu. Wie ich? Daß ich doch wenigstens, um meinem Herrn in etwas ähnlicher zu werden, mit heiligen Gedanken einschliefe und erwachte und so ruhete, wie ich wünschte, im Falle des Todes gefunden zu werden.

b) Würde ich nicht aufs äußerste mich entsetzen, wenn ich eine Nacht wie der göttliche Heiland zubringen müßte? O um wieviel schrecklicher sind die vielen Tage und Nächte, die ich im Fegfeuer zubringen muß, wenn ich nicht ein vollkommener und heiliger Diener Gottes werde. Während die Seele im Reinigungsfeuer brennt, wird der Leib ähnlich behandelt wie der des Herrn: Er ist in einem engen Kerker ohne Luft und Licht; er kann sich nicht mehr rühren. Aber das wird der Seele nichts mehr nützen. Die unzarte Behandlung, die jetzt dem Leibe im Dienste des Herrn zuteil wird, die nützt der Seele und befreit sie vor schlimmeren Übeln.

III. Jesus betet.

„Er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu." (Lk 6, 12.) — Er durchwachte jene Nacht im Gebete mit Gott, die der Wahl der zwölf Apostel vorausging. Unter ganz außerordentlichen Umständen bewahrheitet sich jetzt wieder das Wort: „Er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu." Sein Gebet ist über alle Gebete der vernünftigen Geschöpfe erhaben; es ist würdig des Gottmenschen. Weder die Erinnerung an die erlittenen Unbilden, noch der Schauder vor dem kommenden Tag, noch die gegenwärtige schreckliche und trostlose Lage vermögen ihn zu zerstreuen oder den Eifer im Gebete zu vermindern. Er betet Gott an, dankt für den Leidenskelch, bittet um Verzeihung für seine Peiniger, um Kraft für seine herumirrenden Jünger; auch ich stand vor seiner Seele und war in seinen heiligen Gebeten mit einbegriffen.

Wie leicht lasse ich mich zerstreuen, wie bald finde ich einen Grund, mit weniger Eifer zu beten und das Gebet ganz einzustellen! Gewiß ist vieles dem Unvermögen der schwachen Natur zuzuschreiben und wird nicht als Schuld angerechnet. Aber könnte ich nicht sehr oft mit etwas mehr Energie die Hindernisse des guten Gebetes entfernen? Wohin komme ich, wenn ich nur dann beten will, wenn es keinen inneren und äußeren Schwierigkeiten unterliegt? Wie angenehm vor Gott und wie wirksam sind die Gebete, die der Trockenheit und Unlust abgerungen werden! Bei solchen Gebeten macht die Seele große Fortschritte. — Wie heroisch haben auch die Heili-

gen die Hindernisse des Gebetes überwunden! Der selige Johannes Sarkander war durch die Irrlehrer in der Folter schrecklich zugerichtet worden. Dennoch betete er das Brevier. Und da er die in der Folter verrenkten Hände zum Umwenden der Blätter nicht mehr gebrauchen konnte, benutzte er dazu die Zunge. Wie leicht geben wir das Beten auf!

IV. Jesus rettet Seelen.

Der ehrwürdige Thomas von Jesu spricht diesen Gedanken also aus: „Die stehlen wollen, ruhen nicht in der Nacht, um das zu erreichen, was sie wollen. Nun will Jesus Seelen rauben, um sie zu retten und in ihnen zu ruhen; darum ruht er nicht, weder bei Tag, noch bei Nacht." Jesus hat im Kerker, da er scheinbar nichts tat und nichts tun konnte, ebenso Seelen gerettet, wie zur Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit. Wie denn? Durch sein Gebet und durch den verdienstlichen und sühnenden Wert seines Leidens im Gehorsam gegen seinen Vater.

Wenn wir durch äußere Umstände oder Krankheit verhindert sind, nach Wunsch tätig zu sein, aber in den Willen Gottes uns ergeben, so leidet darunter die Ehre Gottes und das Heil der Seelen nicht. Darum hat einmal ein kranker Ordensmann, den man bedauerte, daß er nichts mehr tun könne, gut geantwortet: Ich kann noch sehr viel tun, ich kann gehorchen. — Wieviel Gutes können wir in jeder Lage tun durch das Verlangen, den gerechten Willen Gottes zu vollbringen. „Selig, die hungern

und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden." (Mt 5, 6.)

50. Die Verzweiflung und das Ende des Judas.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Begebenheit: „Da Judas jetzt sah, daß er verurteilt war, ward er von Reue ergriffen und (er) brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurück, indem er sprach: Ich habe gesündigt, da ich unschuldiges Blut verraten habe. Sie aber sprachen: Was geht das uns an? Da siehe du zu! Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, entfernte sich, ging hin und erhenkte sich mit einem Stricke." (Mt 27, 3—5.) — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Betrachtung zuzunehmen im Bußeifer.

I. Die Sünde vor und nach der Tat.

1. Was sagt die Leidenschaft und der Dämon? „Da Judas jetzt sah, daß er verurteilt war, ward er von Reue ergriffen." — Diese Worte des Evangelisten lassen erkennen, daß Judas sich einzureden gesucht hatte, sein Meister werde schließlich doch aus den Händen seiner Feinde befreit werden. Entweder, so dachte er, werden sie ihn nicht verurteilen und den Römern zum Tode ausliefern, oder das Volk wird ihn befreien, oder etwas anderes wird geschehen zu seiner Befreiung. Die Sucht nach dem Gelde verwirrt sein Urteil. Er irrt, weil er vor der Größe der Sünde seine Augen verschließt. Von alledem, was vor der Tat zu bedenken wäre, zeigt ihm die Leidenschaft nichts und hält ihm nur das Ziel seiner Wünsche vor Augen. Die Tat ist geschehen. Jesus ist schon zweimal verurteilt worden und wird den Römern ausgeliefert.

Jetzt zeigt dem Unglücklichen die Sünde ein Angesicht, schrecklich und versteinernd wie ein Meduſenhaupt. Der böse Dämon, in dessen Gewalt der unglückliche Apostel steht, führt ihn wieder in einen großen Irrtum; er überredet ihn, seine Sünde könne ihm nicht vergeben werden.

O wie falsch sind die Berechnungen, die der Mensch macht, wenn er im Banne einer ungeordneten Neigung steht. Mag eine Rechnung noch so scharfsinnig und fleißig ausgeführt werden, wenn nur ein einziger unrichtiger Posten eingesetzt ist, so kann kein richtiges Resultat zum Vorschein kommen. Jedes Urteil, das aus einer ungeordneten Neigung hervorgeht, ist ein Fehler, der die ganze Rechnung verdirbt. Man sagt sich vor: Was kann denn Schlimmes dabei herauskommen? Niemand sieht es; es kann ja wieder gebeichtet werden. Auf die innere Ungerechtigkeit der Handlung, auf das Urteil Gottes achtet man nicht. Wenn später die Sünde in ihrer wahren, abschreckenden Gestalt sich zeigt, mangelt es an dem Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit. — Ach, mein Leben ist nur allzureich an Beweisen hierfür! Wie viele falsche Rechnungen habe ich gemacht, weil ich nicht gerade auf Gott hingeschaut, sondern viele andere Dinge im Sinne gehabt habe. Zudem stellt sich die Neigung öfter ein, eine Rechnung zu machen, die an Unrichtigkeit alle früheren überbietet: Es ist doch alles umsonst; ich gebe mir keine Mühe mehr, ein heiliger Mann zu werden. Aber nein! Wenn ich schon große und zahllose Dummheiten in meinem Leben

gemacht habe, so töricht will ich doch nicht sein, daß ich an der unendlichen Güte des göttlichen Herzens verzweifle.

2. Was sagen die Teilnehmer an der schlechten Handlung vorher und nachher? Als Judas sich zum Verrat anbot, freuten sich die Hohenpriester und Ältesten gar sehr und mögen manches schmeichelhafte Wort ihm ins Ohr geflüstert haben. Als er aber in heller Verzweiflung dahergelaufen kam und den Handel rückgängig machen wollte, hatten diese Menschen keinen Funken Mitleid mit der Seelennot eines Unglücklichen. Judas wurde des Geldes nicht froh, das er erworben hatte, und die Teilnehmer an dem Verbrechen stießen ihn ab: „Was geht das uns an? Da sieh du zu!" Welches Entgegenkommen hätte Judas bei seinem Meister gefunden, der den glimmenden Docht nicht auslöscht.

Das Geld und die Hohenpriester sind ein Bild der vernunftlosen und vernünftigen Geschöpfe, die mich von Gott abziehen. Eine Zeitlang führen sie mich am Narrenseil; plötzlich verlassen sie mich, wenn ich durch sie den Frieden mit Gott und mit mir selbst verloren habe. Auf einen Fall, der sich oft ereignet, will ich besonders achten: Wenn ich einen Menschen im schlechten Sinne ins Vertrauen ziehe, um mich bei ihm gegen einen Dritten auszulassen, so darf ich sicher sein, daß er auch mich einmal verraten wird. Die schlechten Freundschaften rächen sich oft bitter. Die ganze Hoffnung auf Gott setzen, niemand schmeicheln, niemand zu einer

Ungerechtigkeit ins Vertrauen ziehen, das ist das einzig richtige Verhalten.

II. Die falsche Buße des Judas.

Judas fing an, Buße zu tun: Er war, wie der Heilige Geist selbst im Evangelium bezeugt, „von Reue ergriffen". Er legte auch eine Beichte ab: „Ich habe gesündigt, da ich unschuldiges Blut verraten habe." Er leistete Genugtuung. Er widerrief die Verleumdungen gegen den göttlichen Meister; er entledigte sich des Blutgeldes; soviel an ihm lag, suchte er das Übereinkommen mit den Hohenpriestern zu zerreißen. Er beschuldigte durch seine Handlungsweise die Hohenpriester der Ungerechtigkeit. Es nützte ihm alles nichts. Die Reue war keine gültige; sie war nichts anderes als eine ungeordnete, maßlose Traurigkeit. Die wahre Reue geht aus der Furcht vor der Hölle hervor, aus Liebe zu Gott und vernichtet den Willen zur schweren Sünde. Das war bei Judas nicht der Fall, denn seine Reue schloß die Verzweiflung nicht aus. Sein Sündenbekenntnis legte er nicht vor dem ab, vor dem es hätte geschehen sollen. Die Genugtuung war zu gering. Aus dem Munde des göttlichen Meisters hätte er vernehmen sollen, was er zur Sühne des Verrates zu tun habe. Alle Mängel seiner Buße sind in der einen großen Sünde enthalten: in der Verzweiflung an der Güte des göttlichen Herzens. Wenn er es nicht wagte aus übergroßer Scham, selbst dem Herrn unter die Augen zu treten, so hätte er

doch eine andere Zuflucht gehabt: die heilige Mutter des Herrn.

Die Verzweiflung an der göttlichen Barmherzigkeit ist eine der größten Sünden, die Versuchungen dazu sind sehr gefährlich, und die geringe Meinung von der Größe der Barmherzigkeit Gottes ist eines der stärksten und verbreitetsten Hindernisse der Vollkommenheit. Will ich in der Heiligkeit Fortschritte machen, so muß ich groß denken über diese göttliche Eigenschaft. Alles in Gott ist unendlich, also auch seine Güte und Barmherzigkeit. Gott hat auch an zahllosen Beispielen seine Barmherzigkeit geoffenbart. Ich soll mir die Geschichte vom verlornen Sohn, die Bekehrung des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, des Schächers am Kreuze vor Augen führen. Damit es mir leichter werde, an die göttliche Barmherzigkeit zu glauben und sie zu erfassen, ist Gott Mensch geworden und hat das heiligste Herz des Menschensohnes mit einer grenzenlosen Güte gegen alle Sünder erfüllt. Das heiligste Herz ist gegenwärtig im heiligsten Sakrament. Dahin will ich gehen mit meinem ganzen Elend und will nicht zweifeln und fürchten, sondern vertrauen wie der heilige Petrus. Es war gar nicht gut, daß ich wochenlang nicht ernstlich darangedacht habe, daß hier ein wahrer Ruheort ist, wo jede Klage vorgebracht werden darf und mit größter Teilnahme angehört wird. Von nun an will ich mehr Vertrauen haben. „Göttliches Herz im heiligsten Sakrament, das du aus Liebe zu uns brennest, entzünde unser Herz in Liebe zu dir."

51. Jesus wird zu Pilatus geführt.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland, der gebunden in das Gerichtshaus des Pontius Pilatus geführt wird. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der den Heiden ausgeliefert wird.

I. Der Morgen des ersten Karfreitags.

Der erste Karfreitag war der glücklichste für das ganze Menschengeschlecht. Mit welchen Gedanken und Gefühlen wurde er von verschiedenen Menschen aufgenommen?

a) Die Feinde Christi waren von Gott verlassen worden. Bei der Kreuzigung Christi sind sie Werkzeuge des Teufels und Vollzieher des ewigen Ratschlusses. Sie glauben, keinen Teil des Tages verlieren zu sollen, um den Sieg zu erringen, der in Wirklichkeit nichts anderes ist, als ihr eigener Untergang und der Triumph Jesu Christi. Darum sind sie schon „frühmorgens" (Joh 18, 28) geschäftig, Jesus endgültig zu verurteilen, zu binden und dem Pilatus zu überliefern.

b) Wie nimmt Pilatus den ersten Karfreitag auf? Wie ein Blindgeborner, der die Sonne dieses seligen Tages nicht sieht; wie einer, der die ewigen Güter nicht kennt, die ihm an diesem Tag bereitet werden; wie einer, der das Hoffen und Fürchten und Denken verlernt hat. Von einem Morgengebet finden wir kaum eine Spur bei ihm. Ob er überhaupt sich zu einem guten Gedanken erhebt? Wie ein hochstehender römischer Beamter macht er seine Morgentoilette, und wann er damit fertig ist, fühlt er sich als etwas Höheres. — Da die Ankunft des

ganzen Hohen Rates ihm gemeldet wurde, ist er wahrscheinlich verdrießlich geworden über die unbequemen Plagegeister. Ihm ist der Tag wie jeder andere eine Maskerade des Lebens.

c) Und wie nimmt *unser Herr* den Tag auf? Ihm ist kein Tag beschwerlicher, aber auch keiner erwünschter. Auf seinen Gang zur Richtstätte können wir die Worte des Propheten Habakuk (3, 6) anwenden: Incurati sunt colles mundi ab itineribus æternitatis ejus; „Die Hügel der Welt (die Weltreiche) bücken sich bei seinem ewigen Gange." Es ist der letzte Tag seiner dreiunddreißig Jahre, die er auf Erden verlebt hat; er weiß es. Er erschaudert vor dem Kreuzweg und freut sich zugleich, daß er den Himmel mit der Erde verbinden, die Sünder erlösen und allen die ewigen Wohnungen eröffnen würde.

Ähnlich wie damals verhält es sich auch jetzt. Wenn wir bei der Morgenbetrachtung knien, erwachen die Menschen draußen nach und nach zu neuem Leben; die einen, um für die Hölle zu arbeiten, andere, um sich gedankenlos abzumühen wie ein Lasttier oder wie eine Maschine, oder um sich freudensatt die Langeweile zu vertreiben. Verhältnismäßig wenige sind es, deren Frühgedanken zum Himmel sich erheben, die vor dem Throne Gottes sich einfinden und beten: Deus, Deus meus, ad te de luce vigilo; „O Gott, mein Gott, zu dir erwache ich frühe." (Ps 62, 2.) Sie sind durch die Gnade Jesu Christi von der geistigen Blindheit befreit, verstehen die Bedeutung des Tages für die

Ewigkeit, nehmen ihr tägliches Kreuz auf ihre Schultern im Vertrauen auf Gott und folgen dem Herrn nach.

II. Auf dem Weg zum Prätorium des Pilatus.

Frühmorgens kommen die Mitglieder des Hohen Rates im Hause des Kaiphas zusammen. Der Herr wird aus dem Kerker geführt und vor den Hohen Rat gestellt. Er wird wieder gefragt, ob er der Sohn Gottes sei, und da er die Frage bejaht, sagen sie: „Was begehren wir noch ein Zeugnis? Wir haben es selbst aus seinem Munde gehört." (Lk 22, 71.) — Hierauf lassen sie den Herrn wieder binden und umgeben ihn mit einer Menge Bewaffneter, um jeden Fluchtversuch und jede Befreiung unmöglich zu machen. Mit großem Lärmen und Getöse brechen sie aus dem Hause des Kaiphas hervor, reißen und treiben unseren Herrn und tun ihm viel Schmach an. Wir wissen, wie sie ihn in der Nacht behandelt haben. Der Teufel hetzt sie auch jetzt wieder zu verruchten Worten und Taten. Die Stadt ist angefüllt von Festpilgern, und das Volk strömt zusammen, um das unerwartete Schicksal jenes Mannes zu sehen, der kurz zuvor am Palmtag so bewundert und gepriesen worden. Noch wehen gleichsam die Fahnen von den Häusern, die Kränze hängen noch da und die Zweige sind noch nicht vertrocknet, die man von den Bäumen gehauen und vor ihm auf den Weg gestreut hatte. Welch plötzliche Veränderung! Jetzt geht er einher mit niedergeschlagenen Augen, die kein Schlaf

erquickt hatte; sein Angesicht ist entstellt durch die Leiden und Mißhandlungen, die Hände sind gebunden und um den Hals ist ein Strick gelegt. — Je größer der Zulauf ist, desto größer wird auch das Geschrei und die Schmach des Herrn. Wie viele von den ehemaligen Freunden mögen jetzt ihr Urteil ändern, da sie die Hohenpriester und Ältesten sehen, die den traurigen Zug begleiten. Es gibt ja leider viele „Erfolgsmenschen", die über eine Person ungünstig urteilen, sobald es anfängt, ihr schlecht zu gehen. Auf diese Weise verwandeln sich manche aus dem Volke, das mit Wohltaten überhäuft worden war, zu Verfolgern Christi, vergessen seine Wunder, Lehren und Beispiele. — Bedenken wir, daß auch die Mutter des Herrn in Jerusalem anwesend ist, selbst namenlos leidet und durch ihre Gegenwart die Leiden ihres Sohnes vermehrt. Es ist unmöglich zu fassen, was der Herr auf diesem Gange litt; kein anderer war imstande, es zu ertragen, weil keiner die Liebe hatte, die den Herrn kräftigte.

Wach' auf, meine Seele, wach' auf aus dem Schlafe deiner Lauheit und Nachlässigkeit! Betrachte den Herrn, der hinausgeführt wird, damit ein ruchloses Urteil an ihm vollstreckt werde. Welch schmachvollen Weg geht der Erlöser für dich, um dich von dem Wege der Hölle zurückzureißen! Was hätte ich verdient? Welch verworfener Ort der Erde käme mir eigentlich zu? Wenn ich wie ein Verbrecher gebunden durch die Straßen der Stadt geschleppt und von allen Leuten, von Verwandten,

von ehemaligen Freunden mit verwunderten Augen betrachtet würde, so wäre dies eine geringe Strafe für meine Sünden. Der Erlöser hat die Strafe auf sich genommen; von mir verlangt er nicht mehr, als daß ich 1. dankbar sein Leiden, seinen Kreuzweg betrachte, 2. die Wege der Sünde bereue, die ich gegangen bin, und 3. mich herausreiße aus der Lauheit und Nachlässigkeit. — So will ich also den schmachvollen Weg des göttlichen Heilands während des Tages im Auge behalten, dankbar den lieben Herrn im heiligsten Sakrament besuchen, das Schwere willig tragen, die Wege, auf die mich die Pflicht weist, in Vereinigung mit dem Herrn wandeln und mich hüten vor Schritten, die ihm mißfallen müssen.

52. Jesus vor Pilatus. (I.) Das Königtum Jesu Christi.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland vor, der vor Pilatus steht und, von ihm gefragt, ob er der König der Juden sei, antwortet, er sei es. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn, der unser König ist.

I. Die Anklage.

a) Betrachte die Juden und den Pilatus. Die Juden waren mit dem Herrn vor dem Prätorium des Pilatus angekommen. Jesus wird in das Gerichtshaus hineingeführt; sie selbst aber gehen nicht hinein, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern das Osterlamm essen könnten. Pilatus erscheint auf der Terrasse, um mit ihnen zu verhandeln: „Welche

Anklage habt ihr wider diesen Mann?" — „Wenn dieser kein Missetäter wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben." — „Nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz." — „Uns ist nicht erlaubt, jemand zu töten." (Joh 18, 28—31.) Die Juden fingen an, Jesum zu verklagen: „Diesen haben wir befunden als Aufwiegler unseres Volkes und als einen, der verbietet, dem Kaiser Zins zu geben, indem er sagt, er sei Christus, der König." (Lk 23, 2.)

b) Betrachte den göttlichen Heiland. Während Pilatus von der Terrasse aus mit den Juden verhandelt, ist Jesus drinnen im Gerichtshaus. Er ist jetzt förmlich losgerissen von seinem Volke. Die Auslieferung ist vorgebildet in dem Verkauf des ägyptischen Joseph an die Ismaeliten. Joseph litt große Seelenangst und bat seine neiderfüllten Brüder, sie möchten doch nicht so hartherzig sein, ihn zu verkaufen; er empfand das Unrecht, das ihm angetan wurde, und das Unglück des alten Vaters und der verblendeten Brüder in seiner ganzen Größe. So fühlt auch der göttliche Heiland in seinem liebeerfüllten Herzen das Unrecht, das ihm in seiner Menschheit und Gottheit zugefügt wird, und das Unglück, in das sich seine Brüder stürzen, wie niemand anders imstande ist, es zu erfassen. Denn kein endlicher Verstand vermag es zu begreifen und keine Sprache vermag es auszudrücken, welchen Verlust der Mensch erleidet, der Jesum von sich stößt.

c) Betrachte die Ungerechtigkeit der Anklage. 1. Er sei ein Volksaufwiegler. Ist der ein Volksaufwiegler, der Blindheit, Lähmung, Aussatz und andere Krankheiten heilt, Dämonen austreibt, Hungrige speist, Sünder und Zöllner bekehrt, der den Armen, Friedfertigen und Sanftmütigen das Himmelreich verheißt? 2. Er verbiete, dem Kaiser Zins zu geben. Das Gegenteil hat er ausdrücklich gelehrt. 3. Er verbiete, dem Kaiser Zins zu geben, indem er sage, er sei Christus, der König. Die Ankläger wissen sehr gut, daß er floh, als man ihn zum König machen wollte, und daß sein Königtum kein weltliches ist.

a) Der Eintritt Jesu in das Gerichtshaus und das Draußenbleiben der Juden erinnert uns daran, daß wir auch einmal in ein Gerichtshaus eintreten werden und daß alles Irdische sagen wird: Ich kann nicht mit dir gehen. Verlassen von allem Zeitlichen, werden wir vor unserem Richter Jesus stehen. Darum ist es ein großes Glück, wenn wir, solange es Tag ist, mit dem lieben Herrn in immerwährender vertrauter Freundschaft leben — kein endlicher Verstand vermag die Größe dieses Glückes zu ermessen.

b) Wie aber Jesus, losgerissen von seinem Volke, in das Gerichtshaus ging, so müssen auch wir, um zu ihm zu kommen, uns losreißen von allen Sünden und die bösen Begierden verabschieden. Er ist nun einmal so, „daß er keinen andern neben sich duldet, sondern er will dein Herz allein haben und darin wie ein König auf eigenem Throne sitzen".

(Nachf. Chr. II, 7.) Besonders in der Vorbereitung zur heiligen Kommunion sollen wir die Geschöpfe verabschieden, die Erinnerung an ungerechte Anklagen und Urteile auslöschen, wie ja auch Jesus die ungerechtesten Anklagen ertrug. „So lasset uns also hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers, indem wir seine Schmach tragen." (Hbr 13, 13.)

II. Das Verhör bei Pilatus.

a) Nachdem Pilatus die dreifache Anklage von seiten der Juden vernommen hatte, ging er wieder hinein und rief Jesus zu sich. „Jesus stand aber vor dem Landpfleger." (Mt 27, 11.) — Welch denkwürdiges Zusammentreffen der menschgewordenen ewigen Weisheit mit dem Vertreter der römischen Weltmacht. Wer ist Jesus, wer war Pilatus nach dem Urteile Gottes und dem Urteile der Menschen?

b) Siehe, wie Pilatus unseren Herrn betrachtet und Achtung gegen ihn gewinnt, weil er nicht vom Neid verblendet ist wie die Juden. Wer sollte nicht den Erlöser lieb gewinnen! — Nun beginnt das Verhör. Die erste und zweite Anklage wegen Volksaufwieglung und Steuerverweigerung übergeht Pilatus, denn er weiß, daß sie falsch sind. Er untersucht nur die dritte Anklage wegen des angemaßten Königtums und fragt Jesus: „Bist du der König der Juden?" Jesus antwortet mit einer Gegenfrage: „Sagst du dieses von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt?" Das heißt: Hast du selbst ein persönliches Interesse an

der Sache oder fragst du nur als Richter, vor dem ich angeklagt worden bin? Pilatus erwidert: „Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert; was hast du getan?“ Das heißt: Den jüdischen Messiasträumereien stehe ich fern; dein Volk hat dich verklagt; was hast du getan, daß sie Anlaß haben, eine so schwere Anklage gegen dich vorzubringen? Jetzt antwortet Jesus auf die Frage, ob er der König der Juden sei: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun ist aber mein Reich nicht von hier.“ Jesus bekennt hiermit, daß er in einem viel höheren Sinne König sei, als im Sinne der Anklage. Pilatus versteht die Antwort richtig und verlangt weitere Auskunft: „Also ein König bist du?“ Jesus antwortet: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe (d. h. die Wahrheit verkünde). Wer immer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ (Wer nach Wahrheit verlangt und sie aufrichtig sucht, der ist bereit, mich anzuhören, und wird erkennen, daß er bei mir die Wahrheit findet.) Pilatus sprach zu ihm: „Was ist Wahrheit?“ und ging wieder hinaus zu den Juden. (Joh 18, 33—38.)

Drei Aussprüche des Herrn sind zu erwägen: 1. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es

ist nicht durch irdische Kräfte errichtet worden, wird nicht durch solche erhalten, sein Endziel ist außer und über dieser Welt. Nicht Reichtum, Macht und die Weisheit dieser Welt haben Geltung in meinem Reiche, sondern die Reinheit und der Glanz der Seele, die Armut des Geistes, Demut, Gehorsam, die Abtötung der schlechten Neigungen. An den Schätzen meines Reiches haben auch die Armen und Bettler, die Gesunden und die Kranken Anteil.

2. Ich bin ein König. „Ich bin von ihm (Gott) zum König eingesetzt über Sion, seinen heiligen Berg." (Ps 2, 6.) Als König habe ich auch meine Untertanen und Diener, die himmlischen Geister, die Gerechten und die Gläubigen auf Erden. Ich bin ein König, der nicht nur Gesetze geben, sondern auch die Herzen umwandeln kann, daß sie mich lieben, mir dienen und alles opfern.

3. „Ich bin gekommen, der Wahrheit Zeugnis zu geben. Wer aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme." Nie ist ein unwahres Wort über meine Lippen gekommen; was ich im Schoße des Vaters von Ewigkeit geschaut habe, das verkünde ich und mit meinem Blute besiegle ich die Wahrheit meiner Lehre. — „Was ist Wahrheit?" ruft der Heide. Armer Mann! So nahe der Wahrheit und doch so weit von ihr!

Wie glücklich sind wir, daß uns Jesus, der König der ewigen Glorie, zu seinen bevorzugten Untertanen, Mitwissern und Verkündern der Geheimnisse seines Herzens gemacht hat! Durch Reinheit und Glanz der Seele, durch Demut und

Liebe zum Kreuz werden wir immer tiefer in seine Geheimnisse eingeführt; denn sein Reich ist nicht von dieser Welt.

53. Jesus vor Pilatus. (II.) Das Schweigen Jesu Christi.

1. Vorüb.: Stelle dir das Geheimnis vor: Jesus steht vor Pilatus und schweigt auf die vielen Klagen, die die Hohenpriester gegen ihn vorbringen, so daß Pilatus sich sehr verwundert. — 2. Vorüb.: Bitte, aus der Betrachtung des Schweigens Jesu Christi zuzunehmen in der Umsicht im Reden. (Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A. Das Schweigen Jesu Christi. a) Tatbestand. „Was ist Wahrheit?" hatte Pilatus zum göttlichen Heiland gesagt. Dann ging er wieder hinaus zu den Juden und sprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm." Die Hohenpriester und Ältesten waren natürlich sehr ergrimmt, als sie wahrnahmen, daß Pilatus auf die Seite Jesu Christi sich neige, und bestanden auf ihrer Aussage, daß er das Volk aufwiegle, von Galiläa angefangen bis hierher, und brachten viele Klagen gegen ihn vor. Pilatus ging wieder hinein in das Gerichtshaus, legte dem Herrn die Anklagen vor und fragte ihn, was er einzuwenden habe. Jesus aber erwiderte kein Wort. Da sprach Pilatus zu ihm: „Antwortest du nichts? Hörst du nicht, welch große Dinge sie wider dich vorbringen?" Er antwortete ihm jedoch nichts mehr, auch nicht ein einziges Wort, so daß der Landpfleger sich sehr verwunderte — ita, ut præses miraretur vehementer. (Mt 27, 14.) — b) Das

Schweigen des Herrn ist unter den obwaltenden Umständen für Pilatus ein wunderbares. Viele Gründe drängen nach menschlichem Ermessen zur Verteidigung: Der Anklagen sind viele; sie sind falsch, werden von den angesehensten Personen vorgebracht und haben keinen anderen Zweck, als die Verurteilung Jesu zum schmachvollsten Tod. Der Richter ist offenbar dem Angeklagten geneigt und wartet ungeduldig auf ein Wort der Verteidigung. Jesus macht nicht den Eindruck eines schüchternen oder trotzigen, sondern eines unerschrockenen, fein gebildeten und mild gesinnten Mannes. „Der Landpfleger verwunderte sich sehr." — c) Betrachte die Gründe des Schweigens, die dem Landpfleger ganz oder zum Teil verborgen waren: 1. Jesus will nichts tun, um sein Leiden abzuwenden oder zu lindern. „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?" (Joh 18, 11.) Er schweigt für uns, seine Brüder, damit nicht uns, sondern ihn selbst die ganze Wucht der Strafgerechtigkeit Gottes treffe. 2. Er will uns durch sein Beispiel heilen von dem alten, aus dem Paradies stammenden Erbübel, von der Sucht, uns immer zu verteidigen und zu entschuldigen. 3. Die Verteidigung wäre hier zwecklos und unter der Würde des Gottmenschen gewesen, weil Pilatus ohnedies von seiner Unschuld überzeugt war. Dadurch gibt uns Jesus ein Beispiel der Tugend der Schweigsamkeit (taciturnitas), die wir näher erwägen wollen.

B. a) Das Wesen der Schweigsamkeit. Die Tugend der Schweigsamkeit (taciturnitas) ist

nicht zu verwechseln mit dem Stillschweigen (silentium). Mancher, der viel redet, hat die Tugend der Schweigsamkeit und mancher, der viel schweigt, nämlich zur unrechten Zeit, besitzt sie nicht. Die Schweigsamkeit ist die wohlgeordnete Liebe zum Stillschweigen, die uns geneigt macht, sündhafte und unnütze Reden zu vermeiden und aus höheren Zwecken zum Fortschritt der Seele auch auf erlaubte Unterhaltungen bisweilen zu verzichten. — b) Betrachten wir die Beweggründe, die Tugend der Schweigsamkeit zu üben. 1. Sie ist nicht nur für das geistliche Leben, sondern für jede geistige Sammlung und für das Wachstum der Seele in jeder Hinsicht bedeutungsvoll. Das ungeordnete Reden hemmt den geistigen Fortschritt, macht die Seele zügellos durch fortwährendes Austeilen. Der Schweigsame ist immer bei sich, der Schwätzer ist niemals zu Hause. „Die Lippen der Toren erzählen törichte Dinge, die Worte der Klugen aber sind auf der Wage abgewogen. Die Toren haben ihr Herz im Munde, die Weisen aber haben ihren Mund im Herzen." (Sir 21, 28 f.) 2. Die Schweigsamkeit hat eine eigentümliche innere Schönheit und Majestät. Der göttliche Heiland übt diese Tugend in dem Geheimnis, das wir betrachten, und der Landpfleger verwunderte sich sehr. — Die tiefsten Geheimnisse unserer heiligen Religion haben sich unter feierlichem Schweigen vollzogen. Dum medium silentium tenerent omnia, als mitten in der Nacht alles im tiefsten Schweigen lag, ward uns das Heil der Welt geboren. Als Jesus am Kreuze starb,

ward Finsternis und tiefe Stille drei Stunden lang. Wenn im feierlichen Hochamt der Moment der Wandlung kommt, entsteht Stille im Gotteshaus. Die erhabensten Geheimnisse und Offenbarungen sind den Heiligen in der Stille der Nacht und im Schweigen der Einsamkeit zuteil geworden. Das ewige Leben des Dreieinigen ist nach Angelus Silesius (Johannes Scheffler) ein Vorbild der Schweigsamkeit. „Gott redt am wenigsten," sagt er und fügt begründend hinzu:

Niemand redt weniger als Gott ohn' Zeit und Ort:
Er spricht von Ewigkeit nur bloß ein einzigs Wort.*)
Cherubinischer Wandersmann.

Auch die großen Werke der Schöpfung tragen das Gepräge des Schweigens an sich. Das Heer der Sterne schaut in feierlichem Schweigen auf die Erde hernieder. In majestätischer Ruhe liegen die Gebirgszüge da. Millionen Erzeugnisse bringt die Erde im Frühjahr hervor und der Lebensprozeß geht ganz im stillen vor sich. Was wächst, macht keinen Lärm.**) 3. Einen anderen Beweggrund führt uns das geheimnisvolle Schweigen Jesu vor Augen: Siehe, der Heiland hat für dich geschwiegen im Prätorium des Pilatus. Nun schweig auch du anderen zuliebe, daß sie nicht verletzt werden, nicht um ihren guten Namen kommen. Wer

*) Nämlich das Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, das im Anfange war und durch welches alles geworden ist, was geworden ist. (Joh Kap. 1.)

**) Vgl. Sauter Benedikt, O. S. B., Kolloquien über die heilige Regel. 2. Aufl., S. 65 ff.

ein Priester wird, muß beizeiten sich gewöhnen zu schweigen aus Liebe. Denn der Priester darf nicht ausplaudern, was zu Hause vorgeht; darf nicht die ihm anvertrauten Gläubigen mit üblen Nachreden ausrichten; muß vieles mit eisernen Schlössern und Riegeln in seiner Brust verwahren und mit sich ins Grab nehmen. Noch mehrere andere Beweggründe für die heilige Schweigsamkeit könnten aufgeführt werden und sind nicht schwer zu finden.

C. Aber betrachten wir nun auch die Übung der Schweigsamkeit. 1. Es gibt ein lasterhaftes und tadelnswertes Schweigen. Nicht zu loben ist es, wenn einer viel schweigt, weil er gedankenarm und denkfaul ist, weil er zu träge ist, zu reden, oder zu hochmütig, indem ihm die Reden seiner Mitbrüder zu gering erscheinen, oder weil er mürrisch und beleidigt ist. In geselligen Zusammenkünften soll niemand die Rolle des Eiszapfens spielen, der andere zum Gefrieren bringt. 2. Es gibt ferner viele Arten eines entweder pflichtmäßigen oder höchst tugendhaften Stillschweigens. Besonders in der heiligen Fastenzeit sollen wir nicht nur das pflichtmäßige Stillschweigen beobachten, sondern auch ein freigewähltes uns auferlegen gemäß der Aufforderung der Kirche im Hymnus zur Matutin: „Darum wollen wir Enthaltung üben in Worten, Speise und Trank, in Schlaf und Scherz; angelegentlicher aber wollen wir verharren im Wachen." *)

*) Utamur ergo parcius Verbis, cibis et potibus, Somno, jocis, et arctius perstemus in custodia.

Pflichtmäßig ist die Vermeidung aller Reden, die an sich sündhaft sind, und jener, die gar keinen Zweck haben, nicht einmal die gesunde Erheiterung. Freigewählt zum Wachstum der Seele ist die Stille und Zurückgezogenheit um zu studieren, zu lesen, zu beten, anzuhören und das Angehörte in der Seele zu erwägen. — Behalten wir das Bild des schweigenden Heilandes in der Seele, schauen wir es öfter im Tage an, um zur Nachfolge des göttlichen Heilandes angeeifert zu werden. „Wenn aber jemand vermeint, wahrhaft fromm zu sein und hält seine Zunge nicht im Zaume, sondern täuscht sein Herz, dessen Gottesdienst ist eitel." (Jak 1, 26.)

54. Jesus vor Herodes.

1. Vorüb.: Siehe Jesus im weißen Spottgewande vor Herodes und seinem königlichen Hof. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade einer größeren Vereinigung mit Jesus, der für uns zu einem Toren wurde.

I. Herodes freut sich, Jesus zu sehen.

a) Als Pilatus den Juden erklärte, keine Schuld an Jesus zu finden, riefen sie, daß er das Volk aufwiegle, von Galiläa angefangen bis hierher. Pilatus hörte das Wort Galiläa und glaubte einen Ausweg gefunden zu haben, auf dem er sich aus der unangenehmen Lage befreien könnte. Er sandte Jesus zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls in Jerusalem war. „Als aber Herodes Jesus sah, freute er sich sehr." (Lk 23, 8.) — Die Freude (oder der Genuß, die Seligkeit) entsteht, wenn eine

Sehnsucht erfüllt wird. Herodes freute sich sehr, Jesus zu sehen; also muß auch sein Verlangen danach groß gewesen sein. „Er war seit langer Zeit begierig, ihn zu sehen." (Ebd.) Warum verlangte er Jesus zu sehen? „Weil er vieles von ihm gehört hatte und hoffte, ihn irgendein Wunder wirken zu sehen." (Ebd.) Aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden; seine Freude wird gering und von kurzer Dauer sein.

b) Wie selig wäre Herodes, wenn er in der rechten Weise nach Jesus verlangt hätte. „Abraham . . . frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte; er sah ihn und freute sich." (Joh 8, 56.) Der greise Simeon verlangte den Erlöser zu sehen, er sah ihn und freute sich. Zachäus verlangte Jesus zu sehen, stieg auf den Feigenbaum, sah ihn und freute sich. Die Heiden kamen zu Philippus und sagten, sie möchten gern Jesus sehen; sie sahen ihn und freuten sich. Alle, die jetzt im Himmel sind nach langer Pilgerfahrt und nach einem schmerzvollen Aufenthalt im Fegfeuer, waren seit langer Zeit begierig, Jesus zu sehen, und freuten sich sehr, als sie ihn sahen. Und wenn uns der Herr nach langem Darben endlich einmal im Gebete, im heiligen Sakrament, in einer frommen Lesung sein Angesicht deutlicher zeigt, so freuen wir uns sehr. Der innerliche Anblick Christi, das Erkennen seiner Gottheit und Menschheit, ist ja die Quelle alles Guten und auch der äußere Anblick ist eine Quelle des Trostes. Die heilige Brigitta schaute in ihren Betrachtungen die Nazarener, die, wenn sie in gedrückter Stimmung

waren, zueinander sagten: „Gehen wir zum Sohne Marias, damit wir ein wenig Erleichterung finden.“ Wie selig hätte Herodes sein können, wenn er in der rechten Weise nach Jesus verlangt hätte. Nun wollte er aber seine Augen weiden an einer kurzweiligen Komödie, während Jesus seine arme Seele zu weiden wünscht.

Welches Verlangen habe ich, Jesus zu sehen, jetzt im Glauben, später im klaren Schauen? Bin ich nicht elend, stockblind, krank und tot, wenn ich kein Verlangen oder nur ein schwaches Verlangen habe, Jesus im Himmel zu schauen? Was ist mir Jesus? Meine Bestimmung ist es, mit ihm ewig zu leben; aber die Gestalt dieser Welt vergeht wie eine Tauperle vor der aufgehenden Sonne. Wo bist du meine Seele?

II. Das Schweigen Jesu vor Herodes.

a) Siehe die Personen und höre ihre Worte. Da sitzt Herodes und schaut mit vorwitzigen Augen den Herrn an. „Er stellte auch viele Fragen an ihn; allein Jesus antwortete ihm nichts.“ (Lk 23, 9.) Den König umgeben seine Hofleute. Sie benehmen sich als seine ergebenen Diener; hinter seinem Rücken aber schmähen, verachten und bestehlen sie ihn wie die Ratten. Endlich stehen die Hohenpriester und Schriftgelehrten da und verklagen Jesus unaufhörlich. (Ebd. V. 10.) Es läßt sich leicht vorstellen, wie sie sich ereifern und heftig gestikulieren und ungebührlich schreien. Mitten in diesem widerlichen Treiben steht unser lieber Herr da als die

verkörperte Ruhe. An ihm erfüllt sich der Ausspruch eines geistlichen Schriftstellers: „Demut regt sich nicht auf, und Ewigkeit wird nicht vom Wellenschlage der Zeit berührt.“ *) Welche Stille und welche Ruhe wohnt in seinem süßesten Herzen, obschon es mit Leid erfüllt ist.

b) Jesus schweigt. Warum? 1. „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin.“ (Mt 7, 6.) „Antworte dem Toren nicht nach seiner Torheit, damit du ihm nicht gleich werdest.“ (Spr 26, 4.) 2. Welchen Zweck hätte das Reden auch haben können? Im Reden soll man nicht so sehr das Gefallen der Hörer, als vielmehr ihren Nutzen beabsichtigen. Aber das Wort Gottes findet hier kein gutes Erdreich. Die Höflinge sind die breite Heerstraße, wo der Same zertreten wird. Das Herz des Herodes ist eine Dornhecke von Wollüsten, die den guten Samen ersticken. Die Herzen der Hohenpriester sind steinharter Felsboden. 3. Der Herr schwieg, weil ihm Herodes die Stimme geraubt hatte. Welche Stimme? Den heiligen Johannes den Täufer, der von sich gesagt hatte: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste.“ (Joh 1, 23.)

Die Betrachtung der Gründe des Schweigens belehrt den Betenden darüber, in welcher Absicht er reden und schweigen soll, und welche Hindernisse er

*) Pörtzgen, Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane, S. 124.

entfernen müsse, damit er ein fruchtbares Erdreich für das Wort Gottes sei.

III. Jesus wird als ein Tor verspottet.

„Da verachtete ihn Herodes mit seinen Kriegsleuten, ließ ihm zum Spotte ein weißes Kleid anziehen und schickte ihn zu Pilatus zurück. An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn vorher waren sie einander feind." (Lk 23, 11 f.) — Drei Stücke sind hier zu erwägen:

1. „Herodes verachtete ihn mit seinen Kriegsleuten." Pilatus war gewiß auch sehr weit von der Wahrheit entfernt; doch war er wenigstens so empfänglich für das Gute, daß er das Stillschweigen des Herrn ehrte und bewunderte. Herodes ist dazu unfähig. Er und seine Höflinge verspotten den Herrn, woraus zu ersehen ist, daß nicht der hohe Rang den Menschen gesittet macht, sondern „der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit des stillen und sanften Geistes, der vor Gott kostbar ist". (1 Ptr 3, 4.)

Wenn wir gut sind, wie ist dann jedes unscheinbare Wort geeignet, die Seele zu nähren und mit Ahnungen von großen, ewigen, göttlichen Dingen zu erfüllen; wie ist der Wille lenksam! Wenn wir aber von den mühsam erklommenen Staffeln des innerlichen Lebens heruntergefallen sind, sind wir wieder geneigt zum Schwätzen, zum Verachten und zum Verhöhnen.

2. Herodes „ließ ihm zum Spotte ein weißes Kleid anziehen". Christus sagt durch seinen Apostel Paulus: „Wenn jemand unter euch weise zu sein scheint, der werde ein Tor, damit er weise werde." (1 Kor 3, 18.) Diese Wahrheit wollte er zuerst an sich selbst heiligen. Daraus, daß er sich als einen Toren behandeln ließ, sollten wir erkennen, daß ein der ewigen Herrlichkeit fähiges Gemüt durch Verdemütigung nicht erniedrigt und durch weltliche Ehre nicht hoch gestellt wird. Alle Weisheit der Welt mit allen ihren Ehrenpunkten ist nicht imstande, den Menschen nur um einen Schritt jener Herrlichkeit näherzubringen, für die er erschaffen ist. Folglich ist sie eine reine Torheit, indem sie alle Sorge darauf verwendet, in dem Lobe der Menschen, in Ehren und Genüssen zu wachsen. Dies alles ist dem Tode des Leibes unterworfen und gebiert den Tod der Seele. Die Weisheit Jesu Christi verachtet die Eitelkeiten, fürchtet die Ehren, greift nach der Demut und wendet alle Gedanken auf Gott und den Himmel. *)

3. Herodes und Pilatus werden Freunde. Gern hätte Jesus ihnen ein höheres Gut verschafft. Aber da sie dessen nicht fähig waren, befreite er sie wenigstens vom Banne der Feindschaft und gab ihnen den Frieden, der für die Regierenden und Untertanen ein hohes Gut ist. Daraus sehen wir, wie Jesus bereit ist, den Menschen seine Güter zu

*) Vgl. Thomas v. Jesu, Die Leiden unseres Herrn Jesu Christi, II, 220.

geben, wenn sie sich ihrer fähig machen. Seine Liebe kann nicht müßig sein. „Die Liebe ist langmütig, ist gütig . . . sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit der Wahrheit." (1 Kor 13, 4. 6.)

55. Jesus wird von Herodes zu Pilatus geschleppt und dem Barabbas gleichgestellt.

1. Vorüb.: Höre die Worte, die Pilatus zu den versammelten Juden spricht: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas oder Jesus, der Christus genannt wird?" — 2. Vorüb.: Bitte um tiefere Erkenntnis der Liebe Christi zu uns armen Menschen.

I. Das schmachvolle Umherschleppen des Herrn.

Von Herodes wird Jesus im weißen Spottkleide zu Pilatus zurückgeführt. Das ist schon der dritte Leidensweg, den Jesus am ersten Karfreitag gehen muß. Von Kaiphas wird er zu Pilatus gebracht und von Pilatus zu Herodes als ein Verräter, Volksaufwiegler und falscher König; von Herodes zu Pilatus als ein Narr.

Die Wege des leidenden Christus sind die schmerzvolle Genugtuung für die Wege, die ich als Sünder gegangen bin. 1. Ich bin Gott untreu gewesen, indem ich die Geschöpfe gegen seinen Willen mißbraucht habe. Ich habe mich als unumschränkten Herrn der Dinge aufgeworfen, mich zum König gemacht und gesagt: Ich will nicht dienen. Dafür wird Jesus als ein Rebell mißhandelt. 2. Ich war närrisch in meinen Eitelkeiten; närrisch in eitlen Gedanken, närrisch in eitler Liebe zu verworfenen

Dingen, närrisch in meinem abgeschmackten Leben. Dafür wird die ewige Weisheit wie ein Narr behandelt. 3. Ich bin der Räuber der Ehre Gottes gewesen. Ich habe durch schuldbare Versäumnisse, durch die Trägheit meines Lebens Gott an seiner Ehre bestohlen; ich habe sogar andere davon abgehalten, daß sie die Ehre Gottes durch die Vollkommenheit ihres Lebens förderten. Dafür wird Jesus wie ein Straßenräuber beschimpft.

O mein Gott, fasse mich bei der Hand und führe mich deine Wege. Wenn du mich losläßest, werde ich heute wieder an dir zum Verräter durch den Mißbrauch deines Eigentums; ich werde wieder närrisch sein in meinen Eitelkeiten und durch Nichtstun dich an deiner Ehre bestehlen und die große Verantwortung für einen schlecht verwendeten Gottestag auf mich laden. Stärke mich, o Herr, mit dem Brote des Lebens, wie du einst Elias gestärkt hast, damit ich deine Wege wandle und vergiß die vergangenen Bosheiten.

II. Jesus und Barabbas.

„Es war aber gebräuchlich, daß der Landpfleger auf den hohen Festtag dem Volke einen Gefangenen losgab, welchen sie wollten. Nun hatte er damals einen berüchtigten Gefangenen, der Barabbas hieß (der mit den Aufrührern gefangen wurde und in dem Aufruhr einen Mord begangen hatte). Da sie also versammelt waren, sprach Pilatus: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe?

Den Barabbas oder Jesus, der Christus genannt wird? ... Allein die Hohenpriester und Ältesten beredeten das Volk, daß sie den Barabbas begehren, Jesus aber töten lassen sollten. Und der Landpfleger ... sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr frei für euch haben? Sie aber sagten: Den Barabbas." (Mt 27, 15—21.) — Welche Gegenüberstellung! Jesus ist wahrer Gott, Barabbas sein Geschöpf. Jesus ist der Urheber des Lebens, Wiedererwecker der Toten, Barabbas als Mörder ein Urheber des Todes. Jesus trocknet als Tröster die Tränen der Betrübten, Barabbas macht als Unheilstifter die Tränen fließen. Jesus ist der Friedenskönig, Barabbas ein Rebell. Welche Zusammenstellung! Der Vergleich mit dem erhabensten und glühendsten der Seraphinen wäre für Jesus eine Schmach gewesen und der glorreiche erschaffene Geist wäre vor Scham versunken, wenn er hätte sehen müssen, daß der eingeborene Sohn Gottes mit ihm auf gleiche Stufe gestellt wird. — Was denkt und empfindet unser göttlicher Meister? Er empfindet die Schmach, die ihm durch die Ungerechtigkeit eines feigen Richters, durch den Haß der Priester und die Undankbarkeit des verführten Volkes angetan wird. Zugleich ist aber sein heiligstes Herz auch mit grenzenloser Liebe und Freude erfüllt.

Der Barabbas bin ich. Ich bin ein Geschöpf, ein Unheilstifter, der Tränen verursacht, ein Seelenmörder, ein Rebell. Ich werde frei, Christus geht für mich ins Elend und in den Tod. Darüber freut

sich Jesus in seinem süßesten, liebeentflammten Herzen. Mit Recht nannten ihn die Pharisäer einen Freund der Zöllner und Sünder. Wie angenehm ist es ihm also, zu sehen, daß ich durch ihn frei werde. Bevor ich noch geboren wurde, bevor ich um etwas zu bitten vermochte, hatte seine Liebe ihn genötigt, für mich sein Leben, sein Blut, seine Ehre zu opfern.

Wie werde ich dem Herrn seine Liebe vergelten, mit der er sich um meines Heiles willen dem Vater opferte? Dadurch, daß ich die Liebe des Herrn und die Güter, die er mir bereitet hat, schätze, die Kälte und Trägheit überwinde und großes Verlangen habe, daß er zu mir komme und in mir bleibe, wie er einst in das Haus des Zachäus eingekehrt ist und gesagt hat: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." (Lk 19, 9.)

III. Eine Warnung vom Himmel.

Während über die Freilassung verhandelt wurde, als Pilatus „auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten." (Mt 27, 19.) — Die Liebe Christi kann nie müßig sein. Jesus ist, während er dasteht und die Hohenpriester das Volk bereden, den Barabbas zu verlangen, für das Heil zweier Seelen in auffallender Weise tätig. Pilatus soll am Rande der Ungerechtigkeit aufgehalten werden durch eine höchst überraschende und darum eindringliche Warnung.

Jesus verlieh dem Landpfleger diese Gnade für die Anstrengung, ihn den Händen der Gottlosen zu entreißen. Die Frau des Pilatus sollte durch den merkwürdigen Traum, den sie nimmer wird vergessen können, vorbereitet werden, den christlichen Glauben anzunehmen, der in Bälde ausgebreitet werden wird. Und hätte Jesus auch nur das Heil der Frau im Auge gehabt, dieser Grund allein wäre mehr als hinreichend, die göttliche Eingebung des Traumes zu verstehen; denn die Rettung einer einzigen Seele, und sei sie auch nur die einer Heidin, ist dem göttlichen Herzen Jesu teurer als sein eigenes Leben.

Aus diesem höchst denkwürdigen Zwischenfall entnehmen wir zweierlei zum Nutzen unserer Seele: Erstens, daß Gott jede Anstrengung mit weiteren Gnaden belohnt. Darum sollen wir in der Frühe schon eifrig sein und nie im Kriegführen und Aufbauen nachlassen. Wenn wir die in der Betrachtung, heiligen Messe, Kommunion angebotenen Gnaden nicht benutzen, verlieren wir auch andere Gnaden. Zweitens, wie kostbar jede Seele in den Augen des Erlösers ist. Darum sollen wir mit grenzenlosem Vertrauen beten: „Göttliches Herz Jesu im heiligsten Sakrament, das du aus Liebe zu uns brennest, entzünde unser Herz in Liebe zu dir."

56. Die Hohenpriester, die Ältesten und das Volk verlangen, daß Jesus gekreuzigt werde.

1. Vorüb.: Vernimm die Rufe: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn." — 2. Vorüb.: Bitte um Befestigung des Willens, im heiligen Dienste des Herrn auszuharren.

I. Der Wankelmut des Volkes und die Verstocktheit der Hohenpriester und Ältesten.

„Welchen von beiden wollt ihr frei für euch haben (Jesus oder Barabbas)?" (Mt 27, 21.)

„Da schrie aber der ganze Haufe zusammen und sprach: Hinweg mit diesem und gib uns den Barabbas los." (Lk 23, 18.) „Pilatus redete nun abermals ihnen zu, indem er Jesus losgeben wollte; sie aber schrien entgegen und sprachen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn. Er aber sprach zu ihnen zum drittenmal: Was hat er denn Böses getan? . . . Sie aber hielten an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt werde; und ihr Geschrei nahm immer zu." (Ebd. V. 20—23.)

1. Wer sind jene, die da schreien: „Kreuzige ihn!" — Wir unterscheiden zwei Klassen von Schreiern: Verstockte und Willensschwache.

a) Die Verstockten sind die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Ältesten. Die Verblendung ihrer Urteilskraft und die Verhärtung ihres Willens im Bösen ist so weit fortgeschritten, daß sie wahrscheinlich um keinen Preis der Welt lassen möchten von ihrem Haß und von dem Verlangen: „Kreuzige ihn!" — Woher diese Verstocktheit? Niemand hat sie gezwungen, niemand verblendet, niemand verhärtet; sie selbst wollen so sein und sie könnten andere sein, wenn sie nur wollten. Es ist das mysterium iniquitatis, das Geheimnis der Bosheit des erschaffenen Willens. — Könnte nicht der göttliche

Heiland, der das Rufen hört, mit seiner mächtigen Gnade die harten Herzen zermalmen, daß sie sich bekehren? Gewiß könnte er das. Petrus war hartnäckig in der Verleugnung und würde noch immer in der Sünde verharren, wenn ihn Jesus nicht angesehen hätte; aber mit einem einzigen Gnadenblick hatte er sein Herz zerstoßen. Verstockt stieg der Räuber ans Kreuz; in einem Augenblick wandelte ihn Jesus zu einem Genossen des Paradieses um. Der heilige Paulus würde jetzt noch als ein Saulus gegen Jesus und seine Kirche wüten, wenn ihn nicht Jesus durch den bloßen Namensruf zu Boden geworfen hätte, gerade in einem Augenblick, da er am heftigsten gegen sie wütete. — Also könnte Jesus auch die Hohenpriester und Ältesten mit ganz außerordentlichen Gnadenmitteln von ihrer Verstocktheit heilen. Aber er ist nicht nur unendlich barmherzig, sondern auch ein König von unendlicher Majestät; darum ist es unter seiner Würde, sich fortwährend und regelmäßig dem bösen Willen seiner Geschöpfe anzubequemen. Es ist unter seiner Würde, für sich dieses Gesetz der Gnadenausteilung aufzustellen: Je größer die Verstocktheit, desto stärkere Gnadenmittel will ich anwenden, um die Bekehrung gleichsam zu erzwingen. Übrigens hat Jesus außerordentlich viel getan, um diese Menschen zu bekehren, und er selbst hat laut vor seinem Leiden das Zeugnis ausgerufen, daß er sich in Gnadenerweisen erschöpft hat: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie ein Vogel seine Brut!“ (Mt 23, 37.)

Gehöre ich zu den Verstockten? Herr, du weißt es, wie es mit mir steht! Leider bin ich in meinen Halbheiten so verhärtet, daß viele Gnadenmittel, viele heilige Kommunionen nicht imstande sind, mich merklich auf dem Wege der Vollkommenheit voranzubringen. Aber so verstockt bin ich nicht, daß ich nicht beten könnte. So will ich doch wenigstens beten: Gütiger Meister, setze meiner Armseligkeit ein Ziel; laß nicht zu, daß in meiner Verhärtung ich einschlafe und dahingehe. Unwert bin ich zwar deiner Freundschaft, doch ich vertraue auf die unendliche Güte, die du in deinem Leiden geoffenbart hast, und bitte dich, dein Ohr zu meinem Flehen zu neigen.

b) Die zweite Klasse der Schreier sind die Willensschwachen. Würden wir uns unter die Rufenden mengen und einzelne fragen: Warum schreist du: „Kreuzige ihn"? und einen andern: Warum schreist denn du?, so würde es sich herausstellen, daß sehr viele nicht nur keinen Grund wissen, warum sie Jesus verurteilen, sondern sogar ihm zum größten Danke verpflichtet sind. Der eine hat von den wunderbaren Broten in der Wüste gegessen, andere sind durch ihn von einer Krankheit, von einer Besessenheit befreit worden, wieder andere verdanken seiner Predigt die heilsamsten Wirkungen, einige waren Zeugen der Auferweckung des Lazarus und haben am Palmtage gerufen: „Hosanna dem Sohne Davids!" Die meisten dieser Klasse werden bald ihre Gesinnung wieder zum Bessern wenden.

Die Verhärtung im Schlechten macht den Sünder dem bösen Engel, die Standhaftigkeit im Guten macht den Gerechten dem guten Engel gleich, der Wankelmut ist die Schwäche der menschlichen Natur. Ein Hauptgrund der so großen Veränderlichkeit des Menschen ist die Verbindung der Seele mit dem Leibe, die Mannigfaltigkeit der Dinge, die durch die körperlichen Sinne in die Seele eingehen. Daraus erkennen wir auch, was wir zu tun haben, um den guten Engeln gleich zu werden: Wir müssen der Freiheit der Sinne Zwang antun durch die Sammlung des Gemütes in der Gegenwart Gottes, der in allen Dingen wohnt.

2. Von wem wird der Ruf: „Kreuzige ihn!“ gehört und wie wird er aufgenommen? — a) Der Ruf wird im Himmel gehört; genauer gesprochen, er ist ein Gegenstand der ewigen Erkenntnis Gottes und der Erkenntnis der seligen Geister. Wie nichts den seligen Frieden des Dreieinigen und seiner himmlischen Heerscharen stören kann, so auch nicht das „Kreuzige“. Ein ähnlicher Friede soll auch uns beseelen in allem Sturm und Streit des Lebens. — b) Der Ruf wird gehört von Pilatus. Er hat eine von Gott und für Gott erschaffene Seele. Um sie bewerben sich Himmel und Hölle. Die Hölle ruft: „Kreuzige ihn!“, der Himmel warnt: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.“ Jede Seele ist ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Himmels und der Hölle. Sehr wichtige Dinge gehen in der Seele vor, wenn sie nach oben und nach unten gezogen wird und sich endlich entscheidet mit der ihr

von Gott verliehenen Freiheit. — c) Der Ruf wird gehört von Christus. Seinem Schmerz über die Verwerfung seitens seines Volkes gibt die Kirche Ausdruck, wenn sie im Leidensoffizium dem Herrn die Worte in den Mund legt: „Mein Volk! was habe ich dir getan, oder womit habe ich dich betrübt? Antworte mir! Ich habe dich aus Ägypten herausgeführt; du aber hast mich den Hohenpriestern ausgeliefert und mich in das Gerichtshaus des Pilatus geschleppt." — d) Der Ruf wird gehört von der heiligen Mutter des Herrn. Kein anderes Geschöpf ist so wie sie mit Gnaden und Leiden erfüllt worden. Sie ist das vollendetste Vorbild aller derer, die den Kreuzweg gehen und den Kreuzweg beten. — e) Der Ruf wird vernommen von einigen Freunden und Schülern des Herrn, die sich entsetzen; er wird endlich vernommen von der Seele, die dies nach der Heiligen Schrift betrachtet, damit sie erkenne, wie wert sie dem liebe- und leidensvollen Erlöser sei und ihm sich übergebe mit den Worten: „An dich, o Gott, glaube ich, auf dich hoffe ich, dich liebe ich, o meine Liebe; gewähre dem reuigen Sünder Gnade und Verzeihung!"

II. Die Schwäche des Pilatus.

„Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern der Lärm größer wurde, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr

zu! Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." (Mt 27, 24. 25.) — Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete. Es ist nicht zu verwundern, daß er nichts ausrichtet. Es gibt hier nur ein Mittel, etwas auszurichten: Den Herrn in aller Form freisprechen und den Volkshaufen durch Soldaten auseinandersprengen. Dazu ist er moralisch zu schwach.

Pilatus erinnert uns an einen Betrachtungsgegenstand, der in den Exerzitien des heiligen Ignatius vorgelegt wird: An die drei Menschenklassen oder Menschenpaare, die sich einer Summe Geldes entledigen möchten, um den Frieden in Gott zu finden. Pilatus gehört augenscheinlich zur zweiten Klasse. Er wünscht das Gute; er tut auch einiges, um es zu erreichen, aber das einzig entscheidende Mittel wendet er nicht an.

In vielen Stücken gleiche ich dem Pilatus. Jesus ruft mich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Folge mir nach!" Ich habe ein großes Wohlgefallen an der Nachfolge Christi, ich wünsche ein heiliger Diener Gottes zu werden und manche Anstrengung mache ich, das Ziel zu erreichen. Sobald jedoch eine für das natürliche Empfinden unangenehme Maßregel zu ergreifen ist, fehlt die Kraft zu einem großmütigen Entschluß. Diese Willensverfassung ist eine Halbheit; sie ist unfruchtbar an guten Werken; sie ist unwürdig eines Jüngers Christi; ist eine Selbsttäuschung und voll Gefahren. Weil nämlich der Mensch in dieser Verfassung einiges

doch tut, redet er sich ein, sein Heil sei in Sicherheit gestellt. Wie Pilatus wäscht er die Hände und sagt: Ich bin unschuldig. Eines der entscheidenden Mittel, zur Heiligkeit zu gelangen, ist früher genannt worden: Die Sammlung des Gemütes gegen die Freiheit der Sinne und das fortwährende Gebet. „Das Gebet ist der königliche Weg zum Himmel. Wer auf demselben wandelt, gewinnt einen großen Schatz . . . Glaubet es mir, es gibt nur einen Weg zur Lebensquelle und dieser ist der des Gebetes. Wer euch einen anderen zeigen will, betrügt euch." (Hl. Theresia.) O wie oft lasse ich mich durch die Schwierigkeiten von diesem Wege abwendig machen! Der Herr verleihe mir die Gnade, keinen Augenblick des Gebetes zu versäumen!

57. Jesus wird gegeißelt.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland vor, der an die Geißelsäule gebunden ist. — 2. Vorüb.: Bitte um Erkenntnis, Liebe und Übung der Tugenden des göttlichen Herzens, die in diesem Geheimnis geübt werden.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A. Das Geheimnis der Geißelung mit allen seinen Umständen.

a) Der Vollzug der Geißelung. — Was sehe ich? Einen Säulenstumpf. Der göttliche Heiland wird zu ihm hingeführt. Er naht sich der Säule mit dem Gefühl der bevorstehenden Beschämung und Qual. Die Geißeln werden herbeigeschafft, die Knechte bereiten sich kaltblütig auf die

entsetzliche Exekution vor, unser Herr wird entkleidet und an die Geißelsäule gebunden, weil keiner von den Peinigern eine Ahnung davon hat, daß Jesus mit den viel stärkeren Banden der Liebe an die Säule gefesselt wird. Die Geißelhiebe fallen wie ein Hagel auf den Leib des Herrn hernieder. „Der heiligste Leib," sagt der heilige Hieronymus, „besonders die Brust, worin die Gottheit wohnt, wurde durch die Geißeln zerschnitten." Anbetend schaue ich in das heilige Angesicht des Gottessohnes; darin sehe ich den Ausdruck des größten Schmerzes, aber auch einer wahrhaft göttlichen Geduld. Die Augen des Herrn stelle ich mir geschlossen vor, wie bei einem, der in tiefe Andacht versunken ist. — Was höre ich und was höre ich nicht? Ich höre kein Wort der Ungeduld, keinen Schmerzensschrei aus dem Munde des Erlösers. Wohl aber höre ich das Zischen und Klatschen der Geißeln. Was fühle ich, wenn ich mich in die Lage meines Erlösers versetzt denke? Ich hätte nicht den Mut, im Ernst und mit Aussicht auf Erfolg zu den Soldaten zu sagen: „Lasset diesen da los, bindet mich an und zerschlagt mit euren mörderischen Geißeln meinen Rücken und meine Brust." Gott müßte erst durch eine wunderbare Gnade mich stärken, wie die heiligen Märtyrer, denn die Schmerzen der Geißelung stelle ich mir in meinem inneren Sinn als furchtbar vor. Ich wäre ja schon außer mir vor Schrecken, wenn ich nur eine Viertelstunde lang auf Rücken und Brust mit Ruten heftig geschlagen werden sollte.

b) Betrachten wir die Schmach, die in der Geißelung liegt. 1. Sie war eine schreiende Rechtsverletzung. Warum wird Jesus gegeißelt? Gerade deshalb, weil er als unschuldig vom Richter erkannt wird. Pilatus folgert also: Jesus ist schuldlos, also muß er freigegeben werden. Damit ich leichter zum Ziele komme, laß ich ihn geißeln. 2. Die Strafe der Geißelung war sehr entehrend. Die Geißelung war im Wesen das, was wir heute Prügelstrafe nennen. Welchen Eindruck mußte es auf die früheren Anhänger des Herrn machen, wenn sie hörten: „Jesus, der ehedem als Lehrer und Wundertäter gepriesen wurde, ist von der Obrigkeit wie ein Sklave geprügelt, gegeißelt worden." Fünfmal ließ sich der heilige Paulus aus Liebe zu Christus geißeln. Einmal aber nahm er die Strafe nicht an und berief sich auf sein römisches Bürgerrecht, weil er sonst das Ansehen verloren hätte, dessen er damals gerade bedurfte. So entehrend war die Geißelung. Nur Sklaven und gemeine Verbrecher wurden im heidnischen Altertum gegeißelt. 3. Die Geißelung war für den Herrn beschämend wegen der Entblößung. Die Erklärer machen uns darauf aufmerksam, daß die Schamhaftigkeit des Gottmenschen mit einer menschlich kaum faßbaren Heftigkeit gegen die öffentliche Entkleidung sich sträubte. Der heilige Aloysius duldete nicht, daß ein Diener seinen Fuß sah, wenn er sich wusch, und der Herr, den wir in der Namen-Jesu-Litanei anrufen: „Jesu, du Reinheit der Jungfrauen!", wird also bloßgestellt.

c) Nachdem wir den Vollzug und die Schmach der Geißelung betrachtet haben, treten wir geistigerweise ein in das Allerheiligste, in das göttliche Herz Jesu. Was geht hier vor in dieser geheimnisvollen Werkstätte der Erlösung, wo den Menschen ewige Güter bereitet werden? 1. Hier finden wir die denkbar größte Ehrfurcht und kindliche Ergebenheit gegen den himmlischen Vater, mit der jeder Schlag angenommen wird. Noch nie hat ein Kind so willig eine Strafe aus der Hand des Vaters angenommen, wie Jesus die Geißelung. 2. Jesus leidet die Geißelung aus unbegreiflicher Liebe für die Menschen. In der Liebe zu uns hält Jesus kein Maß ein, er wird von Liebe gequält, er kann auf sich die Worte des Hohenliedes anwenden: „Ich bin krank vor Liebe." (Hl 2, 5.) Das Gesetz seiner Liebe ist, keine Schranken haben, keine Form und Ordnung der menschlichen Gerechtigkeit. Aus Liebe leistet er an seinem reinsten Leibe Genugtuung für die Sünden des Fleisches der Wollust und Weichlichkeit. Er verdient seinen Brüdern die Gnade, in den Versuchungen nicht zu unterliegen, die Gnade der standesgemäßen Keuschheit. Er tritt in der Geißelung als ein gewaltiger Lehrer auf. Er predigt die Schändlichkeit der Sünde, die Notwendigkeit, gegen den Leib hart und nicht weichlich zu sein, er flößt allen, die etwas zu leiden haben, Mut ein. Als bei einer Christenverfolgung in Japan Bekenner auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden sollten, entfaltete ein Christ eine Fahne, auf der der Heiland an der Geißelsäule dargestellt war.

B. Schlußfolgerungen. 1. Äußere Buße. Die Geißelung ist das Geheimnis, aus dem ein heiliger Aloysius, ein heiliger Stanislaus Kostka und so viele andere die Kunst jener unschuldigen Grausamkeiten geschöpft haben, die sie mit solcher Schärfe gegen sich selbst übten. Was wünscht der Herr von uns? Eine äußere Strenge sollen und können wir alle liebgewinnen, jene nämlich, die die Sammlung des Gemütes oder das Gebet mit sich bringt. Im Gebet wird nicht nur der Freiheit der Gedanken Zwang angetan, wird nicht nur der Wille gefesselt, sondern der ganze Mensch wird von allen Seiten gebunden und genießt nichts von dem, was er sonst ungeordneterweise verlangt. Dem Körper wird die Erfüllung seiner Wünsche versagt, auf sein Mißbehagen wird kein Gewicht gelegt, und nichts von dem wird ihm gestattet, was er sonst nach Willkür zu tun pflegt. Diese äußere Buße kann jeder ergreifen, der mit Rücksicht auf seine Kräfte und seinen Stand Schwereres nicht ertragen kann. — 2. Das Versprechen der Reinheit. Da Jesus in diesem Geheimnis den tiefsten Abscheu Gottes gegen alles, was der englischen Tugend entgegengesetzt ist, offenbart, wollen wir, am besten bei der heiligen Kommunion, ihm unser Versprechen erneuern, ihn allezeit durch den süßen Wohlgeruch dieser Tugend zu erfreuen. Das kostbare Blut seines heiligsten Herzens, das an der Geißelsäule verspritzt wurde, gibt uns Kraft, allen Versuchungen zu widerstehen. — 3. Endlich wollen wir unsere Absichten mit denen des göttlichen Herzens vereinigen und

die heilige Kommunion, das Blut Christi, aufopfern zur Sühne für alle Schamlosigkeiten, mit denen der Herr auf der ganzen Welt beleidigt wird. „Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder." (Ps 128, 3.)

58. Jesus wird mit Dornen gekrönt.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland mit der Dornenkrone vor. — 2. Vorüb.: Bitte, deine Angehörigkeit zum dornengekrönten Haupt besser zu erkennen.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A. Das Geheimnis der Dornenkrönung mit allen seinen Umständen.

a) Der Vollzug der Dornenkrönung. — Was sehe und höre ich? Nach der Geißelung wird unser Herr losgebunden. Natürlicherweise ist er so geschwächt, daß er zusammenbrechen muß. Ist denn niemand da, der ihn vom Boden aufhebt und ihm hilft, die Kleider anzulegen? Niemand. Er ist ja über und über mit Blut und Wunden bedeckt; wer wird eine solche Gestalt anrühren und sich mit Blut, mit Menschenblut beflecken wollen? Wie viele fromme Christen würden aber mit größter Zuvorkommenheit herbeieilen, ehrfurchtsvoll den daliegenden heiligen Leib erfassen, ihn vom Boden aufheben, die Hände mit dem kostbaren Blute röten, unserem Herrn die Kleider umlegen, so sorgsam, wie der Priester das heiligste Sakrament behandelt. Von denen, die jetzt unseren Herrn umgeben, erkennt keiner den verborgenen Gott. Es ist ein großer Unterschied, ob man den wahren Glauben hat oder

nicht. Jesus muß ohne Hilfe sich erheben, seine Kleider suchen und anziehen. — Obgleich er auf eine so erbärmliche Weise zugerichtet ist, erdenken die Peiniger eine neue Qual. Die Soldaten wollen ihn als einen eingebildeten König verspotten. „Darauf nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und versammelten um ihn die ganze Schar." (Mt 27, 27.) Zum Königtum gehören vier Stücke: Ein Purpurmantel, eine Krone, ein Zepter und die Huldigung der Untertanen. Nichts von dem vergessen die Soldaten. „Sie zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel um (einen scharlachroten Soldatenmantel) und flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand (als Zepter). Und sie bogen das Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei gegrüßt, du König der Juden. Sie spien ihn auch an, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit." (Mt 27, 28—30.) — Was empfinde ich, wenn ich mich in die Lage des Herrn versetzt denke? Das furchtbare Stechen der Dornen im Haupte, die durch Schläge tiefer in die Haut hineingetrieben werden. Wenn schon ein Splitter, der in die Hand oder in den Fuß eingedrungen ist, überaus große Schmerzen verursachen kann, wie wehe müssen die Dornen im Kopfe tun! Ferner empfinde ich mit dem Herrn unsäglichen Ekel, weil die Soldaten mit ihrem Auswurf das Angesicht besudeln.

b) Betrachten wir die Verunehrung, die in der Krönung liegt. Durch den Soldatenmantel wird die Armut des Königs, durch die Dornenkrone sein Elend, durch das Rohr seine Ohnmacht und durch die Spotthuldigung seine Niedrigkeit versinnbildet und verhöhnt werden. Nun ist aber in Wahrheit Jesus auch in seiner Schmach der reichste König, der glücklichste, der mächtigste, der König, dessen Majestät unendlich ist.

c) Welche Bedeutung hat die Königshuldigung nach den Absichten Gottes und des heiligsten Herzens Jesu im Erlösungswerke? 1. Er will an unserer Stelle sich dem Vater opfern. In dem Dornbusch aus Liebe zu uns brennend, nimmt Jesus den Leidenskelch aus der Hand des Vaters an. Als Moses die Schafe des Priesters Jethro hütete und in der Wüste zum Berge Gottes Horeb kam, erschien ihm der Herr in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusche. Mit dieser Feuerflamme im Dornbusch dürfen wir vergleichen das menschgewordene Wort Gottes unter der Dornenkrone wegen der maßlosen Liebe seines Herzens zu den Menschenkindern, einer Liebe, die durch keine noch so große Schmach und Pein vermindert werden kann. Sinnreich wird darum das heiligste Herz des Erlösers dargestellt mit einem Dornenkranz umwunden und mit einer hervorbrechenden Liebesflamme. Das heiligste Herz ist wirklich die Feuerflamme im Dornbusch. 2. Welche besondere Bedeutung haben die Dornen? Sie sollen andeuten, daß die Dornen und Disteln, die dem Adam eine Strafe waren, durch die Berührung mit dem

heiligsten Haupte in eine Krone der Glorie verwandelt werden sollen. Alle Dornen des menschlichen Lebens sollen vom heiligsten Haupt Geltung und Wert erhalten, daß sie nicht bloß eine Strafe der Sünde, sondern auch ein Same ewiger Glorie seien.
3. Warum will Jesus am heiligen Haupte dieses leiden? Es ist der vorzüglichste Teil des Körpers. An ihm sind alle Sinne, die Werkzeuge der Sprache, der Kopf hat einen wichtigen Anteil an unseren Urteilen und Beschlüssen, an ihm ist das Angesicht, woran wir erkannt werden und wo die Zeichen der Freude, der Trauer, der Gesundheit oder Krankheit und aller Neigungen der Seele sichtbar werden. Der Herr hat am Haupte eine der vorzüglichsten Qualen leiden wollen, um alle Sinne zu martern und alles abzubüßen, was wir mit ihnen sündigen.

B. Schlußfolgerung. Das Geheimnis der Dornenkrönung hat eine spezielle Bedeutung für die Kleriker. Die Klerikaltonsur ist nämlich nach der ausdrücklichen Erklärung der Kirche ein Sinnbild der Dornenkrone Christi. Alle Lehren, die in dem Geheimnis der Dornenkrone enthalten sind, gehen alle in vorzüglicher Weise die Kleriker an.

1. Am Haupte wollte der Herr eines der größten Leiden dulden, um die Unordnung in den menschlichen Urteilen und Beschlüssen, in dem Gebrauch der fünf Sinne und der Sprache abzubüßen. An dem Haupte soll der Kleriker vorzüglich seinem König und Hohenpriester ähnlich werden durch Ertragung der Mühen und Entsagungen, die naturgemäß das

Studium, die Wachsamkeit über die Sinne, das Gebet, die Bewahrung der Standeswürde mit sich bringt.

2. Mit Dornen ließ unser König sein Haupt umwinden, um aus den Dornen Adams ein königliches Diadem zu machen. Das gilt in erster Linie für die Kleriker. Keine Leiden und Mühen sind (unter übrigens gleichen Umständen) so kostbar und fruchtreich für Zeit und Ewigkeit, als jene der Kleriker, die für den Gottesdienst und für die Seelsorge abgesondert sind. Ihre Dornen sind wahrhaft auserlesenste Juwelen für eine ewige Krone. In dieser Hinsicht sind die Kleriker Könige, denen der heilige Petrus sagt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum." (1 Ptr 2, 9.)

3. Allen Gläubigen und den Klerikern insbesondere predigt der dornengekrönte Heiland, es gezieme sich nicht, daß unter einem dornengekrönten Haupt ein verzärteltes Glied sei, wie der heilige Bernhard sich ausdrückt. Bevor man unseren Herrn mit Dornen krönte, wurde er am ganzen Leibe zerfleischt, weil einem so übel behandelten Haupte Glieder gebührten, die nicht milder behandelt wurden. Jesus ist das Haupt der Kirche und es wäre unpassend, wenn irgendeines der Glieder zärtlich behandelt würde. Mit Großmut wollen wir also die Berufsbeschwerden auf uns nehmen und zum dornengekrönten Jesus aufblickend sagen: „Du bist ja mein König und mein Gott." (Ps 43, 5.)

59. Pilatus stellt Jesus dem Volke vor; die Hohenpriester verlangen abermals die Kreuzigung.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland, der von Pilatus dem Volke vorgeführt wird mit den Worten: Ecce homo. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der hl. Liebe.

I. Ecce homo.

a) Was geschieht mit Jesus nach dem grausamen Königsspiel? Pilatus, der Jesus so mißhandelt sieht, zweifelt nicht, daß sein erbarmungswürdiger Anblick die Juden zum Mitleid bewegen werde. „Da ging Pilatus abermals hinaus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn zu euch heraus, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jesus also trat hinaus, mit der Dornenkrone und dem Purpurmantel angetan. Und er sprach zu ihnen: Sehet da den Menschen." (Joh 19, 4.5.)

b) Welche Absicht hat Pilatus und welche Gott bei dieser Schaustellung des Menschensohnes? Pilatus will nichts anderes, als das Mitleid des Volkes erregen, um so auf Umwegen zu erreichen, was er nicht auf geradem und ehrlichem Wege durchsetzen wollte. Dabei tat er den Ausspruch: Ecce homo, dessen geheimnisvolle Bedeutung er nicht ahnte. Welche Bedeutung hat der Ausruf nach der Absicht Gottes und des heiligsten Herzens? Solange die Gestalt dieser Welt dauert und darüber hinaus in ewige Zeiten hinein, sollten die Gemüter aller Menschenkinder durch die zwei unschein-

baren und doch so eindringlichen Worte Ecce homo in Beschauung und Liebe hingewendet werden zum menschgewordenen Gottessohn im blutroten Ornat, geschmückt mit einer Königskrone. „Gehet hinaus und sehet, ihr Töchter Sions, den König Salomon mit der Krone, womit ihn seine Mutter (die Synagoge) gekrönt hat am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens." (Hl 3, 11.) Diese Worte wendet nämlich die Kirche im Festoffizium der Dornenkrone auf den leidenden Erlöser an. — Ecce homo! Das sind Worte des ewigen Vaters, die er durch den Mund des Pilatus zu mir spricht. Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, den ich dir gebe, und zwar in der Gestalt, in der du ihn siehst. Erkenne daraus die Größe meiner ewigen Liebe, die ich dir schenke. Siehe, welchen Wert deine unsterbliche Seele nach meinem Urteil hat, in welchem kein Irrtum ist. Ich gebe dir meinen Sohn als Lehrer und Vorbild der höchsten Vollkommenheit. Betrachte seine Armut in der Blöße, seine Geduld in den Schmerzen, seine Bescheidenheit unter den Lästerern. — Ecce homo. Es sind Worte, die Jesus selbst durch sein Blut und sein elendes Aussehen zu mir spricht, obschon er mit dem Munde schweigt. Schau' mich an, einen Menschen, der keinem Menschen mehr gleich sieht. Welcher Vater, welcher Bruder wird für dich tun, was ich tue? Ich habe größere Rücksicht gehabt auf deinen Vorteil als auf meine Ehre und mein Leben. — Wer soll die Worte: Ecce homo beherzigen und Christus vor Augen haben, wenn nicht

vor allen der Jünger der schmerzensreichen, ewigen Weisheit, indem er spricht: „Mein Geliebter ist glänzend weiß und rot, auserkoren aus Tausenden" (Hl 5, 10), weiß und glänzend ist mein Geliebter in seiner Gottheit und heiligen Seele, rot in seiner äußeren Gestalt. Wie er, will ich weiß und glänzend sein in meiner Seele und rot nach außen durch Arbeit, Armut, Geduld und Bescheidenheit. Auf die Liebe und Erbarmung des ewigen Vaters und des huldreichsten Herzens des Erlösers will ich alle meine Hoffnung setzen.

II. Die wachsende Erkenntnis des Pilatus.

1. Pilatus meint, er brauche die Jammergestalt nur öffentlich vorzuführen, um Jesus zu retten. „Als ihn aber die Hohenpriester und Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn." (Joh 19, 6.) — Das Volk ist betroffen durch das schreckliche Aussehen des Herrn und stimmt nicht mehr in den Ruf ein. Der Blutdurst der Häupter der Nation scheint durch den Anblick des blutenden Jesus noch mehr gereizt zu werden. So erstickt die Leidenschaft in dem Herzen des Menschen jedes Gefühl für Recht und Gottesfurcht. Rede zu einem Menschen, den einmal eine unsinnige Leidenschaft erfaßt hat: du redest an eine steinerne Wand. Und doch ist das, was in der Leidenschaft geschieht, nicht entschuldbar, wenn sie durch Nachgiebigkeit großgezogen worden ist.

Leider erfahren wir oft die Macht der Leidenschaft. Wir schämen uns nachher, wenn das Gleich-

gewicht wiederhergestellt ist, der Unvernunft, die in der Leidenschaft und ihren Äußerungen liegt. Bitten wir Gott, den Herrn, er möge nie zulassen, daß eine Leidenschaft Macht über uns gewinne.

2. „Pilatus sprach zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetze muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes gemacht hat. Als nun Pilatus diese Worte hörte, fürchtete er sich noch mehr." (Joh 19, 6—8.) — Siehe die wachsende Erkenntnis des Pilatus. Er wird unterrichtet über die königliche Würde Christi, über sein Reich, über seine Unschuld und Heiligkeit. Die Warnung seiner Gemahlin: „Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten", hat ihn aufgeregt; in den Worten und der Haltung Jesu hat er Übermenschliches, Außerordentliches beobachtet: Die vollkommene Ruhe mitten in dem Aufruhr, die wunderbare Geduld in der tiefsten Erniedrigung, die ungebrochene Hoheit gegenüber seinen Anklägern und seinem Richter, die Mäßigung und Weisheit in seinen Antworten, das königliche Schweigen bei zwecklosen Fragen. Nun bringen die Juden die Anklage vor, daß Jesus sich zum Sohne Gottes mache. Pilatus sagt: Ecce homo; sehet, ist das noch ein Mensch! Die Juden aber rufen: Er macht sich zum Sohne Gottes! Den Richter erfaßt ein unheimliches Grauen — er fürchtet sich noch mehr; muß er nicht Schlimmes befürchten, wenn er eine Ungerechtigkeit an einem

göttlichen Wesen begeht? Jesus wird ins Gerichtshaus hineingeführt; Pilatus folgt ihm, und von Angesicht zu Angesicht dem Hochheiligen gegenüberstehend, fragt er ihn aufgeregt und mit unverkennbarer Achtung: „Woher bist du?“ Vom Himmel oder von der Erde? „Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Zu mir redest du nicht (der ich es gut mit dir meine)? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich freizulassen?“ (Ebd. V. 9. f.) Mit der Hoheit eines Richters, dem die ganze Welt zum Gericht übergeben worden ist, erwidert Jesus: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre (deine richterliche Gewalt stammt von Gott; wenn du, sie mißbrauchend, mich kreuzigest, begehst du eine große Sünde); darum (aber, weil du dich nicht aus freier Wahl in die Sache eingelassen hast, sondern von meinem Volke zum Justizmord gedrängt wirst) hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde.“ (Ebd. V. 11.) Der Angeklagte steht jetzt als Richter da und der Landpfleger als ein Mensch, der einer großen Sünde von der Ecce homo-Gestalt beschuldigt wird, einer Sünde, die zwar einen Milderungsgrund hat, aber gleichwohl ein Verbrechen ist. Welchen Eindruck macht diese Anklage auf Pilatus? Er wird in seiner hohen Meinung von Christus bestärkt: „Von nun an suchte Pilatus ihn freizulassen.“ (Ebd. V. 12.) Mit diesen Worten berichtet Johannes den tiefen Eindruck, den die

Worte des Herrn auf den Landpfleger gemacht haben. Jetzt wollte Pilatus mit allem Ernst die Freilassung Jesu durchsetzen.

Mit der wachsenden Einsicht des Landpflegers hielt die Zunahme an Willenskraft keineswegs gleichen Schritt. Obschon er die Unschuld Christi mehr als einmal beteuerte, verschob er dennoch die Ausführung der heiligsten Pflicht immer und immer wieder, und als er endlich den Herrn freigeben wollte, war seine Entschlossenheit nur von kurzem Bestand. So konnte das wachsende Dämmerlicht der Erkenntnis Jesu Christi nicht bis zum hellen Mittag fortschreiten; dem Landpfleger blieb die Antwort auf die Frage: „Woher bist du?" versagt. — Das ist auch unser Unglück, daß wir trotz der besseren Einsicht die vollständige Bekehrung zu Gott aus Furcht und Trägheit von Tag zu Tag verschieben. Auf diese Weise bleiben wir nicht nur auf dem alten Flecke stehen, sondern laufen auch Gefahr, in der Lauheit zu verkümmern und dahinzuwelken.

60. Jesus wird zum Tod verurteilt.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland, über den Pilatus das Todesurteil ausspricht. — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Betrachtung des ungerechten Todesurteils in dem guten Willen befestigt zu werden, niemand ungerecht zu verurteilen, die ungerechten Urteile der Menschen aber geduldig zu ertragen.

I. Der letzte Versuch des Pilatus, Jesus zu retten.

Nachdem Jesus den Pilatus daran erinnert hatte, daß er seine Macht von oben erhalten habe und

durch deren Mißbrauch sich schwer versündige, suchte Pilatus ihn freizulassen. Nicht lange hält sein Entschluß an. „Die Juden schrien und sprachen: Wenn du diesen freigibst, so bist du kein Freund des Kaisers; denn jeder, der sich zum Könige macht, erklärt sich gegen den Kaiser. Als aber Pilatus diese Reden hörte, führte er Jesus hinaus und setzte sich auf den Richterstuhl, an dem Orte, der Lithostrotos hieß, hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag des Osterfestes, ungefähr die sechste Stunde." (Joh 19, 12—14.) — Durch die Drohung mit der kaiserlichen Ungnade wird der gute Wille des Richters völlig gebrochen. Indes macht er noch einen letzten Versuch, die Juden umzustimmen. Er wußte, daß Jesus beim Volk als Messiaskönig in hoher Gunst gestanden war und daß die Pharisäer ihn nur aus Neid ausgeliefert hatten. „Er sprach zu den Juden: Sehet, euer König!" (Ebd.) Ihr selbst wolltet ihn zum König machen; ihr habt ihm am Palmtag gehuldigt; sein Königtum ist ein geistiges! „Diese aber schrien: Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn! Pilatus sprach zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiser." (Ebd. V. 15.)

1. Die Charakterschwäche des Pilatus. Er war ein Rohr, das vom Wind hin und her bewegt wurde. Die Furcht, die Gunst des Kaisers, Stellung und Einkünfte zu verlieren, macht aus ihm

einen Schwächling. Siehe, was die Weltliebe aus einem edel veranlagten Manne macht, wie sie ihn tief entwürdigt, zu einem Spielball elender Geschöpfe macht! Wie ganz anders steht der göttliche Heiland da, der bei aller Milde und Sanftmut ein Herz aus Diamant besitzt. Was hätte Pilatus verloren, wenn er standhaft das Recht verteidigt und treu bis in den Tod zu Jesus gehalten hätte? Hundertfach hätte Gott es ihm vergolten, vielleicht auch schon in diesem Leben!

Wie klar sehe ich ein, was Pilatus hätte tun sollen! Warum mache ich nicht die Einsicht zur Richtschnur meines Handelns? Was kann ich verlieren, wenn ich, in meinem kleinen Pflichtenkreis lebend, jede Unentschiedenheit verbanne und geistigerweise in dem wonnereichen Herzen meines Erlösers lebe?

2. An Pilatus und an den trotzigen Schreiern erfüllt sich das Sprichwort: „Wodurch sich jemand versündigt hat, damit wird er auch gestraft." Pilatus verachtet die Gnade Gottes aus Furcht, die Gnade des Kaisers zu verlieren. Er verliert beides. Später wird er vom Kaiser abgesetzt, nach Vienne in Gallien verbannt und soll in der Verzweiflung Hand an sich selbst gelegt haben. — Die Juden wollen keinen anderen König als den Kaiser; um Ostern fordern sie den Tod des Messias und zwar den Tod am Kreuze. Durch den römischen Kaiser geht Jerusalem unter; zur Osterzeit wird die Stadt eingeschlossen, Tag für Tag wurden an fünfhundert Juden gekreuzigt, so daß es zuletzt an Kreuzen fehlte.

— Meine Trägheit, meine Leidenschaftlichkeit, mein Ungehorsam, meine Unlust am Beten sind die Zerstörer meines wahren Glücks, sind die Gräber meiner Grube.

II. Jesus wird zum Tod verurteilt.

„Da übergab ihnen Pilatus Jesus, daß er gekreuzigt würde." (Ebd. V. 16.) — Der mosaische Strafkodex kennt die Kreuzigung nicht, die in der griechisch-römischen Welt Eingang gefunden hatte und die regelmäßige Hinrichtungsart der Sklaven (servile supplicium) war. Das richterliche Erkenntnis lautete: Ibis ad crucem! (Du sollst ans Kreuz kommen!) Pilatus fügte gebräuchlicherweise den Befehl hinzu: I, miles, expedi crucem! (Gehe, Soldat, schaffe das Kreuz herbei!) und alsbald traten die Soldaten mit dem eichenen Kreuze heran. Das ist die erste Kreuzwegstation: „Jesus wird zum Tode verurteilt; wir beten dich an, Herr Jesu Christe, und preisen dich, denn durch dein heiliges Leiden und Sterben hast du die ganze Welt erlöst!" — Wie verschieden war der Eindruck des Todesurteils auf verschiedene Personen! Pilatus mag wie betäubt von seiner eigenen Tat vom Richterstuhle aufgestanden sein. Die Hohenpriester und Ältesten preisen die Verurteilung mit lautem Jubel. Die Freunde des Herrn flüstern einander zu: Er ist verurteilt. Ein Schwert durchbohrt ihre Seelen, am schmerzhaftesten die der Mutter Gottes. Jesus litt unter diesem Urteile ebenso viele Martern, als Umstände vorhanden waren.

Er empfand die Undankbarkeit der Juden, die ihn nicht zum König haben wollten; ihren Wahnsinn, in dem sie sich mit der Rache seines Blutes belasteten, das er zu ihrem Heile vergießt; er empfand die Trauer der Seinigen; ihn schmerzt die Verdammnis vieler Seelen, denen das Opfer seines Lebens und seines Blutes nichts nützen wird; ihn schmerzt die Undankbarkeit vieler geistlicher Personen, die aus seinem Tode wenig Nutzen ziehen werden. Durch die Fluten dieser Schmerzen schreitet er hindurch und nimmt das ungerechte Todesurteil an ohne Klage, ohne Appellation an ein höheres Gericht; er nimmt es an mit vollkommenster Ergebung in den Willen des Vaters.

Welche Frucht ziehe ich aus der Betrachtung der ersten Kreuzwegstation? — a) „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben." (Hbr 9,27.) Auch über mich ist von Gott das Todesurteil verhängt worden. Es ist immer zeitgemäß, daß ich mich daran erinnere und mit christlicher Ergebung das göttliche Urteil und alle Umstände der Ausführung annehme. Ein Akt der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes hinsichtlich des Sterbens und seiner Umstände ist eine überaus heilige und heilsame Übung der Gleichmütigkeit gegen alles Irdische. — b) Wie wehe mag dem göttlichen Herzen, diesem Sitz der Heiligkeit und Gerechtigkeit, das ungerechte Urteil getan haben. Ich bereue meine ungerechten und lieblosen Urteile, die ich über andere gefällt habe, sei es aus Übereilung oder aus Gehässigkeit; und wenn ich glaube,

daß ich ungerecht beurteilt werde, so will ich meine Bitterkeit in den Abgrund des göttlichen Herzens versenken. — c) Vor allem muß ich bei der ersten Kreuzwegstation beherzigen, daß der Tod Jesu Christi mein Leben ist. Ströme von Seligkeiten werde ich einst, ich hoffe es, durch die Gnade Gottes aus dem Herzen des Gottmenschen trinken, so begierig wie ein abgehetztes, dürstendes Wild. Wer hat mir die Herrlichkeiten des ewigen Lebens bereitet? Der ungerecht zum Tode verurteilte Jesus. Immer werde ich im ewigen Leben die glorreichen fünf Wunden sehen und mit demütiger und jubilierender Dankbarkeit mir es vorhalten: Das Todesurteil, das Pontius Pilatus über den Gottessohn einst ausgesprochen hat, ist mir durch die Liebe Christi zum ewigen Leben geworden. „Wir beten dich an, Herr Jesu Christe, und benedeien dich, denn durch dein heiliges Leiden und Sterben hast du die ganze Welt erlöst."

61. Jesus trägt sein heiliges Kreuz.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland mit dem schweren Kreuze beladen. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des göttlichen Heilands, der für uns das schwere Kreuz auf sich genommen hat.

I. Jesus begrüßt das Kreuz.

Als der heilige Franz v. Assisi sich entschloß, aller irdischen Güter sich zu entledigen und wie Jesus und seine Apostel arm zu leben und zu sterben, da betrachtete er die gottgeweihte Armut als seine Braut, mit der er sich vermählen wollte. Denn ob-

schon es ihm nicht unbekannt sein konnte, daß es dem weichlich erzogenen Menschen schwer fallen müsse, wahrhaft arm zu leben, so schätzte er doch im Glauben die Armut sehr hoch, dachte allezeit daran, liebte sie mit starker Liebe und machte so große Anstrengungen, in ihren Besitz zu gelangen, daß ein Bräutigam für seine Braut nicht mehr tun kann. — Mit noch viel größerer Sehnsucht verlangte Jesus nach dem Kreuze und suchte in dessen Besitz zu kommen. Was mag er gedacht und gefühlt haben, als er das erstemal des Kreuzes ansichtig wurde? Wie kein anderer erkannte er den Wert des Kreuzes für Zeit und Ewigkeit. Darum begrüßte er es auch (ohne Schall von Worten) mit einer unendlich größeren Freude, als je seine heiligen Jünger, die sich ohne Kreuz unglücklich fühlten, ihr Kreuz begrüßt haben.

II. Jesus erhält seine Kleider zurück.

„Nachdem die Soldaten Jesus verspottet hatten, nahmen sie ihm das Purpurkleid ab und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen." (Mk 15, 20.) — Auf Eingebung des Heiligen Geistes ist uns aufgeschrieben worden, daß Jesus auf dem Kreuzweg seine eigenen Kleider anhatte. Sie sind vielleicht von der heiligen Mutter des Herrn gemacht worden. — Wenn jemand darauf ausgeht, etwas zu tun, dessen er sich schämt, so macht er sich durch einen Austausch der Kleider möglichst unkenntlich. Wer aber etwas Ehrenvolles unternimmt,

macht sich auf alle Weise kenntlich, damit jeder wisse, daß er es sei. Jesus muß das Kreuz als etwas sehr Ehrenvolles geschätzt haben, da er es in seinem eigenen Gewande tragen wollte, damit alle Festpilger aus Galiläa ihn erkennen. Am entstellten Angesicht hätten sie ihn schwerlich erkannt.

Es ist etwas sehr Großes, ein Kreuz zu haben, und man muß die Kleider Christi anhaben, um die Früchte vom Lebensbaume des Kreuzes brechen zu können. Die Kleider Jesu sind die heiligmachende Gnade und die gute Meinung. Durch die Gnade sind wir Christo gleichförmig, und durch die gute Meinung werden wir ein Herz und ein Sinn mit ihm. Kein Tag ist ohne jedes Kreuz, wenn man gut lebt. Damit es für uns und andere verdienstlich und heilsam sei, müssen wir im Stande der Gnade sein. Noch verdienstlicher wird es, wenn wir den Gnadenstand erhöhen durch eine aufrichtige Liebesreue und durch die gute Meinung, mit der wir unsere Seele vereinen mit der Meinung Christi.

III. Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern und trägt es.

Das ist die zweite Kreuzwegstation. Welcher Anblick! Siehe, wie Jesus mit seinen heiligen Händen das Kreuz umfaßt, wie er mühsam, gebückt unter der Last des Kreuzes, zwischen zwei Verbrechern, die auch zum Tode geführt werden, einhergeht. — Wenn man auf einem steilen, beschwerlichen Weg einem alten, sehr armen Menschen begegnet, der unter einer schweren Holzbürde fast erliegt,

so entstehen unwillkürlich zwei Gedanken. Der erste ist der des Mitleids mit dem Elend eines Menschen, der eine unsterbliche Seele hat. Der zweite Gedanke ist: Glückselig bist du, wenn du dein Kreuz trägst in guter, christlicher Meinung. Ähnliche Gedanken sollen wir uns machen beim Anblick des kreuztragenden Heilands. Der eine ist eine pia compassio, ein herzliches Mitleid mit dem göttlichen Heiland, der, obschon er so unschuldig und heilig ist, ein so großes und schweres Kreuz schleppen muß. Der andere Gedanke ist ausgedrückt in dem schönen Gebet: „Wir beten dich an, Herr Jesu Christi, und preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz und Sterben hast du die ganze Welt erlöst."

Aber nicht bei einem unfruchtbaren Mitleiden und Bewundern sollen wir es bewenden lassen, sondern auch die Mahnung des Herrn befolgen, alle Tage, keinen ausgenommen, das Kreuz zu tragen. Welches Kreuz? Unter allen Umständen, wo immer einer sein mag, soll er sich um Jesu Christi willen die Mühe nehmen, eine Betrachtung zu machen, am heiligen Opfer teilzunehmen, den Rosenkranz oder Kreuzweg zu beten und die Standespflichten gewissenhaft zu erfüllen. Erinnern wir uns an die heilige Fastenzeit, in der wir jetzt stehen. Wer soll denn das Kirchenjahr mitleben, wenn nicht vor allen wir, die wir nach Vollkommenheit streben? Hat es unser Herr der Mühe wert gefunden, für uns das schwere Kreuz auf den Kalvarienberg zu schleppen, so werden wir es in Gottes Namen doch der Mühe wert finden, uns dankbar daran zu erinnern, täglich das

Kreuz aufzuheben und dem kreuztragenden Heiland nachzufolgen!

IV. Jesus fällt das erste-, zweite- und drittemal unter dem Kreuze.

Das ist die dritte, siebente und neunte Kreuzwegstation. Es ist nicht zu verwundern, wenn Jesus öfter fällt. Jesus ist so schwach und todmüde vom vielen Leiden; sein Leib ist voll Wunden; auf dem Kopfe trägt er die Dornenkrone. Das Kreuz drückt schwer. Blutstropfen rinnen über das Gesicht. Die Füße stoßen an harte Steine und straucheln. — Siehe, wie die heilige Gestalt zusammenbricht und in den Schmutz der Straße hinfällt. Großer Gott, wie muß es der heiligen Mutter des Herrn ergehen, wenn sie das sieht! Unwillig reißen ihn die Soldaten auf und schimpfen über die Verzögerung. Dann geht es wieder eine Strecke weiter, und ein zweites und drittes Mal, wenn nicht öfter, fällt der Herr in den Straßenstaub.

Der wiederholte Fall des göttlichen Heilands erinnert mich an meine vielen Sünden und Rückfälle in die Sünde, für die der Herr gebüßt hat. Ich war ein Kind, und Gott hatte mir alle Wege geebnet. Aber ich war sehr boshaft gegen den himmlischen Vater und gegen gute Menschen. Noch ein Kind und schon ein großer Sünder! Denke daran, meine Seele, beim ersten Fall des göttlichen Heilands und sage: „Erbarme dich meiner, o Jesus, erbarme dich meiner und sei mir gnädig wegen deines heiligsten Leidens und Sterbens.“ Als Jüng-

ling habe ich mich, von der Gnade geweckt, oft innig an den Herrn angeschlossen, bin aber dann wieder in die alten Sünden zurückgefallen. Als ich mit der Gnade Gottes in sein Heiligtum eintrat, machte ich unter heißen Wünschen viele gute Vorsätze. Aber wieder bin ich in die alten Sünden zurückgefallen. Denke daran, meine Seele, beim zweiten und dritten Fall des göttlichen Heilands und sage: „Erbarme dich meiner, Jesus, erbarme dich meiner und sei mir gnädig wegen deines heiligsten Leidens und Sterbens."

62. Jesus begegnet seiner betrübten Mutter. Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland auf dem Kreuzweg, seine heilige Mutter, die am Wege steht, und Simon von Cyrene, den man zwingt, das Kreuz zu tragen, damit Jesus nicht erliege. — 2. Vorüb.: Bitte um Geduld im Kreuztragen.

I. Jesus begegnet seiner betrübten Mutter.

a) Das ist die vierte Kreuzwegstation. Die Mutter Gottes folgt mit dem heiligen Johannes, Maria Magdalena und anderen Frauen dem göttlichen Heiland auf dem Kreuzweg. Mit unermeßlichem Schmerz sieht und hört sie alles, was geschieht. Der göttliche Heiland wendet sein Angesicht der Schar der Frommen zu, die weinend ihm folgen; er erhebt seine Augen und sieht seine Mutter, und sie selbst schlägt die Augen auf und sieht den Blick ihres Sohnes auf sich ruhen. Da wird die

Seele Jesu und die Seele Marias mit einem Schwerte durchbohrt. b) Warum ist Maria, die allerreinste Magd des Herrn, in eine so innige Leidensgemeinschaft mit dem Erlöser eingetreten? Nicht bloß ihretwegen, damit sie in der Glorie über alle Chöre der Engel und Heiligen erhoben werde, sondern auch um unseres Heiles willen, damit sie die Mutter aller kreuztragenden, von Gefahren bedrohten Christen werde. Durch das Meer von Leiden, in das ihre Seele wegen der sündigen Menschen versenkt wurde, ist ihre Liebe zu ihnen, als zu ihren Schmerzenskindern, auf den höchsten Grad gestiegen, und sie hat auf dem Kreuzweg das Anrecht erworben, für alle Anliegen eine hilfreiche Sachwalterin zu sein.

Siehe, meine Seele, die heilige Gottesmutter ist deinetwegen von einem Schwerte auf dem Kreuzweg ihres Sohnes durchbohrt worden. Weit entfernt, dir deshalb abgeneigt zu sein, ist sie vielmehr mit einer Liebe dir zugetan, die die Liebe aller anderen Heiligen weit übertrifft. So fasse denn Vertrauen, erwähle sie zu deiner Mutter und Herrin, eile in allen Gefahren und Drangsalen zu ihr, empfiehl ihr alle deine Wege, grüße und verehre sie sehr oft, wie es sich gebührt gegen eine so liebevolle und erhabene Mutter, die nach Jesus deine größte Hoffnung ist. Wie wenig hast du noch bisher die heilige Gottesmutter verehrt und angerufen!

II. Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen.

Das ist die fünfte Kreuzwegstation. Der göttliche Heiland ist so schwach geworden, daß die

Soldaten fürchten, er werde sterben, ehe man mit ihm auf dem Kalvarienberg ankomme. Sie müssen sich deshalb um jemand umsehen, der Jesu das Kreuz abnehme. Wer wird es tun? Mit welcher Freude würde die Mutter des Herrn die teure Last übernehmen, wenn sie könnte! Von den übrigen aber ist niemand bereit, das Kreuz zu tragen. Die Freunde des Herrn sind von Furcht überwältigt; die heidnischen Soldaten hielten es für eine Schande, das Kreuz zu tragen, und die Juden, es auch nur anzurühren. Stand doch in ihrem Gesetze geschrieben: „Verflucht ist von Gott, wer am Holze hängt." (Dt 21, 23.) — Simon von Cyrene kommt eben vom Meierhof und will vorübergehen. Er kommt den Soldaten sehr gelegen, wird von ihnen angehalten und gezwungen, das Kreuz Jesu abzunehmen. Das ist gewiß nicht geschehen ohne Schadenfreude und Gelächter der Umstehenden, besonders, wenn Simon sich heftig weigerte und protestierte und fragte, wie er dazu komme, das Holz für einen Verbrecher tragen zu müssen. Doch war gegen die Gewalt nichts auszurichten. Mit Widerwillen und verhaltenem Ingrimm trug also Simon das Kreuz und verwünschte innerlich die Last und jenen, für den er sie tragen mußte. Aber wahrscheinlich nur anfänglich. Jesus, der den Schächer begnadigt und Maria für die Salbung der Füße gepriesen hat, wird auch dem Träger seines Kreuzes die Gnade der Erleuchtung und Geduld nicht versagt haben, so daß er das Kreuz in der Folge gerne trug. Jedenfalls gereichte das Kreuztragen seinem ganzen

Hause zum Heile. Seine Söhne Alexander und Rufus wurden Heilige und werden im römischen Martyrologium als solche aufgeführt. Auch die Mutter der beiden wird in ehrender Weise vom heiligen Paulus erwähnt: „Grüßet Rufus, den Erwählten im Herrn, und seine Mutter, die auch die meinige ist." (Röm 16, 13.)

Betrachten wir 1. den Herrn in seiner Erschöpfung. Er ertrug sie mit wunderbarer Geduld, ohne von seiner Macht Gebrauch zu machen, bis Gott es fügte, daß ihm die Last abgenommen wurde. — Das ist für jeden eine Mahnung, in seinem Kreuz, mag es ihm noch so schwer scheinen, auf die Barmherzigkeit Jesu Christi zu vertrauen, der zur geeigneten Zeit jemand schicken wird, das Kreuz abzunehmen oder tragen zu helfen. So vertraute auch der heilige Paulus auf Gott, der die Toten erweckt, obschon er, wie er gesteht, über die Maßen beschwert wurde, über Vermögen, daß er sogar des Lebens überdrüssig wurde. (2 Kor 1, 8.)

2. Unter den Juden, Soldaten und Freunden Christi fand sich niemand, der freiwillig das Kreuz getragen hätte. Es gibt drei Klassen von Menschen, die das Kreuz Christi fliehen. Die einen glauben nicht an die Früchte des Kreuzes oder denken nicht daran; das sind die Ungläubigen und Gedankenlosen. Andere halten das Kreuz für eine Schande; das sind die Stolzen und Ehrgeizigen. Eine dritte Klasse scheut die Mühe, die das Kreuz verursacht; das sind die weichlichen und sinnlichen Menschen.

Wenn ich also das Kreuz fliehe, das der Kampf mit Versuchungen, das tägliche Gebet, die Beobachtung gewisser Schranken mit sich bringt, so geschieht es deshalb, weil ich entweder in meiner Verblendung die Segnungen des Kreuzes nicht sehe, oder weil ich zu stolz bin, mich abzumühen, oder weil ich ein weichlicher Mensch bin, der jede Anstrengung scheut.

3. Siehe den Simon von Cyrene! Anfänglich betrachtete er das Kreuz als ein Unglück, als eine Schande, als einen Zeitverlust. Es brachte ihm aber Glück, Ehre und reichen Gewinn. — Die meisten Christen, die durch das Kreuz dieses Lebens gerettet und geheiligt werden, gleichen dem Simon. Die Natur schaudert nämlich vor dem Kreuz zurück, und kaum einen wird man finden, der das Kreuz auf sich nimmt, wenn er nicht einigermaßen dazu genötigt wird. Er macht wie Simon aus der Not eine Tugend. Früher oder später kommt er zur Einsicht, wie heilsam ihm das Kreuz gewesen ist, und dankt Gott für die erwiesene Gnade. Wir haben es ja auch schon oft erfahren, wie gut es für uns war, daß wir nicht den eigenen Willen tun konnten, sondern gegen die natürliche Neigung uns entscheiden mußten. Nachdem wir die Segnungen des Kreuzes Christi kennen gelernt haben, sollten wir nicht mehr gleichsam gezwungen, sondern mit großer Bereitwilligkeit das tägliche Kreuz im Gebet und in der Ordnung suchen. „Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir." (Lk 9, 23.)

63. Die Begleitung des kreuztragenden Heilands.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland auf dem Kreuzweg, die beiden Schächer und die weinenden Frauen. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Verähnlichung und Vereinigung mit Jesus.

I. Jesus trocknet sein Angesicht mit dem Schweißtuch der Veronika.

Nach einer alten Erzählung reichte eine mitleidige Frau, namens Veronika oder Berenice, dem Herrn ihren Schleier hin, daß er sein Angesicht damit reinige. Jesus nahm ihn an, trocknete sein Angesicht von Blut und Schweiß, drückte zum Danke dafür sein Bildnis darin ab und gab ihn der Frau zurück. Die Frage nach der historischen Wahrheit der Erzählung lassen wir offen. Aber die darin ausgesprochene Idee verdient unsere andächtige Erwägung: Jesus hat Wohlgefallen an jedem kleinen Liebesdienst, der ihm selbst oder einem seiner Brüder erwiesen wird. Er belohnt ihn in der liebenswürdigsten Weise. Die schönste Vergeltung aber ist die, daß Jesus sein Bildnis in uns geistigerweise eindrückt. Wie geschieht dies? 1. Er erleuchtet durch innere Werte unseren Verstand über die Vorzüge seiner heiligen Menschheit und die Vollkommenheiten seiner Gottheit. 2. Die Erkenntnis, die er gibt, ist keine unfruchtbare, sondern eine Wissenschaft, die auch das Herz erwärmt; sie bewirkt, daß wir ihn immer mehr lieben. 3. Die Liebe Christi ist aber ein sehr hohes Gut. Sie reinigt die Seele, heiligt sie durch Vermehrung

der heiligmachenden Gnade, macht sie zu einer Wohnung der Dreieinigkeit. „Wenn jemand mich liebt, so wird ihn auch der Vater lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh 14, 23.) Die Liebe Christi vermehrt die Andacht zum Leiden und Kreuze Christi, zum allerheiligsten Altarssakrament, entzündet den Eifer für den Beruf und seine mannigfache Ausübung, gibt Freude, Mut und Entschlossenheit. Die praktische Erkenntnis und Liebe Christi gestaltet uns um in einen anderen Christus, „Christus wird in uns geformt" (Gal 4, 19): so drückt Jesus geistigerweise sein Bildnis in uns ein, zum herrlichen Lohne für die Liebesdienste, die wir ihm oder einem seiner Brüder erweisen.

Liebesdienste, die wir Jesu selbst erweisen, sind z. B.: Die dankbare Erinnerung an sein Leiden in der Kreuzwegandacht und in anderen Erwägungen, die andächtige Teilnahme an heiligen Zeremonien, die das Leiden und Sterben Christi uns vergegenwärtigen. — Den Brüdern Jesu Christi erweisen wir die schönsten und angenehmsten Liebesdienste, wenn wir mit Eifer und Sorgfalt darauf sinnen, ihnen das tägliche Kreuz abzunehmen oder zu erleichtern. Was könnte ich zur Erleichterung der Brüder Jesu Christi tun und unterlassen? Durch diese Liebesdienste wächst die Seele in der Erkenntnis und Liebe des Gottmenschen; die Versäumnis aber macht in ihr das Bildnis Jesu Christi verblassen und verbreitet Finsternis und Kälte in ihr. — Wenn wir beim Beten der Stationen bei

der sechsten anlangen: denken wir daran, daß Christi Bild in uns geformt werden soll durch Liebesdienste um Jesu willen.

II. Jesus begegnet den weinenden Frauen.

„Es folgte ihm eine große Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn man das am grünen Holze tut, was wird mit dem dürren geschehen?“ (Lk 23, 27—31.) — Warum weinen und klagen diese Frauen? Aus natürlichem Mitleid und um gleichsam das grausame Verfahren gegen Jesus zu verurteilen. Ihr Verständnis der ganzen Sachlage ist ein sehr unvollkommenes. Jesus regt in ihnen höhere Gedanken an: Ihr beweint mich wegen meines erbarmungswürdigen Aussehens. Ich bin unschuldig und gerecht, dem grünen Baume vergleichbar, der an Wasserbächen gedeiht und dem versengenden Feuer der Strafgerechtigkeit Gottes keine Nahrung bietet. Wenn ich nun trotzdem so viel leiden muß wegen fremder Schuld, wie wird

es den Söhnen und Töchtern Jerusalems ergehen, diesem dürren Holz, das leicht Feuer fängt, wenn sie von Gott heimgesucht werden wegen ihrer Sünden und wenn mein unschuldig vergossenes Blut über sie kommen wird! Weinet also, aber weinet recht, in bußfertiger Gesinnung, damit ihr und eure Kinder dem furchtbaren Gerichte Gottes entgehen möget, das über Jerusalem kommen wird!

In der Betrachtung und so oft ich beim Kreuzweg an der achten Station anlange, höre ich den Ruf des Herrn: „Weine, aber weine recht, in bußfertiger Gesinnung. Schau' mich an! So züchtigt Gott die Sünde an seinem Sohne; wehe dir, wenn du wegen deiner Sünden der Rache Gottes anheimfällst! Erkenne dein Elend, versäume nicht die Gnadenzeit! Denke an das furchtbare Feuer!"

III. Die übrige Begleitung des kreuztragenden Heilands.

Dazu gehören: 1. die Feinde des Herrn, die Juden und Soldaten, 2. das neugierige Volk, „es folgte ihm eine große Menge Volkes", 3. die beiden Schächer, 4. die Freunde Jesu, 5. Simon von Cyrene, 6. die heilige Mutter des Herrn. — Betrachten wir, wie die Gruppen sich in verschiedener Weise am Kreuztragen beteiligen: 1. Die Feinde Jesu tragen ein furchtbares Kreuz, das sie keinen seligen Tag in Zeit und Ewigkeit erleben läßt: Die Qual der Leidenschaft und ihre namenlos bit-

teren Folgen. 2. Das schaulustige Volk ist ein Bild der Gedankenlosigkeit in Sachen der Religion und Ewigkeit. Unwillkürlich denkt man an das Wort der Heiligen Schrift: „Der Toren sind unzählbar viele." (Prd 1, 15.) 3. Die beiden Schächer tragen ihr Kreuz für ihre Sünden; aber vom Stand der heiligmachenden Gnade und von einer guten Meinung ist keine Spur da, wenigstens bei dem einen nicht. Er schimpft und flucht innerlich und äußerlich. Das Kreuz könnte ihm eine ewige Wucht der Glorie eintragen. „Die gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und erträglich ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns." (2 Kor 4, 17.) Aber der tausendmal Elende und Verblendete trägt es nutzlos, ja zu einer noch größeren Verdammung. 4. Die Freunde Jesu sind zaghaft, unentschlossen. 5. Simon fügt sich allmählich in das ihm aufgezwungene, unvermeidliche Kreuz. 6. Einen Lichtpunkt, eine geistige Sonne, bildet in der Begleitung die heilige Mutter Gottes. Sie ist der süßeste Trost des kreuztragenden Gottessohnes, der das Kreuz erwählt und allen Thronen der Welt vorgezogen hat.

Der Anblick der Begleitung des Herrn, in der das Kreuz eine so große Rolle spielt, ist für uns eine gar ernste und sehr eindringliche Aufforderung, die Leidenschaft und Gedankenlosigkeit abzuschütteln und die Mahnung der Nachfolge Christi zu beherzigen: „Verleugne dich selbst, hebe dein Kreuz auf und folge Jesu nach!"

64. Jesus wird gekreuzigt; er betet für seine Feinde.

1. Vorüb.: Höre die Hammerschläge, mit denen die Nägel durch die Hände und Füße des göttlichen Heilands getrieben werden. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade einer größeren Verähnlichung und Vereinigung mit Jesus, der für uns ans Kreuz genagelt wird.

I. Der Myrrhenwein. Jesus wird seiner Kleider beraubt.

1. Der Myrrhenwein. Die Soldaten waren an den Ort gekommen, den man Golgatha heißt, d. i. Schädelstätte. „Da gaben die Soldaten Jesus Wein, mit Myrrhen gemischt, zu trinken." (Mk 15, 23.) „Und als er ihn gekostet hatte, wollte er nicht trinken." (Mt 27, 34.) — Warum, o Herr, wolltest du nicht trinken? Und warum hast du dennoch davon gekostet, obschon du ihn nicht trinken wolltest? Es ist eine Handlungsweise des Gottmenschen, die, wie viele andere, nicht ganz aufgeklärt ist, und deren höchst heilige Absichten wir erst im himmlischen Vaterhause vollkommen erkennen werden. Doch eine Absicht tritt deutlich hervor: Jesus wollte mit vollem Bewußtsein die Bitterkeit des Leidens und Sterbens für uns verkosten. Der Myrrhenwein hatte aber den Zweck, die Sinne zu betäuben, damit sie die Schmerzen weniger fühlen. Darum wollte Jesus nicht trinken. — Warum kostete er? Mitleidiger Sinn hatte die Gabe gespendet, und er wollte sie nicht schroff abweisen. Vielleicht

suchte er auch ein Leiden des Geschmacksinnes in der Bitterkeit des Getränkes.

Wie viele andere hätten mit großer Begierde nach dem Taumelbecher gegriffen, um daraus Vergessenheit des Leidens zu trinken! Handle ich nicht oft in gleicher Weise, und zwar nicht, um große Qualen zu lindern, sondern um das heilsame, tägliche Kreuz möglichst erträglich zu machen? Da werden Pölsterchen auf die Schultern gelegt, damit die Kanten des Kreuzes weniger Schmerz verursachen. Die bequeme Körperstellung beim Gebete, der Mangel an innerem Ernst, der Mangel an Ausdauer in der Trockenheit sind Pölsterchen, die das Kreuz des Gebetslebens zwar sehr erleichtern, aber auch unwirksam machen. Wenn wir versucht werden, in unseren täglichen, religiösen Übungen schlaff zu werden, denken wir daran, daß der Welterlöser den sinnbetäubenden Myrrhenwein nicht trinken wollte. — Üben wir, namentlich in der heiligen Fastenzeit, die Abtötung des Geschmacksinnes in dankbarer Erinnerung an den lieben Herrn, dem niemand einen Becher Wasser reichte.

2. Nachdem alle Vorbereitungen für die Kreuzigung getroffen waren, wurde *Jesus wieder seiner Kleider beraubt*. Das war eine neue Beschämung für den, der die Reinheit der Jungfrauen genannt wird, und eine neue Geißelung, da die Wunden von neuem aufgerissen wurden und wieder stärker zu bluten anfingen. — Um dies Geheimnis zu ehren, das uns in der *zehnten Kreuzwegstation* zur Betrachtung vorgelegt wird, wollen wir

uns vornehmen, unter allen Umständen die unserem Stande gebührende Eingezogenheit zu bewahren, uns stets edel zu erweisen in Worten, Bewegungen, im ganzen Verkehr mit der Außenwelt.

II. Die Kreuzigung.

1. Die Annagelung. Unser Herr wird an Händen und Füßen gefaßt und aufs Kreuz geworfen oder mit Stricken daran hinaufgezogen. Hammer und Nägel werden gebracht. Wie die Hand eines Kindes willig der führenden Hand des Vaters nachgibt, also fügt sich der Heiland der Willkür des Henkers, der die allmächtige Hand festhielt, damit sie angenagelt werde. Der Nagel wurde angesetzt — ein wuchtiger Schlag — und das Eisen drang durch die Hand. Bedenk, o Christ! durch welche Hand. Vielleicht waren die Bohrlöcher am Holze zu weit voneinander entfernt; dann mußte der Arm mit Gewalt ausgestreckt werden, um an der bestimmten Stelle angenagelt werden zu können. Das würde übereinstimmen mit dem prophetischen Psalmwort (Ps 21, 18): „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt und alle meine Gebeine gezählt." D. h. so ausgerenkt wurden meine Glieder, daß man die Knochen daran zählen konnte. Wahrscheinlich waren die Füße wegen des übermäßigen Schmerzes emporgezogen. Sie wurden wieder mit Gewalt nach unten gerissen und am Fußpflocke angenagelt. Die Schmerzen der Durchbohrung der Füße sind gewiß noch größer gewesen als die der Annagelung der Hände. Bedenk, o Christ und Kleriker, welche

Füße durchbohrt worden sind! — Nun hängt der Herr am Kreuze! Er kann keine Hand und keinen Fuß mehr bewegen; auch von einer Bewegung des Hauptes kann kaum noch die Rede sein. Will er es an den Kreuzesstamm anlehnen, so sticht die Dornenkrone noch mehr; lehnt er es nicht an, so fühlt er die beängstigende Schwere des Hauptes. Alle Freiheit der Bewegung ist dahin!

Wie bin ich empfindlich und aufgebracht, wenn man mir nur im geringsten die Freiheit der Bewegung einschränkt! Das Widerstreben, sich zu fügen, ist eines der größten Hauptfeinde der Verwirklichung der Ehre Gottes. Jesus hat für alle falschen Freiheitsgelüste Buße getan und uns allen ein Beispiel gegeben, wie man zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen seinen eigenen Willen oft zum Opfer bringen muß. Nachdem Jesus in einer so qualvollen Weise die Freiheit der Bewegung sich nehmen ließ, will ich nicht ungehorsam, widerspenstig und träge sein, wenn von mir ein kleines Opfer der Freiheit verlangt wird.

2. Jesus betet für seine Feinde. Jesus sprach: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ 1. Er betet für alle, die Urheber seiner Marter sind, für Römer und Juden; keinen nimmt er aus. 2. Er betet in dem Augenblick, da ihm die Hände und Füße durchbohrt werden; so erfüllt er die Worte des Hohenliedes (8, 7): „Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen.“ 3. Er betet, indem er Gott die Beweggründe, zu

verzeihen, vorstellt. Er nennt ihn „Vater" und beschwört ihn bei der Liebe zum Sohne, er möge verzeihen. Er weist auf einen Milderungsgrund hin: „Sie wissen nicht, was sie tun." Wohl ist die Unwissenheit verschuldet, indes die Vollkommenheit der Erkenntnis hat doch gefehlt. Hätten sie den Herrn der Herrlichkeit erkannt, sagt Paulus (1 Kor 2, 8), so würden sie ihn ja nicht gekreuzigt haben. 4. Jesus hat mit Erfolg gebetet. Die Bekehrung des Hauptmanns und der Wächter nach dem erfolgten Tode, die Zerknirschung des Volkes, das an die Brust schlug, die Bekehrung vieler tausend Juden nach der Sendung des Heiligen Geistes, die Rettung der Reste Israels vor dem Weltende dürfen wir dem Gebete des Herrn zuschreiben. — Siehe, wie der Herr selbst befolgt, was er zu tun befohlen hat: „Liebet eure Feinde . . . und betet für die, die euch verleumden und verfolgen." (Lk 6, 28.)

Mit ausgespannten Armen verrichtet Jesus sein Gebet. Daran erinnert die Bußübung, mit ausgespannten Armen zu beten — eine Übung, die sehr zu empfehlen ist. Es trägt sehr zur geistigen Vereinigung mit Jesus bei, hier und da, etwa vor dem Einschlafen, während der Zeit von drei Ave-Maria die Arme auszuspannen und sich ans Kreuz genagelt zu denken und den gekreuzigten Heiland in seiner Pein sich vorzustellen, der durch den Mund des Psalmisten sagt: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt und alle meine Gebeine gezählt."

65. Die Kreuzesaufschrift und die Verteilung der Kleider.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland am Kreuz, über ihn die Aufschrift: J. N. R. J., unter ihm die Soldaten, die seine Kleider verteilen. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Losschälung von dem Irdischen.

I. Die Kreuzesaufschrift.

Die zum Tode ausgeführt wurden, trugen nach römischer Sitte eine Tafel am Halse, auf die ihr Name und ihre Schuld geschrieben stand; wenn die Kreuzigung vollzogen war, wurde die Tafel über dem Kreuze befestigt. So geschah es auch bei der Kreuzigung des Herrn. „Pilatus hatte auch eine Aufschrift verfaßt, die Jesu Todesschuld enthielt, und sie über dem Kreuze anheften lassen. Sie war hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben und lautete: Jesus Nazarenus Rex Judæorum.“ (Joh 19, 19.) Pilatus hatte die Inschrift so verfaßt, um die Juden zu verhöhnen und sich dafür zu rächen, daß sie ihm das Todesurteil abgetrotzt hatten. „Diese Aufschrift nun lasen viele von den Juden, weil der Ort, an dem Jesus gekreuzigt worden, nahe bei der Stadt war. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: Der König der Juden, sondern er hat gesagt: Ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ (Ebd. V. 20—22.) — In dem Umstand, daß die Inschrift

in drei Sprachen verfaßt wurde, finden die heiligen Väter einen höheren Sinn: Drei Gegner wird die Religion des Kreuzes finden, die Synagoge mit ihrer Werkheiligkeit, die hellenische Weltweisheit und die römische Weltherrschaft, und alle drei feindlichen Mächte wird das Kreuz überwinden.

1. Betrachten wir zu unserem geistlichen Fortschritt den Inhalt der Aufschrift. Sie erinnert uns an das Amt, Leben, Leiden und an die Vollendung des Herrn. a) Jesus bezeichnet das Amt des Gekreuzigten. Er ist Erlöser, mein Erlöser. Der Name Jesus ist die Summe aller meiner Hoffnungen im Leben, im Sterben und für das ewige Dasein meiner unsterblichen Seele. „Es ist in keinem andern Heil; denn kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, durch den wir selig werden sollten." (Apg 4, 11.) Im Augenblick des Sterbens werden wir uns an dem Namen Jesus festhalten mit der zähen Kraft eines solchen, der in ein unendliches Meer versinkt, und wohl uns, wenn wir es tun. b) Nazarenus erinnert uns an die Niedrigkeit und Verborgenheit des Herrn im stillen Nazareth, wo er am längsten gelebt hatte; erinnert uns an Maria, die unter dem Kreuze steht, und an den heiligen Joseph, dessen Seele im Schatten der Vorhölle ruht. c) Rex Judæorum — König der Juden — stellt uns seine öffentliche, messianische Wirksamkeit vor Augen, den feierlichen Einzug in Jerusalem, die Verwerfung des Messiaskönigs, sein Richteramt und die Vollendung des

Reiches Gottes in der heiligen und ewigen Stadt Gottes. — Die vier Anfangsbuchstaben J. N. R. J. sind ein Sakramentale. Früher wenigstens wurde der Brauch geübt, die Buchstaben sich selbst oder einem andern, den man segnen will, mit dem Daumen auf die Stirn zu zeichnen. Manche Eltern haben ihrem Kinde, das in die Fremde zog, mit Weihwasser auf die Stirne geschrieben: Jesus Nazarenus Rex Judæorum.

2. Erwägen wir ferner den Umstand, daß die Aufschrift in drei Sprachen verfaßt wurde. Das Kreuz Christi soll auch in uns die falsche Werkheiligkeit, die Weltweisheit und die Weltherrschaft überwinden. Auf dem Sterbebette wird der gute Priester also zu sich selber sagen: Ich habe in meinem Leben eine rührige Tätigkeit entfaltet, aber das ist nichts. Ich habe viel studiert, durch Überlegenheit des profanen und theologischen Wissens geglänzt, aber das ist auch nichts. Ich habe großen Einfluß ausgeübt in Welt und Kirche, aber auch das ist nichts. Ich habe meinen Herrn Jesus geliebt aus ganzem Herzen und aus Liebe zu ihm dies alles getan, mich abgeplagt, meine Kräfte und meine Gesundheit darangesetzt in aller Demut und Treue — und das endlich ist etwas. „Die Juden fordern Wunderzeichen, und die Griechen suchen Weisheit; wir aber verkündigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß, den Heiden aber eine Torheit, den Berufenen dagegen, Juden sowohl als Griechen, Christus Gotteskraft und Gottes Weisheit. ... Christus Jesus ist uns zur Weisheit von Gott

geworden ... damit, wer sich rühmt, sich im Herrn rühme." (1 Kor 1, 22 ff.)

3. Die Entschiedenheit des Pilatus, die sich in den Worten kundgibt: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben", verdient Nachahmung. Wenn wir einmal etwas als gut erkannt haben in ruhigen Stunden, unter dem Einfluß der Gnade: dabei bleiben trotz aller inneren und äußeren Widersprüche. Wie steht es mit uns hinsichtlich der Festigkeit und Ausdauer in guten Vorsätzen?

II. Die Verteilung der Kleider.

„Nachdem nun die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider (und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil) und den Rock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben bis unten ganz gewebt. Da sagten sie zueinander: Diesen wollen wir nicht zerschneiden, sondern das Los darüber werfen, wessen er sein soll; damit die Schrift erfüllt würde, welche sagt: Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und über mein Gewand haben sie das Los geworfen." (Joh 19, 23. 24.) „Und sie setzten sich nieder und bewachten ihn." (Mt 27, 36.) — Ist das nicht eine unerhörte Rücksichtslosigkeit, die unserem Herrn widerfährt? Man erzählt von entmenschten Kindern, die unter den brechenden Augen des Vaters oder der Mutter die Habseligkeiten des Sterbenden an sich gerissen haben. Ähnliches widerfährt dem göttlichen

Heiland. Unter seinen Augen teilen die Soldaten unter sich die geringe Hinterlassenschaft. Jesus ist nun arm geworden im absoluten Sinn. „Der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte." (Lk 9, 58.) So arm, des Notwendigsten beraubt, wird kaum einer aus uns sterben.

a) Die Verteilung der Kleider stellt uns die Nichtigkeit der Güter dieser Welt anschaulich vor Augen. Unter unseren erlöschenden Augen werden einmal die Dinge dieser Welt dahinschwinden. Wohin wir im Sterben die Augen richten, lesen wir die bestimmteste Versicherung: Ich kann nicht mit dir gehen. „Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht; ohne Zweifel können wir auch nichts mit hinausnehmen." (1 Tim 6, 7.) — In das Zimmer wird bald ein anderer einziehen, die Stelle, die wir innehatten, wird ein anderer einnehmen. Die Kleider, die Bücher, andere liebgewonnene Gerätschaften, wessen werden sie sein? Alles wird auseinandergerissen und verteilt, das eine Stück kommt dahin, ein anderes dorthin. Wie wir jetzt in Büchern die Schriftzüge derer lesen, die vor 10, 20, 50, 100, 200 Jahren sie benutzt haben, und wie wir jetzt uns denken: der ist auch schon in der Ewigkeit, so werden später einmal junge Menschen in den Büchern lesen, die wir jetzt haben, und sie werden sich ähnliche Gedanken machen.

b) Jesus belehrt uns nicht nur über die Nichtigkeit der irdischen Dinge; er zeigt uns auch, wie wir uns zu dieser Wahrheit verhalten sollen, um nicht elende, unglückliche, sondern wahr-

haft glückliche Menschen zu sein. Der göttliche Heiland hat im Leben und Sterben nie etwas anderes gesucht, als die Rettung und Heiligung der Seelen, alles andere nur so nebenher, ohne ihm Beachtung zu schenken. So sollen wir auch nichts anderes suchen als die Rettung und Heiligung unserer und fremder Seelen und sollen uns öfter die Frage vorlegen: Was will ich denn eigentlich? So und nur so werden wir Ruhe finden für unsere Seelen. Den, der mit tausend Ketten an körperlichen Dingen hängt, muß aber die Wahrheit in Verzweiflung bringen: „Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht; ohne Zweifel können wir auch nichts mit hinausnehmen."

66. Jesus begnadigt den reuigen Missetäter.

1. Vorüb.: Höre die Worte, die Jesus zum reumütigen Missetäter spricht: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Vertrauens auf die Liebe und Gnade des heiligsten Herzens Jesu.

I. Die Tugenden des reuigen Schächers.

Während der göttliche Heiland am Kreuze hing, wurde er von Leuten aus dem Volke, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, von den Soldaten und selbst von einem der beiden Missetäter verspottet: „Wenn du der Messias bist, so hilf dir selbst und uns." Da verwies es ihm der andere und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdient haben; dieser

aber hat nichts Böses getan." Und er sprach zu Jesus: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sag' dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." (Lk 23, 40 ff.)

Betrachte die Tugenden, die der gute Schächer ausübt. 1. Die göttlichen Tugenden. a) Er glaubt, daß Jesus der König eines überirdischen Reiches ist, in das er durch die Pforte des Todes eingeht und wo er die Seelen der Menschen glücklich machen kann. Unter welchen Umständen hegt der Schächer diesen Glauben? Er sieht Jesus entblößt, verhöhnt, verwundet, verlassen, hängend zwischen Räubern. Um sich hat er das denkbar schlechteste Beispiel, denn alles verspottet den Gekreuzigten, wenige ausgenommen. Er sieht keine Wunder Christi, hört ihn nicht predigen; er vernahm bisher nur das Gebet Christi für seine Feinde. Ist ein solcher Glaube nicht heroisch? Aber wie kann der Schächer überhaupt vernünftigerweise glauben? Antwort: Christus ist ein Gerechter; dies zu erkennen, ist ihm nicht schwer. Wenn er aber ein Gerechter ist, so ist er mehr als ein Gerechter, weil er sich zum Sohne Gottes macht, sich König nennt, wie aus der Aufschrift und aus dem Gespötte der Menge sich entnehmen läßt. An einer vernünftigen Grundlage des Glaubens fehlte es dem Schächer also nicht, und das übrige vollendete die Gnade Christi, deren Macht wir bewundern. — b) Grenzenlos war seine Hoffnung, die er auf Jesus und Gott setzte. Die Spötter rufen: „Anderen hat er gehol-

sen, sich selbst kann er nicht helfen." Der Räuber aber erhofft und verlangt alles Heil von dem Herrn des kommenden Reiches. Ihn entmutigt nicht das Bewußtsein, bisher nichts Gutes getan, wohl aber viele Frevel verübt zu haben. In seinem Vertrauen hält er Jesus für so unsäglich gut, daß er auch einem um Erbarmung flehenden Räuber seine Gnade und Glorie nicht versagen werde. — Ihn entmutigt auch nicht das Bewußtsein, daß seine letzte Stunde geschlagen hat und daß er keine Gelegenheit mehr haben wird, durch einen guten Lebenswandel den vergangenen zu sühnen. Er weiß, daß seine Seelenkrankheit eine schwere, eine verzweifelte ist; er hofft aber zugleich, daß die Macht Jesu auch in den verzweifeltsten Fällen werde helfen können. — Sein Vertrauen war indes kein vermessenes. Er hoffte nicht das Heil zu erlangen, ohne Buße zu tun, sondern fing sogleich an, in reumütiger Gesinnung zu beten und seinen Kreuztod als Sühne aufzuopfern. — Der Räuber verurteilt also nicht nur jene, die die Güte Gottes nicht beherzigen, sondern auch jene, die meinen, man könne ohne Kreuz und Leiden zur Anschauung Gottes gelangen. — c) Der Schächer übt die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Er verteidigt Jesus gegen seine Widersacher und bezeugt seine Unschuld, wo alle Apostel schweigen. Dem Herrn tat man die Schmach an, ihn zwischen zwei Missetätern zu kreuzigen, als wäre er der Schlimmste. Der Räuber aber beteuert: „Wir empfangen, was unsere Taten verdient haben, dieser aber hat nichts Böses getan."

Mußte er nicht fürchten, noch grausamer gequält zu werden, da er dem Urteil des Hohen Rates und des Landpflegers widersprach? Welches Wohlgefallen mag der Herr und seine heilige Mutter an dem offenen Bekenntnis empfunden haben? An seinem Genossen übte er in wahrer Nächstenliebe die brüderliche Zurechtweisung, suchte ihn zu bekehren mit dem Hinweis auf den nahen Tod und lud ihn ein, das Himmelreich zu rauben und an sich zu reißen. „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest." Viele aber trifft der Vorwurf eines heidnischen Schriftstellers: „In unseren Zeiten hat die Freundschaft die Stimme verloren, um ein offenes Wort zu sagen." (Plutarchus, Lib. de amicitia.)

2. Die sittlichen Tugenden des Schächers. Der Räuber ist sehr demütig. Um was bittet er? „Herr, gedenke meiner," als wollte er sagen: Wegen meiner Missetaten verdiene ich nicht, schon bald in dein Reich aufgenommen zu werden oder daselbst mit anderen auf gleicher Stufe zu stehen; ich bitte nur: Vergiß meiner nicht. — Er verachtet die Welt. Nicht um Verlängerung des Lebens, um Befreiung vom Kreuz bittet er, sondern um die unvergänglichen Güter des anderen Lebens. — Er büßt seine Missetaten, so gut er kann, durch sein Leiden und seinen Tod, sowie durch ein offenes Schuldbekenntnis: „Wir empfangen, was unsere Taten verdient haben." — Endlich bewies er zuletzt eine große Geduld, indem er nicht nur ungerechter Klagen sich enthielt, gegen die Obrigkeit nicht murrte,

sondern auch gerechte Klagen über sein Leiden nicht verlauten ließ.

II. Die Freigebigkeit des Herrn gegen den Schächer.

Wir erkennen die Freigebigkeit des Herrn a) aus der Größe des Geschenkes. „Du wirst im Paradiese sein." Du wirst Gott schauen, den Dreieinigen, von Angesicht zu Angesicht. Du wirst das höchste Gut genießen, das alles Gute in sich begreift und das Verlangen der Menschen nach Seligkeit erfüllt. Ein gutes, aufgehäuftes und gerütteltes Maß wird man dir in den Schoß geben. Eine Wucht von Glorie und Seligkeit, fast zu schwer für die Schultern eines Geschöpfes, wird auf dich gelegt werden. Wofür? Für ein kurzes Leid, für eine augenblickliche Buße und für die bescheidene Bitte: „Gedenke meiner." — b) Die Freigebigkeit des Herrn erkennen wir aus der Gesellschaft, die dem Büßer zuteil wird: Mit mir — in meiner Gesellschaft wirst du im Paradiese sein. Wenn Jesus auch nichts anderes versprochen hätte als dieses: Du wirst immer bei mir sein, so wäre es ein überreicher Lohn. „Wo könnte es schlecht sein mit ihm, und wo gut ohne ihn?" *) Gewiß wollte der Herr nichts Geringes verheißen, als er sagte: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein." (Joh 12, 26.) Ist der Räuber nicht ein unwürdiger Begleiter Jesu, des Königs der Glorie? Nein. Der

*) St. August. tract. 51 in Joan.

Büßer ist durch die Gnade der Rechtfertigung schon umgewandelt in einen Gerechten, in einen anderen Christus, darum hebt ihn Jesus in seinen eigenen Wagen, um mit ihm ins Paradies einzuziehen. — c) Jesus gibt das Geschenk der Liebe seines Herzens ohne Verzug. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Nicht erst am Jüngsten Tag, nicht erst nach Jahren oder Monaten, nicht erst nach einem Fegfeuer, sondern ehe die Sonne im Westen untergeht, wirst du untergehen in die seligen Tiefen der Gottheit. — d) Jesus beteuert seine Worte in feierlicher Weise: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Betrachte die unermeßliche Barmherzigkeit und Freigebigkeit des heiligsten Herzens Jesu und erkenne daraus, wie gut es sei, dem Herrn anzuhangen. Gott dienen ist herrschen. „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Mt 11, 30.) Welchen Wert hat doch die geringste Tat, die hervorgeht aus Glaube, Hoffnung und Liebe, aus Demut und Reue. — Erkenne auch den gewaltigen Arm des Herrn! Aus einem Menschen, der fast sein ganzes Leben in Sünden zugebracht hatte, wird in einem Augenblick ein Diener, Bekenner, Apostel Christi, ein Heiliger, der ohne das Fegfeuer zu berühren, vom Kreuz in den Himmel eingeht.

Hæc mutatio dexteræ excelsi: „Diese Änderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten.“ (Ps 76, 11.)

67. Maria unter dem Kreuze.

1. Vorüb.: Siehe die heilige Jungfrau unter dem Kreuze ihres Sohnes stehen. — 2. Vorüb.: Bitte um die große Gnade einer innigen Verehrung der heiligen Gottesmutter. (Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A. Die Begebenheit. Der heilige Evangelist Markus (15, 40) berichtet: „Es waren aber auch Frauen da, die von ferne zusahen: unter diesen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobus des Jüngeren und die Mutter Josephs und Salome. Die waren ihm nachgefolgt und hatten ihm gedient, da er in Galiläa war. Und viele andere waren da, die mit ihm nach Jerusalem gegangen waren." Johannes tritt in seinem Evangelium ergänzend ein, indem er sagt (19, 25): „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas und Maria Magdalena." Wenn wir die beiden Berichte miteinander vergleichen, so ergibt sich aus ihnen, daß die frommen Frauen anfangs fern gestanden, dann aber dem Kreuze sich genähert haben. Die heilige Gottesmutter ist die Führerin aller, die stärkste im Glauben, die glühendste in der Liebe, die mutigste im Leiden. Ohne sie hätten es die übrigen kaum gewagt, dem Kreuze sich zu nahen. Ferner berichtet Johannes (19, 26 f.): „Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn. Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von derselben Stunde an

nahm sie der Jünger zu sich." — Von seiten Jesu waren diese Worte eine zarte Fürsorge. Der jungfräuliche Gemahl war nicht mehr unter den Lebenden, die Verwandten haben sich schwach im Glauben gezeigt. So empfahl Jesus seine Mutter dem treuen Johannes. Aber gerade in diesem Augenblick zeigt sich ihr der ganze Verlust, den sie erleiden soll. Der heilige Bernard sagt, daß die Worte Jesu „Siehe, dein Sohn" schärfer als ein Schwert bis tief in die Seele seiner Mutter eindrangen. „Für Jesus," ruft er aus, „erhältst du Johannes! Für den Herrn seinen Diener! Für den Meister seinen Jünger! Des Zebedäus Sohn für Gottes Sohn, einen Menschen für den, der wahrer Gott ist."

B. Die Größe und die Heiligkeit des Martyriums Mariä. Um die Größe und Heiligkeit des Martyriums Unserer Lieben Frau würdigen zu können, müssen wir von dem Dogma ausgehen, daß Maria Gottesgebärerin ist. Als solche nimmt sie unter allen Geschöpfen den höchsten Rang ein. Dies kommt zum Ausdruck in den Anrufungen der Lauretanischen Litanei: „Königin der Engel, der Patriarchen, der Propheten, der Apostel, der Märtyrer, der Bekenner, der Jungfrauen; Königin aller Heiligen." Der Hoheit des Ranges sollte auch die Ähnlichkeit mit Christus entsprechen — die Größe ihrer Liebe und der aus der Liebe entspringenden Leiden. Auch hierin sollte sie die erste sein; nicht irgendwie, sondern soweit sollten ihre Leiden die Leiden aller übrigen Heiligen übertreffen, als sie

dieselben durch die Mutter-Gottes-Würde und ihre Liebe überragt. Nun, was lesen wir in den Monographien hochbegnadigter Gotteskinder, was haben sie gelitten? Es sei an eine Person erinnert, deren Leben innerhalb der Mauern eines Klosters ruhig verlaufen zu sein schien — ich meine die selige Margarita Alacoque. Ihre Seele war oft in eine stockfinstere Nacht von Leiden und Bitterkeiten eingetaucht. Die niedrige Schwester eines wenig bekannten Klosters war erdrückt von der Last einer großen Aufgabe und zugleich von Gleichgestellten und Vorgesetzten und selbst vom Beichtvater verkannt und verachtet. — Es sei erinnert an den heiligen Bernard. Mit Feuereifer hatte er einen Kreuzzug gepredigt, doch das ganze Unternehmen endete kläglich. — An solche Leiden müssen wir uns erinnern, um die Schmerzen der Königin aller Heiligen, der schmerzensreichen Mutter, würdigen zu können, die sie litt, als sie unter dem Kreuze stand. Sie sind größer als alles, was je ein heiliger Bekenner oder Märtyrer gelitten. Maria sollte als Gottesgebärerin die erste im heiligen Martertum sein und so weit allen anderen in der Liebe und im Leiden voraus sein, als sie dieselben an Würde überragt. — Die Größe und Heiligkeit der Schmerzen der Gottesmutter ist auch stets in der Kirche mit tiefem Verständnis erfaßt und hoch geehrt worden. Die heiligen Väter, diese ernsten, umsichtigen, gelehrten Männer erschöpfen die menschliche Sprache, um die Schmerzen der Gottesmutter zu schildern. Die Kirche hat ein eigenes Fest der sieben Schmer-

zen eingesetzt und die göttliche Vorsehung den religiösen Orden der Serviten zu Ehren der schmerzensreichen Mutter erstehen lassen.

C. Die Mutter Gottes ist unserer Liebe, Verehrung und unseres Vertrauens würdig. 1. Gründe von seiten Mariä. Sie ist einer ganz vorzüglichen Verehrung — Hyperdulie, sagen die Theologen — würdig, weil sie im eigentlichen Sinne des Wortes Gottesgebärerin ist. Sie ist einer vorzüglichen Verehrung würdig, weil sie durch ihre geistige und sittliche Vollkommenheit als makellose Jungfrau Gott, dem Dreieinigen, der in einem „unnahbaren Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch auch zu sehen vermag" (1 Tim 6, 16), viel näher steht, als irgendein erschaffener Geist, die Seele Christi ausgenommen. — Sie ist unserer Liebe und unseres unbegrenzten Vertrauens wert als tief bekümmerte Mutter. Hiermit sind die Beweggründe von seiten Mariä ausgesprochen, die uns zur Andacht zur Mutter Gottes aneifern sollen. — 2. Andere Gründe betreffen uns selbst und unsere Armut. Jesus Christus hat nun einmal die Gewährung vieler Gnaden und die Erhörung vieler Bitten an die Bedingung geknüpft, daß wir seine Mutter lieben und verehren. Die Andacht zur Mutter Gottes ist darum ein wichtiger, sehr wichtiger Punkt in unserem religiösen Leben. Droht unsere Andacht abzunehmen in der eisigkalten Luft, die uns manchmal in den gegenwärtigen Zeitläuften anweht, so legen wir uns wieder einmal in einer Betrachtungsstunde die Frage vor: Warum verehrt

der gute Christ Maria? Sie ist die Gottesgebärerin, die makellose Jungfrau, die schmerzensreiche Mutter. Und wie könnte sie die schmerzensreiche Mutter unseres Herrn Jesu Christi sein, ohne zugleich die milde, himmlische Mutter eines jeden zu sein, dessen unsterbliche Seele durch Christi Blut erkauft worden ist?

Unterziehen wir unser Verhalten gegen Maria einer gründlichen Prüfung. Was habe ich bisher getan zu Ehren der Mutter Gottes? Nimmt ihre Verehrung einen wichtigen Platz in meinem geistlichen Leben ein? Könnte ich nicht etwas mehr tun in innerlichen Akten und äußerlichen Handlungen? Wie und wann bete ich den Rosenkranz, den „Engel des Herrn"? Grüße ich die Unbefleckte beim Schlafengehen und Aufstehen? Rufe ich sie an in Versuchungen, wenn ich bedrängt bin, empfehle ich ihr den guten Fortgang meiner Studien, meiner Arbeiten, des innerlichen Lebens und des priesterlichen Geistes? Ohne die Mutter Gottes wird keiner ein guter Priester.

68. Die letzten Worte Jesu am Kreuz und sein Tod.

1. Vorüb.: Siehe den Herrn am Kreuz, der mit lauter Stimme ruft: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!", sein Haupt neigt und den Geist aufgibt.
2. Vorüb.: Bitte um größere Vereinigung mit Jesus, der für uns in der äußersten Verlassenheit stirbt.

I. Die Verlassenheit Jesu am Kreuze.

Um die sechste Stunde ward die Sonne verfinstert und es entstand Finsternis über die ganze

Erde bis zur neunten Stunde. Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — a) Betrachten wir die allseitige Verlassenheit des Herrn. Er ist verlassen von allem, was in den Bereich dieser Welt gehört und was dem Menschen Trost bereiten kann. 1. Sein Leib, hängend zwischen Himmel und Erde, ist ohne jede Linderung den größten Schmerzen preisgegeben. Der Betrachtende stelle sich vor, seine Hand sei an einen Pflock genagelt und er müsse eine Viertelstunde in dieser Lage aushalten, ohne daß ihm irgendwelche Hilfe zuteil wird. Nun hängt der Heiland schon drei Stunden lang am Kreuz, und die Qualen wachsen von Minute zu Minute. Nichts geschieht zu seiner Erleichterung, während doch die meisten Menschen, auch die ärmsten, in der letzten Stunde jemand haben, der ihnen einige Linderung verschafft. 2. Seine Seele ist verlassen vom irdischen Trost. Das Volk hat ihn verworfen, seine Freunde sind zum großen Teil von ihm abgefallen und von seinen zwölf teuren Aposteln sieht er nur einen. Die wenigen Getreuen unter dem Kreuze gereichen wohl seinem heiligsten Herzen zum Trost, andrerseits aber vermehren sie seine Leiden durch ihre Hilflosigkeit. 3. Das Qualvollste waren aber die rein inneren Leiden, denen die Seele Christi jetzt überantwortet wurde: unbeschreibliche Trostlosigkeit, Verlassenheit, Beklemmung und bitterste Todesnot. Und diese Seelenleiden steigerten sich gewissermaßen ins Unendliche. — Wir stehen vor

einem Geheimnis: die Seele Christi erfreut sich seit dem ersten Augenblick ihres Daseins fortwährend der beseligenden Anschauung Gottes und leidet dennoch Todesangst auf dem Ölberg und Verlassenheit auf Kalvaria! Nach dem natürlichen Verlauf der Dinge ist aber die Seele, welche Gott schaut, jeder Störung und Trauer unzugänglich. — Vernehmen wir die Erklärung der Gottesgelehrten: Durch eine besondere Fügung Gottes befand sich Jesus zeitlebens in einem zweifachen Zustande, erstens im Zustande der Vollendung (in statu comprehensoris), insofern er die beseligende Anschauung Gottes genoß, und zweitens zugleich im Zustande eines wahren leidensfähigen Erdenpilgers (in statu viatoris). — Dieser Doppelzustand ist an sich ein wunderbarer und unfaßbarer; aber einmal als Tatsache vorausgesetzt, wirft er ein helles Licht auf die Größe der Leiden Jesu; denn die klare Anschauung Gottes und die daraus hervorgehende unermeßliche Liebe zu Gott mußte die Empfindsamkeit und Leidensfähigkeit des Erdenpilgers Jesu über alles Maß hinaus steigern.*) Je weiser und liebereicher ein leidensfähiger Erdenpilger ist, desto durchdringender erfaßt er auch das, dessen Erkenntnis Leiden bereitet. — Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, erscheint es nimmermehr als Übertreibung, wenn versichert wird, daß auch die größten und höchst begnadigten Dulder der Christenheit nicht imstande waren, die Höhe und Breite und Tiefe des Leidens Christi auszumessen.

*) Franzelin, De Verbo Incarnato, 434 s.

„Wohl haben zuweilen hochbegnadigte Gotteskinder, selber reich an Leid, mit schärferem Auge hineingeschaut in die Leidensnacht des göttlichen Herzens ... Aber jenseits dieser schärfsten menschlichen Sehweite dehnt sich das Weh noch in die Weite nach Sonnenfernen, in die Tiefe abgrundgähnend und zur Höhe sternenweit ... In diesen Tiefen, wo das heilige Herz einsam ist mit seinem Leid, ... da beginnt es erst recht den hohen Flug, ein Leiden auszuwirken, wie es nur auf Gottes Wage gewogen werden kann. Und solcher Wucht des Wehes steht das heilige Herz als bloßes schlichtes Menschenherz ohne ein Mittragen der Gottheit gegenüber in rührender, erschütternder Hilflosigkeit." *)

b) Warum wollte Jesus seine Verlassenheit ausrufen? Nicht aus Widerwillen an der Größe und Menge der Leiden, sondern um allen seinen Schülern, die die Entziehung des irdischen und himmlischen Trostes schwer empfinden, zu offenbaren, daß ihr göttlicher Meister auch auf diesem Kreuzweg ihnen vorangegangen ist. Die innere Verlassenheit, die dunkle Nacht der Seele ist etwas so Schweres, daß das Vorbild des Sohnes Gottes notwendig war, um die Erdenpilger zu belehren und zu stärken. Aber warum muß denn so etwas über die Jünger Christi kommen? Um sie zu reinigen von den letzten Fasern der Eigenliebe und sie vorzubereiten auf die Anschauung Gottes, auf die

*) Dr. Pörtzgen, Das Herz des Gottmenschen im Weltenplane, 74 f.

ewige Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam. — Wenn wir bedächten und begriffen, wie wertvoll die Stunden des Gebetes sind, wo wir mit Geistesdürre und Verlassenheit kämpfen: nicht einmal eine Vorübung würden wir aus Überdruß auslassen, geschweige denn ein längeres Gebet.

II. Die Qual des Durstes.

Der heilige Johannes, der Augen- und Ohrenzeuge, berichtet (19, 28. 29): „Danach, da Jesus wußte, daß alles vollbracht sei, sprach er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Es stand aber ein Gefäß voll Essig da. Und sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Ysopstengel und brachten ihn an seinen Mund." — a) Erwäge die Größe dieses Leidens. Es ist drei Uhr nachmittags. Seit dem letzten Abendmahl hatte der Herr nichts mehr gegessen und getrunken. An und für sich schon ist nach einer langen Enthaltsamkeit der Durst sehr quälend. Beim göttlichen Heiland müssen auch noch die vielen Wunden und der Blutverlust in Betracht gezogen werden, die, wie bekannt, den Durst bis zur unerträglichen, brennendsten Qual steigern. Was muß die Mutter Jesu empfunden haben, die ihrem Kinde nicht ein Tröpflein Wasser reichen konnte? — b) Noch größer war der Durst des Herrn nach unsterblichen Seelen. Unersättlich war der Durst des heiligen Paulus nach der Bekehrung der Heidenvölker: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne in der

innigsten Liebe Jesu Christi." (Phlp 1, 8.) Der Durst des Heidenapostels nach Seelen ist nur ein schwaches Abbild des Verlangens Jesu nach der Rettung und Heiligung der Seelen. Dieser geistige Durst des Herrn dauert noch immer fort und an uns ist es, ihn zu lindern. Wie er einst zur Samaritin sprach: „Gib mir zu trinken," so verlangt er von jedem aus uns: „Gib mir zu trinken"; dein Verlangen, dein Durst nach geistigen, himmlischen Gütern, deine Gebete und Arbeiten für die Rettung und Heiligung unsterblicher Seelen ist ein Labsal für meinen Durst.

III. Jesus gibt seinen Geist auf.

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht." (Joh 19, 30.) „Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." (Lk 23, 46.) „Und er neigte sein Haupt und gab seinen Geist auf." (Joh 19, 30.)

a) „Es ist vollbracht." Was ist vollbracht? Zu seinem Vater spricht er: Vollbracht ist das Werk der Erlösung, das du mir aufgetragen hast, geleert der Becher, den du mir gefüllt hast. Zu den Engeln sagt er: Vollbracht ist der Bund zwischen mir und der Kirche. Als Blutbräutigam führe ich euch meine Braut vor, damit ihr sie ehret. Zu den Vätern des Alten Bundes: Erfüllt ist jede Weissagung, ein Ende hat das Vorbild und der Schatten, die ehrwürdige Geschichte des Alten Bundes ist abgeschlossen, eure Sehnsucht nach dem

Angesicht Gottes ist erfüllt. Zu den Hohenpriestern: Zu Ende ist eure Stunde und die Macht der Finsternis. Zum Luzifer: Ein Ende hat deine Tyrannei, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. (Joh 12, 31.) Zu allen Menschen: „Sehet, ich habe mein Mahl bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit, kommet zur Hochzeit." (Mt 22, 4.) Zu sich selbst endlich sagt er: Meine Aufgabe ist erfüllt, vollbracht ist die Taufe, mit der ich getauft werden mußte, vollendet ist der Kreuzweg, der ewige Feierabend ist angebrochen.

b) Wie ist alles vollbracht? Wie Gott am Ende der ersten Schöpfung alles sah, was er gemacht hatte, und alles sehr gut war (Gn 1, 31), so sah er auch am Ende der zweiten Schöpfung, was er getan hatte und es war sehr gut. Da fehlte kein Jota, kein Strichlein von alledem, was zur Vollendung des Werkes gehörte. Wie wunderbar schön und ergreifend ist nach einer solchen Arbeit das Nachtgebet: „Vater, ewiger Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist," wie lieblich ist das Neigen des heiligen Hauptes, gleichsam das „Amen" zu einem Leben, Leiden und Sterben von unendlicher Heiligkeit.

Ist diese Erwägung für mich nicht eine erschütternde Aufmunterung, jedes angefangene gute Werk in vollkommener Weise zu vollenden, vom Kreuze nicht herabzusteigen, bis ich mit gutem Gewissen sagen kann: „Es ist vollbracht; Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist"?

69. Die Eröffnung der Seite Christi und die Grablegung.

1. Vorüb.: Siehe den göttlichen Heiland am Kreuz; seine Seite wird mit einem Speer geöffnet, aus der Wunde fließt Blut und Wasser. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu.

I. Die Eröffnung der Seite.

„Die Juden aber, damit die Körper am Sabbate nicht am Kreuze blieben, weil es der Rüsttag war . . ., baten den Pilatus, daß ihre Gebeine gebrochen und sie abgenommen werden möchten. Da kamen die Soldaten und zerbrachen die Beine des ersten und des andern, der mit Jesus gekreuzigt worden war. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben sei, zerbrachen sie seine Beine nicht: sondern einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speer, und sogleich kam Blut und Wasser heraus." (Joh 19, 31—34.)

a) Nach den Absichten Gottes selbst hat dieses Geheimnis eine tiefe Bedeutung; dies entnehmen wir dem Umstande, daß sowohl der Lanzenstich, als auch das Nichtzerbrechen der Beine im Alten Bunde prophezeit und vorgebildet wurde. Der heilige Johannes bezeugt es: „Dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt an ihm kein Bein zerbrechen. Und wieder eine andere Schriftstelle spricht: Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben." (Ebd. V. 36 f.) Das Fließen von Blut und

Wasser zugleich ist ein außerordentlicher Vorgang. Die Heilkunde kennt keinen anderen ähnlichen Fall.*) Darum beteuert der heilige Johannes, er selbst habe es gesehen und lege Zeugnis davon ab, damit auch die Leser es glauben.

b) Welche Bedeutung hat das Geheimnis in den Absichten des Erlösers? Nach der Lehre des heiligen Augustin und Hieronymus ist die Herzenswunde das Sinnbild der Lebenspforte, aus der die Braut des Herrn, die Kirche, hervorgegangen ist, wie einst Eva aus der Seite des ersten Adams; auch die heiligen Sakramente, das Blut der Versöhnung und das Wasser unserer Reinigung und Heiligung sind aus dieser Lebenspforte geflossen. Mit anderen Worten: Das Herz des Erlösers ist das natürliche Symbol der gottmenschlichen Liebe des Erlösers zu den Menschen. Die Wunde und der Strom von Blut und Wasser deuten an, daß die Gnadenschätze, die Jesus aus Liebe zu den Menschen durch sein Leben, sein Leiden und seinen Tod gesammelt hat, allen Menschen bloßgelegt sind. An alle ergeht die Einladung: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke." (Joh 7, 37.) Alle, die der Einladung folgen, werden, wie durch Isaias (12, 3) verheißen worden ist, mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heilands.

c) Wie sollen wir uns die eröffneten Gnadenschätze aneignen? Was heißt das, wir

*) Vgl. Grönings, Die Leidensgeschichte unseres Herrn, 4. Aufl., S. 340.

sollen, wenn uns dürstet, zu Jesus kommen und trinken? Die Nachfolge Jesu Christi in ihrem ganzen Umfang, unser gesamtes inneres, in Gott verborgenes Leben ist ein Trinken aus den Quellen des Erlösers. Speziell, um unsere Betrachtung auf einen bestimmten Punkt zu lenken, sei genannt die oftmalige, einfache Erinnerung an die Gegenwart des Herzens Jesu im nächsten Tabernakel und an die Liebe, die dort für uns brennt, ferner die oftmalige geistliche Kommunion, das Verlangen, auf alle mögliche Weise mit dem Himmlischen vereinigt zu sein in Zeit und Ewigkeit. Das ist ein Trinken aus den Quellen des Erlösers. Wenn uns dürstet, eilen wir zu den Quellen des wahren Lebens.

II. Die Grablegung.

a) Die Abnahme vom Kreuze. Als es bereits Abend wurde, kam Joseph von Arimathäa, ein reicher und angesehener Ratsherr, ein guter und gerechter Mann, der ein Jünger Jesu war, aber insgeheim, aus Furcht vor den Juden. Er ging kühn zu Pilatus hinein und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus schenkte ihm den Leichnam. Siehe, schon beginnt die Verherrlichung Jesu Christi. Ein Hingerichteter durfte nach jüdischer Anschauung nicht in einer Familiengruft bestattet werden. Nun verlangt ein reiches und angesehenes Mitglied des Hohen Rates nach dem Leichnam Jesu, um ihn eigenhändig begraben zu dürfen. Joseph kaufte nun feine Leinwand, kam und nahm den Leichnam ab. Es kam auch Nikodemus, der vormals bei Nacht zu

Jesus gekommen war, und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund. — Betrachte den Leichnam Jesu, das Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit. Er ist hypostatisch mit dem ewigen Wort vereinigt und darum der Anbetung würdig, nicht minder wie das allerheiligste Altarssakrament. — Siehe die ehrwürdigen und heiligen Männer Joseph und Nikodemus und betrachte, wie sie unter Beihilfe von Dienern den heiligen Leib, diese kostbare Frucht, vom Lebensbaume abnehmen. Mit größter Sorgfalt werden die Nägel herausgezogen, dann wird der Leichnam selbst herabgelassen, so ehrerbietig, wie fromme Priester das heiligste Sakrament tragen. Es herrscht eine Sammlung und Stille wie in einer Kapelle. — Betrachte die heilige Maria Magdalena, das Vorbild aller Christen, die unter anderen Gründen auch deshalb große Liebe zum göttlichen Heiland haben, weil er ihnen viele Sünden nachgelassen hat. Wende sodann deine Blicke auf den heiligen Johannes. Er betrauert den Tod seines göttlichen Meisters und seines väterlichen Freundes. Nach der Größe seiner Liebe bemißt sich die Größe seines Schmerzes. Verweile endlich in der Beschauung der heiligen Mutter des Herrn. Stelle dir vor, wie der Leib ihres Sohnes auf ihren Schoß gelegt wird und wie sie tief bekümmert das bleiche Angesicht Jesu und seine vielen Wunden betrachtet, und bedenke, daß dein ewiges Heil es ist, um dessentwillen der göttliche Sohn der schmerzensreichen Mutter voll Blut und Wunden ist.

b) Das Begräbnis. Joseph hatte bei dem Orte, wo Jesus gekreuzigt worden, einen Garten und in dem Garten ein neues Grab, das er im Felsen hatte aushauen lassen, in das noch niemand gelegt worden war. In diesen Garten wurde der Leichnam gebracht, um ihn ungestört von unberufenen Zuschauern reinigen, einhüllen und einbalsamieren zu können. Joseph hatte zu diesem Zweck reine Leinwand gekauft. Nachdem der heilige Leib mit wohlriechenden Kräutern bedeckt und mit dem weißen Linnen umwunden worden war, legten ihn die Männer in das Felsengrab, wälzten einen großen Stein vor den Eingang und gingen weg. Im Westen ging die Sonne unter und im Tempel wurden die Osterlämmer geschlachtet. Die Frauen, die mit Jesus aus Galiläa gekommen waren, hatten sich angeschlossen und sahen das Grab und wie sein Leichnam beigesetzt wurde. Maria Magdalena und die andere Maria, die Mutter Josephs, saßen dem Grab gegenüber. Dann kehrten auch sie zurück und bereiteten Spezereien und Salben.

Welchen heilsamen Gedanken machen wir uns beim Anblick des Heiligen Grabes? Es liegt nahe, im Sinne der christlichen Hoffnung zur Wohlfahrt der Seele an das eigene Grab zu denken. Wie der Leib Jesu, so wird auch mein Leib irgendwo zur Erde bestattet werden. Wo wird dann meine Seele sein? Der göttliche Heiland verleihe mir durch sein Leiden und Sterben, daß meine Seele jetzt der Sünde absterbe, damit sie ewig lebe, und der Leib glorreich aus dem Grabe erstehe.

Die Grablegung ist nach den Worten des heiligen Paulus ein Vorbild des vollkommenen Absterbens der Sünde: „Wir sind durch die Taufe der Sünde abgestorben, und mit ihm begraben worden, damit, wie Christus von den Toten erweckt wurde . . . auch wir in einem neuen Leben wandeln." (Röm 6, 4.)

C. Die Verherrlichung Jesu Christi.

70. Die Seele Christi in der Vorhölle.

1. Vorüb.: Erwecke einen Akt des Glaubens: Ich glaube an Jesus Christus, hinabgestiegen zur Hölle. — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge Jesu Christi, der für uns gestorben ist.

(Diese Betrachtung hat nur einen Punkt.)

A. Erwägung der Glaubenswahrheit. a) Betrachte die Person, die hinabfährt in die für uns so geheimnisvollen Räume der Unterwelt. Es ist die mit dem göttlichen Worte vereinigte, heiligste Seele Christi. Sie ist soeben am Kreuz vom Leib geschieden und hat ausgelitten. Vorüber ist die Pein des Todes und der Verlassenheit und in alle Ewigkeit wird kein Leiden mehr über sie kommen. — Ich freue mich mit dir, o heilige, anbetungswürdige Seele, daß nun alles vollbracht ist, was von den Propheten gesagt worden war, und daß eine alle Begriffe übersteigende Seligkeit dich erfüllt! — Die Person des Gottmenschen befindet sich jetzt in einem staunenswerten Zustand; sie ist zu einem „Schauspiel" geworden für die Engel und die gläubigen Menschen. Dieselbe Person Christi, lehrt der Römische Katechismus, ist in dieser Zeit bis zur Auferstehung sowohl in der Hölle gewesen als auch im Grabe gelegen. Das dürfe niemand befremdend vorkommen, weil die Gottheit sich weder jemals von der

Seele noch vom Leibe getrennt hat. Man müsse darum, erklärt derselbe Katechismus, nach der Norm des katholischen Glaubens bekennen, Gott sei gestorben und Gott sei auch begraben worden. Also während der Sohn Gottes seinem heiligsten Leibe nach vom Kreuz abgenommen, in den Schoß seiner heiligen Mutter und dann ins Grab gelegt wird, fährt derselbe Sohn Gottes seiner menschlichen Seele nach in die Hölle hinab. — b) Betrachte ferner den Ort, in den die Seele Christi hinabsteigt. Das Wort „Hölle" bedeutet im weitesten Sinne alle jene Behausungen, in denen die Seelen aufbehalten werden, die für immer oder zeitweilig von der himmlischen Seligkeit ausgeschlossen sind. Steige im Geiste hinab in diese Behausungen. 1. Da gibt es einen grauenhaften und finsteren Kerker (teterrimus et obscurissimus carcer sagt der Römische Katechismus), wo in ewigem und unauslöschlichem Feuer die Verdammten zugleich mit den unreinen Geistern gequält werden. In diese Hölle stieg der Herr nicht hinab. 2. Außerdem gibt es einen Ort, wo die Seelen der Frommen durch Feuer gepeinigt werden, damit ihnen der Eingang in das ewige Vaterland geöffnet werden könne, in das nichts Unreines eingeht. Auch in diesen Ort kam die Seele Christi nicht, obschon anzunehmen ist, daß durch den Tod Christi die armen Seelen eine Linderung erfuhren. 3. Auch der Aufenthaltsort der Kinderseelen, die in der Erbsünde dahingeschieden sind (limbus infantium), ist in diesem Glaubensartikel nicht gemeint. 4. Die vierte Behausung endlich ist

der Ort, in den die Heiligen vor der Ankunft des Herrn aufgenommen wurden, wo sie ohne irgendein Gefühl des Schmerzes, durch die selige Hoffnung der Erlösung aufgerichtet, eines ruhigen Aufenthaltes genossen (sine ullo doloris sensu, beata redemptionis spe sustentati, quieta habitatione fruebantur. Cat. Rom.). In diese Hölle stieg die Seele Christi hinab. Sie wird genannt die Vorhölle, der limbus Patrum, der sinus Abrahæ (Schoß Abrahams). — c) Betrachte die Seelen, die an diesem Orte sich aufhalten. Hier warten sehnsüchtig auf den Erlöser die Stammeltern Adam und Eva, Abel, Noe, Abraham und Melchisedech, die Väter der Urzeit alle, die Propheten von Moses bis Aggäus und Zacharias, die frommen Könige und Makkabäer, eine unabsehbare Schar von Priestern und Leviten, gläubigen Israeliten und Heiden, die gerettet wurden durch die Sehnsucht nach dem Erlöser. Es ist eine überaus ehrwürdige Versammlung von heiligen und ausgezeichneten Seelen. Stellen wir uns vor, alle guten Menschen der Welt kämen zusammen an einen Ort, um ein Leben der Gottseligkeit zu führen im vollsten inneren Frieden und in der sicheren Hoffnung auf den Himmel, und wir haben ein schwaches Bild vom Leben in der Vorhölle. — d) Warum stieg die Seele Christi in die Vorhölle hinab? Erstens, um jene heiligen Seelen zu trösten und sie mit sich in den Himmel einzuführen, was in wunderbarer Weise und mit der größten Herrlichkeit geschehen ist (admirabiliter summaque cum gloria. Cat. Rom.). Sein Anblick

gewährte den Gefangenen sogleich das hellste Licht und erfüllte ihre Seelen mit unermeßlicher Freude und Jubel und er erteilte ihnen die so sehr ersehnte Seligkeit, die in der Anschauung Gottes besteht. Dadurch wurde erfüllt, was er dem Schächer verheißen hatte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." (Lk 23, 43.) Der Prophet Oseas hatte aber lange vorher die Befreiung der Frommen in dieser Weise verkündet: „O Tod, ich will dein Tod sein! Hölle, ich will dein Biß sein." (Os 13, 14.) Auch der Prophet Zacharias deutet dies an, wenn er sagt: „Du wirst entlassen im Blute deines Bundes deine Gefangenen aus der wasserleeren Grube." (Zach 9, 11.) — Zweitens wollte der Löwe vom Stamme Juda sich als Besieger der alten Schlange erweisen und über sie triumphieren. Er zwang die verworfenen Geister, daß sie ihm Ehrfurcht erwiesen. Das drückt der heilige Paulus mit den Worten aus: „Er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie mutvoll einher und triumphierte über sie öffentlich durch sich selbst." (Kol 2, 15.) Die Höllenfahrt Christi ist also auch eine Erhöhung seines Namens. Im Namen Jesu beugen sich die Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen.

B. Schlußfolgerungen. a) Die Väter und die übrigen Frommen in der Vorhölle harrten mit großer Sehnsucht nach dem Erlöser, nach der Seligkeit und der Einführung in den Himmel. Die Sehnsucht muß unsagbar groß gewesen sein, weil die heiligen Seelen eine klare Erkenntnis von dem Wert der Erlösung und der ewigen Güter hatten.

Zugleich waren sie aber auch aufgerichtet durch die sichere und heilige Hoffnung (beata redemptionis spe sustentati. Cat. Rom.). — Und ich? Wonach ist meine Sehnsucht gerichtet, mit welchen Hoffnungen richte ich meine Seele auf? Es wäre ein Zeichen eines geringen Maßes von Hochschätzung der Anschauung und des Besitzes Gottes, wenn nie oder nur äußerst selten mein Sinn auf die ewigen und unendlichen Güter gerichtet wäre. Die heiligen Seelen eines Melchisedech, Isaias, Jeremias, Daniel mußten hundert und hundert Jahre auf die Anschauung Gottes warten und zuerst mußte der Sohn Gottes getötet werden, ehe sie eingehen konnten in die ewige Herrlichkeit. Sie muß also etwas unsagbar Großes sein und ihr Verlust ein unsagbares Übel. Ich will den Gedanken festhalten und öfter des Tages in die Erinnerung rufen, daß dieses Leben auf der Erde nur ein augenblickliches Dasein ist im Vergleich zur ewigen Seligkeit und ewigen Verdammung. Ich will mich aneifern zu allem Guten durch den Gedanken: Der Himmel ist alles wert. — b) Der göttliche Heiland offenbart in diesem Geheimnis auch seine gottmenschliche Liebe zu den unsterblichen Seelen. „Wer sollte hier nicht die höchste Güte Gottes gegen das menschliche Geschlecht bewundern und anstaunen, da er für uns nicht allein den bittersten Tod erleiden, sondern auch in die untersten Teile der Erde dringen wollte, um die daraus befreiten, ihm überaus teuren Seelen (animæ carissimæ) zur Seligkeit zu führen?" (Römischer Katechismus.) Die unsterblichen

Seelen sind dem Herrn „teuerste Seelen"! Wie viele Israeliten sind auf der Wanderschaft durch die Wüste ohne Sang und Klang im Wüstensand begraben worden, wie viele in der Gefangenschaft umgekommen, gleichsam vergessen und verlassen von Gott! Und doch war jede Seele dem Herrn eine „teuerste Seele", die er aus der unterirdischen Behausung befreite und mit sich in den Himmel einführte. — Jeder Christ darf mit voller Wahrheit von sich sagen: So gering ich auch bin und so sehr ich verschwinde unter der großen Anzahl von Menschen, dem Herrn bin ich eine sehr teuere Seele, für die er sein Blut und seinen Leib gibt im heiligsten Sakrament und die er ewig beseligen will im Hause seines Vaters. Wenn dem so ist, muß auch der Herr mir unendlich teuer sein; er muß mein erster Gedanke sein beim Erwachen, für ihn muß ich arbeiten und dulden und kämpfen. Was habe ich bisher für ihn getan, welches Hindernis hielt mich von ihm fern, was werde ich in Zukunft und besonders am heutigen Tage für ihn tun?

71. Die Auferstehung Jesu Christi.

1. Vorüb.: Siehe das leere Grab. Der Stein ist weggewälzt und ein Engel sitzt darauf. — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade der selbstlosen Freude an der Auferstehung des Herrn.

I. Die Verherrlichung der Seele Christi.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen." Diese Worte des sterbenden Heilandes geben uns eine schwache Vorstellung von der ent-

setzlichen Verlassenheit, an der die Seele Christi vor ihrem Hinscheiden litt. Im ersten Augenblick nach dem vollendeten Erlösungswerk war alles wie mit einem Schlage verändert. Die ehedem so verlassene Seele flog (um bildlich zu reden) dem Vater entgegen zur freudenreichsten Umarmung. Wohl hat die Seele Christi immer die beseligende Anschauung Gottes genossen, aber die naturgemäßen Wirkungen derselben wurden während des sterblichen Lebens zurückgehalten. Jetzt aber fließt die Seele in allen ihren Fähigkeiten über vor Freude; sie wird beseligt durch den Gedanken an alles das, was vor dem Hinscheiden sie peinigte. Vorüber ist der Schmerz der Trennung vom Leibe, von den Aposteln. Vorüber sind die Leiden wegen der zu begründenden Kirche; vorüber die Trauer über das auserwählte Volk; denn ein neues Israel ist erworben worden. Vorüber die Todesangst, die auf dem Ölberge das Herz zusammenschnürte; besiegt der Tod, geleert der Kelch, gelöscht die Sünde, erkauft sind unermeßliche Schätze — die Glorie der Gottheit durchdringt die ganze Seele.

Ähnliches wird auch an uns geschehen, wenn wir, mit Gottes Hilfe geläutert von aller Schuld und Strafe, die Seele aushauchen. Alle Prüfungen sind vorüber, kein Tod, keine Trauer, kein Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vorüber. — Der Sternenhimmel um Mitternacht gibt uns ein Gefühl, das wir nicht ausdrücken können, das uns aber zu einem Begriff des unaussprechlichen Friedens im Paradiese verhilft. Der heilige Ignatius

war es, der gern den gestirnten Nachthimmel betrachtete und den Ausspruch tat: „Wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte." Aber auch in den Sternen ist Unruhe. Der Friede im Paradiese gleicht keinem andern, denn er ist die Teilnahme am Frieden der allerheiligsten Dreieinigkeit.

II. Die Vereinigung der Seele mit dem Leibe und die Umwandlung des Leibes.

In der Osternacht zog die verklärte Seele Christi unter dem großen Geleite der Altväter zum Grabe (captivam duxit captivitatem). Die heilige Seele Jesu vereinigte sich mit dem Leichnam, die Glieder bewegten sich und der glänzende Leib schwebte aus dem Grabe hervor. Die Gottheit, die während des Leidens sich verborgen hatte, offenbart sich jetzt durch ihre wahren und heiligsten Wirkungen: 1. Sie verklärt den Leib des Herrn mit überirdischer Schönheit. Wie die Spitzen der Berge beim Aufgang der Sonne von Glut übergossen sind, so strahlt der Leib des Herrn in einem neuen Lichte, das anderen Gesetzen gehorcht als das vergängliche Licht dieser Welt. 2. Gott ist unsterblich. Er gibt auch dem Leibe Unsterblichkeit und Leidensunfähigkeit. 3. Gott ist das Leben, ewige Tätigkeit ohne Unruhe. Er macht den verklärten Leib Christi schnell und behend wie den Strahl des Blitzes und der Sonne. 4. Gott ist ein Geist. Soweit ein Körper durch die göttliche Macht vergeistigt werden kann: am auferstandenen Leib des

Sohnes Gottes, des Erstgebornen unter den Toten, geschieht es. Er ist nicht mehr gebunden an das Gesetz der Undurchdringlichkeit; ein körperliches Hindernis kann ihm nicht mehr entgegengestellt werden. Und dennoch hört der Körper des Auferstandenen nicht auf, wesentlich ein Körper zu sein. Zu welcher Würde wird der Staub erhoben, aus dem der erste Mensch gebildet worden ist! — Die genannten vier Eigenschaften des Leibes könnten durch die Allmacht Gottes auch an leblosen Körpern verwirklicht werden. Am lebendigen Leibe Jesu müssen wir noch eine andere Verherrlichung betrachten: Auch die inneren und äußeren Sinne, ferner das Gefühlsvermögen, an dem das leibliche Herz einen großen Anteil hat, sind ohne Zweifel in einem Grade verherrlicht worden, von dem wir uns keine Vorstellung machen können. Der Herr empfand in seinem Leibe ein Gefühl der Harmonie und der Wonne, von dem wir einen geringen Vorgeschmack haben, wenn wir uns im ungestörten Besitze aller Kräfte des Leibes und der Seele fühlen.

Wir müssen uns bemühen, eine wahre und aufrichtige Freude zu haben über die Glorie der Menschheit Christi, die sie in alle Ewigkeit nicht mehr verlieren wird. Es braucht diese Freude nicht Sache des Gefühls zu sein. Denken wir an die Gründe, um welcher willen der Herr diese Glorie verdient hat: er war so heilig, hat unermeßlich viel mit großer Geduld gelitten, und bestätigen wir dann, soviel an uns liegt, die ihm zuteil gewordene Herrlichkeit, indem wir sagen: Ja, es ist recht

so, daß der Herr es gut hat, unser Erlöser, unser König, unser Haupt im Himmel. Wir wollen uns freuen und frohlocken! Die Kirche fordert uns dazu auf durch ihr Beispiel. Ihre Trauergewande hat sie mit dem reichsten Festschmucke vertauscht; ihre Klagelieder sind verstummt und sie wiederholt den freudigen Jubel: „Alleluja! Christus ist erstanden! Alleluja! Wie er es vorher verkündet hat, alleluja!" — Die Freude über die Auferstehung des Herrn ist unserem geistlichen Fortschritt überaus förderlich; denn sie hebt uns empor aus den Niederungen kleinlicher Leiden und Freuden zu unverwelklichen Herrlichkeiten. Es kostet vielleicht innere Anstrengung, sich zu dieser Freude aufzuraffen; aber gerade, wenn es schwer ist, so ist dies ein Zeichen, daß wir dieses Aufschwunges der Seele gar sehr bedürfen.

III. Mit Christus sind auch andere auferstanden.

„Die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf. Und nach seiner Auferstehung gingen sie aus den Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen." (Mt 27, 52. 53.) — Der Herr wollte dadurch seine Allmacht, Liebe und Freigebigkeit zeigen. Er begnügte sich nicht damit, selbst mit Herrlichkeit umkleidet zu werden, sondern wollte dieses Gut auch anderen mitteilen. — Die mit Christo Auferstandenen sind Zeugen der Auferstehung und eine Bürgschaft dafür, daß wir alle auferstehen und einen verherrlichten Leib an-

nehmen werden, wenn wir jetzt, solange wir im sterblichen Leibe wandeln, im Geiste auferstehen und ein neues Leben beginnen, nach der Mahnung des heiligen Paulus: „Gleichwie Christus von den Toten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm 6, 4.)

Ich soll die Grabtücher ablegen, mit denen ich eingehüllt war, nämlich die Verwirrungen des Gemütes und verkehrten Gewohnheiten. Das neue Leben soll unsterblich sein, d. i. standhaft, gleichwie Christus, der einmal auferstand und nicht wieder stirbt; es soll vergeistigt sein, indem ich alles ansehe und betrachte im Licht der Ewigkeit, als etwas, was von Gott kommt, in welchem Gott gegenwärtig ist und arbeitet und mich zum letzten Ziele geleitet, wenn ich nicht widerstrebe. Das neue Leben soll frei sein vom Gesetze der Schwerkraft; d. h. ich soll mich bemühen, alle meine Wünsche, Befürchtungen, Reden und Handlungen zu lenken nach der Richtschnur des Glaubens und der Vernunft und nicht nach jenen Antrieben, die wir mit dem Tiere gemein haben. Es soll endlich leuchten durch überirdische Schönheit. Nicht mit dem Gewöhnlichen sollen wir uns aus Bequemlichkeit zufrieden geben, sondern hohe, herrliche Ziele vor Augen haben und nach denselben mit Gottvertrauen hinanklimmen, mit Vertrauen auf Gott, der gnädigst auf unser Ringen herabblickt und es wohlgefällig segnet, wenn wir es auch oft nicht wahrzunehmen glauben. — Empor die Herzen! „Wenn ihr nur

mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Auf das, was oben ist, lasset euren Sinn gerichtet sein, nicht auf das, was auf Erden ist." (Kol 3, 2.)

72. Am Auferstehungsmorgen gehen Frauen zum Grabe des Herrn.

1. Vorüb.: Siehe die Frauen, die am frühen Morgen zum Grabe des Herrn kommen. Ein Engel verkündet ihnen die Auferstehung. — 2. Vorüb.: Bitte um Freude über die Auferstehung des Herrn.

I. Die Frauen gehen zum Grab.

Nach dem großen Sabbat, am ersten Tage der neuen Woche, beim frühen Morgengrauen begaben sich Maria Magdalena und die andere Maria, die Mutter des heiligen Jakobus des Jüngeren, auf den Weg zum Grabe. Sie trugen Spezereien, die sie bereitet hatten, wahrscheinlich um am heiligen Leichnam nachzuholen, was am Abend vorher nicht mehr hatte geschehen können. Sie wußten nichts von der Grabwache, nichts von der Versiegelung des Grabes. Sie wußten nur den Ort des Grabes; waren sie doch bei der Beisetzung gegenwärtig gewesen und wußten, daß der Eingang zum Grabe durch einen großen Stein verwehrt sei. Dieser Stein war der Gegenstand ihrer Sorge; denn sie sprachen zueinander: „Wer wird uns den Stein von der Türe des Grabes wegwälzen?" (Mk 16, 1—3.)

1. Erbauen wir uns an dem Eifer und der Opferwilligkeit der Frauen. Wenige Stunden

nach Mitternacht sind sie schon auf dem Wege, Gaben für den Herrn in den Händen tragend und an nichts anderes denkend, als an den Herrn. Sie sind ein lebendiges Bild der Wanderschaft der Christen auf Erden. Die einen wie die andern gehen der Auferstehung entgegen und die Erkenntnis beider ist verschleiert. An den frommen Frauen zeigt sich indes offenkundig, welchem Ziele ein redlicher Wille zueilt, ohne noch von seiner Herrlichkeit eine klare Anschauung zu haben. Es ist unmöglich, daß ein guter Wille nicht Erwiderung finde von seiten Gottes, der ja der Urheber und das Endziel alles guten Willens ist. Und viel mehr wird dem guten Willen zuteil, als er selbst erwartet. Was wollen die guten Leute auf dem Wege? An einem Toten ein leibliches Werk der Barmherzigkeit ausüben. Das tröstliche Bewußtsein, an ihrem Herrn und Meister den Liebesdienst getan zu haben, schien ihnen überreicher Lohn zu sein für den Frühgang zum Grab und die Zubereitung der Spezereien. Sie werden aber die ersten sein, denen die Botschaft der Auferstehung, eines Ecksteins der apostolischen Predigt, in glaubenswürdiger Weise kundgetan wird.

2. Erwägen wir ferner an den Frauen die engen Schranken der menschlichen Einsicht und Vorsicht. Des Steines wegen sind sie besorgt. Und wahrhaftig, der Stein ist ein hinreichender Grund der Besorgnis. Die guten Frauen haben aber keine Ahnung, daß ein noch viel größeres Hindernis ihnen den Zugang zum Leichnam verwehrt, nämlich; der militärische Wachtposten. Hät-

ten sie diesen Umstand gewußt, bevor sie ihre Wohnung verließen, so würden sie vielleicht alle Hoffnung aufgegeben und nichts getan haben. So machen sie sich aber auf den Weg, in der unklaren Ahnung, es werde irgendeine Fügung Gottes ihnen günstig sein. Sie beabsichtigen nichts anderes, als an dem toten Leibe des Herrn ein Werk der Pietät zu erfüllen. Inzwischen waltet die Weisheit und Macht Gottes, der gesagt hat: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege nicht eure Wege." Von einem Hindernis wird keine Rede mehr sein und die Menschen, die Gott in aller Frühe einen Dienst erweisen wollen, werden überrascht und belohnt werden durch die Botschaft der glorreichen Auferstehung. — So geht es oft im Leben des Menschen. Er will etwas Gutes erreichen und sieht ein Hindernis; es ist vielleicht klein im Vergleich zu anderen, die er nicht sieht und die Gott kennt. Aber das eine wie das andere ist in Gottes Hand. Der Mensch arbeitet und müht sich ab und schließlich sieht er sich vor einem Ziele stehen, an das er gar nicht gedacht hat: es ist alles viel besser und schöner geworden, als das, was er selbst im Sinne gehabt hatte. Also Vertrauen auf die Macht und Weisheit und Vorsehung Gottes, auch Dank für die Vergangenheit!

II. Die Erscheinung des Engels.

„Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war. Er war nämlich sehr groß. Und da sie hineingingen in das

Grab, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angetan mit einem weißen Kleide, und sie erschraken." (Mk 14, 6—5.) — Die äußere Erscheinung der Engelsgestalt ist eine frei gewählte und darum nicht ohne absichtliche Bedeutung. — Als Jüngling erscheint er, nicht als ehrwürdiger Greis, um die Auferstehung zu versinnbilden, die ewig junges, ewig blühendes Leben ist. Der auferstandene Leib hört nicht auf, seinem innersten Wesen nach ein körperliches Wesen zu sein; doch die Seinsweise ist vergeistigt und darum altert er nicht, wie ein Engel nicht altert; nichts mehr vermag über ihn die alles zernagende Zeit. — In einem weißen Kleide erscheint der Himmelsbote. Das weiße Kleid ist ein Sinnbild der Heiligkeit, der lichtvollen Erkenntnis und der maßlosen Freude, in die der auferstandene Mensch entrückt ist.

Wir stehen um Ostern in einer Jahreszeit, da der Schöpfer anfängt, mit mannigfacheren und lebendigeren Farben, als wir sie im Winter zu sehen gewohnt sind, das Auge des Menschen zu erfreuen. Diese Offenbarung göttlicher Güte sollte uns nicht minder wie die Engelserscheinung zu höheren Gedanken emporheben. Was unser Auge und unser Herz erfreut, ist ein Vorbild der Auferstehung. So gewiß, als es eine Auferstehung gibt, so gewiß wird es auch ein verklärtes Leben der körperlichen Sinne und der Empfindungen geben. Wenn schon der Friede des sterblichen Menschen groß und rein sein kann, um wieviel größer wird der Friede des auferstandenen Menschen sein! Der verklärte Auferste-

hungskörper ist wieder nur ein schwaches Bild des Geisteslebens in der Gnade und Glorie und dieses ist ein Ebenbild des ewigen Lebens, das der dreieinige Gott in sich selber hat ohne Anfang und Ende. Das ewige Leben ist einem jeden aus uns bereitet, mag er in dieser Welt ansehnlich oder unansehnlich sein. Das ewige Leben ist die aufgeschlossene Blüte und die süße Frucht des Lebens in der göttlichen Gnade Christi; und beides, Gnade und ewiges Leben gibt uns der Genuß der Engelsspeise, des Leibes Jesu Christi, „des Erstgebornen von den Toten". (Kol 1, 18.)

III. Die Botschaft des Engels.

„Erschrecket nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier, sehet da den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Aber gehet hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorausgeht nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." (Mk 16, 6—7.) — Es läßt sich leicht begreifen, daß Petrus wegen seines Falles von Scham überwältigt war und sich des Apostolates, der Jüngerschaft, der Freundschaft des Herrn für gänzlich unwürdig erachtete. Wenn irgend jemand, so war er eines ermutigenden Wortes bedürftig. Das wird ihm nun zuteil; der Herr ruft ihn namentlich, ausdrücklich. So wird ihm vom göttlichen Meister rückhaltlose Vergebung zugesichert. Der heilige Gregor der Große sagt: „Wenn der Engel den

Petrus nicht ausdrücklich genannt hätte, würde dieser Apostel nicht gewagt haben, (nach Galiläa) zu kommen. Deshalb wird er namentlich gerufen, damit er nicht ob seiner Leugnung verzage." Die Botschaft des Herrn an Petrus ist ein Beispiel, wie der göttliche Heiland nach seiner Auferstehung den Seinen gegenüber das Trösteramt verwaltet.

Dies alles ist auch zu unserem Troste in den heiligen Schriften überliefert worden. Haben wir auch mannigfach gegen den Herrn uns vergangen durch Leichtsinn, Untreue und auch durch bösen Willen: die aufrichtige Reue findet immer volle Gnade bei ihm; ja er würdigt sich sogar, den reumütigen Jünger durch Einflößung innerer Ruhe seiner Gnade zu versichern. Mit Petrus sollen wir uns aber auch dankbar erweisen durch standhafte Treue in allen Geboten und Satzungen des Herrn.

73. Petrus und Johannes kommen zum Grabe.

1. Vorüb.: Siehe die heiligen Apostel am Grabe. — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Glaubens und der Liebe.

I. Maria Magdalena teilt dem Petrus und Johannes mit, daß das Grab leer sei.

1. Maria Magdalena war mit anderen Frauen zum Grabe gekommen. Als sie das Grab leer fanden, kehrte Magdalena eilends zurück (Joh 20, 1), die zurückbleibenden Frauen wurden der Erscheinung und Ansprache zweier Engel gewürdigt (Lk 24, 1—9). Sie flohen vom Grabe hinweg und waren voll

Furcht. Bei einem Teile überwog die Freude, und sie gingen zu den Aposteln, um von dem Geschehenen Mitteilung zu machen, wie Matthäus (28, 8) berichtet. Bei einem anderen Teile, und dies berichtet Markus (16, 8), war die Furcht größer und sie wagten niemand das Vorgefallene zu melden. — Die Frauen fürchten, wo kein Grund zur Furcht, sondern nur Grund zur Freude vorhanden ist.

Auch uns ergeht es zuweilen so. Wir fassen oft so schwer, sind so langsam und träg im Glauben an das, was uns zum größten Troste gereichen sollte. Zum Troste gereicht uns die Wahrheit von der Auferstehung des Herrn, die Wahrheit, daß der Herr im Himmel unser nie vergißt, daß er mit seiner mächtigen Gnade uns immer beisteht, daß wir zu ihm kommen werden, wenn wir von seiner Gnade einen guten Gebrauch gemacht haben, daß wir glorreich auferstehen werden, um zu genießen, was noch in keines Sterblichen Herz gekommen ist. Zudem wissen wir, daß die Leiden und Mühen eine überschwengliche Glorie bewirken; und wenn wir gesündigt haben, so wissen wir durch das Zeugnis des heiligen Johannes, daß wir einen Fürsprecher im Himmel haben. (1 Joh 2, 1.) Alle diese überaus trostreichen Wahrheiten glauben wir ja, aber wir machen davon viel zu wenig Anwendung im Leben. Vielmehr richten wir den Blick auf unsere schwachen Kräfte, auf die vielen Erbärmlichkeiten, auf wahre und vermeintliche Schwierigkeiten und infolgedessen wandeln wir im Dunkeln, in Zweifel und Mißtrauen einher. Wir sehen es ein, daß es nicht so

sein sollte, und fühlen eine große Schwäche, uns aufzuschwingen. Wie ist da zu helfen? Man muß mehr beten, sich kleine Entsagungen auferlegen, sich zurückziehen von unnötigem Verkehr, die Sinne bewachen und in diesen Übungen nicht aufhören, bis es dem Herrn gefällt, durch einen Strahl der Gnade die Erkenntnis zu erleuchten und den Willen zu stärken.

2. Maria Magdalena kommt zu Petrus und Johannes und sagt: „Sie haben den Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben." (Joh 20, 2.) Johannes, der dies in seinem Evangelium berichtet, nennt sich selbst wie immer: „den Jünger, den der Herr vorzugsweise liebte". Mit Recht freut sich der Apostel dieses Gnadenvorzuges; denn es gibt kein größeres Glück, keine größere Ehre, als die Gunst und Liebe des menschgewordenen Gottessohnes zu besitzen, und nichts ist so schrecklich, als dessen Ungnade sich zuzuziehen. Wie steht es diesbezüglich mit unserer Gesinnung? Wie oft ist einer mehr um die Gunst eines schwachen, sterblichen Menschen als um das Wohlgefallen der ewigen Weisheit besorgt. Er scheut sich, zu tun, was ihm die Zuneigung eines Geschöpfes verscherzen könnte, findet aber keine Schwierigkeit darin, die Ungnade Gottes sich zuzuziehen. „Du sollst nie verlangen, vorzüglich gelobt und geliebt zu werden; denn dieses gebührt nur Gott allein, dem niemand gleichkommt. Du sollst auch nicht wünschen, daß sich jemand in seinem Herzen mit dir beschäftige, oder daß du dich mit

der Liebe eines anderen beschäftigst; sondern Jesus soll in dir und in jedem guten Menschen wohnen." (Nachf. Chr. II, 8.)

Warum wurde Johannes mit Vorzug vom Herrn geliebt? Es ist bekannt, um welcher Tugend willen er dieses Vorrecht genoß. Wem darum zu tun ist, in großer Gnade bei dem Herrn zu stehen, muß sich in derselben Tugend auszeichnen, indem er nicht nur von gröberen Verletzungen derselben sich freihält, sondern mit einem wahren Haß und Abscheu sich von allem abwendet, was nur im geringsten diese Tugend schädigen könnte. „Sei in deinem Inneren rein und frei, ohne dich von einem Geschöpfe fesseln zu lassen. Du mußt dein Herz rein und unbefleckt vor Gott bringen, wenn du ihn erkennen und verkosten willst, wie süß der Herr ist." (Ebd.) Würde ein jeder wissen und beherzigen, wie herrlich in den Augen Gottes, seiner Engel und Heiligen ein Diener des Herrn ist, der in der Blüte seines Alters sich in dieser Tugend auszeichnet: so wüßte sein Verlangen nach Reinheit keine Grenzen und seine Wachsamkeit wäre unermüdlich. Ja, der Mangel an Wachsamkeit ist es zumeist, was die Tugend in Gefahr bringt.

II. Petrus und Johannes kommen zum Grabe.

„Da ging Petrus hinaus und der andere Jünger, und sie kamen zum Grabe. Es liefen aber beide zugleich; doch der andere Jünger lief schneller voran als Petrus und kam zuerst zum Grabe. Und wie er sich vor-

wärts beugte, sah er die Linnentücher liegen, trat jedoch nicht hinein. Da kam Simon Petrus, ihm folgend, und er ging ins Grab hinein und sah die Linnentücher liegen und das Schweißtuch, welches auf seinem Haupte gewesen war, das aber nicht zu den Linnentüchern gelegt, sondern getrennt an einem eigenen Ort zusammengefaltet war. Dann ging auch der andere Jünger, welcher zuerst gekommen war, ins Grab hinein, und er sah und glaubte." (Joh 20, 3—8.)

Daß die Tücher im Grabe zusammengefaltet lagen, war ein Beweismoment für die Auferstehung. Hätten Menschen den Leib entfernt, sie hätten sich sicher nicht Zeit und Mühe genommen, die Linnenstreifen vom Leibe wegzunehmen und geordnet zusammenzulegen. Obwohl Petrus und Johannes schon früher genugsam Beweise für die Auferstehung hatten, so glaubten sie doch erst jetzt fest und zuversichtlich.

Ihr früherer Mangel an festem Glauben war nicht lobenswert. Hüten wir uns davor, je freiwillig einem Glaubenszweifel Zutritt zu gestatten. Jedem hat Gott so viel Licht gegeben, daß ein freiwilliges Schwanken sündhaft ist und ein Gegenstand der Rechenschaft beim Gerichte sein wird. — Beachten wir auch das schöne Beispiel der Demut und Unterwürfigkeit, das uns Johannes gibt, indem er Petrus den Vortritt läßt.

74. Jesus erscheint der Maria Magdalena.

1. Vorüb.: Siehe den Heiland in der Gestalt eines Gärtners beim Grabe stehen. Er sagt zu Magdalena: „Maria". Sie wendet sich um und ruft voll Freude aus: „Rabboni" (das heißt: Meister). — 2. Vorüb.: Bitte um die Gnade, die Liebe des Herrn zu den Seinen besser zu verstehen und auf sie mehr zu vertrauen.

I. Magdalena am Grabe.

1. „Maria stand draußen am Grabe und weinte." (Joh 20, 11.) — Magdalena war einst mehr als die anderen Frauen, die am Ostermorgen zum Heiligen Grabe kamen, in Sünden verstrickt gewesen. Aber „sie hat viel geliebt" und darum wurden ihr „die vielen Sünden vergeben". (Lk 7, 47.) Der Eifer der Liebe ließ sie nicht mehr ruhen. Sie stand neben der heiligen Jungfrau unter dem Kreuze; sie folgte dem Leichnam des Herrn, als er begraben wurde, und saß nach der Beisetzung dem Grabe gegenüber. Am frühen Morgen nach dem Sabbat kaufte sie Spezereien und eilte mit anderen Frauen zum Grabe. Als sie den Stein weggewälzt sah, lief sie zu Simon Petrus und Johannes und sprach: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben." (Joh 20, 2.) Sie kehrte wieder zum Grabe zurück, und da die ganze Welt ihr keinen Ort anbieten konnte, wo sie Trost und Ruhe gefunden hätte, blieb sie endlich draußen am Grabe stehen und weinte. Zwar konnte auch das leere Grab sie nicht trösten, aber die Liebe zum Herrn fesselte sie an diesen Ort, nachdem die an-

deren Frauen und die Jünger sich zurückgezogen hatten. So stand sie gleichsam an der Pforte des heiligsten Herzens, trauernd und ratlos um Einlaß bittend. Trotz ihrer Mängel war sie voll Liebe und darum eine vom Herzen Jesu bevorzugte Jüngerin. Der Herr aber war schon nahe, um seines Tröster-amtes an der tiefbekümmerten Seele zu walten.

Wenn du auch ein Sünder warst und Jesus aus dir mehr als einen bösen Geist austreiben mußte, siehe, du kannst noch immer einen bevorzug-ten Platz im Herzen Gottes erwerben. Die Liebe, den Eifer und die Großmut der Magdalena nimm dir zum Vorbild! Wenn dein Leben in Unordnung geraten ist, Gott sich verbirgt, die Geschöpfe sich als das erweisen, was sie in Wirklichkeit sind, als gänz-lich unzulängliche Güter für den unsterblichen Men-schengeist, so raffe dich zu neuem Eifer auf und poche an der Türe des Tabernakels: „Ich gehe irre wie ein Schaf, das verloren gegangen; suche deinen Diener, denn deine Gebote vergaß ich nicht." (Ps 118, 176.) Es ist eine alte Erfahrung, daß der Herr denen, die ihn eifrig und bekümmert suchen, mit vermehrter und fühlbarer Gnade entgegen-kommt.

2. „Während sie (Maria) nun weinte, bückte sie sich und sah in das Grab hinein. Da erblickte sie zwei Engel in weißen Kleidern dasitzend . . . diese sagten zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn weggenommen haben: und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

(Ebd. V. 11—13.) Sie erschrickt nicht über die Erscheinung, sie gerät nicht in Erstaunen; die herrlichen Gestalten der Engel können sie über den Verlust des Herrn nicht trösten. Sie hat nur einen Gedanken: Jesus; nur einen Wunsch: Ihn zu finden; alles übrige ist ihr gleichgültig. Wer von Liebe zu Gott entflammt ist, wird gleichmütig gegen die Geschöpfe. Wie freuen sich die zwei Engel, die Gott anschauen, über die Liebe Magdalenas zu ihrem König!

„Sie wandte sich um und sah Jesus stehen; sie wußte aber nicht, daß es Jesus sei." (Ebd. V. 14.) Oft ist Jesus bei uns, und wir glauben ihn weit entfernt. Er selbst fragt die Jüngerin um die Ursache ihrer Tränen: „Weib! was weinst du? Was suchst du?" (Ebd. V. 15.) Wie genau wußte er den Grund und wie wohlgefällig war er ihm! Unsere Betrübnis ist ihm wohlgefällig, wenn sie aus der Liebe zu ihm herrührt. Er verbirgt sich eine Zeit, um die Freude zu erhöhen, wenn er seine Gegenwart uns wieder fühlen läßt. „Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich werde ihn holen." (Ebd. V. 15.) Von wem redet sie? Sie meint, das sei für jedermann selbstverständlich. Sie will ihn holen. Wird sie es imstande sein? Aber „die Liebe will mehr, als sie vermag, klagt nicht über Unmöglichkeit, weil sie glaubt, alles zu können und alles zu dürfen." (Nachf. Chr. III, 5.)

„Jesus sprach zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt Meister)!“ (Ebd. V. 16.) Eben war Maria noch in ein Meer von Betrübnis versenkt. Ein einziges Wort des Herrn erfüllt sie mit himmlischem Trost, den sie mit einem einzigen Wort ausdrückt: „Meister!“ Schon meint sie im Paradies zu sein, seiner Gegenwart für immer genießen zu dürfen, und umfaßt seine Füße. Der Herr, den sie nicht mehr loslassen will, entreißt sie ihrem Irrtum mit den Worten: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ (Ebd. V. 17.)

O Herr! laß auch mich dein Wort vernehmen, das die Seele mit so heiliger Freude erfüllt, sie so hell erleuchtet und zu allem Guten kräftigt. Ich will mich dessen weniger unwürdig machen, indem ich mein Ohr dem Geräusch der Welt verschließe, um nur noch auf dich zu horchen.

II. Jesus erscheint anderen Frauen.

Die anderen Frauen, die mit Magdalena in der Frühe zum Grabe gekommen waren, wurden, nachdem Magdalena sich von ihnen entfernt hatte, einer Engelserscheinung gewürdigt. Sie erhielten den Auftrag, den Jüngern die Auferstehung des Herrn zu melden. (Mt 28, 1—7.) „Und sie gingen eilends heraus aus dem Grabe mit Furcht und großer Freude, und liefen, es seinen Jüngern zu verkünden. Und siehe, Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßt!

Sie aber traten hinzu, umfaßten seine Füße und beteten ihn an. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündet meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen." (Mt 28, 8—10.)

1. Wann begegnet ihnen Jesus? Auf dem Wege, als sie den Jüngern die frohe Botschaft bringen wollten. Jesus ist mit ihrem guten Willen zufrieden. Ungebeten, unerwartet erscheint er; es drängt ihn, die Seinen zu trösten. Sie hatten nur die Zusage einer Erscheinung in Galiläa (ebd. V. 7) und so bald werden sie des Anblickes ihres geliebten Herrn gewürdigt! Jesus läßt sie nicht so lange warten, bis sie die Furcht und jede Unvollkommenheit abgelegt haben. — Wie tröstet der Herr die Frauen? Er erfreut sie durch seine Erscheinung, durch den Ton seiner Stimme, durch die überaus huldvolle Anrede: „Seid gegrüßt" und durch die innere Gnade. Er tröstete den ganzen Menschen, den Verstand, den Willen, die Sinne; er vermehrte den Glauben und die Liebe, verscheuchte die Furcht und vermehrte die Freude ins Ungemessene. — So getröstet „traten die Frauen hinzu" zum Herrn, von dem sie sich für immer getrennt glaubten, und beteten den Sohn Gottes an. „Sie umfaßten seine Füße," deren Spuren sie gefolgt waren, als Jesus das Reich verkündete, deren Durchbohrung sie betrauert, die sie zum Begräbnis gewaschen und gesalbt hatten. Nun erblicken sie an ihnen die glorreichen Wundmale! Wie geringfügig mochten

ihnen jetzt die herbeigebrachten Spezereien erscheinen!

2. Was redet der Herr? „Seid gegrüßt! Fürchtet euch nicht!“ Habet keine Scheu vor mir; ich bin euer. — Wahrhaft, Christus ist unser. Alle Kräfte seines Leibes und seiner Seele verwendet er zu unserem Heile. Uns gehören die Wunden und das Herz dessen, der zur Rechten des Vaters thront und immerfort Fürbitte für uns einlegt. Sein Herz, das Werkzeug der Liebe, ist verklärt und vergeistigt worden und hat die freieste Verfügung über alle im Leiden erworbenen Schätze. — „Fürchtet euch nicht“ wegen eurer Unwürdigkeit; betrachtet, mit welcher Liebe und Güte ich euch entgegenkomme. — Gehet hin und verkündet meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen.“ Die Frauen werden geehrt, indem sie vom Sohne Gottes mit dieser Freudenbotschaft an seine Apostel, die Grundsteine der Kirche Christi, abgeordnet werden. Mit dem Ausdruck „meine Brüder“ bezeichnet der Herr die enge Verwandtschaft, die zwischen ihm und den Aposteln und allen Gläubigen besteht. Die Verheißung eines frohen Wiedersehens ist ein Grund zu neuem Trost. Übervoll von Seligkeit sind die Frauen, da Jesus von ihnen scheidet.

Alle Jünger, die dem Herrn treu auf dem Kreuzweg nachfolgen, könnten von ähnlichen Gunsterweisungen des Herrn erzählen. Wie groß wird aber die Seligkeit des eifrigen Priesters sein, wenn nach seinem Tode der ewige Ostertag anbricht und

Jesus in seiner Himmelsherrlichkeit ihm entgegenkommt und ihn mit dem Gruße beglückt: „Sei gegrüßt, du gute, treue Seele!“

75. Die Jünger von Emmaus.

1. Vorüb.: Siehe den Herrn auf der Wanderschaft mit den zwei traurigen Jüngern. — 2. Vorüb.: Bitte um Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn.

I. Der Herr schließt sich den Jüngern an.

„Zwei von den Jüngern gingen an demselben Tage in einen Flecken mit Namen Emmaus, der sechzig Stadien von Jerusalem entfernt war ... Und es geschah, als sie miteinander redeten und sich befragten, nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, damit sie ihn nicht erkannten. Und er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr miteinander auf dem Wege wechselt, und ihr seid traurig?“ (Lk 24, 13—17.) — Suchen wir uns in die Lage der Jünger hineinzudenken. Sie hatten sich Jesus von Nazareth angeschlossen und hofften, daß er Israel erretten werde. Der ist nun durch die Häupter des Volkes den Heiden ausgeliefert und getötet worden. Sie hatten bis jetzt erwartet, daß er triumphierend auferstehen und die Befreiung Israels herbeiführen werde. Nun aber fürchteten die Jünger, in ihren schönsten und wichtigsten Lebenshoffnungen getäuscht zu sein. Vor dem ganzen Volke hatten sie sich Jesus angeschlossen; sie standen als Betrogene da und durften sich ohne

Schande kaum sehen lassen. In tiefer Schwermut befangen verlassen sie die Stadt, vielleicht auch von der Absicht geleitet, fern vom Lärm der Stadt im Frühlingsleben der Natur freier aufatmen zu können. — Liebevoll schaut der auferstandene Heiland, der Herzenskundige, den tiefen Kummer seiner geliebten Jünger, für die er sein Leben hingegeben hatte, und faßt den Entschluß, sich ihrer zu erbarmen. Er schließt sich ihnen an in unkenntlicher Gestalt und fragt teilnehmend nach dem Grunde ihrer Traurigkeit.

Die traurigen Wanderer sind ein Vorbild eines jeden Gläubigen auf seiner irdischen Pilgerschaft. Über jeden kann so etwas kommen wie über die beiden Jünger: Dunkelheit, Verlassenheit, tiefe Traurigkeit, halbe Verzweiflung. Aber auch in derselben glücklichen Lage befindet sich jeder Gläubige wie die beiden Jünger. Der Erlöser, der die tiefsten Abgründe des menschlichen Herzens durchschaut, weiß um alles, er ist nahe und bereit, der Verwirrung, dem Elende zur rechten Zeit ein Ende zu machen. — Dies müssen wir beherzigen, mag nun gerade ein Leiden gegenwärtig sein oder nicht. Drückt ein Kreuz, so wird es erleichtert durch den Gedanken, daß der unendlich barmherzige Erlöser um alles weiß. Herrscht Friede und Ruhe, so kann man sich gefaßt machen durch denselben Gedanken auf eine kommende Mühe, die nicht ausbleiben wird. — Ferner ladet uns die erzählte Begebenheit ein, überhaupt recht oft an die Gegenwart Gottes des Allwissenden zu denken.

II. Christus belehrt die Jünger.

Und der eine von ihnen, dessen Name Kleophas war, antwortete und sprach zu ihm: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem und weißt nicht, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?“ Und er sprach zu ihnen: „Was?“ (Ebd. V. 18—19.) Da eröffneten sie ihm die Ursache ihrer Traurigkeit, redeten von ihren unerfüllten Hoffnungen, daß sie von einigen Frauen, die am Grabe waren, in Erstaunen versetzt worden seien. Das Grab sei leer, ihn selbst (Jesus) finde man nicht. Und Jesus sprach zu ihnen: „O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht.“ (Ebd. V. 25—28.) — Wie so viele andere, so haben auch die zwei Jünger Anstoß genommen am Kreuze. Wer so schmachvoll endet wie Jesus von Nazareth, kann der wohl etwas sein? Dies ungefähr war ihr Bedenken. Mit wenigen Worten gibt ihnen der Herr eine erschöpfende Unterweisung über die Bedeutung des Kreuzes in seinem Leben, im Leben der Kirche, im Leben eines jeden Gläubigen.

Das Kreuz ist nun einmal unerläßlich im christlichen Leben. Christus mußte nach der göttlichen Anordnung leiden und so in seine Herrlichkeit ein-

gehen; und er ist für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das gewöhnliche Kreuz sind die alltäglichen Mühen, die man auf sich nehmen muß, um die Pflichten gut zu erfüllen und alle Versuchungen zum Bösen abzuwehren. Dieses Kreuz ist mit der Gnade Gottes nicht allzu schwer zu tragen. Nehmen wir uns vor, wenigstens dieses Kreuz willig auf uns zu nehmen. Durchgehen wir in Gedanken alle kleinen Mühen, die der kommende Tag bringen kann, und nehmen wir dieselben mit gutem Willen auf uns. — Wer auch diesem Kreuze entfliehen wollte, würde in noch größere Bedrängnisse geraten, ohne dabei ein Verdienst zu haben. Etwas ertragen müssen wir willig oder unwillig. Besser ist es, willig als unwillig zu leiden.

III. Der Herr gibt sich zu erkennen.

Am Reiseziele angelangt, stellte sich der Herr, als wollte er weitergehen. Die Jünger drangen in ihn: „Herr, bleib bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt." (Lk 24, 29.) Er blieb. Sie erkannten ihn am Brotbrechen und sagten zueinander, nachdem er verschwunden war: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" (Ebd. V. 32.)

Betrachten wir hier die Wirksamkeit der innerlichen Gnade. Ohne dieselbe würden die Jünger während der Schriftauslegung kalt geblieben sein; unter dem Einfluß der Gnade entzündet sich ihr Herz. Wir erfahren auch dasselbe. Zuweilen

läßt uns alles kalt: Kommunion, Gebet, die Lesung der schönsten Bücher. Ein anderes Mal wird das Herz warm beim Anhören einer einfältigen Rede. Das tut die Gnade. Wie richtig sagt Thomas von Kempen über die heiligen Schriften: „Sie reden schön; aber wenn du (Jesus) schweigst, entzünden sie das Herz nicht." (Nachf. Chr. III, 2.) Lernen wir daraus, jedesmal demütig und inständig um die innere Gnade zu bitten, so oft wir eine geistliche Übung oder das Studium beginnen. — Wie schön das Abendrot den guten Jüngern leuchtete, als der Herr beim Brotbrechen ihnen seine Herrlichkeit offenbarte, mag leichter geahnt, als mit Worten gesagt werden. Und wie haben sie diesen seligen Abend verdient? Sie luden liebreich den vermeintlichen Fremdling zu Gaste. Hätten sie ihn seines Weges ziehen lassen, so wäre der Tag freudlos wie jeder andere verglommen. Lernen wir daraus, kleine Dienste, die wir Gott erweisen können, hochschätzen. Sie werden reich belohnt.

76. Jesus erscheint den Aposteln und Jüngern im Saale zu Jerusalem.

1. Vorüb.: Siehe den Herrn in der Mitte seiner Jünger, zu denen er sagt: „Der Friede sei mit euch". — 2. Vorüb.: Bitte, durch die Betrachtung der Freundlichkeit und Milde des Erlösers zuzunehmen in der Liebe und im Vertrauen zu ihm.

I. Die zwei Jünger kehren von Emmaus nach Jerusalem zurück und finden die Apostel versammelt.

Nachdem die Jünger ihren göttlichen Meister am Brotbrechen erkannt hatten, konnten sie die über-

quellende Geistesfreude nicht für sich behalten, sondern „machten sich in derselben Stunde noch auf und gingen nach Jerusalem zurück." (Lk 14, 33.) Wie verschieden war die abendliche Heimkehr vom Ausgang bei währendem Tageslicht. Als sie die Stadt verließen, hing die Sonne am Himmel, der Geist der Jünger aber war umdüstert; da sie heimgehen, ist in ihrem Innern Licht und Freude, ihre körperlichen Augen sind aber von Dunkelheit umgeben. Der Rückweg erinnert sie an die gehabte Trauer, an die gehegten Zweifel, an die tröstlichen Worte des Herrn, der unerkannt mit ihnen gegangen war. Wieder sehen sie im Geiste die Ereignisse der letzten Tage, aber in einer anderen Beleuchtung: „Christus mußte ja dies alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen!" „Jesus, unsere Hoffnung, gehört nicht mehr dem Totenreiche an, er lebt, er ist unser! O wenn unsere Brüder in der Stadt wüßten, was wir wissen!", so mochten die nächtlichen Wanderer zueinander sagen, „die sind gewiß noch voll banger Zweifel, wir wollen in der Nacht noch hingehen und ihnen melden: Er lebt, beim Brotbrechen haben wir ihn erkannt; er lebt so gewiß, als wir selbst leben." — Endlich erreichen sie die Stadt; sie gehen durch einige Straßen; bei einem Haus bleiben sie stehen und begehren Einlaß. Drinnen waren die Apostel und andere Jünger versammelt, mit Ausnahme des Thomas. Die Türen waren vorsichtig verschlossen. Natürlich wird gefragt: „Wer draußen so spät; was geht vor?" und es wird geantwortet: „Kleophas

und sein Begleiter; beruhigt euch, wir bringen eine wichtige Nachricht." Die zwei eintretenden Jünger fanden freudige Menschen und wurden überrascht durch den Ausruf: „In Wahrheit, der Herr ist auferstanden und dem Simon erschienen." (Ebd. V. 34.) Die Ankömmlinge erzählten ihrerseits die Erlebnisse des vergangenen Tages; das ließ sich nicht mit wenigen Worten abtun. Während sie redeten und die Freude und das Vertrauen in den Seelen aller erstarkte, stand Jesus selbst in ihrer Mitte und sprach: „Der Friede sei mit euch; ich bin es; fürchtet euch nicht." (Ebd. V. 36.)

Betrachten wir 1. die Freude der nächtlichen Wanderer. Sie freuen sich der erhaltenen Gottesgabe, der Erkenntnis der Auferstehung, und mit lobenswertem Eifer eilen sie, andere an ihrer Gnade und Freude teilnehmen zu lassen. Jeder hat von Gott seine eigentümlichen Gaben der Natur und Gnade erhalten und so wie er kein anderer. Wozu denn? Zu seiner eigenen Vollkommenheit und zur Förderung des Nächsten. Keinen hat Gott so arm und dürftig gelassen, daß er nicht einen heilsamen Einfluß auf andere ausüben könnte, wenn er nur redlichen Willen hat. Er braucht die Erbauung in Wort und Werk gar nicht zu beabsichtigen; sie kommt von selbst, wenn er nur die Wege Gottes wandelt. Es geschieht oft, daß Höhergestellte im Geiste gefördert werden durch die Gottesgaben, die sie wahrnehmen bei denen, die unter ihnen stehen, und diese ahnen nichts davon. Wer guten Willen hat, von dem geht unbewußt ein Segen Gottes über

auf andere. Und der gute Gebrauch der erhaltenen Gnaden disponiert zum Empfang für höhere, noch wirksamere Geistesgaben. — 2. Denken wir an die Erscheinung, die dem heiligen Petrus zuteil geworden ist. — Die näheren Umstände werden nicht angegeben. Sie muß von besonderer Wichtigkeit gewesen sein, weil sich der heilige Paulus im 1. Korintherbrief (15, 5) auf sie beruft und sie an erster Stelle nennt. — Bedenken wir, daß Petrus es war, der auf dem Verklärungsberge gesagt hatte: „Hier ist gut sein" (Mt 17, 4); erinnern wir uns an die glühende Liebe, mit der Petrus seinem göttlichen Meister zugetan war, an die Verleugnung, an den darauffolgenden bitteren Gram, an die traurigen Erlebnisse: und wir werden etwa ahnen können, was Petrus empfand bei der gnadenreichen Wiederbegegnung mit seinem Herrn und Gott. Diese Wiederbegegnung ist ein Vorbild unseres ersten Zusammentreffens mit dem göttlichen Heiland im Himmel, nachdem wir hier seine guten, treuen Diener gewesen sind. — Betrachten wir 3. die Erscheinung Jesu in der Mitte der versammelten Jünger. — Wir müssen annehmen, daß Jesus den Simon an seinen erhabenen Beruf erinnert hatte: „Stärke deine Brüder." (Lk 22, 32.) Petrus also hatte seine Brüder versammelt und getröstet und im Glauben gestärkt; darum finden wir die Apostel einmütig beisammen und noch andere aus der Jüngerschaft. Wann erscheint Jesus? Da sie von ihm reden, gegenseitig den Glauben stärken, die Andacht und die Liebe entzünden. Buchstäblich

erfüllt sich das Wort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18, 20.)

II. Der Herr redet die Jünger an.

1. „Friede sei mit euch! Ich bin es, fürchtet euch nicht. Verwirrt aber und voll Furcht, glaubten sie, einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: Weshalb seid ihr verwirrt, und warum steigen Gedanken in euren Herzen auf? Sehet meine Hände und Füße, daß ich es bin! Fühlet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Blut, wie ihr sehet, daß ich es habe. Und nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Füße. Als sie aber vor Freude noch immer nicht glaubten und noch voll des Staunens waren, sagte er ihnen: Habt ihr etwas zu essen? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisches und eine Honigscheibe. Und nachdem er vor ihnen gegessen hatte, nahm er das übrige und gab es ihnen." (Lk 24, 36—43.)

„Der Friede sei mit euch"; so lautete der alltägliche Gruß bei den Israeliten. Im Munde des göttlichen Heilands gewinnt er seine volle Bedeutung. Gemeint ist der Friede mit Gott durch Gleichförmigkeit mit seinem Willen; mit dem Nächsten durch Liebe, Demut und Geduld; mit sich selbst durch die Beherrschung niedriger Begierden, die gegen uns Krieg führen. Nach diesem dreifachen Frieden müssen wir streben. Der Herr steht uns bei, ihn zu erringen.

Bedeutungsvoll ist diese Erscheinung dadurch, daß sie unsere Erkenntnis über den Auferstehungsleib erweitert. Er ist kein Scheinding. Der Herr läßt alle Proben an sich zu, die ein vernünftiger Mensch verlangen kann, um sich über die Realität eines körperlichen Gegenstandes zu vergewissern. Und doch ist der Auferstehungsleib seinen Eigenschaften nach wieder sehr verschieden von den Körpern unserer Erfahrung. Der göttliche Heiland erscheint bald da, bald dort, erscheint plötzlich, bei verschlossenen Türen, in verschiedenen Gestalten. Der Leib folgt widerstandslos allen Willensregungen der Seele. Sobald die Seele es befiehlt, erhebt er sich über die Gesetze der Körperwelt, des Raumes, der Schwere, der Undurchdringlichkeit. Mit Gottes Hilfe werden wir auch einmal so beschaffen sein und viele andere, die uns nahestehen. Die Betrachtung solcher Wahrheiten erhebt uns weit über die Niederungen dieses Lebens und lehrt, daß es mehr Dinge gibt im Himmel und auf Erden, als weltliche Schulweisheit sich träumen läßt; sie zeigt, daß die Lehre Jesu Christi über alles, was der Tod hinwegnimmt, tröstet und keinen bitteren Rest zurückläßt.

2. „Er sprach abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch. Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünde nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." (Joh 20, 21—23.)

Der Herr beruhigt die Apostel hinsichtlich ihres Berufes; er hat sie nicht verworfen, ungeachtet ihrer vielseitigen Unwürdigkeit. „Friede sei mit euch; wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch." — Die Gnade des Berufes zum Priestertum müssen wir hochschätzen und lieben und oft dafür danken. Wir dürfen nicht unsere Schwäche und Unwürdigkeit allein in Betracht ziehen; da müßten wir ja verzagen. Schauen wir vielmehr auf die Kraft und Milde des Herrn, von dem der Ruf ausgegangen ist. Im Vertrauen auf seine Hilfe wollen wir uns möglichst würdig machen und zu ersetzen suchen, was uns noch mangelt an der Reinheit des Gewissens, am Gebetsgeiste, an Glauben und Vertrauen und anderen Geistesgaben. — Der Herr setzt das Bußsakrament ein mit den Worten: „Empfanget den Heiligen Geist . . ." Das Bußsakrament ist die Rettungsplanke nach dem Schiffbruch. Wieviel Menschen sind durch dasselbe für die Ewigkeit gerettet worden! Für dieses Gnadenmittel wollen wir unsern innigsten Dank aussprechen und selbst es mit allem Eifer und aller Demut gebrauchen.

77. Der Herr erscheint dem heiligen Thomas.

1. Vorüb.: Stelle dir den Heiland vor, der zu Thomas sagt: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig." — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Glaubens und um Losschälung vom unchristlichen Sondergeist.

I. Der Zweifel des heiligen Thomas.

Die glänzende Offenbarung der Auferstehung des Herrn hat die Herzen der Apostel mit unsäglicher

Freude erfüllt. Nur einer von den Elfen, der heilige Thomas, teilt die Freude der übrigen nicht; er ist noch in niederdrückenden Zweifeln befangen. — Als der Herr im Abendmahlssaale den versammelten Jüngern erschien, war Thomas nicht zugegen. Der heilige Evangelist nennt den Grund seiner Abwesenheit nicht; aber bei der Gemütsanlage dieses Jüngers ist es nicht ausgeschlossen, daß er in einer Anwandlung von Traurigkeit den Kreis seiner Brüder verlassen und an einen einsamen Ort sich zurückgezogen hatte. — Jubelnd teilten ihm die anderen mit: „Wir haben den Herrn gesehen." Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in die Stätte der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben." (Joh 20, 25.)

Deutlich spricht aus diesen Worten eine tiefe Sehnsucht nach dem Glück des Glaubens und eine innige Liebe zum Herrn. Ist doch der heilige Thomas derselbe, der früher den hochherzigen Entschluß ausgesprochen hatte, mit Jesus sterben zu wollen. (Joh 11, 16.) Aber auch Hartnäckigkeit und eine mehr als unbescheidene Herausforderung der Gnade des Herrn ist in der Antwort des Apostels enthalten.

Der heilige Thomas ist ein Vorbild jener Diener Gottes, welche, sei es durch eigenes Verschulden, sei es durch Prüfung von seiten des Herrn, in das Dunkel der Rat- und Trostlosigkeit eingetreten sind.

Sie glauben, aber der Glaube hat keine fühlbare Wärme; sie hoffen, aber mit Bangen; sie lieben, aber die Liebe gebiert Leiden, denn sie bleibt ohne merkbare Erwiderung von seiten Gottes.

Wie Thomas fallen sie in den Fehler der Hartnäckigkeit und Anmaßung. Den wohlwollenden Versicherungen und Ratschlägen anderer bringen sie ein verletzendes Mißtrauen entgegen und verschließen sich beharrlich in ihrem Mißmut, eine auffallende Hilfe von oben erwartend. — Und wenn der Herr in übergroßer Langmut und Herablassung dem störrigen Diener in Gnaden entgegenkommt, wird dieser für immer und für alle Fälle der erwiesenen Gnade eingedenk sein? Nie wieder hat sich der heilige Thomas dem lähmenden Geiste der Zweifelsucht überantwortet; andere jedoch stellen immer aufs neue, gleich den Israeliten in der Wüste, die Langmut Gottes auf die Probe.

O daß wir endlich lernen möchten, in Demut und Geduld, mit Eifer und Ausdauer den Weg zu gehen, welchen uns die Glaubenswahrheiten und die von Gott gegebenen Vorgesetzten weisen. Wohin gelangen wir, wenn jede Schwierigkeit uns niederbeugt? Wo bleibt die Vergeltung für Treue und Beharrlichkeit, wo die Krone für Kampf und Sieg, wenn die Stunde der Anfechtung uns immer schwach findet? Wer innere Leiden nicht mit Ergebung und Stillschweigen ertragen kann, wird nie auf festem Boden stehen und kaum je etwas Großes für Jesus und seine Kirche wagen und durchführen.

II. Jesus offenbart sich dem heiligen Thomas.

1. „Nach acht Tagen waren die Jünger wieder darin (im Abendmahlssaal) und Thomas mit ihnen." (Joh 20, 26.) So lange hatte der auferstandene Heiland den Zweifler seinem hartnäckigen Sinn überlassen. Als aber Thomas dem Kreise seiner Brüder sich wieder angeschlossen und, wie es scheint, für eine Belehrung empfänglicher gemacht hatte, schob der Herr die Heilung des Apostels nicht länger auf. — „Jesus kam bei verschlossenen Türen, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch." (Ebd.) Friede und Stille, Seligkeit, Staunen und Ehrfurcht, süßer Seelenjubel — wer könnte sagen, was die Lichtgestalt des Auferstandenen und sein göttlicher Gruß in den Herzen der Apostel bewirkte! Mit verzückten Augen schaut auch Thomas die Herrlichkeit des Auferstandenen; er erwacht aus schwerem Traum zum lichten Morgen der Wahrheit und der Starrkrampf in seinem Inneren beginnt sich zu lösen.

O meine Seele, betrachte, wie der Herr unendlich gut und lieblich und machtvoll ist! Er ist dein höchstes Gut, für welches du erschaffen bist, und kein anderes Gut außer ihm kann erlaubterweise das letzte Ziel deiner Liebe sein. Torheit ist es, wegen der Vorliebe für beschränkte Güter die Liebe zu Jesus erkalten zu lassen und eine Richtung des Lebens einzuschlagen, welche dem Herrn mißfallen muß. — Vergiß deine unwürdigen Sonderinteressen und wende dein ganzes Sinnen und Trachten dahin, wie du am besten für die Interessen des göttlichen

Heilandes und seiner Kirche arbeiten und leiden könntest.

2. Die Erscheinung des Herrn galt vor allem dem heiligen Thomas. Er wendet sich darum an diesen allein mit den Worten: „Lege deinen Finger hieher und siehe meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Die milde Zurechtweisung drängt den Jünger zum freudigen Ausruf: „Mein Herr und mein Gott!" (Joh 20, 27. 28.) Jetzt sah Thomas und nun glaubte auch er.

Damit niemand sich im Nachteil glaube, weil er den Herrn nicht gesehen und seine Wundmale nicht berührt habe, fügt Jesus die trostreiche und hochbedeutsame Seligpreisung hinzu: „Weil du mich gesehen hast, Thomas! hast du geglaubt! Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!" (Ebd. 29.) „Wir alle," ruft der heilige Chrysostomus aus,*) „wurden damals selig gepriesen. Jene Seligpreisung strömt fort auf uns und auf die kommenden Geschlechter." Es ist ein Grundsatz des Reiches Gottes auf Erden: Nicht den Herrn mit Augen gesehen, sondern mit lebendigem Glauben ihm angehangen zu haben, erwirkt die ewige Seligkeit.

Also wenn wir beim Erwachen die Gedanken zum Himmel erheben, wo Christus herrscht mit seinen Heiligen; wenn wir dem heiligen Opfer andächtig beiwohnen, den Herrn im Sakrament gläubig ver-

*) Homil. in asc. Dom. 5, 5.

ehren und empfangen; wenn wir arbeiten und uns abmühen im Hinblick auf den Herrn; wenn wir die Versuchungen überwinden, um einst dem himmlischen Bräutigam ein unentweihtes Herz entgegenzubringen; wenn wir allen Beleidigern von Herzen verzeihen, wie er selbst am Kreuze getan hat; wenn wir dies alles tun: selig und tausendmal selig sind wir; denn wir haben nicht gesehen und dennoch geglaubt.

78. Die Erscheinung am See Tiberias.

1. Vorüb.: Stelle dir den göttlichen Heiland vor, der am Ufer des Sees Tiberias mit einigen seiner Apostel ein Frühmahl hält und dem Simon Petrus den Primat überträgt mit den Worten: „Weide meine Schafe." — 2. Vorüb.: Bitte um Fortschritt in der Erkenntnis, Liebe und Nachfolge des Herrn.

I. Der wunderbare Fischfang.

Der Weisung des Engels gemäß, „er wird euch nach Galiläa vorausgehen, dort werdet ihr ihn sehen", befinden sich die Apostel (zum Teil wenigstens) in Galiläa. Am fruchtbaren, lieblichen Gestade des Sees Genezareth waren beieinander Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Johannes, Jakobus und zwei andere aus der Jüngerschaft. Es war natürlich, daß sie, um nicht untätig zu sein und den Lebensunterhalt zu erwerben, zu den Fischernetzen griffen, deren Handhabung mehreren aus ihnen von Jugend an eine vertraute Beschäftigung war. Vor dem Anbruch einer Nacht sagte Simon Petrus zu den übrigen: „Ich gehe fischen." Sie

sagten zu ihm: „Wir gehen auch mit dir.“ Sie gingen also hinaus und stiegen in das Schiff, allein diese Nacht fingen sie nichts. Als es Morgen geworden, stand Jesus am Ufer; jedoch die Jünger wußten nicht, daß es Jesus sei. Jesus nämlich hatte sich ihnen in veränderter Gestalt genaht. Der Unbekannte rief ihnen fragend zu: „Kinder (d. i. nach unserer Ausdrucksweise „ihr guten Leute“) habt ihr etwas zu essen?“ Die Frage war wie die Bitte eines Hungernden oder wie die Erkundigung eines Mannes, der zum Kaufe bereit war. Sie antworteten: „Nein.“ Er aber sprach zu ihnen: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes aus und ihr werdet einen Fang machen.“ Vielleicht waren sie ohnehin von selbst geneigt, noch einen letzten Versuch zu machen. Durch die Einladung und bestimmte Anweisung des Unbekannten noch mehr bewogen, warfen sie das Netz aus und konnten es nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische; d. h. sie vermochten es nicht in das Schiff zu bringen, sondern mußten es im Wasser mit sich fortziehen. (Joh 21, 1—6.)

Das nächtliche Treiben der Apostel auf den Wellen des Galiläischen Meeres ist ein treffendes Bild unseres eigenen Lebens, unserer apostolischen Bemühungen. — Wir arbeiten, beten, mühen uns ab. Hin und wieder schauen wir zum Himmel auf und senden heute ein inbrünstiges, morgen ein verzagtes Bittgebet zum himmlischen Vater empor. Das ruhelose Treiben der Wellen, rauhe Windstöße stellen unsere Geduld auf eine schwere Probe.

Wenn wir zuweilen innehalten und uns fragen: Was hast du nun ausgerichtet, so will es uns scheinen: Gar wenig. Der größere und schönere Teil des Lebens ist schon vorüber und wir möchten am liebsten sagen, es habe sich kaum die Mühe gelohnt, gelebt und gearbeitet zu haben. Was unsere Erkenntnisse betrifft, so wandeln wir in einem Zustande, der eher Nacht als Tag zu nennen ist. Was der sichtbaren, vergänglichen Welt angehört, was diese verspricht, das scheint so handgreiflich und klar und schillert im heiteren Sonnenschein. Was für uns wichtiger ist, das Reich Gottes, erscheint uns oft dämmerig, unfreundlich, und wir erkennen es nur durch das Mittel des dunklen Glaubens.

Der Herr aber steht unsichtbar für die leiblichen Augen am Gestade, schaut unserem zaghaften Ringen freundlich zu und hat in seinem heiligsten Herzen beschlossen, unsere Bemühungen zu segnen, wie nur Gott segnen kann. Dann geschieht es zuweilen, daß wir die Gegenwart und Hilfe des Herrn fast mit Händen greifen und so recht den Sinn des Wortes erfassen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15, 5.) — Seine Aufträge gibt uns der Herr nicht unmittelbar durch sich selbst kund, sondern durch Menschen, die seine Stellvertreter sind, so daß es nicht auf den ersten Blick erkenntlich ist, daß sie vom Herrn kommen. Wir müssen willfährig sein wie die Apostel. Sie haben die Weisung des Unbekannten befolgt, obschon sie mit einem Scheine von Recht hätten erwidern können: Wir sind erfahrene Fischerleute und wissen wohl, was wir zu tun haben.

II. Der Herr wird von Johannes erkannt.

Auf den wunderbaren Fischfang hin sagte jener Jünger, den der Herr lieb hatte, zu Petrus: „Es ist der Herr.“ Das leicht entzündliche Herz des Petrus stand in Flammen. Dies hören, das Oberkleid umlegen, sich gürten und sich ins Meer werfen, war bei ihm ein und dasselbe. Die anderen Jünger aber kamen auf dem Schiffe; denn sie waren nicht weit vom Lande, sondern etwa zweihundert Ellen (d. i. wenig über hundert Meter), und sie zogen das Netz mit den Fischen. „Als sie ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer angelegt, einen Fisch darauf und Brot dabei.“ Das alles war vom Herrn auf eine wunderbare Weise veranstaltet. Er zeigt sich eben als den Herrn der Natur, der aus seinen Geschöpfen macht, was er will. — In der Nähe ihres Herrn und Gottes waren die Jünger von ehrfurchtsvoller Scheu und Liebe ergriffen und da mochten sie wohl auch das Netz, das Schiff und die Fische vergessen, bis der Herr zu ihnen sprach: „Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinauf und zog das Netz, welches mit 153 großen Fischen angefüllt war, ans Land; und obwohl ihrer so viele waren, zerriß das Netz doch nicht.“ Die Angabe der bestimmten Zahl ist ein Zug der Genauigkeit in der Erzählung, eine Hervorhebung der Größe und Augenscheinlichkeit des Wunders und ein Hinweis auf den dauernden Eindruck, den das Wunder auf die Augenzeugen gemacht hat. (Meschler.)

Jesus sprach zu ihnen: „Kommet und haltet Mahl.“ Sie ließen sich nun nieder zum Mahle, aber keiner von ihnen wagte zu fragen: „Wer bist du?“, denn sie wußten, daß es der Herr war. Und Jesus nahm das Brot und gab es ihnen und ebenso den Fisch. Das war nun das drittemal, daß Jesus sich seinen Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war. (Joh 21, 7—14.)

Mehrere Umstände haben wir zu erwägen. a) Der allzeit tiefsinnige Johannes ist der erste, der den Herrn erkennt! Es besteht ein besonders inniges Freundschaftsverhältnis zwischen Johannes und der ewigen Weisheit. Er gehört zu den drei bevorzugten Jüngern, geht nach der Gefangennahme dem Herrn nach, harrt unter dem Kreuze aus, hat beim letzten Abendmahl sein Haupt auf die Brust des Herrn gelegt und die liebe Mutter des Herrn ist seinem Schutze anvertraut worden. — Er kann sich nicht enthalten, der besonderen Liebe sich zu rühmen, indem er sich den Lieblingsjünger nennt.

b) Der heilige Petrus ist uns ein Vorbild des brennenden Eifers der Liebe. Seit seinem Falle und seit früheren Erscheinungen des auferstandenen Herrn ist seine Liebe noch größer geworden. Er will nur bei seinem Meister sein; kein Hindernis schreckt ihn ab, zu ihm zu kommen.

c) Alle aber, die am Mahle teilnehmen, sind uns ein Vorbild des Glaubens und der Ehrerbietigkeit gegen den Herrn. Infolge der veränderten Gestalt des Heilandes lag die Frage nahe, wer er sei. Andererseits wäre diese Frage eine Unehrerbie-

tigkeit gewesen, nachdem der Herr durch das augenscheinliche Wunder und die Gnade der inneren Erleuchtung sich deutlich genug geoffenbart hatte. Daher fragen sie nicht: „Wer bist du?"

So voll des Glaubens, der Andacht und Liebe sollen wir in der Gegenwart des heiligsten Sakramentes sein, wo Christus unter den Gestalten des Brotes sich verbirgt.

d) Das Mahl, das der Herr seinen Aposteln bereitet hatte, ist ein Vorbild des ewigen, himmlischen Mahles, das der Herr mit den Worten verheißen hat: „Ihr seid es, die ihr mit mir in meinen Versuchungen ausgehalten habt: darum bereite ich euch das Reich . . . daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche." (Lk 22, 28.) Und wiederum: „Selig jene Diener, welche der Herr wachend findet, wenn er kommt! Wahrlich, ich sage euch, er wird sich gürten und sie zu Tische sitzen lassen und umhergehen und sie bedienen." (Lk 12, 37.)

III. Jesus übergibt Petrus den Primat.

1. Als sie nun gegessen hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Johannes! liebst du mich mehr als diese?" Er sprach zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe." Jesus sagte zu ihm: „Weide meine Lämmer." Das war für die erste Verleugnung. Abermals sagte er zu ihm: „Simon, Sohn des Johannes! liebst du mich?" Er sprach zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe." Jesus sagte zu ihm: „Weide meine Lämmer." Das war für

die zweite Verleugnung. Er sprach zum drittenmal zu ihm: „Simon, Sohn des Johannes! liebst du mich?“ Da war Petrus traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: „Liebst du mich?“ und sagte zu ihm: „Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe.“ Jesus sprach zu ihm: „Weide meine Schafe.“ Das war für die dritte Verleugnung. — So ist Petrus als oberster Hirt der Herde Christi bestellt worden. (Joh 21, 15—17.)

Dann sagte der Herr dem Petrus seinen glorreichen Martertod voraus mit den Worten: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hand ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst.“ Dieses sagte er aber, um anzudeuten, durch welche Todesart er Gott verherrlichen werde. Als er nun dieses gesagt hatte, sprach er zu Petrus: „Folge mir.“ (Ebd. V. 18. 19.) Ohnehin war das Herz des heiligen Petrus schon übervoll durch alles, was er am heutigen Morgen gesehen und gehört hatte. Nun das auch: Er darf durch die Mühen und Leiden des Oberhirtenamtes und durch den Martertod seine dreimalige Verleugnung sühnen.

Das ist eine Einladung, die auch an mich ergeht: „Folge mir!“, mache durch vermehrten Eifer gut, was du bisher gefehlt hast. — Gott sei Dank; zum Teil haben sich an uns die Worte erfüllt: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; als du aber älter geworden

wareſt, haſt du deine Hände ausgeſtreckt und ein anderer hat dich gegürtet und dich geführt, wohin du nicht wollteſt."

2. „Petrus wandte ſich um und ſah den Jünger, den Jeſus lieb hatte, nachfolgen, denſelben, welcher auch beim Abendmahle an ſeiner Bruſt gelegen und geſagt hatte: Herr, wer iſt es, der dich verraten wird? Da nun Petrus dieſen ſah, ſprach er zu Jeſus: ‚Herr, was ſoll aber dieſer?'" Jeſus verwies ſanft dem Petrus ſeine unſchuldige Neugierde, lehnte ſcheinbar eine Antwort ab und deutete doch den wahren Sachverhalt an: „Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Du folge mir nach." (Ebd. 20—22.) Andeutungsweiſe ſagt Jeſus: Ich will, daß Johannes nicht das Martyrium erleide, ſondern ein hohes Greiſenalter erreiche; aber dies geht dich nichts an. Und ſelbſt wenn ich wollte, daß er lebe bis zum Jüngſten Tag, ſo ginge es dich nichts an; der göttlichen Weisheit iſt es vorbehalten, ihre Ratſchlüſſe zu offenbaren oder zu verbergen, wie es ihr gefällt.

Es gibt alſo verſchiedene Berufungen und verſchiedene Gnadengaben im Reiche des auferſtandenen Heilandes. Der eine wird gemartert; der andere ſtirbt hochbetagt eines friedlichen Todes und beide erlangen eine herrliche Krone.

Was Gott in ſeinen ewigen Ratſchlüſſen über uns und andere beſtimmt hat, ſollen und können wir nicht ergründen. Bleiben wir in der Gnade und Liebe des Herrn, ſeien wir auf unſere Aufgabe

bedacht; wie es immer um andere stehen mag, folgen wir dem Herrn nach Maßgabe unserer Kräfte, dann können wir am Ende unserer Pilgerschaft mit den Worten des heiligen Johannes vertrauensvoll sagen: „Komm, Herr Jesus!" (Offb 22, 20.)

79. Die Erscheinung des Herrn auf dem Berg vor vielen Jüngern.

1. Vorüb.: Erinnere dich an die Ansprache Christi an seine Jünger: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in die ganze Welt und lehret alle Völker und taufet sie." — 2. Vorüb.: Bitte um Vermehrung des Eifers in der Nachfolge des Herrn.

I. Die Macht Jesu Christi.

„Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte." (Mt 28, 16.) Der Evangelist nennt bloß die hervorragendsten Persönlichkeiten, die elf Apostel. Ihnen aber schloß sich eine große Schar von Jüngern an; nach dem Zeugnis des heiligen Paulus im 1. Korintherbrief (15, 6) waren ihrer mehr als 500 Brüder. „Als Jesus erschien und sie ihn sahen, beteten sie ihn an, einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu, redete zu ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." (Mt 28, 17. 18.)

Wer ist der Träger dieser Allgewalt? Jesus von Nazareth, geboren aus Maria der Jungfrau, herangewachsen in Verborgenheit unter der Obhut des heiligen Joseph, aller Welt unbekannt, später mächtig in Wort und Tat, viel geliebt, auch tödlich gehaßt,

ans Kreuz gebracht, gestorben, begraben, am dritten Tage wieder auferstanden, wahrer Gott und Mensch zugleich. — *Auf welchen Titel hin* besitzt er alle Macht? Nicht nur, weil er wahrer Gottessohn und natürlicher Erbe des Reiches Gottes ist, sondern auch, weil er durch sein Sühneleiden und seinen Sühnetod die Welt aus der Knechtschaft der Sünde befreit hat. — *Worin* besteht seine Macht im *Himmel*? Die Pforten des Himmels aufzuschließen, die Menschen in den Himmel einzuführen, ihnen die Wohnplätze anzuweisen, den Engeln nach seinem Gutdünken Befehle zu erteilen zur Wohlfahrt der Menschen. — Und seine Macht auf *Erden*? Die Sünden nachzulassen, die Herzen der Menschen durch die Wirkungen der Gnade umzuwandeln und zu formen wie Wachs, alle Arten von Gnaden auszuteilen und endlich einmal Gericht zu halten über die ganze Welt. — *Wie weit* erstreckt sich seine Macht? Auf alle Menschen, die vom Orient bis zum Okzident einst gelebt haben, leben und leben werden. Allen ist die Rettung der Seele durch ihn möglich gemacht, aus seiner Fülle können alle empfangen. Alle, die entweder in großen Häusern wohnen oder in armen Hütten, alle verfallen einmal *seinem* Gerichte, *seiner* Gnade oder Ungnade. — *Wie lange* dauert seine Macht? „Seines Reiches wird kein Ende sein." (Lk 1, 33.) „Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." (Hbr 13, 8.) — Die majestätische Allgewalt Christi soll sich also der Betrachtende lebendig im Geiste vorführen durch Beantwortung dieser Fragen.

Wenn dem also ist, was folgt daraus für die Menschenkinder alle und für mich, der ich auch der Allgewalt Christi unterworfen bin? Christus soll mir das Alpha und Omega, der Anfang und die Mitte und das Ende, der Erste, der Mittlere und der Letzte sein. Der göttliche Heiland soll das Alpha, der erste Gedanke in der Frühe beim Erwachen sein; denn alle werden wir vor dem Richterstuhle Christi stehen. (Röm 14, 10.) Er soll die Mitte sein; alles soll vollkommen geschehen in der guten Meinung, daß die Ehre Christi gefördert werde. „Alles, was ihr immer tun möget in Wort oder in Werk, das tuet alles im Namen des Herrn Jesus Christus." (Kol 3, 17.) Christus soll der letzte Gedanke, das Omega vor der Nachtruhe sein. — Wie habe ich es bisher gehalten? Was werde ich heute tun? Und morgen? Was ist es denn, das mich gewöhnlich abzieht von der geistigen Vereinigung mit Christus so sehr, daß ich ganz außer Rand und Band komme und schließlich selbst nicht mehr weiß, was ich will? Ein Mangel an Selbstbeherrschung, Sucht nach Unterhaltung, ein Zugeständnis an die Sinnlichkeit, Ungehorsam in Dingen, die Christus selbst, der Allgewaltige, eingehalten wissen will. — Schließlich ist ein bestimmter Vorsatz für den Tag zu fassen im Hinblick auf Jesus Christus, dem alle Gewalt gegeben ist, vor dessen Richterstuhl wir alle offenbar werden, damit ein jeder empfange, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses getan hat. (2 Kor 5, 10.)

II. Die Aufträge des Herrn an die Jünger.

„Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Mt 28, 19—20.) — Aus der Fülle seiner Gewalt teilt der Herr auch seinen Jüngern und Nachfolgern mit: a) Die Lehrgewalt: „Lehret!" Die Gewalt, autoritativ den Menschen den Inhalt der göttlichen Offenbarung vorzulegen und zu erklären, daß ihr Sinn auf das Übernatürliche und Ewige gerichtet werde. b) Die priesterliche Gewalt. „Taufet!" Die Gewalt, Sakramente zu spenden, das Opfer darzubringen, Vermittler zu sein wie ein Engel des Bundes zwischen den Menschen und der göttlichen Majestät. c) Die Hirtengewalt, alles, was der Herr befohlen hat, zu fördern durch Aufmunterung, Ermahnung, gelegen oder ungelegen und nötigenfalls durch Rüge und Strafe; mit einem Wort: Die Gewalt, die Menschen zu vollkommenen Christen zu erziehen. — Wer ist es, der diese heiligen Gewalten mitteilt? Der ewige Sohn Gottes, der König der Glorie. — Wem teilt er sie mit? Schwachen, armseligen Menschen, die er gnädigst beruft. Zu diesen zähle ich. Wozu beruft er sie? Um Menschenseelen, die sonst verloren gehen würden, den inneren Frieden in dieser und den ewigen in der anderen Welt zu bringen. Welche Aufgaben!

Da ich zum Träger so heiliger, überirdischer Gewalten bestimmt bin, muß ich einer so hohen Bestimmung gemäß leben, als ein Verehrer des heiligsten Herzens, als „ein Vorbild in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glauben, in Reinheit". (1 Tim 4, 12.) — Was kann mich abziehen von einem des Berufes würdigen Leben? Zunächst dieselben Ursachen, die schon im ersten Punkt genannt worden sind: Mangel an Selbstbeherrschung, Sucht nach Unterhaltung, ein Zugeständnis an die Sinnlichkeit, Ungehorsam in Dingen, die Christus selbst, der Allgewaltige, eingehalten wissen will. — Dazu könnte noch das schlimme, deprimierende Verhalten lauer Brüder kommen, die sich nicht heiligen wollen, die unzufrieden sind, sich nicht fügen wollen, bald ausgelassen, bald verdrießlich sind, vor deren Zunge niemand sicher ist. Gegen solche Hindernisse muß man sich vorsehen. Dagegen soll jeder, wie der heilige Paulus ermahnt, sein: „Ein Vorbild in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glauben, in Reinheit."

80. Die Himmelfahrt unseres Herrn und sein Thronen zur Rechten des Vaters.

1. Vorüb.: Erinnere dich an das Wort des heiligen Paulus (Eph 4, 10): „Er ist aufgefahren weit über alle Himmel, damit er alles erfülle." — 2. Vorüb.: Bitte den Heiligen Geist um wahre Geistesfreude über die Herrlichkeit des Erlösers und um die Vermehrung der Hoffnung, zu ihm zu kommen.

I. Der Einzug in die ewigen Wohnungen.

Glorreich und freudenreich ist das Fest der Himmelfahrt. Glorreich für den Herrn, der über alle

Himmel aufgefahren ist, um alles zu erfüllen, freudenreich für uns. Daß für unseren Herrn das Fest glorreich ist, unterliegt keinem Zweifel; aber wie kann es freudenreich für uns sein? Denn „der vergängliche Leib belastet die Seele und die irdische Hülle drückt den viel denkenden Geist nieder. Kaum mutmaßen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir nur mit Mühe; wer aber wird erforschen, was im Himmel ist?“ (Weish 9, 15. 16.) Gleichwohl sollen wir ein wenig innehalten auf der Wanderschaft und Atem holen und neue Geistesfreude schöpfen, indem wir in die Höhe schauen, wo unser Herr ist, thronend zur Rechten des Vaters mit großer Herrlichkeit. Wer auf Erden sollte an diesem Feste die Freuden des verklärten Herzens unseres Erlösers mitfühlen, wenn es nicht jene tun, die sich enger an den Herrn angeschlossen haben? Betrachten wir also zu unserer Freude, wie Jesus in die ewigen Wohnungen einging und von ihnen Besitz ergriff.

Nachdem er sich als den Herrn alles dessen, was auf Erden, im Meere und in der Hölle ist, erwiesen, blieb nur noch übrig, sich auch als den Herrn des Himmels zu bezeugen. Als den Herrn der Erde erwies er sich durch den Machtruf: „Lazarus, komm heraus“; als den Herrn des Meeres durch das Wandeln auf den Wogen und indem er dem Fische befahl, den Zinsgroschen zu bringen; als den Herrn der Unterwelt, da er ihre ehernen Pforten und eisernen Riegel zersprengte. Um alles zu erfüllen, wie der Apostel sagt, fuhr er nach

vielen Erweisen seiner Macht über alle Himmel. „Vor ihren (der Apostel) Blicken wurde er emporgehoben und eine Wolke nahm ihn auf, hinweg aus ihren Augen. Und als sie zum Himmel emporschauten, während er fortging, siehe, da standen zwei Männer bei ihnen in weißen Gewändern, die sagten: Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen." (Apg 1, 9—11.) Was die Jünger auf dem Ölberg gesehen hatten, muß sehr trostreich gewesen sein; denn mit Freuden kehrten sie nach Jerusalem zurück. (Lk 24, 52.) Indes, was die Jünger mit ihren sterblichen Augen gesehen hatten, war nur der diesseitige Schimmer der einer anderen Welt angehörenden Herrlichkeit.

Wie glückselig und würdevoll ist der Einzug Jesu in sein Königreich! „Ein vornehmer Mann zog in ein fremdes Land, ein Königreich für sich zu erhalten und zurückzukehren." (Lk 19, 12.) Der vornehme Mann ist Jesus in seiner Himmelsherrlichkeit. Das Königreich sind die ewigen Wohnungen. Er wird von da zurückkehren, das Weltgericht zu halten. Was die Heilige Schrift über die himmlischen Wohnungen gelegentlich sagt, läßt uns erkennen, daß über den Abschluß der irdischen Wanderschaft des Sohnes Gottes nichts Großartigeres und Wunderbareres gesagt werden kann, als: Er

ist aufgefahren in den Himmel. Das ist der Ort, in welchem auch wir nach einer nicht gar langen Reihe von Jahren zu sein hoffen. Der Herr fuhr gen Himmel in der Begleitung der Heiligen, die er aus der Vorhölle befreit hatte. Als Erstlinge der Erlösungsfrüchte führte er die ihn begleitenden Seelen, eine ganze Welt von Auserwählten, in die ewigen Wohnungen ein. Unter ihnen waren Adam und Eva, Abel, Noe, Abraham, Melchisedech, der königliche Ahnherr David, die Propheten Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Johannes der Täufer und der heilige Joseph, der Nährvater Jesu Christi. In frommer Weise dürfen wir es als etwas Selbstverständliches betrachten, daß den Herrn himmlische Heerscharen begleiteten und andere ihm entgegenzogen und daß auf beiden Seiten des Jubels kein Ende war. Der heilige Franz von Assisi glaubte sich nach dem Zeugnis des heiligen Bonaventura in eine andere Welt entrückt, da er nur kurze Zeit einen Engel die Harfe schlagen hörte (was bildlich zu verstehen ist). Das gibt uns eine schwache Vorstellung von der Pracht des Einzuges in die ewigen Wohnungen.

Suchen wir, so gut wir können, uns zu erfreuen an der Beschauung des Einzuges in den Himmel. Zu uns selbst zurückkehrend, gedenken wir der Mahnung des heiligen Bernard: „Geliebteste, harret aus in der Zucht, die ihr auf euch genommen habt, daß ihr durch Niedrigkeit zur Erhöhung aufsteigt." (In Ascens. Dom. serm. II.)

II. Das Thronen zur Rechten des Vaters.

Es ist ein großes Geheimnis. Der heilige Johannes Klimakus, Abt des Klosters auf dem Berge Sinai, schreibt darüber: „In der Mitte der Tugenden stand ich und hatte das Ende noch nicht erreicht, als der Engel mich in meinem Durst durch Licht erquickte; und als ich fragte, was denn vorher, ehe Christus die Menschengestalt angenommen, in ihm war, konnte er mich hierüber nicht belehren; denn es wurde ihm nicht erlaubt. Hierauf bat ich ihn, mir zu sagen, . . . wie denn das . . . Sitzen Christi . . . zur Rechten beschaffen sei und was es bedeute. Das kann kein menschliches Ohr vernehmen, war die Antwort." (Leiter zum Paradies. Kap. 27.) — Obgleich die Seligkeit und Würde Jesu, die in dem „Thronen zur Rechten" ausgedrückt ist, unsere jetzige Fassungskraft übersteigt, so fehlt uns dafür doch nicht jedes Verständnis. Das Thronen, lehrt der heilige Thomas, begreift zwei Dinge in sich: erstens die Ruhe, zweitens die königliche Macht und Würde.

a) Jesus ruht zur Rechten des Vaters aus von seinem Werke, von seinen Wanderungen, seinen Predigten, seinem Kreuzweg. Wie ehrenvoll und erwünscht ist die Ruhe nach einem schweren Tagewerk! Keiner hat ein so schweres und großes Werk vollbracht als Jesus, keiner ruht so ehrenvoll wie er. Sein Ruhen ist ein Ruhen seiner gesamten heiligen Menschheit in Gott, ein Ruhen

des Verstandes, des Willens, des Herzens, ein Ruhen der verklärten Sinne, denen sich die angemessensten Objekte darbieten: Die Herrlichkeit des Ortes, die Schönheit der Harmonien, das himmlische Wohlbefinden des verklärten Leibes.

b) Das „Thronen zur Rechten" drückt die königliche Macht und Würde der Menschheit Christi aus. Der Platz zur rechten Hand ist der Ehrenplatz. Die bildliche Redeweise: „Er sitzt zur Rechten des Vaters" bedeutet also: Christus besitzt eine Glorie, die keinem anderen erschaffenen Wesen beigelegt werden kann. Darum ruft der heilige Paulus aus: „Zu welchem Engel hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten?" (Hbr 1, 13.) Diese einzigartige Glorie begreift in sich die alles überragende Seligkeit der Menschheit Christi und ihre Machtvollkommenheit. Die Seligkeit ist so groß, daß alle anderen seligen Geschöpfe von ihrer Fülle empfangen. Die Macht Christi erstreckt sich auf alle Geschöpfe im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Aus mehreren Stellen der Heiligen Schrift ist ersichtlich, daß Jesus als Mensch die Vollgewalt besitzt über alle Engel und Menschen. Diese Vollgewalt schließt auch die Herrschaft über die vernunftlosen Geschöpfe in sich, weil sie zur Regierung der Menschen notwendig ist.

Die Betrachtung über den Einzug in die ewigen Wohnungen und das Thronen zur Rechten des Vaters ist eine geeignete Vorbereitung zur heiligen Messe und Kommunion. Bedenken wir, daß

derjenige, der glorreich in den Himmel eingezogen und alle Geschöpfe in seiner Hand hat, im heiligsten Sakrament gegenwärtig ist, um uns die Schätze seiner Gnaden anzubieten. Herz Jesu, von unendlicher Majestät, erbarme dich unser!

246.723
L561

44947

LERCHER, S. J., LUDWIG
AUTHOR

Erhebungen Des Geistes Zu Gott.
TITLE 2., Verbesserte Auflage.
4. Band.

DATE DUE | BORROWER'S NAME

Arcoz

STORAGE - CBPL

44947

PRINTED IN U. S. A